This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

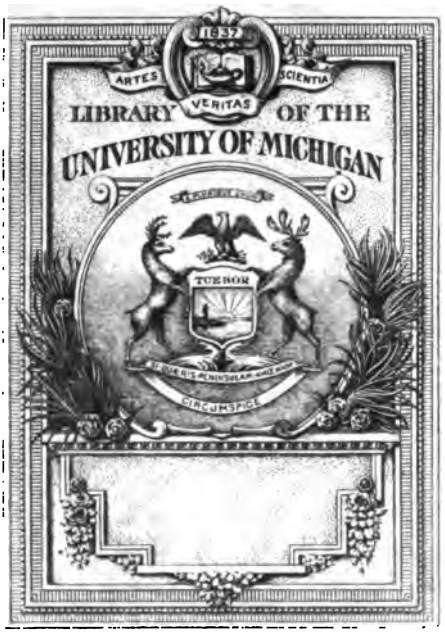
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

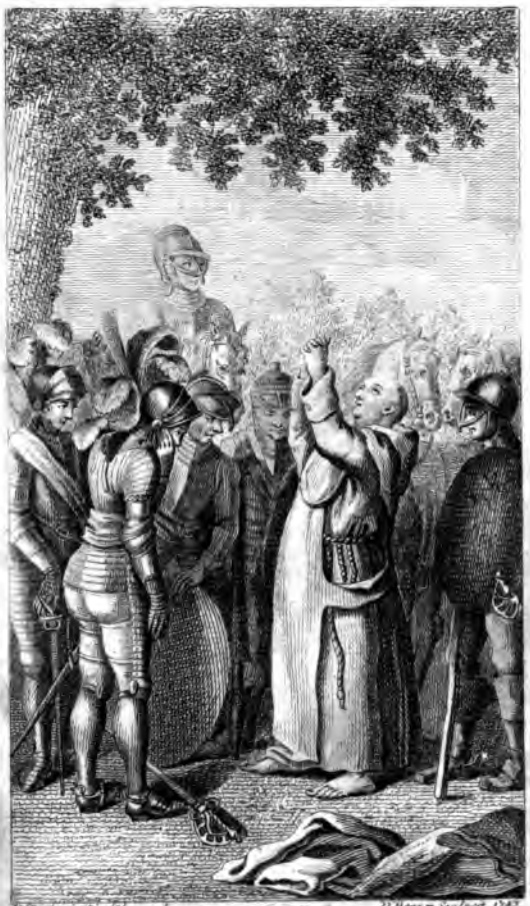
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Joseph Beemann

No 316



838
W1.265
1790
10933 1/2



Sagen der Vorzeit

von

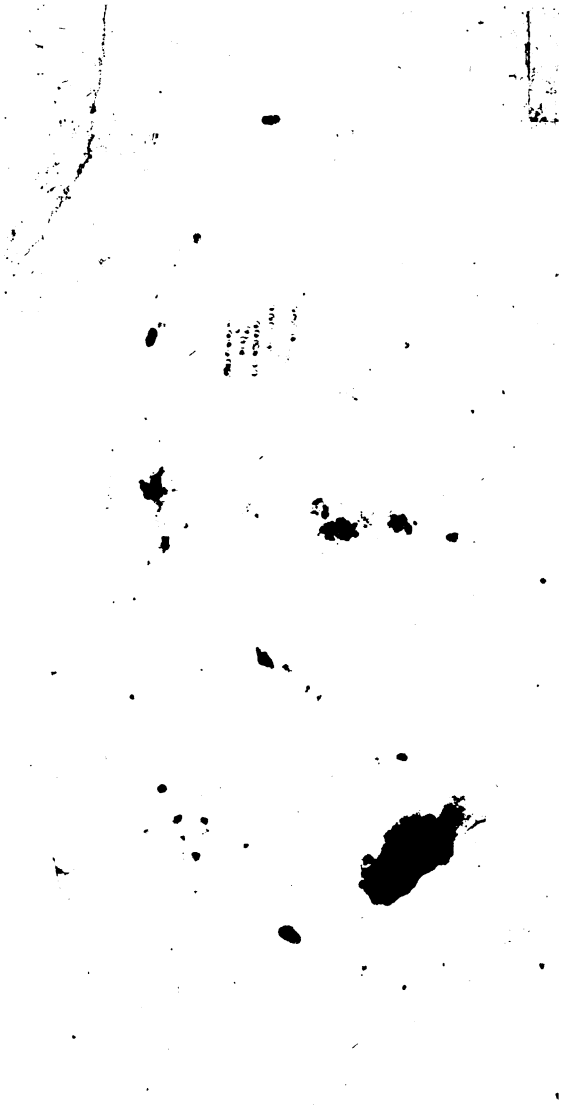
Veit Weber.

Erſter Band.

[redacted]erſchwur und Weiberkreuz.
[redacted]feuer.
[redacted]erwort.

Zwote, verbeſſerte Auflage.

Berlin,
bey Friedrich Maurer 1790.



Seinem

biedern Freunde

Gottfried Auguſt Bürger

im Gefühl

der wärmſten Freundſchaft und Hochachtung

gewidmet.

Männerschwur und Weibertreue.

Erstes Buch.

I.

1362.

Herberg' in Bamberg.

Ritter Leonhard von Wildungen, ganz geharnischt, tritt herein, legt Helm, Handschuh, Schild und einen güldenen Kranz, den Dank des Turniers, auf einen Tisch.

Minnehold, Meistersänger.

Leonhard. Der Dank war errungen!

Minnehold. Glück zu, Ritter! Ihr habt weidlich gefochten, ich sah euch mit Bewunderung zu. Hätte schier Lust, mich auch einmal in den Panzer zu schnallen, wenn ich nicht fürchtete, daß meine Finger, welche nur Harfensayten zu greifen verstehen, das Turnierschwerdt fallen ließen; oder daß mein Gehirnchen einen Hieb bekäme, der mich um alle meine

Schwänke und Lieder brächte. — Bedenkt, Ritter, wenn eure Tapferkeit mich Spielmann, der ich mich doch sonst lieber in eine Rosenlaube setze, und von Nachtigallen-Liebe singe, als den Turnieren zusehe, lieber des blinden Gottes Kämpfe, als Männerkämpfe suche; wenn sie mich schon so bezaubert hat, daß ich fast meine alte Weise verändern mögte, welchen Eindruck wird sie nicht auf die Herzen unserer Frauen und Dirnen gemacht haben! — Ha! Wie sie nach euch hinblickten, euch immer mit den Augen verfolgten, ihre Tücher so freudig schwenkten, wenn ihr einen Ritter vom Rosse stacht! Glaubt mir, in einer solchen Gährung des Bluts, muß auch die Sprödeste leichter zu erobern seyn, als unter den wollüstigsten Kosen der Lüfte des May's. — Bey meiner Harfe! Ich mögt' schier ein Reutersmann werden, weil man doch durch Fechten und Turnieren eher zehn Weiberherzen erobern kann, als Eins durch Singen, und ich der Weiber wegen in der Welt zu seyn wähne. — Ihr seyd nachdenkend, Ritter, seht wahrhaftig aus, als wär't ihr auf den Boden gesetzt. Verdien't denn euer Sieg, verdien't dieser Dank, den ihr aus den Händen der schönsten Dirne, eurer Agnes, empfinget, keinen freundlichen Blick?

Leonh.

Leonh. Verdiente ich denn keinen freundlichen Blick von Agnes?

Minneh. Sitzt es euch da? Unter Trommetenschall hätt' es ein Herold den versammelten Rittern kund thun sollen, Agnes von Werthheim liebe euch — das wolltet ihr und vergaßt, daß Dirnenliebe nur beym Segen des Pfaffen das, sie so wohlkleidende, Gewand der Schüchternheit abwirft. Wißt ihrs denn nicht mehr aus jenen Zeiten, da wir am Hofe des Grafen, ihres Vaters, waren, daß euch dann Agnes unter vier Augen am zärtlichsten die Hand drückte, wenn sie öffentlich für euch gar keinen Sinn zu haben schien.

Leonh. (springt auf). Kunz, einen Krug Wein.

Minneh. Brav, Ritter; vertrinkt eure Grillen. (Es wird Wein gebracht).

Leonh. Agnes! (er trinkt). Da, Minnehold, trinkt eins aufs Wohl eurer Dirne!

Minneh. Ich danke, mag es mir meine Dirne verzeihen, daß ich ihr Wohl nur in Bier trinke; ich habe keinen Geschmack an Wein, weiß auch nichts von Begeisterung, worin man sich durch den edeln Traubensaft versetzt; ich dichte am besten, wenn ich ganz nüchtern bin.

Leonh. (trinkt). Ich neide euch nicht ob eurer Enthaltſamkeit; legt in eine Wageſchale alle Güter, Titel und Reichthümer der Erde, und in die andere ein Faß Nierenſteiner, ich wähle die letzte Schale und trinke mich zum Glücklichſten der Erde.

Minneh. Aber geſetzt, Agnes ſtände an der andern, leeren Schale, arm an Gütern der Erde, aber überſchwenglich reich an Freuden der Liebe, und verſpräch' euch einen Kuß — was würdet ihr dann wählen?

Leonh. Dann riß' ich die Wage aus ihren Stangen, und wäre ſie an den Himmel gekettet! — Agnes im Arm', und den Nierenſteiner im Hirne, dann nehm' ich's mit dem Lieblinge des Glücks auf!

Ritter **Carl von Kleeborn** und **Ritter Wilhelm von Mayenthal** kommen, ganz gewappnet, mit geſchloßenen Viſieren; ihnen folgt ein Bube, der einen gefüllten Humpen trägt.

Carl. Endlich gefunden! Gieb her, Bube, den Humpen. — Bruder Wildungen, dein alter Spießgeſell bringt's dir! (trinkt).

Leonh. Carl von Kleeborn, oder ein Elfe! — Ja, du biſt's, oder meine Ohren haben ihrer angenehm-

nehmsten Töne vergessen. Visier auf! — Laß Dich küssen, Bruder.

Carl. Ganz dein, wie immer! (Umarmung).

Wilhelm. Grüß' euch Gott, Ritter Wildungen. (Oeffnet das Visier). Eure Kinder werden einst diesen Tag segnen, wie ihn jetzt eure Freunde und Waffenbrüder segnen. (giebt ihm die Hand).

Leonh. Willkommen, Ritter Wilhelm, und doppelt willkommen, weil eure Lanze mich heute bügellos machte. Die Splitter sausten mir durch den Helmbusch, und mein Herz klopfte freudig, ich erkannt' in dem Stoße meiner Waffenbrüder Einen.

Bruder Carl, laß meine Freude erst zu Athem kommen, ich habe dich um so vieles zu fragen, und jetzt ist alles vergessen. (bringt ihm den Pokal). Glückliche Ritterschaft! Erinnerst du dich noch wohl, wie oft wir das tranken, als wir noch am Hofe des Wertheimers knabenweis' dienten? Weiß't du es noch, wie wir an jenem Abende zechten, da wir beyde in der kleinen Probe (a), die Danke erhalten hatten? Weiß't du's noch?

(a) Am Tage vor den großen Ritterturnieren ließen sich die Knappen in allerley Uebungen, vor der Versamm-

lung

Carl. So gut, daß es mir vorkommt, als wär' ich noch berauſcht davon.

Leonh. Weiß'ſt du's noch, wie wir uns einſt, im Schloßhofe, bis aufs Blut um den Beſitz eines Schaupfennigs balgten, auf welchen Rudolph, des Habsburger's, Bild geprägt war?

Carl. So gut wie die Entſcheidung des Grafen Otto. (*zieht ſeine Halskette hervor*). Sieh, Bruder, hier iſt meine Hälfte des Schaupfennigs.

Leonh. Am Helme hier, die meine.

Carl. Daran erkannt' ich dich eben im Turnier. O, es war ein ſeeliger Tag, da der Wertheimer den Schaupfennig durchſchlagen ließ, und jedem von uns eine Hälfte gab, ein Tag, an welchem Engel hätten Menſchen ſeyn mögen!

Leonh. Wahr! Wer fühlte das beſſer, denn ich! Noch ſchallen mir die Worte des biedern Grafen ins Ohr: „Theil't ſo eure Herzen, wie dieſen Schau„pfennig, theil't ſo mit einander Freud' und Leid, „und

lung des Volks, der Ritter und Damen ſehen, übten ſich mit dem Schwerdte und Wurfſpieße, und trafen auf einander mit der Lanze; doch waren ihre Waffen leichter, als die Waffen der Ritter. Dieſe Uebung wurde die **kleine Probe** oder die **Turniervesper** genannt.

„und wenn ihr die Hälften einst gegen einander aus„wechselt, so denkt meiner.“

Wilh. Otto von Wertheim! (er trinkt).

Carl und Leonh. (zugleich). Er lebe, der Biedermann! (trinken).

Minneh. Grüß' euch Gott, Ritter Carl!

Carl. Minnehold, du auch hier? — Lieber Junge, einen Kuß! — Hast du dich so lange von den Hofbraten abmüssigen können? — Alle meine Lieben so auf einmal wieder zu sehen, wie wohl das thut! — Wie geht's dir, was machst du?

Minneh. Verse und Schwänke wie sonst; ich bin zufrieden, wenn meine Harfe nur rein stimm't, und meine kleine, dicke Dirne mir manchmal einen Kuß erlaubt.

Carl. Du Sonntag der Mägde! (b).

Minneh. Gut gesagt, Ritter, wenn ihr euch selbst damit meint. Mein Gedächtniß ist so kurz nicht, als es Hofsitte bey Versprechungen mit sich bringt; denn

(b) Hieß bey den Deutschen des mittlern Zeitalters ein Mensch, der allen erfinnlichen Fleiß auf seinen Anzug wendet, damit er so sehr den Weibern gefalle, als ihnen der Sonntag gefällt.

ich weiß es noch recht gut, welch ein Hageprunk ihr war't (c), der immer seine Schaube (d) mit dem besten Bund (e) gefüttert hatte, immer hübsch lange Schnäbel an den Schuhen trug, und stets sein Barett mit den schönsten Federn ausschmückte. Eben so wenig hab' ich vergessen, daß Ritter Carl von Kleeborn der beständige Begleiter der Hoffräulein war, immer über ihren Putz urtheilte, wohl gar ihn ordnete, alle Angelegenheiten ihrer Herzen und Körper wußte, und so gerne Pfand mit ihnen spielte, um ein Bändchen, ein Blümchen, oder einen Händedruck zu erhaschen.

Wilh. Ey! Ey! Ritter Kleeborn! seyd ihr ein solcher Mädchenjäger? — Gut, daß ich das weiß, werd' auf euch in meiner Burg ein wachsames Auge haben, damit ihr meiner Schwester Helene keinen Spahn ins Herze stoßt.

Leonh. Zieht Carl mit euch?

Wilh. Ja, er hat mir seinen Arm bey meiner Fehde mit dem Rustringer versprochen.

Carl.

(c) Petit-Maitre.

(d) Ein langer Mantel, der bis auf die Schuhe reichte, mit Pelzwerk gefüttert war, und vorne mit 6 bis 8 Schleifen zugebunden wurde.

(e) Pelzwerk.

Carl. Könn't ohne Sorgen seyn, Wilhelm; einer Verlobten werd' ich nie zu nahe kommen.

Minneh. So ist Fräulein Helene verlobt!

Wilh. Als ob ihr das nicht wüßtet! Mit Conrad von Wolffstein ist sie verlobt.

Leonh. Mit Wolffstein? — Carl, alle treuen Buhlen! (trinkt).

Carl. Es gilt! Den ungetreuen Verachtung bey ihrem Leben und Vergessenheit nach dem Tode!

Wilh. Was soll das sagen, Ritter Leonhard?

Leonh. Wahrheit. — Ich wünschte, Bruder, ihr hättet geschwiegen vom Wolffstein; diesen Tag der Freude hätt' ich gern ungetrübt, ohne Grillen durchlebt.

Wilh. Was soll das sagen, Ritter Leonhard?

Leonh. Daß der Wollüstling Conrad die gute, sanfte Helene nicht verdiene; daß man schwarzen Engeln nicht das Paradies zur Wohnung, nicht Böcken blumichte Auen zum Aufenthalt anweisen müße.

Wilh. Das heißt? —

Leonh. Daß Wolffstein ein Schurk' ist!

Wilh. Und wenn Wolffstein das Gegentheil behauptet, was würdet ihr thun?

Leonh. Ihm den eisernen Fehde-Handschuh ins Gesicht schlagen, und behaupten vor Gott und Deutschland, daß er ein Lügner sey! Aber was würdet ihr thun, wenn ich euch bewieſe, Wolffstein sey ein feiger, verruchter Wollüstling, dem die Ehre der Weiber das ist, was eine Rosenknospe dem Sturmwinde, — Spielwerk; euch bewieſe, daß er um eben die Zeit, da er den Treuring von Helenen nahm, vor Uda von Dornek auf den Knien lag und sie um Minneſold bath, vor Uda, der Buhldirne, die von ihrer Bestimmung gleiche Begriffe als eine Leimruthe hat, der es einerley ist, ob sich ein Sperling oder eine Nachtigall darauf setzt, wenn nur ein Vogel daran hängen bleibt? Wolffstein, der so oft in Helenens Augen, im reinen, unbefleckten Spiegel der Keuschheit, seine Schurkengestalt sah, der ihr dann bey dieſem, seinen andern Selbst, schwur — Fluch treff' ihn für den Schwur! — Welcher rechtschaffene Deutsche schwört seiner Buhlin Treue? Sind Wort und Handschlag nicht mehr Bekräftigung genug? Ist die güldene Münze deutscher Rechtschaffenheit so beschnitten, daß man sie erst auf die Wage legen und wiegen muß, und mit Schwüren und Eyden den Mangel des Gewichts ersetzt? — — Nun, der ihr

schwur,

ſchwur, nie den Blick der Liebe auf eine andere Dirne zu werfen, und wenn ſchon lange Todesnacht Helenens ſtrahlenden Augen umdunkelt hätte! — Was haltet ihr von einem Manne, der, um eine ausländiſche, geruchloſe Tulpe zu pflücken, die Roſe zertreten kann? —

Wilh. Ihr ſeht, Ritter, ich ſtaune; eur Ton iſt der Ton der Wahrheit, aber der Inhalt eurer Behauptung ſcheint eine Lüge zu ſeyn. Verzeiht mir den Ausdruck; nicht ihr habt ſie erfunden, nicht ihr ſie ſo aufgeſtutzt, davon bin ich überzeugt, oder es müßte das Gepräge der Rechtſchaffenheit auf eurer Stirne von einem Ausländer nachgemacht ſeyn; aber auch euch heftete man ſie auf, auch ihr —

Leonh. (nimmt ſeinen Handſchuh vom Tiſche und giebt ihn dem Ritter Wilhelm). Hiemit geb' ich der Rechtſchaffenheit den Fehdehandſchuh, und euch das Recht, künftig einen Schurken nur Leonhard von Wildungen zu nennen, wenn ich Weibergeklatſche oder Hofſchranzengeträtſch zum Nachtheile eines Menſchen glaube und nachplaudere. Jezt, Minnehold, reder.

Minneh. Mit der Ehre eines deutſchen, freyen Edelknechtes, mit der Rechtſchaffenheit meines Vaters, und der Treue meiner Mutter, bürg' ich für die

Wahrheit deſſen, was Ritter Wildungen geſagt hat. Geſtern Abend bey den Tänzen hab' ich mit meinen Ohren gehört, wie Conrad Uda von Dorneck Liebe log, wie er Helenens Tugend ſpottete, ſie ein liebeſieches, kränckliches, mondſüchtiges Mädchen nannte, das weinen könne, wenn ein Kalb geſchlachtet, oder ein Pferd ſcharf geritten werde, welches, mit Uda von Dorneck verglichen, eine Ciſterne ſchlammichtes Waſſer wäre, da hingegen dieſe der Tropfen ſey, woraus ſich die reine, helle Perle forme. Dieſes alles ſagte der Schändliche, hauchte mit dem giftigen Athem der Verläumdung die Ehre eurer Schweſter an, daß ſie roſten wird, wie Stahl im Regen. Er nannte die Tugend eine Metze, weil ſie zu groß und gut für ſeinen Schurkenkopf war.

Wilh. Ich glaube euch, Minnehold, und euch, Leonhard. Und nun iſt Conrad von Wolffsſtein auf ewig aus der Sippſchaft derer von Mayenthal ausgeſchloſſen, ſein Name werde zum Geſpött' in unſerm Geſchlechte, und wenn ich je in die Verlegenheit kommen ſollte, daß ich mich an einer Dirne rächen müßte, ſo will ich ihr wünſchen, daß ſie einſt Conrads eheliches Geſpons werde. —

Conrad von Wolfſtein kommt.

Wilh. Dann komme die Freude der Hölle über dich, daß wieder zwey Geſchöpfe Gottes durch einander unglücklich gemacht ſind!

Leonh. Conrad, die Red' iſt von euch.

Carl. Man bedauert euch, daß ihr, als ein ſo ſchöner, ſtattlicher Ritter, euren Liebesdurſt mit ſchlammichtem Waſſer ſtillen ſollt.

Minneh. Man bedauert Deutſchland, daß ſich in die Herzen ſeiner Söhne ausländiſches Fuchsblut geſchlichen hat, wie es in dem euren klopfet.

Conr. Was ſoll das? Bey meinem Eyd! Ich bin äußerſt erſtaunt, ſolche Reden zu hören.

Wilh. Ha! wär't ihr es nicht, ich könnt' euch durch meine Troß-Buben beſchimpfen laſſen. Eure Rechte, Conrad!

Conr. Schwager, was wollt ihr?

Wilh. Schwager? Ich, der Schwager eines Nichtswürdigen! — Freunde, Waffenbrüder, wendet euch nicht weg. Ich will dieſen Ausdruck von der Tafel der Dinge abwiſchen, und ſollt' ich meine Hand, bis auf die Knochen, abſtumpfen; eure Rechte, Conrad!

Conr. Was wollt ihr? (giebt ihm die Hand).

Wilh.

Wilh. Herab mit dem Ringe der Treue Helenens, von dem Finger eines Maineydigen; und so werde dein Andenken bey allen Rechtschaffenen zernichtet, wie ich jetzt diesen Ring zernichte! (Zertritt den Ring). Und jetzt sag' ich dir, Conrad von Wolfsstein, daß du ein Wortloser, ein Schurke bist, und um dir dies zu beweisen, erwart' ich dich Morgen, eine Stunde vor Sonnenuntergange, zum Kampf' auf Leben und Tod, mit Schwerdt' und Lanz' in den Schranken.

Conr. (verlegen). Ich werde kommen.

(Trompeten-Stoß).

Carl. Das Zeichen zum Abendtanze erschall't.

Wilh. He, Knappen! Unsere leinenen Wämser. — Komm't, Freunde, kommt! Die Freude der Jugend soll mich wieder aufheitern. Komm't zum Tanze.

II.

(Saal, wo Ritter und Frauen tanzen.)

Ritter Carl von Kleeborn und Minnehold.

Carl. Minnehold, es wartet ein Abentheuer mein. Wie ich kurz vorher so ganz sorglos da stand, und mich nach einem stattlichen Walzer etwas ver-

 schnaufte,

ſchnaufte, leitete Gott Amor, wider mein Wiſſen, meine Hände auf meinen Rücken. Nicht lange war ich in dieſer Armenſünder-Stellung geweſen, da man mir ein Handbrieflein zuſteckte, ohne daß ich gewahrte, woher es kam. Ein leiſer, weiblicher Hauch lispelte mir zu: „Unten an der Steige werdet „ihr eure Geleiterinn finden, mit einem weißen Tu„che in der Hand; dieſer folget.“ — Der Inhalt des Briefes war ohngefähr: „Edler Ritter! Nach „einer Abweſenheit von zween Jahren, erwartet euch „heute eure Elsbeth, um den Bund der Liebe unauf„löslich mit euch zu ſchließen.“ — Daß das Brief„lein nicht an den rechten Mann gekommen iſt, davon bin ich ſo überzeugt, als von der Menge meiner Sünden; aber beßungeachtet werd' ich hingehen.

Minneh. Brav! Wenn's nichts weiter iſt, ſo giebt's mir doch wenigſtens Stoff zu einem Mährlein. Kann's nicht läugnen, mögte wohl das Brieflein empfangen haben; ich glaub', daß es ein gültiger Wechſelbrief auf eine Görternacht ſeyn muß, welche einem armen Fiedler nicht immer geboten wird. Wo habt ihr denn das Brieflein? Laßt's doch ſehen, vielleicht kenn' ich die Hand.

Carl. Ich habe ſchon darnach geſucht, kann's aber nicht finden, muß es mit dem Wiſchtüchlein aus der Taſche gezogen haben — thut auch nichts.

Minneh. Sagt das nicht. Ich ſah vorhin den Dänen, Asmund Nalow, ein Briefchen aufheben und in den Sack ſtecken; wenn das nun eu'r Briefflein geweſen wäre, und den Ritter die Luſt anwandelte, das Abentheuer zu beſtehen — das würd' eine ſchöne Zuſammenkunft werden.

Carl. Immerhin. Ich will jezt ſehen, ob das Pannier der Liebe ſchon weht. Gott befohlen, Minneholb.

Minneh. Eure Ritterſchaft! Vergeß't eur Schwerdt nicht, mögtet's ſchier nöthig haben.

Dunkler, öder Gang.

Carl von Kleeborn. Joſé.

Carl. Halt! Wohin wirſt du mich noch führen? Schon hab' ich meine Schuhſchnäbel an dem ungleichen, höckerichten Boden beynahe abgeſtumpft, mein Barett zerbogen an den niedrigen Gewölben, und meine Federn ſind naß und ſchlaff worden, durch den kalten Schweiß, der von dieſen Wänden träufelt. Sage mir, bin ich bald am Orte meiner Beſtimmung?

Der

Der Leichengeruch, der durch dieſe Hallen zieht, iſt mir unausſtehlich; ich fürcht', er wird ſich mir in die Kleider ſetzen. Mache, daß ich zu meiner Elsbeth komme!

Joſe. Gleich, Ritter. Nur noch dieſe Windeltreppe hinab, dann ſind wir bey eurer Elsbeth.

Carl. Wenn Windeltreppen zur Hölle führten, und ſchöne Dirnen drinn zu küſſen wären, dann würd' ich glauben, ich ſey jezt auf dem Fußſteige zur Hölle.

Gewölbe.

(Im Grunde, in einer Ecke, ein Vorhang. Das Gewölbe wird ſparſam durch eine Lampe erhellet.)

Fräulein Elsbeth von Erlbach in Trauerkleidern. Carl von Kleeborn und die Joſe kommen.

Elsbeth. Geh, Gepe, und gieb Acht vor der Pforte, daß ſich niemand uns nähere. (Joſe ab. Herr Ritter, ich dank' euch für eure Pünktlichkeit, hier in der grauſenden Dunkelheit der Nacht zu erſcheinen. Seyd ihr jezt bereit, den Beſitz meines Herzens und meiner Hand durch eine That zu verdienen, welche ernſthaft genug iſt, um den Verſtand eines Weibes zum Wahnſinn zu bringen, und die ganze Entſchloſſenheit eines Mannes in Bewegung zu ſetzen?

Carl. Ich habe ſchon darnach geſucht, kann's aber nicht finden, muß es mit dem Wiſchtüchlein aus der Taſche gezogen haben — thut auch nichts.

Minneh. Sagt das nicht. Ich ſah vorhin den Dänen, Asmund Nalow, ein Briefchen aufheben und in den Sack ſtecken; wenn das nun eu'r Brieflein geweſen wäre, und den Ritter die Luſt anwandelte, das Abentheuer zu beſtehen — das würd' eine ſchöne Zuſammenkunft werden.

Carl. Immerhin. Ich will jezt ſehen, ob das Pannier der Liebe ſchon weht. Gott befohlen, Minneholb.

Minneh. Eure Ritterſchaft! Vergeß't eur Schwerdt nicht, mögter's ſchier nöthig haben.

Dunkler, öder Gang.

Carl von Kleeborn. Joſe.

Carl. Halt! Wohin wirſt du mich noch führen? Schon hab' ich meine Schuhſchnäbel an dem ungleichen, höckerichten Boden beynahe abgeſtumpft, mein Barett zerbogen an den niedrigen Gewölben, und meine Federn ſind naß und ſchlaff worden, durch den kalten Schweiß, der von dieſen Wänden träufelt. Sage mir, bin ich bald am Orte meiner Beſtimmung?

Der

Der Leichengeruch, der durch dieſe Hallen zieht, iſt mir unausſtehlich; ich fürcht', er wird ſich mir in die Kleider ſetzen. Mache, daß ich zu meiner Elsbeth komme!

Zoſe. Gleich, Ritter. Nur noch dieſe Windeltreppe hinab, dann ſind wir bey eurer Elsbeth.

Carl. Wenn Windeltreppen zur Hölle führten, und ſchöne Dirnen drinn zu küſſen wären, dann würd' ich glauben, ich ſey jezt auf dem Fußſteige zur Hölle.

Gewölbe.

(Im Grunde, in einer Ecke, ein Vorhang. Das Gewölbe wird ſparſam durch eine Lampe erhellet.)

Fräulein Elsbeth von Erlbach in Trauerkleidern. **Carl von Kleeborn** und die **Zoſe** kommen.

Elsbeth. Geh, Gepe, und gieb Acht vor der Pforte, daß ſich niemand uns nähere. (Zoſe ab.) Herr Ritter, ich dank' euch für eure Pünktlichkeit, hier in der grauſenden Dunkelheit der Nacht zu erſcheinen. Seyd ihr jezt bereit, den Beſitz meines Herzens und meiner Hand durch eine That zu verdienen, welche ernſthaft genug iſt, um den Verſtand eines Weibes zum Wahnſinn zu bringen, und die ganze Entſchloſſenheit eines Mannes in Bewegung zu ſetzen?

Carl. Ich bins! (vor ſich). Minnehold, du haſt ſchlecht geweiſſaget, dies ſcheint mir keine Vorrede zum Capitel von Küſſen, ſondern von Wunden zu ſeyn.

Elsbeth. Seyd ihr entſchloſſen ein Bubenſtück zu rächen, und wenn ſein Urheber eu'r Bruder wäre?

Carl. Ich bin's!

Elsb. Soll euch am Tage des großen Weltgerichtes des Allmächtigen Spruch verdammen, wenn ihr zurück tretet, oder eu'r Verſprechen brecht?

Carl. Er ſolls!

Elsb. Nun dann, ſo hört. Ich hatte einſt eine Schweſter, die eitelſten Weiber waren Lobrednerinnen ihrer Geſtalt, ſo ſchön und einnehmend war ſie, Männerherzen machte ſie ſich mit Einem Blicke zu eigen. Ihr Herz war der Tugend Tempel, nie wohnte dieſe Tochter des Himmels in einer edlern Wohnung Unſeres Geſchlechtes Stolz und Hoffnung war ſie. Dieſes Conterfay der Gottheit beſudelte ein heimtückiſcher Wollüſtling, ein Weſen, das der Himmel nicht in den Abgrund bannte, als er die übrigen aufrühreriſchen Geiſter beſtrafte, das, unter der Larve eines Menſchen, auf der Erde umherſchleicht, das

Evan-

Evangelium predigt und bey jedem Worte ſich Lügen ſtraft. Sein Name — ein Jubellied den Geiſtern des Abgrundes — iſt Gottſchalk; Abt zu Sanct Veit nennt er ſich jezt noch immer, ohne daß ihm Jemand ſagen darf: Du biſt unwürdig Menſch zu heißen. Er mordete die Tugend meiner Schweſter, entehrte ſie, ſtieß ſie drauf in dunkler Nacht, mit abgeſchnittenen Haaren und im Bettlergewande aus dem Kloſter, Kummer und Elend nahmen ſie mitleidig in ihre Arme, und drückten ihr bald die Augen zu.

Carl. Beym Himmel! Gottſchalks Tod ſoll ſo ſanft nicht ſeyn! Er ſoll Angeſicht's des köſtlichſten Mahles verhungern, tagelang ſoll er ſterben, und wenn er matt dahin ſinkt, will ich ihn durch größere Qualen ermuntern!

Elob. Edler Mann! Dieſes Ausſprudeln eures Zorn's iſt mir werther, als der fürchterlichſte Eyd; es bürgt mir laut für eure Rechtſchaffenheit. Aber der Liſtige könnte euch täuſchen durch Worte der Reue, könnte euren Vorſatz hemmen durch heilige Gaukeleyen; ich weiß, wie ſo oft, wie ſo leicht die Menſchheit ihre Rechte behauptet.

Carl. Was? War er nicht der, welcher ſie in den Staub, unter die Füße trat? Bey Gott! Das

Oberhaupt Deutſchlands ſollte mir Rechenſchaft von einer ſolchen That geben.

Elsb. Wackerer Ritter, eu'r Zorn iſt gerecht; aber, wenn nun der erſte Zauber verſchwunden iſt, wenn wieder die Vernunft ihren Rang über die Leidenſchaften behauptet, werdet ihr dann auch noch ſo willig zur Rache ſeyn? — Freilich ſoll't ich nicht dran zweifeln, ſollt' euch nicht bitten um einen Eyd; aber verzeiht dem Weibe, Zweifel und Furcht gab ihr die Natur zum Erbtheile — ſchwört mir, Gottſchalk zu tilgen von der Erde wann und wo ihr ihn findet.

Carl. Wobey ſoll ich's euch ſchwören? Nennt mir das ſchrecklichſte in der ganzen Natur, und ich will es zum Zeugen anrufen.

Elsb. Wohlan, ſo ſchwört es mir bey der ermordeten Unſchuld; ſelbſt Teufel würden ſich vergeblich mühen, etwas ſchrecklicheres im ganzen Reiche der Bosheit aufzufinden. Eure Hand; folgt mir.

Carl. Hier meine Hand, und mit ihr euren Feinden den Tod!

(Elsbeth geht mit Carl an den Vorhang).

Elsb. Hier legt eure Hand auf mein gröſtes Heiligthum. — Euch ſchaudert?

Carl.

Carl. Verlangt ihr denn einen Teufel zum Rächer?

Elob. Schwört mir hier, bey allen Seufzern, welche je die geängstete Unschuld gen Himmel hauchte, bey allen Thränen, welche die gequälte Unschuld vergoß, seitdem Menschenbosheit Gottes Ebenbild verunstaltete, bey allen Tropfen Bluts der ermordeten Unschuld, welche von Engeln vor den Thron des Höchsten getragen werden, meine Schwester zu rächen.

Carl. Ich schwör's! Der Bruch dieses Eydes stürze meine Seele in die Hölle.

Elob. So ström't denn nieder, Thränen der Freude, auf Wala's Leichnam, Thränen der Freude, daß der Bluträcher da ist!

(Sie klopft auf den Boden, der Vorhang rollt schnell hinauf, das Gewölbe wird erhellet, und man erblickt einen todten, weiblichen Leichnam).

Seht den Leichnam meiner ermordeten Schwester. Die Rache ihres Todes soll uns vermählen. (Sie will Carl umarmen, erschrickt). Gott! Ich bin verlohren! Ihr seyd nicht Ritter Asmund Rulow, der Däne.

Carl. Der bin ich nicht, sondern Carl von Kleeborn, ein deutscher Ritter, dem aber die verfolgte,

ermordete Unschuld so nahe verwandt ist, als jedem andern. Eure Hand mag Ralow nehmen; aber von meinem Schwure, den ich über dem erstarrten Leichnam dieser Märtyrerinn ablegte, kann mich nur der Himmel lossprechen.

Josef. (stürzt athemlos herein). Heilige Ursula, dir befehl ich mich! Er kömmt!

Elob. Ralow?

Josef. Vor der Pforte sah er mich stehen, und ich floh; wüthend eilte er unter gräßlichem Geschrey mit entblößtem Schwerdte mir nach.

Carl. Mag er doch! Wenn Ralow nur ein menschliches Herz hat, so brauch ich kein Schwerdt, um mich zu vertheidigen. (Er wirft sein Schwerdt hin).

Ritter Asmund Ralow stürzt herein.

Ha! Ralow's künftiges Weib in den Armen eines Buhlen! Fluch euch! Wer du auch bist, Unbekannter, ergreif dein Schwerdt, einer von uns soll nie wieder das Tageslicht erblicken (er sieht die Leiche). Himmel und Hölle! — Ihr Engel vertilgt diese Zauberey! Was! Was ist das?

Carl. Eure Vermählerinn! — Deine Hand, ehrbarer Mann! Man hielt mich für dich, und

ich

ich ſchwur, zu rächen an Gottſchalk, Abt zu St. Veit, den Tod dieſes Opfers, der Schweſter deiner Elsbeth. Dies ſollte die Bedingung unſerer Vermählung ſeyn. Ich machte nie Anſprüche auf Elsbeths Hand, durch ein Verſehen kam ich hierher. Aber Ritter ſind die Vollſtrecker und Schützer der Gerechtigkeit; Rache ſchwur ich, und werde ſie üben. Ein Bluteyd verbindet uns beyde, denn in deine Seele that ich ihn, und hiemit wälz' ich die Hälfte davon auf dich, und Blut beſiegle unſern Freundſchaftsbund. Deine Hand, Elsbeth, deine Hand, Blutbruder. Nicht feierlicher kann ſie euch ein Prieſter in einander legen, als ich, niemand euch veſter verbinden, als der, welcher euch nur allein trennen kann — der Tod.

Ralow. Dank dir, Blutbruder! Elsbeth, biſt du mein?

Elsb. Dein auch dann, wenn ſogar die Bande der Dankbarkeit und Freundſchaft zerreiſſen!

(heiße Umarmung).

Carl. So weih't ſich der Mann am Buſen des Weibes zum Engel oder zum Teufel!

III.

Pater Wolffbrand, Hauspfaff des Grafen von Wertheim, an Pater Leodogar, Prior des Klosters zu St. Veit.

Gottes Friede,

eures Wolffbrands Freundschaft zuvor!

Es thut Noth, daß ich fürchte, ihr wärt' des Holzmeyers (f) Beute geworden, weil ich seit so langer Zeit kein Wörtlein von eurem Wohl- oder Uebelaufseyn vernommen habe. Daß ihr mich vergessen könntet, auf den Satz bin ich nie verfallen, und werd' auch nie drauf verfallen; denn eine Freundschaft, wie die unsere, ist, wie alter, ächter Rheinwein, keinem Einflusse der Witterung unterworfen. Ihr seyd also wohl unpaß, und da statt' ich euch mein ungeheucheltes Beyleid ab, und übersende euch hiemit ein Fäßchen Lebensöl aus meines gnädigsten Herren Penetrale, welches euch gar viel besser curiren wird, denn alle Decocte und Elixiere der Aerzte. Wie ich ein Bub von eilf Jahren war, da wurde dieser Wein gekeltert; ich verfiel damals nicht darauf, daß mir das Jahr einen

(f) Benennung des Todes bey den Deutschen des Mittelalters.

einen so guten Freund für mein Alter hervor bringen würde. Und wenn ihr nun voll werdet seines Geistes und des alten Wolfbrands denket, so sagt es ihm doch mit einigen Worten, daß euch sein Wein und freundschaftliches Andenken behaget habe.

Meine lieben Herren und Freunde, an deren freundschaftlichen Zuspruch ich so gewöhnet war, wie an die Töne meiner Harfe, sind fern von Wertheim. Erstens, der wackere Leonhard von Wildungen, ein Mann, eben so brav beym schrecklichsten Lanzengemenge, als gefühlvoll bey der Thräne eines Kindes; ein Mann, der alle Schwüre haßt, weil sie Mißtrauen voraus setzen, der den Unterdrückten ein Heiland, dem Unterdrücker der Schwarze ist; — wie der von Wertheim zog, da war ich mißmüthig drey Tage lang, da widerstand mir Wein und Music, weil mein Leonhard nicht aus meinem Becher trank, weil er nicht sang zu meiner Harfe. Wenn ich des wackern Manns denke, so steht mir immer jener feyerliche Tag vor Augen, als sein biederer Vater, Johann Wildungen, dem Gott eine fröhliche Urständ (g) verleihe, den Biederbund erneuerte. Ritter und Pfaffen waren in dem Bunde. Johann wählte zum

Sinn-

(g) Auferstehung.

Sinnbilde das Einhorn für ſich und die Männer ſo ſich mit ihm verbündeten. „Denn — ſprach er — ſo — — aber, Bruder, das hab' ich euch gewiß ſchon erzählt, doch ſey's! — Ein gutes Lied hört man gerne zu mehrmalen ſingen, und mir iſt das ſo ein Labſal, wenn ich es erzählen oder niederſchreiben kann —" denn — ſo ſprach er — „wie das Horn dieſes edlen Thieres in Gold gefaßt, es zeigt, wenn Gift in der Nähe iſt, ſo laßt auch uns jede Gefahr, die unſerm Mitbruder droht, ihm anzeigen, laßt uns ihn ſchützen. Laſter auf dem Throne ſey uns ſo verhaßt, wie das Laſter des Leibeigenen; Tugend uns heilig, wo wir ſie finden. Aufrichtig laßt uns ſeyn wie das Einhorn, rein wie Gold." Alle Ritter nickten ihm Beyfall zu.

"Entfernt euch, Knappen — ſprach Johann weiter. Die Buben gingen. Leonhard blieb. Sein Vater winkte zur Thür. Da drängte Leonhard ſich an mich, und ſagte: So komm' denn, Vater Wolffbrand. Wie ich ihm nun erwiederte: „Ich bleibe," da zog er verdrüßlich die Augenbranen zuſammen, ſah' auf ſein Schwerdt, dann auf meine Kutte und ſprach: Vater, ſo tief Wolffbrands Schwerdt dringt, ſo tief dringt auch das meine. Ein freudiges Gemurmel erhub ſich

unter

unter den Rittern. Johann zürnte auf ſeinen Buben, und wollt' ihn hinaus treiben. Die andern hielten ihn zurück, baten, daß man den Buben mögt' aufnehmen in den Bund. Der Alte weigerte ſich, der Bub ſprach nun ſchamhaft: „Wie, Ritter? Ein Bub' unter Männern? Da reichte ihm Graf Ott' von Wertheim die Hand und ſagte: Bub, du haſt Muth und Tugend eines Mannes, komm' in der Männer Kreiß. "Ich komme — ſagte der wackere Junge, trat hervor, hin in den Kreiß, knie'te nieder, zog ſein Schwerdt und hielt es mit beyden Händen gen Himmel. „Hör's, Gott! — ſo ſprach er, männlich und edel — vernehmt's, Männer, Vertheidiger deutſcher Tugend und Biederſitte! Fluch treffe mich, wenn ich abweiche vom Pfade der Tugend, Fluch des Rächers über den Sternen! — Und trift mich dieſer Fluch nicht gleich, ſo wälz' ich ihn auf den, der mich kennt als einen Schurken, und mir nicht gleich den Dolch bis an's Heft in die Bruſt ſtoß't — und wenn du es ſelbſt wäreſt, mein Vater". „Und wenn ich es ſelbſt wäre, mein Sohn," — ſagte da der alte Wildungen, küßte ihn mit dem Kuſſe des Vaters, des Bruders, und allen Rittern und Herren ſtanden die Freudenthränen in den Augen. Und wie er ſo wacker gewor-

den

den iſt, dieſer Leonhard! Wollte wünſchen, lieber Leodogar, ihr kenntet den Mann, würdet ihn gewiß bald ſo lieb gewinnen, als ich.

Item, verließ unſern Hof auch der Kleeborn, ein guter Menſch, ein braver Ritter; nur lag er immer im Streit' und Widerſtreben mit ſeinen Leidenſchaften, und da zog ich mit ihm wider ſie zu Felde, und erfocht manchen Sieg über ſeinen Wankelmuth, über ſeine Liebe zu jedem Schürztuche. — Eur edler Neffe, Bernhard vom Salzthal, meines Leonhards innigſter Freund, iſt noch an unſerm Hofe. Sollt' ich der rohen, ungebildeten Tugend, welche grade zu geht, ohne auf Geburt, Rang oder Menſchenſatzung zu achten, einen Namen geben, ich würde ſie Bernhard vom Salzthal nennen. Der Mann erheitert mich noch etwas, aber lange kann ich nicht mit ihm koſen. Nur von Schlachten und Turnieren weiß er zu ſchwatzen, und da ſtockt der Gang unſers Geſpräch's bald, denn des alten Wolffbrands Gedächtniß iſt nicht für die rauhen Sachen gebildet.

Dorneck, der Marſchall, treibt ſich noch immer hier herum; ein Menſch, den die Natur gewiß in einer verſtimmten Laune ſchuf, der keinem Biedermann grade ins Auge ſehen kann, weil er fürchtet auf einen

Forſcher zu treffen, der es deutlich auf ſeiner Stirne lieſet, wie die Natur ſich dieſes verwahrloſten Geſchöpfes ſchäme — das wahre Gegenbild von Wildungen. Wohin dieſer grade zu geht, ſchleicht jener durch Umwege hin, wo dieſer laut lacht, lächelt jener, wo dieſer Ja ſagt, und dann dem Mörder ſeines Buſenfreundes Wort hält, ſchwört jener tauſend Eyde, und bricht ſie ſeinem Buſenfreunde. Mit Leonhard wollt' ich, bey Waſſer und Brod, mein Leben vergnügt zubringen, mit Dorneck kann ich nicht eine Stunde lang beym üppigſten Mahle leben, ohne mich zu ärgern. Sein Bild copeye ich immer, wenn ich den Neid male, und Judas Iſcharioth zog gewiß ſo die Augenbraunen, faltete ſicher ſo die Stirne, da er ſeinen Herrn und Meiſter durch einen Kuß verrieth, als dieſer Dorneck es beſtändig thut. Und nun immer ſo des Neides und der Falſchheit Conterfay vor Augen zu haben, wie beißend das ſeyn muß, könnt ihr euch ſelbſt denken. Lächelte mir nicht manchmal ein Engelsblick aus Agnes Augen, drückte nicht manchmal des erſten Biedermanns, Graf Otto's Hand, die meine, hätt' ich nicht zuweilen Briefe von Leonhard und Euch, nicht Wein und meine Harfe — ich würd' ein Klauſner — Aber thu' ich nicht Unrecht bey dem Beſitze

ſitze aller der Güter zu klagen? — Brave Freunde, Wein und Muſic zu haben, und doch zu klagen? — Alter Wolffbrand, du biſt ein Thor! Denn deine Seele meint es nicht böſe, verſündigt ſich nicht dadurch an Gott, ihrem Herrn, daß ſie murrte. Ich will auch nie wieder murren. Die Lieben, die mir Gott auf eine Zeitlang entriß, wird er mir wieder geben Gelob't ſey der Name des Herrn!

Da tön't eine Harfe über den Burgplatz. Minnehold hat wieder Beſuch von den Muſen — ich muß hin und zuhören, da ſetzt er ſicher zu einem neuen Mährlein eine Weiſe. Lebt wohl, guter Bruder, und ſchreibt bald

Burg Wertheim am Montage vor St. Gervaſius Tag.

Eurem
Wolffbrand.

IV.

Fräulein Helene von Mayenthal, an Agnes, Gräfinn von Wertheim.

Gott zum Gruß, liebe Schweſter!

Wie ſehr hab' ichs bedauert, daß mich meine Krankheit verhinderte, zum Turnier in Bamberg zu reiſen, weil ſie mich um das Glück gebracht hat, dich, meine

Innigggeliebte, dort zu ſehen und zu küſſen. O, es wäre mir wohl nöthig geweſen, aus deiner linden, freundſchaftlichen Hand, Balſam für die Wunde meines Herzens zu empfahen, da mich die Untreue des maineydigen Conrads noch kränker, meine Herzenswunde noch gefährlicher macht. Liebe Agnes, jezt erinnere ich mich oft deiner Prophezeihung, daß Conrad mich einſt verlaſſen, mein Leben abkürzen, und der Wurm ſeyn würde, welcher die Knospe meiner Freude zernagte. O, daß du Unrecht gehabt hätteſt, daß ich nie von der Erfahrung die warnende Lehre hätte erhalten müßen, ſelten oder nie den Zügen des Geſichts zu trauen! — Wenn du Falſchheit in Conrads Augen erblickteſt, ſo glänzte mir die reinſte, heißeſte Liebe drinn; du nannteſt ſeine Schwüre, welche ich für ächte Urkunden ſeines treuen Herzens hielt, leider! zu wahr, falſche, untergeſchobene Copien. Sein Händedruck, die feurigen Küſſe ſeiner Lippen, waren mir heilige Bothſchafter des Gottes der Liebe; du gabſt ihnen den Namen von Wölffen in Schafskleidern, von Engeln der Nacht mit Sonnenglanz angethan. Und, Agnes! du hatteſt Recht, nur zu früh für das arme, liebende Mädchen, warf der Ruchloſe die Larve des Faſtnachtsſpiels ab.

Doch, Liebe, warum sollt' ich es dir verheelen, auch wenn ich es könnte, dir, der ich einst den Schlüssel zu allen meinen Geheimnißen mit meiner Freundschaft, gab? Agnes! ich liebe ihn noch! Noch lauf' ich oft eilend ans Fenster, wenn Hufegestampfe oder Sporngeklirre über den Schloßhof schallt, noch greif' ich freudigbebend zur Harfe, wenn ich höre, daß jemand die Wendeltreppe zu meinem Gemache herauf kommt, weil er mir einst sagte, daß ich dann am schönsten sey, wenn ich mein Haupt, um das sich meine Locken rollen, an die Harfe gelehnt hatte. Noch sing' und spiele ich immer die Lieder am häufigsten, die ihm am besten gefielen, pflege des Apfelbaum's, den er einst in unsern Garten pflanzte, mit der größten Sorgfalt, und — und habe mir sein Bildniß, wovon ich die Farbe abgeküßt hatte, von neuem aufmalen lassen. Und er — er, dem ich tausend überzeugendere Beweise meiner Liebe gab, er konnte mich verlassen? Meinen Kuß an Ida's von Dorneck buhlerische Liebkosungen tauschen? Es ist, es kann nicht seyn! — Würd ich nicht unrecht thun zu glauben, daß die Natur ein so zweydeutiges Geschöpf gebildet habe, welches Honig auf den Lippen und Gift im Herzen trage. Der Brief, den ich beylege, den er noch vor vierzehn

Tagen

Tagen an mich schrieb, sey dir ein Beweiß seiner Falschheit und eine Vertheidigung meiner Leichtgläubigkeit.

Mein Bruder darf es nicht wissen, daß ich des Wankelmüthigen noch denke, Wilhelm hat ihm ewige Fehde geschworen, weil Conrad zur angesetzten Kampfzeit in Bamberg nicht erschienen ist; Krankheit hatt' er vorgeschützt, und leider! ist Feigheit die unheilbarste Krankheit. Mein Bruder und der Ritter Carl von Kleeborn, welcher mich zu trösten sucht, aber durch die Schimpfreden auf Conrad mich immer kummervoller macht, ziehen bald mit einander auf einen Strauß aus, und dann werd' ich mit meinem Grame allein seyn. Hast du noch Mitleid mit dem Zustande einer armen Verlaßenen, so laß dein Brief es mir bald sagen, daß die Freundschaft noch Trost habe, für

Burg Mayenthal am Donnerstage, als am Gervasius Tag.

Deine unglückliche
Helene von Mayenthal.

V.

Conrad von Wolffstein an Fräulein Helene von Mayenthal.

(In Conrad's Namen von seinem Hauscaplan geschrieben)

Wie man sich doch in euch irren kann, ihr Weiber! Ich glaubte, dein Sendschreiben würde strotzen von Lobeserhebungen, daß ich gestern auf der Kirchweihe so wacker lustig war; aber Vorwürfe enthielt es, und die Zeugnisse deiner Thränen auf dem Papiere, daß es dir Ernst sey. Und warum? — Weil ich Uda von Dorneck gesagt habe, sie tanze schön und leicht. Deswegen wardst du eifersüchtig, deswegen hattest du Kopfschmerzen, deßwegen mißhagte dir das Tanzen, deswegen zweifeltest du an der Aufrichtigkeit, an der Fortdauer meiner Liebe. Helene, glaubst du denn, daß ich mir mein Weib auf dem Tanzplatze erkiesen, von der Güte ihres Tanzes, auf die Güte ihres Herzens schließen werde? — Ist denn der Ehestand ein Walzer, der durch die leichteste, wildeste Tänzerinn am angenehmsten gemacht wird? — Fühlst du es, Helene, daß du mir Unrecht gethan hast? — Und was ist Uda gegen dich? — Was der Eismond gegen den Wonnemond ist!

Ich weiß es gewiß, du würdeſt den Brief nicht geſchrieben haben, wenn nicht Leute um dich wären, die ſich daraus ein Vergnügen machen, dich gegen mich aufzuhetzen, das kleinſte Fünkchen des Verdachtes gegen mich zur hellen, lodernden Flamme anzublaſen. Mögen ſie doch! Meine Rechtſchaffenheit wird es immer mit ihrer Lunge aushalten. — Mein Leben ſoll rein ſeyn und ohne Makel hinfort, ich will dich lieben, dich Engel, ſo lange ich lebe, ſo treu und ſo zärtlich wie ich es jetzt thue, und wie ich es dir ſchuldig bin, und wie ich es dir ſchwur. Kein Schwur ſoll mehr geſchehen, ſo lange ich lebe, als den ich halten will, und keinen will ich pünktlicher halten, als den, da ich dir Treue ſchwur. So lange du mich liebſt, bin ich glücklich, unausſprechlich glücklich! Wehe dem, der mich von nun an beſchuldigen kann, als liebte ich dich nicht. — Und ewiges Wehe mir, wenn ich dich verlaße, deiner Liebe mit Undank lohne!

Der Himmel zürnt mit der Erde, ein ſchreckliches Unwetter rollt über ſie hin, fürchterlich bliz't es. — Jeder dieſer Blize möge mich treffen, wenn ich dich jemals verlaße! — Ehe ich dich vergeſſe, ſoll Nacht zu Tag, Tag zu Nacht werden. Bey dem Zorne

Gottes ſchwör' ich dir, nie der Mann eines andern Weibes zu werden.

Alſo jezt mach' einen Thränenſtillſtand und weine deine ſchönen Augen nicht roth, ſo lange ich mir dein Bild denke, und dies wird ewig ſeyn, will ich rechtſchaffen ſeyn, und dich lieben. Liebe zu dir und Liebe zur Tugend iſt Eins. Ohne Tugend könnt' ich dich nicht lieben, und dein würde ich nie ohne tugendhaft zu leben. So lange ich bin, ſey dieſer Bund heilig

Burg Wolffſtein
am St. Peregrinus Tage.

Deinem
Conrad von Wolffſtein.

VI.

Conrad von Wolffſtein an Gottſchalck, Abt zu St. Veit.

(In Conrads Namen von ſeinem Hauscaplan geſchrieben)

Hochwürdiger Vater!

Das Glück ſcheint mir den Rücken zuzukehren, die Metze iſt wie alle Weiber. Unſere Streiche ſind entdeckt. Wilhelm von Mayenthal und ſeine Spießgeſellen, der ſtolze Leonhard von Wildungen, und der Jungfernknecht, Carl von Kleeborn, haben ſich wider mich verſchworen, weil ihnen meine Buhlſchaft

mit Uda von Dorneck bekannt worden ist. Mit ehe-
sten werden sie mir wohl auf den Hals rücken. Mö-
gen sie immer kommen. Ich habe mich auf meiner
Burg so verrammelt, daß sie nur von der Himmel-
seite und durch Engel zu erobern ist, und meine Rache
soll, hoffentlich, auch einen schnellern Gang gehen,
als die ihrige; denn nun, da ich Helenen nicht be-
sitzen kann, soll sie auch kein anderer besitzen. Kennt
ihr nicht einen treuen Mann, welcher, zur Noth, Blut
kann fließen sehen, ohne sich abzuwenden? Wenn ihr
einen solchen findet, so sendet mir ihn, bin zu ähnli-
chen Liebesdiensten wieder erböthig.

Jezt zu euren Angelegenheiten. Vorsicht, Abt! —
Eure Geschichte mit Wala von Erlbach ist bekannt,
die Dirne ist im Elende gestorben; ihre Schwester,
die männliche Elsbeth, weiß alles, und nun hat sie
den von Kleeborn, und einen tollen, dänischen Ritter,
der mit dem Teufel aus Einem Kruge tränke, auf ihre
Seite gebracht, welche euch den schmählichsten Tod
geschworen haben. Bannfluch, Excommunication und
Reliquien helfen euch diesesmahl nichts. Entweder
schließ't die Thore eures Klosters so-vest zu, daß kein
Hauch einer feindseligen Luft durchkommen kann, oder
fliehet. Und doch fürcht' ich, ihr werdet nicht lange

mehr das Schrecken der mannbahren Dirnen dieſes Gau's ſeyn, oder die Nonnenklöſter eures Sprengels die Pflanzſchulen eurer Buhldirnen; h) denn ich will lieber mit allen Geiſtern des Abgrundes, als mit Leonhards und Wilhelms blutdürſtigen Spießgeſellen zu ſchaffen haben. Lebt wohl, und wenn eure Gebete nicht Gaukelſpiele ſind, ſo betet für euch ſelbſt.

Burg Wolffſtein am Sonntage Quaſi modo geniti.

Conrad von Wolffſtein.

VII.

Ritter Carl von Kleeborn an Ritter Leonhard von Wildungen.

Bruderkuß und Ritterhandſchlag zuvor!

So ſehr ich zwar ſonſt immer unſern Zuchtmeiſter am Hofe des Wertheimers verwünſchte, als er uns das

(h) „Denn was ſind jezt die Nonnenklöſter? — Nicht „Heiligthümer Gottes; ſondern verfluchungswürdige „Hurenhäuſer, Zufluchtsörter geiler und wollüſtiger „Dirnen, um der Unzucht zu pflegen — daß es nun „einerley iſt, ein Mädchen einkleiden, oder ſie öffentlicher Hurerey Preiß geben“.

S. Nicolaus de Clemangis: Vom verderbten Zuſtande der Kirche.

das Schreiben lehrte, ſo ſehr ſegne ich ihn jezt, und freue mich der Streiche, die ich dabey erhielt. Hätte ſich der alte Wolffbrand nicht ſo viel Mühe gegeben mir die Buchſtaben einzubläuen, ſo würd' ich mich jezt nicht mit dir unterhalten können, mit dir, der du mir, nach Minnehold's Ausſpruch, das biſt, was das erſte Frühlingslüftchen den Vögeln des Waldes iſt. Ich lebe zwar hier, in der Burg des alten Wilhelms, ein recht gutes Leben; aber da die Zurüſtungen zu unſerer Fehde unſern Ritt noch verzögern, ſo würde mich doch manchmal die Langeweile in ihre knöcherne Arme ſchließen, dieſer Baſtard, den ein Hofſchranze der Unholdinn Verläumdung einſt, in einem ſchwachen Augenblicke, in die Sippſchaft pfuſcherte, wenn ich nicht an dich ſchreiben, nicht mit Helenen reden könnte.

Bruder, ich weiß nicht, wo Conrad ſein Bischen Verſtand verſetzet hatte, da er Helenen Uda verglich, und dieſer den Vorzug gab. Ein Kind würde beſſer geurtheilet, beſſer gewählt haben. Schon lange fühl' ich einen unwiderſtehlichen Trieb in mir Helenens Lobredner zu werden; aber wie unvollkommen kann ich durch Reden und Schreiben meine Geſinnungen ausdrücken? Malen mög't ich können, dann ſollteſt du ſie gewiß in meinem Gebethüchel, in jedem An-

fangsbuchstaben, statt der Mutter Gottes, oder eines Heiligen gemalt finden.

Ich weiß, du lachst, wenn du dieses ließest, weiß, daß der Gedanke deine Seele einnimmt: „Carl hat einmal wieder das Pannier des Liebesgottes ergriffen.“ Und bey'm Ritter St. Jürgen! Bruder, ich kämpfe lieber unter Helenens Pannier, denn unterm Panniere unsers Kayſers. Wenn ſie mich ſo ſtier anblickt, die Flammenaugen durch die Thränen glänzen, dann wird mir ſo wohl und ſo weh, dann wird mir's ſo enge ums Herz, und doch fühlt ich mich nie ſo durſtig nach großen Thaten, dann könnt ich der ganzen Welt Fehde ankündigen, ihre Augen zu erhellen! — Wer kömmt? — Ihre Zofe. — Sie läßt mich zum Luſtwandeln im Eichenhaine bitten. — Bruder, wenn der Tod an der Thür ſtände, und mich zurückhalten wollte, ich ginge doch! — — —

Helene hat eine Engelſeele, Bruder! Um ihrentwillen könnt' ich jezt wieder mit allen Schurken des Erdbodens ewigen Frieden ſchließen, weil ſie nichts darzu können, daß ihnen Helene alle Tugenden wegnahm. — Wir gingen mit einander im Eichenhaine und unterhielten uns mit traulichen Geſprächen; ich lenkte die Unterredung auf die Liebe, ſie ſchalt uns

Männer

Männer unbeständig, ich behauptete das Gegentheil. Nun erzählte sie mir, was sie alles für den Wolffstein gethan, was sie um ihn gelitten, da er sie verlassen, und daß sie ihm dennoch vergebe. Ihre Augen standen voll Thränen, und sie gieng tiefer in den Wald, um einsam ihren Schmerz auszuweinen. Ich blieb gedankenvoll stehen, sah' ihr nach, dachte mich als den Mann eines solchen Weibes, als den Vater von Kindern einer solchen Mutter — und plötzlich hörte ich im Walde um Hülfe schreien. Jach zuckte ich mein Schwerdt und rannte dem Geschrei nach. Da fand ich Helenen von einem verkappten Buben ergriffen, der ein Messer in der Faust hielt, sie zu morden. Ich entriß es ihm, warf ihn zu Boden; schon wollt' ich sein Schurkenleben enden, aber Helene fiel mir in die Arme, und hielt mich zurück.

„Laßt mich, Fräulein" — rief ich aus — „laßt mich! Ich würde die Zahl meiner Sünden vermehren, wenn ich diesen Bösewicht leben ließe."

Helene. Und diesen armen Unglücklichen wolltet ihr, aus den Armen seiner Sünden, dem ewigen Richter überliefern? — Nicht so, Ritter. Steh' auf, du Verirrter, und laß dein Gesicht sehen.

Er

Er ſtand auf, ich rieß ihm die Larve vom Antlitz, und nun ſahen wir, nicht die Züge eines Mörders, nicht ein Auge, aus welchem Wuth und Verzweiflung über die fehlgeſchlagene Unternehmung ſtrahlte; ſondern das Geſicht eines Mannes, dem Kummer und Elend die Stirne gefaltet und die Farbe gebleicht hatte. Dicke Thränen rollten über ſeine eingefallenen Backen.

„Was hatt' ich dir gethan — fragte Helene —“ daß du mich tödten wollteſt?“

Mörder. O, geſtrenges Fräulein, verzeih't mir, ich that es nicht aus eigenem Antriebe, ich hätt' euch als eine Heilige anbeten können; aber der Abt im Kloſter St. Veit drohte mir mit Fluch und Bann, würd' ich mich weigern euch zu morden. Obendrein both man mir ein Stück Geld, und nun wars um meine arme Seele gethan; der Teufel zeigte mir, wie mein Weib, meine Kinder, ſich um das letzte Stücklein Brod zankten, wie ſie ſchrien: „Vater! Vater! Schaff' uns Brod.“ — Da dacht' ich: Vielleicht kannſt du durch das Blutbrod das kümmerliche Leben deiner armen Würme noch einige Tage hinhalten; denn was wir ſonſt mit unſerm ſauren Schweiß' verdienen, verſchlingen die Mönche. — So ward' ich gezwungen und erkauft zu dieſer ſchrecklichen That.

Helene.

Helene. Erkauft? Von wem?

Mörder. Vom Ritter Wolffstein.

Helene. Vom Wolffstein? O, Gott, vergieb ihm, und tilge die Liebe zu ihm aus meinem Herzen!

Ich. Von Conrad? — Verfluchter, dieſe That bricht dir den Hals.

Helene. Ruhig, Ritter. Und wie viel verſprach dir der arme Verrückte für meinen Tod?

Mörder. Drey Goldgülden.

Helene. Wer ich ihm nicht mehr werth? — Da haſt du das Geld, errette Weib und Kind damit vom Hungertode, und bitte Gott, daß er dir deine Sünden vergebe.

Mörder. Oh, edles Fräulein, es iſt Blutgeld! Ich kann's nicht nehmen. — Vergebt! Vergebt! — Wie kann ich danken!

Bruder, ich kann jetzt nichts mehr ſchreiben, und wenn es das Heil meiner Seele befördern könnte, ich muß, ich muß zu ihr!

Burg Mayenthal
am St. Marcustage.

Ewig Dein
Carl von Kleeborn.

VIII.

Ritter Leonhard von Wildungen an Meiſter Minnehold in Wertheim.

Freundeskuß und Handſchlag zuvor!

Werdet euch wundern, lieber Minnehold, von Leonhard ein ſo langes Sendſchreiben zu bekommen, da ihr wißt, wie ſauer mir immer das Schreiben wird, und wie unangenehm und beſchwerlich es dem iſt, an welchen ich ſchreibe, ſich durch alle die Gleven und Partiſanen zu ſchlagen, mit welchen ich meine Buchſtaben bewaffne. Und jezt, aufrichtig geſtanden, mögt' ich lieber in der Stumpfheit meiner übrigen Waffenbrüder leben, wenn ich dadurch die Sache könnt' ungeſchehen machen, welche ich erzählen muß, um meinem bedrängten Herzen Luft zu ſchaffen.

Am Sonnabend, als am Bonifacius Tage, ſaß ich mit Ritter Lüder von Lindow am Feuer, tranken traulich wir mit einander alten Rheinwein, und ich ließ mir von ihm ſeine Abentheuer in Welſchland, unter Carl von Mähren, (i) erzählen, als ein Bube herein trat und mir ſagte: „Ritter Wilhelm von Mayenthal halte mit ſeiner Schweſter vor der Zugbrücke, und

(i) Kaiſer Carl der vierte.

und begehre eingelaßen zu werden.“ Gleich gab ich Befehl dazu und ging mit Lüder dem wackern Kämpen entgegen. Auf der Wendelsteige am Thurm trafen wir auf sie. Himmel! welch ein Anblick! Helene lief, fast athemloß, mit verworrenem Haar' und zerrissenen Kleidern, die Wangen bleich wie ein Leichentuch, auf mich zu: „Rettet! Rettet! — rief sie“ — meinen Bruder! Mehr konnte sie nicht sagen, sie sank um; Lüder hob sie auf und führte sie in mein Gemach. Jezt schwankte auch Wilhelm daher, von einigen Knechten unterstüzt, und drückte seine Feldbinde auf eine tiefe Wunde in der Brust. „Ich bin gekommen, bey euch zu sterben, Ritter Leonhard“ — sagte er mit gebrochener Stimme — „Rustringer hat ehrloß, ohne Absagebrief, meine Burg überfallen, sie in Brand gesteckt, und tödlich in meine Brust sein Mordeisen gebohrt. Mit Müh' entkam ich seinen Händen. Kleeborn sezt ihm nach. In euren Armen will ich sterben, es muß lieblich thun, wenn Bruderhand uns die Augen zudrückt“ — Ich fuhr zusammen, denn es überraschte mich zu sehr, meinen edlen Waffenbruder dem Tode so nahe zu sehen; kaum konnt' ich befehlen, daß man ihn auf ein Lotterbettlein lege. Langsam folgte ich ihm ins Gemach,

wo

wo ihm Helene entgegen kam, ihm die Wunde wusch und verband. —

„Umsonst ist dein Bemühen, liebe, gute Schwester, — so sprach er — du vermagst nicht, mir das Leben zu erhalten. Tröste dich, du weißt, es war immer mein Wunsch, eines Reutertodes zu sterben. — Eure Hand, Leonhard!

Ich reichte sie ihm, stillschweigend und mit abgewandtem Gesichte.

„Diese Hand — fuhr er fort — soll mich stärken, wenn nun die knöcherne Hand des Todes mein Herz zerdrückt, und auch deine, liebe Helene.“

Sie gab sie ihm zitternd und weinend.

Wilh. „Hab' ich nicht Ursache einen Tod zu segnen, der mir noch so viel Zeit läßt, mich mit denen zu letzen, welche mir, nach Gott und dem Vaterlande, die liebsten auf Erden waren? — Leonhard, nehmt hier aus meinen kalten, markloſen Händen, Helenen, euch übergebe ich sie, sorget für sie, schützet sie, seyd ihr ein Bruder! Von euch fodere ich sie einst an jenem Tage, auf euch wälz' ich alle die Thränen, all' die Seufzer, all' das Unglück, welches über sie durch eu'r Verschulden kommen könnte. — Werdet ihr einem Sterbenden die letzte Bitte zusagen?

Ich.

Ich. Ja! Ja!

Wilh. Durfft' ich auch noch dran zweifeln? Tröste, richte sie auf, sorge, daß sie einst das biedere Weib eines Biedermann's werde, daß ihre Sippschaft sich mehre, wie Gott es dem Redlichen verhieß, und aus dem letzten Sproße von Mayenthals Geschlechte ein Baum erwachse, der hoch seine Wipfel durch Sturm und Ungewitter erhebe, und dem verfolgten Armen Schutz sey gegen die Anläufe des Schicksal's; dann umschwebt dich mein Geist, wie ein Schutzengel, spricht dir Rath zu bey widrigen Vorfällen, stärkt deinen Arm im Kampfe, und empfängt deine und Helenens Seele einst an der Pforte des Himmels. Helene, Leonhard! Einen Kuß! Den Bundes-Kuß der ewigen Freundschaft! — Helene, gieb Carl von Kleeborn diesen Todeskuß, und einst gieb ihm den Kuß der Weihe, des Lebens; er ist deiner werth.

Helene. O Bruder! Bruder!

Wilh. Stille! Stille! — Willst du die Geister des Himmels, die um mich schweben, durch deine Klagen verscheuchen? — Vergebt Ruftringer, wie ich ihm vergebe! — Ueberhaupt sey eure einzige Rache — dem Beleidiger wohlthun. — Ach! Horcht! Horcht! — Die Trommete des Herrschers ertönet! Sie sammelt die

Krieger des Herrn! — Vater! — Ewiger Vater! — Dein Wilhelm säum't nicht! — Hier, hier bin ich Herr! — —

Krampfhafte Zuckungen durchzitterten seine Glieder, die Brust hob sich hoch, der Verband sprang auf, das Blut strömte über seinen Leib; noch einmal schwebte ein sanftes Lächeln um seinen Mund, er drückte vest unsere Hände — und entschlief. Mit bebenden Küssen schloßen wir dem Verklärten die Augen zu. Minnehold, er starb wie ich mir den Tod eines Lieblings des Himmels denke. Ich muß hier etwas abbrechen; ob ich gleich bekannt bin mit den Schrecken des Todes, so haben mich doch seine Freuden zu sehr überrascht.

Die arme Helene ist jezt, nach einer Reihe von Seufzern und Klagen, in einen erquickenden Schlummer gefallen, von dessen Hülfe ich ihre Genesung erwarte. Der Leichnam des wackern Wilhelm's wurde gestern in meine Burgkapelle beygesetzet, Greise und Kinder, Männer und Weiber, ja Leute, welche nie geweint hatten, weinten um Wilhelm. Euch werd' ich nun bitten, Minnehold, daß ihr mir einen Bildner sendet, der ihm ein Trauerdenkmaal errichte. Diese Worte, welche mein alter Knecht Georg sagte,

als man den Leichenſtein auf die Gruft legte, ſollen drauf gegraben werden: „Der Stein wird dich nicht drücken, denn es laſten keine Sünden drauf. Deine Tugenden ſind dein Kopfküſſen. Sanft wirſt du ruhen, bis dir einſt der liebe Gott das Pannier des Himmels zu tragen giebt.

Wie lebt ihr denn jezt am Hofe des Wertheimers? Verſucht ihr es noch fleißig, ob ihr den Dirnen des Dichtergottes Eins anhaben könnt? Mögte doch gern wieder ein Lied von euch hören; auch meine Buben gehen mich oft drum an, euch zu bitten, daß ihr ihnen eins machen ſollt, ſie ſingen eure Liedel ſo gerne.

Ich könnte wohl fragen, was meine Agnes ergehe, denn ſeit Bamberg hab' ich nichts von ihr vernommen; aber ſie kann Abhaltungen haben, weswegen ſie mir nicht ſchreibt. Eine andere Urſache mag ich mir nicht denken, bey der jezigen Zerrüttung meines Hirns wär' ich zu allem fähig. Aber davon gebt mir doch Nachricht, ob der Dorneck ſich noch um ſie bewirbt; wäre das, ſo ſagt dem Herrn Marſchall in meinem Namen: „Ich bitte ihn davon abzuſtehen, „oder ich würde die Geſchichte, welche wir mit ein„ander in der Herberge zu Augsburg hatten, vom „alten Wolffbrand malen laſſen, und ſie dem Wert-

„heimer zum beliebigen Gebrauche zuſenden.“ Der alte Graf würde ſich gewiß freuen, zu ſehen, wie im Rittergelage, beym Hr. Marſchall der Krug vorüber ging, wie Leonhard von Wildungen den Krug ihm aus der Hand ſchlug, als er ihn doch ergrif, und dies dem Dorneck ins Geſicht ſagte: „Willſt du mit Biedermännern trinken, ſo laß vorher deinen Neffen frey, den du für wahnſinnig erklärteſt, um ſeine Beſitzungen an dich zu reißen.“ — Genug für heute, lieber Minnehold. Freunde müſſen nicht weitläuftig von einander Abſchied nehmen. Alſo lebt wohl.

Burg Wildungen
am St. Venantiustage.

Eu'r
Leonhard von Wildungen.

IX.

Ritter Carl von Kleeborn an Ritter Leonhard von Wildungen.

Bruderkuß und Ritterhandſchlag zuvor!

Da ſitz' ich jezt im Speßart, worinn ich mich verirrt habe, in der Hütte eines alten, ehrwürdigen Waldbruders und ſchreibe auf ſeinem runden ſteinernen Tiſch' an dich. Ich verfolgte den Ruſtringer bis in den Wald, doch die Nacht brach herein, und er entkam

kam mir; aber, Trotz der Dicke des Waldes, will ich ihn Morgen aufſuchen, und nicht eher ruhen, ich habe denn Wilhelm's Tod gerächet.

Meinen alten Waldbruder, der meinem Schreiben aufmerkſam zuſah, und ſich baß drüber wunderte, daß ein Ritter ſo gut die Feder führen könne, hat der Schlaf überraſcht; er legte ſein greiſes Haupt auf den Tiſch und ſchlief ein. Ich kann nicht ſchlafen. Jezt bin ich, wie allein, in der Klauſe; der Sturm, welcher im Walde brauſet, und der Zugwind, der durch die Wände der Hütte ſtreicht, weh't unaufhaltſam an der Flamme des Lämpchens, das die Hütte erleuchtet, und droht, es auszulöſchen. — Ich weiß nicht woher es kommt, ich bin ſo ſonderbar geſtimmt, daß ich geiſtliche Betrachtungen über Sturm, Flamme, Lampe und Menſchendauer machen könnte. — Was macht denn Helene, die liebe, gute Seele? — Bruder, ſoll ich's dir geſtehen? Ich bin verliebt. — Helene hat mein Herz, das fühl' ich jezt, da ich entfernt von ihr bin. — Ach, mein Hirn iſt ſo voll, ich wollte dir ſo vieles ſchreiben, und vermag's nicht. Ich glaube, in dieſem Augenblicke könnt' ich dichten. — Wenn ich dich mir ſo denke, wie du jezt vielleicht bey ihr biſt in dem großen Saale, wie ſie an

der Harfe ſitzt, und dir eine Sage der g
vorſingt, du gedankenvoll ſiehſt, mähnt
ſpielen zu hören, und wie denn deine
die leere Oſſeite des Gemachs, dir die
ner Nachkommenſchaft hinzaubert —
Lied endet, und du aus deinen ſeelig
weckt wirſt — — wenn ich mir das
mögt' ich aufſpringen, mein Roß ſ
durch Sturmnacht und Ungewitter
O könnt' ich ſo hineilen zu euch, un
Helene entgegen, nennte mich ihr
Carl, küßte mir die Regentropfen v
wappnete mich, und ich dürfte ſie m
an mein Herz drücken, wie ſanft wür das thun!
Engel würd' ich dann nicht neiden, denn in Helenens
Armen fänd' ich mehr Seeligkeit als Engel genießen
und Menſchen ausſprechen können! — Wenn nun
auf ihren roſigten Lippen das Lächeln der Liebe
ſchwebte, wenn wir zwey Herzen und nur Ein Leib
wären, nur durch Worte ſich Mann und Weib unter-
ſchieden, dann müßte die eiſerne Sorge in Stücken
zerbrechen, und Menſchenunglück verfliegen, wie
leichter Nebel bey'm Kuſſe des Weibes! — Wenn
ſo vier Arme in einander verſchlungen ſind, wer iſt's,

der

der behauptet, daß je die Sonne höheres Menschenglück beschien? — Einen Himmel auf Erden bewohnte ich dann; denn Helenens Antlitz ist mir so wonnereich, als ich mir einst den Himmel denke: Zween Sterne leuchten drinn mit himmlischem Schein', auch sparte Gott an ihren Wangen keinen Fleiß, sondern strich theure Farbe dran.

Aber warum sag' ich dir dies alles, dir, der du sie kennst, vielleicht jezt mit ihr redest? Warum plündere ich unsere Minnesinger, um dir Helenens Schöne zu beschreiben? — Vergieb, Bruder, du weißt, es ist ein eigenes Ding um einen Liebhaber; schwazen muß er von seinem Liebchen, und sollt' er seine Liebe Wäldern und Bächen erzählen.

Der Sturm wird immer heftiger, der Donner brüllt durchs Getöse des Windes, die alten Eichen knarren, als wollten sie brechen; die Tannen schütten ihre Nadeln, wie Hagel, auf das Hüttendach — an den Rohrwänden glänzt schon der durchsickernde Regen; mein Licht ist seinem Verlöschen nahe. Wär' es auch so vielleicht mit dem Lichte meiner Hoffnung? — — Gute Nacht, lieber Bruder! Morgen erhältst du diesen Brief durch meinen Buben. — O, wenn ich euch wiedersehe, Rustringers Waffen bringe,

und Helene mich dann freundlich anblickt, ſo will ich die Waffen als die größten Siegszeichen im Dom aufhängen. Ein ſchrecklicher Windwirbel! Donner auf Donner! — Die ganze Klauſe zittert — die Lampe der Hoffnung — verliſcht —

X.

Hütte des Waldbruders im Speßart.

(Dichte Dunkelheit)

Ritter Karl von Kleeborn, Waldbruder.

Waldbruder (erwacht.) Heil'ger Gott! Welch' ein Unwetter! He, Ritter!

Carl. Was begehrt ihr? Hat euch der Donner aus dem Schlafe geſtört?

Waldbr. Nicht der Donner, Ritter; ſondern mein böſes Gewiſſen.

Carl. Wie das?

Waldbr. Glaubt ihr denn, daß mich meine Tugenden in dieſe Klauſe trieben? — He, Ritter, horcht, horcht!

Carl. Was? Wo?

Waldbr. Hört ihr nicht das Aechzen eines tödlich verwundeten Menſchen?

Carl. Ich höre nichts. Ihr mögt vielleicht das Schnarchen meiner Buben für das Aechzen halten.

Waldbr. Hört ihr denn nicht die Wehklagen schreyen?

Carl. Einbildung, Alter! Welche Eule wird den Sturm überschreyen können?

Waldbr. Kann es doch die Stimme der Sünden in meinem Gewissen. — Ritter, warum habt ihr denn die Lampe ausgelöscht?

Carl. Zürnt mit dem Sturme, der that's. — Wollt ihr nicht versuchen, ob ihr wieder einschlafen könnt?

Waldbr. O, daß ich's könnte, der Sturm singt meinen Sünden ein so fürchterliches Wiegenlied.

Carl. Könnt ihr nicht schlafen, so erzählt mir die Ursache, warum ihr euch diese Klause zum Aufenthalte wähltet. — Ihr schweigt? — Verzeiht mir, Vater, ich that Unrecht euch an eure Sünden zu erinnern.

Waldb. Nicht das, Ritter. Ob mich gleich mein Gewissen genug dran erinnert, so will ich doch Morgen in alle, nahe um meine Klause stehende Bäume, die Worte: Sünder! Dreyfacher Sünder! graben. Will mir einen Vogel fangen, und den diese

Worte lehren, damit er sie mir immer zurufe. — Ich will euch meine Sünden erzählen, vielleicht erspart mir das Ungewitter dieser Nacht den Beschluß.

Ritter, ich habe Gott gehöhnet durch Unterlaßung der Pflicht, mit dem, mir verliehenen Pfunde, zu wuchern; ich vergrub es, ward aus eigenem Antriebe ein Mönch; entsagte den Rechten eines Menschen, da ich die Liebe abschwur, den Rechten eines Mannes, da ich Gehorsam, den Rechten eines schwachen Geschöpfes, da ich Armuth und Keuschheit gelobte. Nicht Einer dieser Pflichten war ich gewachsen. Ich Thor, der ich glaubte, daß der tägliche Anblick der Heiligenbilder im Kloster, daß Beten und Kasteyen das Feuer meiner Leidenschaften löschen könnte, ein Feuer, welches nach einer zwanzigjährigen Einsamkeit, noch immer unter der Asche glimmt. — — O, wie hatt' ich mich betrogen! An dem Orte, wo, nach meinem Dünken, sich Keuschheit mit Freundschaft, Demuth sich mit Genügsamkeit vereinen würde, fand ich Wollust und Bruderhaß, Stolz, Unversöhnlichkeit und Schwelgerey. — Die Diener und Nachfolger des Mannes, welcher, bey der Herrschaft über die Welt, Knechtsgestalt annahm, trugen

seidene

ſeidene Kleider, (k) aufgeſchlagen mit dem köſtlichſten Bund, gingen täglich auf die Jagd, horchten lieber dem Schalle der Hifthörner und dem Gebelle der Hunde, als dem Glöcklein, das ſie zum Chore rief, und hatten Wände und Thüren ihrer Zellen mit den Köpfen der erlegten wilden Schweine und Uhus geziert. — Und dies war noch das verzeihlichſte; aber ihre Thaten! — Der roheſte, wildeſte Ritter würde erbeben, wenn er nur die Hälfte der Schandthaten ſähe, die in den Klöſtern vorgehen. Ich kann, ich mag ſie euch nicht erzählen; die Donner um uns würden verſtummen, der Sturmwind ſtocken, der Platzregen einhalten, wenn ich dieſe ſchrecklichen Empörungen des menſchlichen Geiſtes und Herzens bekannt machte. Genug, ich ward nach und nach unter dieſen vermummten, von Layen heilig geprieſenen Teufeln,

(k) „Wenn ſie (die Mönche) Bettler ſeyn ſollen, ſo „haben ſie alle Güter, un die Bettler tragen an ſcham„lotne Schauben un damaſtine Wamms, un wir Edel„leut tragen an zwillichene Kleider un lindere (leinene) „Wammßer.“

S. Alte Rede von Ulrich von Hutten, unter dem Titel: Wer hören will, wer die ganze Welt arm gemacht hat ꝛc.

Teufeln, der größte, bahnte mir durch Bosheiten, innerhalb der Klostermauer gewöhnlich, aber ausserhalb derselben des Säckens und Scheiterhaufens würdig erkannt, den Weg zur Würde des Wardians. Glaubt nicht, Ritter, daß dies so leicht war. So eine ausgesuchte Gesellschaft von Bösewichtern, wie in unserm Kloster, bringt das Schicksahl so bald nicht wieder zusammen. Einer, der immer meinen Neid entflammte, war der Pater Gottschalk, jezt Abt zu St. Veit. Vornehmer Abkunft war er, am Hofe erzogen — da sog er den Saamen zu jedem Laster in sich, das Kloster brachte jedes Saamenkörnlein zur Reife. Einen ausgewiegteren, verfeinerten Wollüstling bringt Frankreich alle Jahrhunderte nur Einen hervor; in Deutschland war er sicher der erste. — Trotz dem, daß wir uns haßten, nannten wir uns doch Freunde und wetteiferten mit einander im Laster. O, meine Thaten thürmten sich, gleich freysamen (l) Riesen, gegen mich auf! — Wie manchem meiner Mönche erschallten die Worte: Gehe hin in Frieden! (m) des kleinsten Ungehorsam's, der Vergehungen wegen, derer

(l) schrecklich.

(m) Dies waren die Worte, womit man dem Mönche, den man einmauern wollte, sein Urtheil ankündigte.

derer ich mich oft selbst schuldig gemacht hatte, bloß weil ich ihn haßte, oder er besser, denn ich war. Wie mancher ward, auf meinen Befehl, des Lichtes seiner Augen beraubt! — Oft zog ich auch umher auf die nahgelegenen Burgen, die Mine eines Heiligen lag, wie die Schminke einer Buhlschwester, dick auf meinem Gesichte, aber aus den blinzelnden Augen lachte ein wollüstiger Teufelsblick, den ich nur mit vieler Mühe, in einen gutmüthigen, menschenfreundlichen Blick umschaffen konnte. — Wie oft küßte man mir diese Hände, an welchen das Blut so vieler Unschuldigen haftet, mit eben der Inbrunst, mit welcher einst die Engel an den Händen des Weltenerlösers hingen. Wie stolz war ich dann, wenn die reizendsten Dirnen sich zu meiner Zelle drängten, ich das, unter dem Scheine der Demüthigung für ihre Sünden, erhielt, was die stattlichsten Ritter, welche ihnen hofierten, nur durch Wunden und Todesgefahr, und noch nur zum Theil erhalten konnten. O, es waren doch glückliche Tage! — — He — Ritter, eur Schwerdt!

Carl. Was soll's?

Waldbr. Versucht doch, ob die Erscheinung, welche dort sich empor hebt, ein Mensch oder ein Gespenst ist.

Carl.

Carl. Ich ſehe nichts.

Waldbr. Nichts? — Seht ihr denn nicht, wie ein blutiger Strom über den blanken Harniſch rollt? Wie ſein Waffenrock tröpfelt, als hätt' man ihn aus dem Waſſer gezogen?

Carl. Bey'm Himmel, ich ſehe nichts.

Waldbr. Seht, ſeht! Jezt ſteigt neben ihm empor aus der Erde ein Ungeheuer, ein gewappneter Ritter, mit einem Fuchskopfe. Seht, wie es die Zähne gegen mich bleckt. — Der Blutende reicht ihm ſein Schwerdt — ſeht, es weigert ſich es anzunehmen. Der Verwundete droh't — der Unhold nimmt's, und — Wehe! Wehe! Wehe mir!

Carl. Alter, deine Einbildung ſpielt dir übel mit.

Waldbr. (keuchend) Quäle mich nur nicht lange, Ungeheuer — Seht, es verſchwindet! Ach! Dank dir, Gott!

Carl. Habt ihr oft ſolche Anfälle, Vater?

Waldbr. O, es vergeht kein Nacht, daß mich nicht ſolche Geſichte plagen. Und jezt hatte ich die Strafe verdient, da meine verdorbene Natur die Ketten zerbrach, welche ich ihr anlegte, und ich mich meiner Sündentage freuete. — Noch weit muß ich

vom

vom Pfade der aufrichtigen Besserung entfernt seyn, da ich meine Sünden noch so gern erzähle.

Manche unschuldige Dirne lag vor mir auf ihren Knien, und wuste nicht, daß der Segen, den ich ihr ertheilte, Einweihung zum Fluche der Verdammniß sey, daß mein schändliches Herz, bey jedem Worte sich einen andern Sinn dachte, so der heiligsten Aussprüche der Gottheit höhnte, und ihnen den Innhalt eines Höllenorakels unterschob.

Oft warf ich auch bey Gespielen meiner Bosheit die Larve der Frömmigkeit ganz ab. Der Teufel der Klöstervöllerey (n) gattete sich dann mit den Unholden, welche die Ritter zum Trunke verleiten, und dann war uns keine Pflicht zu heilig, welche wir nicht verletzten, keine Tugend so ehrwürdig, welche wir nicht Laster nannten. Der Tempel der Schande war auf der Burg Wolffsstein.

Carl. Wolffsstein?

Waldbr.

(n) Die (Mönche) so da füren eyn schantlich leben dann ihr Kutten schmackt nach Weyn vilmehr dann nach geystlichen Scheyn.

S. History von den fier ketzren Prediger ordens der Observanz zu Bern im Schweyzer Land verbrannt ꝛc.

Waldbr. Ja Ritter; seyd ihr mit dem jetzigen Besitzer bekannt?

Carl. Wollt Gott, daß ich's nicht wäre! Der jetzige Besitzer ist ein Bube, welcher durch seine Schandthaten berüchtigter ist, als alle Ritter der Tafelrunde durch ihre Tapferkeit.

Waldbr. Gott! Das Laster artet nicht aus. Vernichte ihn, Ewiger, daß nicht der Verruchte Kinder zeuge, die an Bosheit noch ihre Voreltern übertreffen. Hört mir fürder zu, Ritter. Eines Tages war ich in diesem Irrgarten des Lasters. Kaspar von Wolffstein, sein Weib Walpurgis, ich und noch einige Gesellen der Bosheit waren umnebelt vom Wein, den wir unmäßig in uns geschüttet hatten, und sangen Lieder wobey die Schamlosigkeit einer gemeinen Buhldirne hätte erröthen müßen. Bald überraschte die mehrsten ein träger Schlaf, — alle entschliefen sie, bis auf Kaspar, Walpurgis und mich. Kaspar ritt aus, die Dünste des Weins zu verscheuchen. Der Teufel der Unzucht führte Walpurgis und mich in den Burggarten, nicht lange konnten wir dem Kosen der Wollust widerstehen — kurz, ich ward mayneidig an meinem Gastfreund, und brach die Blume der ehelichen Liebe, die nur ihm blühen sollte. —

Noch

Noch lagen wir, unter den Fittichen eines Bewohners des Abgrundes, in ehebrecherischer Umarmung, als plötzlich Kaspar vor uns stand, sein Schwerdt zuckte, und uns den Klauen des Teufels übergeben wollte; aber das Maaß meiner Sünden war noch nicht voll, ich raffte mich auf, entwand ihm das Schwerdt, durchstieß ihn damit, und warf ihn, mit Hülfe der Ehebrecherinn, in einen tiefen Born. Die Art seines Todes blieb unbekannt, denn ich sprengte aus, er sey im Taumel, von einem Felsenabhange in einen bodenlosen Abgrund gestürzt. Die Frucht dieser ehebrecherischen Umarmung war Conrad.

Carl. Wie? Ihr seyd Conrads Vater? — O, weint euer Leben aus, denn ihr habt einen Teufel erzeuget.

Waldbr. Kann auch ein Drache ein Lamm zeugen? — Die Erzählung meiner Bosheit ist noch nicht aus, wenn sie geendet ist, werdet ihr euch jach auf eur Roß schwingen und durch Sturm und Ungewitter davoneilen, daß euch nicht die Strafe des Himmels zugleich mit dem Verdammten treffe. — Lange lebt' ich mit Walpurgis in Unzucht, bis auch sie meinem Grimm unterlag. Ich suchte sie zu bereden, daß sie einen Vorwand erdenke, ihren Sohn zu enterben,

und die Besitzungen, welche von ihrer Seite kämen, unserm Kloster zu vermachen — ihre Weigerung brachte mich auf und ich tödtete sie durch Gift.

Carl. Schrecklich! Abscheulich! — Ungeheuer, du hast wahr gesprochen, ich will fort! In deiner Gesellschaft müßt ich befürchten, selbst ein Teufel zu werden.

XI.

Gottschalk, Abt zu St. Veit, an Ritter Conrad von Wolfsstein.

Gnad' und Friede im Herrn zuvor!

Hab' eur Sendschreiben richtig erhalten, und daraus vermerkt, wie ihr im Gedränge seyd, und auch Sorge um mich traget, als ob mir das Wasser schon an die Kehle ginge. Hat aber nichts zu bedeuten. Ich will unsern Feinden so viel mit sich selbst zu schaffen machen, daß sie uns drüber vergessen sollen. Rustringer überfiel auf mein Anstiften Wilhelm von Mayenthal, und verwundete ihn tödlich. — Schon einer, der uns nicht mehr schaden kann! Kleeborn setzt ihm nach — auch der ist also auf einige Zeit entfernt; und den Wildungen will ich auch schon vest machen. Von der Rancion für seinen Vater, den

mein

mein Bruder, Ritter Ruprecht gefangen nahm, ist erst ein Drittheil bezahlt, er hat das Einlager (o) gelobt, wenn er nicht, innerhalb Jahresfrist, die rückständigen zweyhundert rheinischen Gülden bezahlte; in einigen Tagen ist diese Frist verstrichen, und dann werd' ich ihn nöthigen, einzureiten. Was den dänischen Teufel betrift, so will ich versuchen, ob ich ihm einen Klosterteufel entgegen stellen kann. Fehlt auch der, dann hab' ich noch ein Paar Weiberaugen im

(o) Das Obstagium oder Einlager war ein Vertrag des Schuldners oder Bürgens mit dem Gläubiger, bey unterbleibender Wiederbezahlung, zur bestimmten Zeit, in eine gemeine Herberge, mit so vielen Leuten und Pferden, als man versprochen hatte, einzureiten, dort auf eigene Kosten zu zehren, und nicht eher von dannen zu weichen, als bis der Gläubiger völlig vergnügt ist, oder das Einlager erläßt. Wenn der Schuldner zur bestimmten Zeit und nach seinem Vertrage nicht eintritt, so stand demjenigen, gegen den das Einlager verschrieben war, frey, ihn oder seinen Bürgen mit Schandgemählden oder Schmähschriften an seiner Ehre anzugreifen, solche öffentlich an Kirchen und Rathhäuser, auch sogar an Galgen und Rad schlagen zu lassen, und ihn darinn als einen ehrlosen und untreuen Menschen, für den jedermann zu warnen, auf das häßlichste, und oft unter sehr harten und unsaubern Ausdrücken, abzuschildern.

Hinterhalte, welche Männerherzen schmelzen können, wie Sonnenstrahlen das Eis. Ein Paar Weiberaugen, Conrad! — Ihr erinnert euch noch wohl aus der Zeit, als ihr bey uns im Kloster erzogen wurdet, jener Bürgerdirne, die uns in Mannskleidern Blumen brachte, und ihre schönste Blume mir und euch lassen mußte, wie schön die Dirne war. Aber mit Cäcilien verglichen, ist sie Wehrmuthstrank gegen Rheinwein. Bekannt mit allen Künsten der Buhlerey, weiß sie sich so anständig ins Gewand der Unschuld zu kleiden, daß ich manchmal Mühe habe, sie ganz zu durchschauen; und ihr wißt, was das sagen will, Gottschalk zu hintergehen. Sie ist mir der Nothanker in einem Sturme, wo eine Gefahr der andern die Hand bietet. Sollten alle diese Anstalten vergeblich seyn, dann erst ist Rettung in der Flucht. Vorher sich zu grämen über das, was kommen könnte, wäre Tollheit. Cäciliens Kuß und der Nierensteiner schmecken mir deswegen eben so gut, denn vorher. Hoffe, es werde euch also seyn. Lebt wohl. Eur Fürbitter bey Gott.

Kloster St. Veit.
Am Sonntage Exaudi.

Gottschalk,
Abt zu St. Veit.

XII.

Burg Wildungen.

(Saal.)

Ritter Leonhard von Wildungen, Fräulein Helene von Mayenthal.

Helene. Nun, Ritter, ihr wolltet mir ja den Anfang eurer Buhlschaft mit Agnes von Wertheim erzählen.

Leonh. Wißt mich doch schön bey meiner Schwäche zu fassen, habt mir's einst abgelauscht, daß ich, wenn ich von Agnes reden kann, schwatzhafter bin, denn ein Hofschranze, der als Küchenmeister nach Palästina zog, und nachher in Deutschland den Buben seine ritterliche Thaten erzählt. Aber zur Vergeltung meiner Willfährigkeit versprecht mir die aufrichtige Beantwortung einer Frage.

Hel. Von Herzen gern. Was sollt' ich euch verheelen, lieber Leonhard?

Leonh. Also Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit. Ihr wiß't, ich kam als Knapp' an den Hof des Wertheimers, hatte also nur wenige Gelegenheit, Fräulein Agnes zu sehen, oder zu sprechen. Eines Tages aber, als sie einem Ritterspiele zusah, verlohr

ſie, bey'm Ausziehen ihres Handſchuhes, einen güldenen Fingerring; ich fand und brachte ihn ihr wieder. Da reichte ſie mir zum Danke ihre ſchöne Hand zum Kuſſe, und von dieſem Augenblicke an ſchwebte ihr Bild immer vor meiner Seele, alſo, daß es mich nirgends verließ. — Wenn uns Wolffbraud Pſalme zum Abſchreiben vorgab, ſo ſchrieb ich immer die Buchſtaben, welche den Namen meiner Agnes ausmachten, viel größer als die übrigen, und bekam nachher Verweiſe, daß ich ſo regelloß geſchrieben hatte. Mußten wir Legenden lernen, ſo zählte ich immer, wie vielmal die Buchſtaben A. V. W. in meiner Lection vorkamen, und wußte bey'm Herſagen meine Legende immer am ſchlechteſten. Hatte Minnehold Verſe gemacht, ſo gefielen ſie mir nur dann, wenn ich den Namen Agnes, in den Anfangsbuchſtaben der Zeilen fand. Wenn Agnes eine Farbe lobte oder trug, gleich wurde ſie in meine Feldbinde gewirkt, und die Federn meines Baretts waren immer von der Farbe ihrer blauen Augen. So lebte ich einige Jahre, ohne daß meine Liebe durch Gegenliebe angefeuert wäre, aber dieſe Zeit that mir wohl auf Zeitlebens. Ich ward ordentlicher in Tracht und Aufzuge; mein Herz ward durch den Gedanken an Agnes von böſen

Begier-

Begierden, mein Wille von böſen Thaten abgehalten. Alles was ich unternahm, maaß ich nach dem Gedanken: Wie würde Agnes Urtheil darüber ſeyn? — Nach jeder guten That, die mir gelang, ſchienen mir ihre Blicke freundlicher, nach jeder zweydeutigen, finſterer zu ſeyn. War ich jugendlich ausſchweifend munter, ſo brachten mich ihre Winke in die Schranken des Anſtandes zurück; war ich böß gelaunet, ſo zog ihr Gruß alles Trauern von meinem Herzen ab. So bildete ich mein Herz und meine Tapferkeit, ohne daß ich's wußte, und ſchon in meinem zwanzigſten Jahre, ſchlug mich Graf Otto, ihr Vater, zum Ritter. Mit der größten Wonne erinnere ich mich noch immer der Empfindungen, welche mich durchſtrömten, als ſie mir mit ihrer zarten Hand das Schwerdt umgürtete. Wäre ſelbſt die Tugend ſichtbar zur Erde hinabgeſtiegen, ihre Worte würden ſich meinem Herzen nicht ſo tief eingeprägt haben, als Agnes Worte: „Die Verehrung und Ausübung der „Tugend, und die Ehre der Frauen ſey euch heilig!“ Mein Puls klopfte ſtärker, mein Arm fühlte dreyfache Kraft, und mit ſtarker Stimme rief ich aus, wie in Begeiſterung verſetzt: „Nur für die Tugend „und dich fließt Blut in Leonhards Adern!“ Ihre

Wange färbte ſich röther, ihre Hand zitterte, wie ſie mir das Viſier am Helme zuhäkelte, und leiſe liſpelte ſie: „Amen!“ mit zu.

Hel. Glücklicher Mann!

Leonh. Beym Himmel! Der war ich, und dreyfach glücklicher ſollt' ich noch werden.

Einſt war ich und Carl von Kleeborn von eurem Bruder, dem Gott eine fröhliche Urſtänd gebe! zum Turnier geladen, welches unſere ritterliche Brüderſchaft zum Einhorn, angeſtellt hatte. Ganz gewappnet ritten wir beide durch eine Ecke des Schloßgartens, wo eine Heerde Kühe auf grünem Anger weidete. Ein kleiner Fluß ſchlängelt ſich durch die Wieſen, an deſſen Ufer Agnes mit ihren Geſpielen luſtwandelte. Wie wir durch den Fluß ſetzten, da ward Carl's Rappe ſcheu, bäumte ſich und ſprengte zur Seite aus, in die Heerde hinein. Erſchrocken ſtob ſie aus einander. Ein wilder Stier rannte wüthend auf Agnes zu — ſie wollte fliehen und fiel in den Fluß. Mit Vogelſchnelle war ich aus dem Sattel, und eben ſo jach ſprang ich in den Fluß. Mit dieſen meinen Armen rettete, ich Glücklicher! ſie aus der Fluth und trug ſie in die Burg. Hier übergab ich ſie ihren Dirnen, und ſobald ich das erſte Zeichen des zu-

rück-

rückkehrenden Bewuſtſeyns bemerkte, eilte ich fort, ſatzte mich auf mein Streitroß und ritt fürbaß gen Mayenthal. Meine Waffen roſteten vom Waſſer, mein Herz wurde von allem Kummer rein gewaſchen, und nie hab' ich theuere Waffen gehabt als dieſe; noch hängen ſie an meinem Bette, und brünſtiger kann ich zu keinem Heiligen beten, als zu dieſen lieben Waffen, bey jedem gefahrvollen, ernſthaften Strauße leg' ich ſie an, und nie iſt mir dann einer mißlungen.

Bey meiner Rückkehr vom Turnier, empfing mich Graf Otto mit offenen Armen: „Wackerer Kämpe — „ſagte er — du haſt mir mein einziges Kleinod, „meine Agnes, erhalten, kann ich dir wohl beſſer loh„nen, als durch ihre Hand?“ — Er verließ mich. Stumm und ſtarr ſtand ich noch da, als er mit Agnes wieder zurück kam, und ſie mir zuführte. „Da — ſo ſprach er“ — da, nimm ſie, und mit ihr die Ge„walt über mein Herz, über meine Ruhe, über mein „Leben!“ Agnes — rief ich — kann ich der Fülle meines Glücks trauen? Liebſt du mich“ — „Wie Engel den Urheber ihres Glücks lieben,“ lispelte ſie ſanft erröthend, ſank in meine Arme, und ihre bebende Lippe küßte mein glühender Mund. — Drey Jahre wurde unſere Hochzeit hinaus geſetzt, weil

Agnes nur funfzehn Jahr alt war, und Graf Otto seiner sterbenden Frau gelobet hatte, Agnes nicht vor ihrem achtzehnten Jahre zu verheirathen. Nur ein halbes Jahr fehlt an dieser Zeit, dann! dann! — Du weinst, Helene?

Hel. Wird der Unglückliche lächeln, wenn neben ihm ein anderer das Glück genießt, zu dessen Besitz auch er Hoffnung hatte — und getäuscht wurde?

Leonh. Ich verstehe dich. Aber, ist denn dieses Glück dir auf ewig entfloh'n? — Wird dir darum die ganze Schöpfung verhaß't werden, weil einst ein Blitzstrahl Einen deiner Freunde erschlug? Das ganze Geschlecht der Männer dir mainevdig scheinen, weil Ein Schurke dich hinterging? — Sollten deswegen die Himmelstöchter Treue und Rechtschaffenheit ganz von der Erde entflohen seyn? — Glaube mir, Helene, des Dichters Ausspruch ist noch anwendbar auf uns (p).

„Reine Minne und Tugend, wer diese suchen will,
der komm' in unser deutsches Land, hier ist der
Wonne viel.

Hel. Aber, lieber Wildungen, werdet ihr den Wanderer tadeln, den einmal ein Irrwisch in einen Sumpf

(p) Walthers von der Vogelweide, in der Manessischen Sammlung der schwäbischen Minnesinger.

Sumpf führte, daß er jetzt jedem Lichte, welches in der Dunkelheit der Nacht ihm winkt, mißtrauet?

Leonh. Freylich! Wer heißt ihn dem Irrwisch folgen? — Eben so leicht wie er das Irrlicht vom Scheine eines Lichtes in einem nahgelegenen Dorfe unterscheiden kann, eben so leicht könnt ihr treue, von falschen Buhlen unterscheiden. — Genug davon, Fräulein. Kleeborn hat mir geschrieben, er würde nächstens die Waffen des getödteten Rustringers zu euren Füßen legen.

Hel. Der wackere Kämpe!

Leonh. Der Biedermann! — Warum fallen mir doch jetzt immer die Worte des sterbenden Wilhelms ein: „Helene, gieb Carl einst den Kuß „der Weihe, des Lebens; er ist deiner werth.“

Hel. O, ich überhörte sie in der Heftigkeit des Schmerzes.

Leonh. Nicht ich, Fräulein. Carl ist eurer werth, oder der Engel, der diese Worte durch eures sterbenden Bruders Mund redete, war ein Engel der Finsterniß. — Halt! Jetzt fordere ich die Beantwortung einer Frage. Vorher aber sollt ihr einige Worte aus Carl's letztem Brief hören (q). (zieht den Brief hervor,

(q) S. Nr. IX. Seite 52.

vor, und lieſet von: O, könnt' ich ſo hineilen zu euch, bis Menſchen ausſprechen können:) Jezt iſt die Frage: Helene, könnt ihr Carl lieben?

Hel. Ihr überraſcht mich, Ritter.

Leonh. Werdet ihr ſagen, daß man euch je zur Ausübung einer guten That überraſcht habe? — Ihr ſeyd eine deutſche Dirne, Helene, welche ernſthaften, wichtigen Sachen nie den Anſtrich von Mädchenziererey geben wird. Könn't ihr Carl lieben?

Hel. Nun dann, ſo will ich ſprechen, wie eine deutſche Dirne; wenn Carl meine Liebe verdient, ſo kann, ſo will ich ihn lieben.

Leonh. Brav geſprochen! Daß Carl euer Leben rettete, war Pflicht, nicht Verdienſt; aber er ſoll euch auch verdienen, einem Unwürdigen ſoll eur Herz nicht zum zweytenmahle werden.

Hel. Aber meine Briefe und eine güldene Halskette, ein Zeichen meiner Gunſt, welche Wolffſtein noch von mir hat —

Leonh. Die ſoll er herausgeben. Morgen, um dieſe Zeit, will ich ſie in eure Hände liefern. Doch dann ſchreibe ich auch an Carl: „Helenens Liebe „wird dir, ſo bald du dich ihrer würdig gemacht „haſt.“

Hel.

Zel. Und ich ſchreibe drunter. „Ewig iſt Helene dann dein!“

XIII.

Ritter Leonhard von Wildungen, an Conrad von Wolfſtein.

Morgen in der Frühſtunde, werd' ich, nur mit meiner gerechten Sache bewaffnet, zu euch kommen; ich hab' über gewiſſe Dinge mit euch zu ſprechen.

Burg Wildungen
am Montage, als am
St. Vincentius Tage. Leonhard von Wildungen.

XIV.

Conrad von Wolfſtein an Markward, Dorneck von Dornberg, Marſchall des Grafen von Wertheim.

(durch Wolfſteins Hauscaplan geſchrieben)

Gott zum Gruß, lieber Schwager!

Es biethet ſich uns eine ſchöne Gelegenheit dar, zur Ausführung unſers Vorhabens. Wildungen hat mir entbiethen laſſen, er würde Morgen in der Frühſtunde zu mir kommen. Der Weg zu ſeiner Burg wird alſo leicht zu eröffnen ſeyn, da ihr Wächter abweſend iſt.

Du

vor, und lieſet von: O, könnt' ich ſo hineilen zu euch, bis Menſchen ausſprechen können:) Jetzt iſt die Frage: Helene, könnt ihr Carl lieben?

Hel. Ihr überraſcht mich, Ritter.

Leonh. Werdet ihr ſagen, daß man euch je zur Ausübung einer guten That überraſcht habe? — Ihr ſeyd eine deutſche Dirne, Helene, welche ernſthaften, wichtigen Sachen nie den Anſtrich von Mädchenziererey geben wird. Könn't ihr Carl lieben?

Hel. Nun dann, ſo will ich ſprechen, wie eine deutſche Dirne; wenn Carl meine Liebe verdient, ſo kann, ſo will ich ihn lieben.

Leonh. Brav geſprochen! Daß Carl euer Leben rettete, war Pflicht, nicht Verdienſt; aber er ſoll euch auch verdienen, einem Unwürdigen ſoll eur Herz nicht zum zweytenmahle werden.

Hel. Aber meine Briefe und eine güldene Halskette, ein Zeichen meiner Gunſt, welche Wolffsſtein noch von mir hat —

Leonh. Die ſoll er herausgeben. Morgen, um dieſe Zeit, will ich ſie in eure Hände liefern. Doch dann ſchreibe ich auch an Carl: „Helenens Liebe „wird dir, ſo bald du dich ihrer würdig gemacht „haſt.“

Hel.

Zel. Und ich ſchreibe drunter. „Ewig iſt Helene dann dein!“

XIII.

Ritter Leonhard von Wildungen, an Conrad von Wolfſtein.

Morgen in der Frühſtunde, werd' ich, nur mit meiner gerechten Sache bewaffnet, zu euch kommen; ich hab' über gewiſſe Dinge mit euch zu ſprechen.

Burg Wildungen
am Montage, als am
St. Vincentius Tage. Leonhard von Wildungen.

XIV.

Conrad von Wolffſtein an Markward, Dorneck von Dornberg, Marſchall des Grafen von Wertheim.

(durch Wolffſtein's Hauscaplan geſchrieben)

Gott zum Gruß, lieber Schwager!

Es biethet ſich uns eine ſchöne Gelegenheit dar, zur Ausführung unſers Vorhabens. Wildungen hat mir entbiethen laſſen, er würde Morgen in der Frühſtunde zu mir kommen. Der Weg zu ſeiner Burg wird alſo leicht zu eröffnen ſeyn, da ihr Wächter abweſend iſt.

Du verſtehſt mich. Morgen, bey'm Freudenbecher ein Mehreres.

Burg Wolffſtein am Montage, als am St. Vincentius Tage.

Dein
Conrad von Wolffſtein.

XV.

Burg Wolffſtein.

(Rüſtſaal.)

Conrad von Wolffſtein, Knechte, ein Bube.

Conrad. Er kommt, ſagt ihr? — Bleibt hier, und thut, als ob ihr mit den Waffen zu ſchaffen hättet.

Leonhard von Wildungen kommt.

Conr. Grüß' euch Gott, Ritter Wildungen. Es freuet mich, daß ein ſo braver Kämpe mich einmal auf meiner ſchlechten Burg heimſucht.

Leonh. Die Burg eurer Väter, iſt noch zu gut für euch, auch ſeyd ihr ſelbſt Schuld dran, wenn euch keine brave Männer beſuchen. Ich mögte nicht um alles Geld unſerer Klöſter an eurer Stelle ſeyn.

Conr. Eure Sprache macht mich ſtaunen, und ſchickt ſich, nach meinem Dünken, nicht zur Sprache eines freundſchaftlichen Beſuch's.

Leonh.

Leonh. Bey'm Himmel! Den euch abzufatzen, war ich nicht gesonnen.

Conr. Nicht? Seyd ihr dann gekommen, mich zum Zweykampf zu reizen?

Leonh. Auch das nicht; würd' ich sonst wohl meine Waffen daheim gelassen haben? Ueberdies kämpf' ich nie mit Leuten, welche mit ihrem bösen Gewissen genug zu kämpfen haben.

Conr. Eure Reden werden mir immer unverständlicher. Sagt mir kurz und gut die Ursache eures Besuchs.

Leonh. Kann gleich geschehen. Laß't eure Knechte abtreten.

Conr. Die können hier bleiben; sie müssen meine Waffen in Stand setzen.

Leonh. Eure Waffen? Sie wurden euch am zweyten Tage des Turniers in Bamberg, von des Mayenthalers Schwerdt, zu sehr zerhackt. Doch zur Sache!

Conr. Wir trinken einen Krug Wein mit einander, nicht wahr?

Leonh. Nein! Leonhard von Wildungen trinkt nie mit einem Menschen, der nur eigentlich mit Troß-Weibern trinken sollte. (leise) Ich bitt' euch,

Wolffs-

Wolffsſtein, laßt eure Knechte hinausgehen, ſie möchten euch ſonſt ihre Dienſte aufkündigen.

Conr. (leiſe zu den Knechten) Geht hinaus, aber bleibt an der Pforte ſtehen, daß ihr gleich bey der Hand ſeyd, wenn ich rufe! (Die Knechte gehen) Nun, Ritter, was habt ihr mir zu ſagen?

Leonh. Wäre ich Machtbothe (r) der deutſchen Ritterſchaft, ich würd euch ſagen, daß ihr nicht werth ſeyd, den Namen eines Ritters zu führen.

Conr. (drohend) Ritter!

Leonh. Woll't ihr mir nicht eine von euren Rüſtungen und ein Schwerdt leihen? — Aber das, was ich euch, als Machtbothe des deutſchen Adels, ſagen könnte, dies wird euch eu'r Gewiſſen oft genug ſagen. Alſo zu meinem Auftrag! — Fräulein Helene von Mayenthal — Lehrt euer Geſicht lügen, damit es nicht erröthe, wenn man euch eure Sünden vorhält. — Fräulein Helene von Mayenthal — zieh't eur Barett ab, Conrad, man ſpricht von einer Dame, welche eine Heilige gegen euch iſt — die läßt euch ſagen — ich bitt' euch, zieh't eur Barett ab, oder leih't mir eine Rüſtung.

Conr. Was ſoll das?

Leonh.

(r) Bevollmächtigter.

Leonh. Ich bitt' euch, zieh't eur Barett ab.

Conr. Ihr werdet mir doch nicht in meiner eigenen Burg Befehle geben wollen?

Leonh. Bewahre der Himmel! Ich bitt' ja nur. Mit eurer Erlaubniß (Nimmt ein Schwerdt von der Wand). Ihr werdet eure Waffen wohl zu finden wissen.

Conr. Ich werd' euch Morgen antworten mit Schwerdt und Lanze.

Leonh. In Bamberg nemlich! Zieht eur Barett ab, oder ich rede auf eine andere Art mit euch! Es neißt mich (s) ohnedas schon, so viele Worte mit euch wechseln zu müßen.

Conr. Es sey! (zieht sein Barett ab) Nun, was woll't ihr?

Leonh. Fräulein Helene von Mayenthal verlangt von euch, daß ihr mir ihre Briefe und die güldene Halskett' abliefert. — Mein Auftrag ist geendet. — Ich werd' jezt eure Knechte hereinrufen. Auch könn't ihr nun eur Barett wieder aufthun. (er macht die Thür auf) Kommt nur wieder herein, Freunde. (Knechte treten herein). Nun entschließt euch, Conrad, ich muß fort. (betrachtet die Waffen).

Conr.

(s) Es verdrießt mich.

Conr. (vor ſich) Wie er mich überraſcht hat! — Und ich bin noch unentſchloſſen, was ich thun will, thun muß? — Pfui, Wolffſtein! Setz deine Ehre an dein Leben! Eine ungleiche Wette! — Doch! — Aber, weiß ich nicht ſchon mein Schickſal vorher? Dem Schwerdte des Tollkühnen entkam keiner mit geſunden Gliedern; und warum ſollt' ich ſie mir zerhacken laſſen, da ich mich ſchmerzhafter rächen kann, wenn Dorneck —

Leonh. Macht, Wolffſtein, entſchließt euch.

Bube. Sollen wir euch die Waffen anlegen, geſtrenger Ritter?

Leonh. Gut gefragt, Bube. Du dien'ſt deinem Herrn noch nicht lange?

Bube. Seit vier Wochen.

Leonh. Konnt' es gleich denken. — Nun, Wolffſtein, werdet ihr mir die Sachen heraus geben?

Conr. Nein.

Leonh. Gut, ſo laßt euch wappnen! — Auch das nicht? — Wolffſtein, ich bitt' euch um Deutſchland's Ritterehre, laß't Trauerdecken über die Bildniſſe eurer Ahnen hängen, damit jeder Fremdling gleich ſehe, daß hier das Grabmaal deutſcher Ritter-

ehre

ehre sey. — Conrad, die Sachen! Oder gebt ihr sie nicht gutwillig, so sag' ich euch hiemit Fehde an.

Conr (vor sich) Wenn nur Dorneck nicht jetzt kommt! (laut) Ihr sollt sie haben, werd' gleich wieder bey euch seyn. (geht)

Leonh. Woll't ihr nicht einen Buben mitnehmen der euch wappne? — Bube, wie alt bist du?

Bube. Funfzehen Jahr, Herr Ritter.

Leonh. Hast du schon das Schwerdt bekommen?

Bube. Ja, edler Ritter.

Leonh. Schon gebraucht? — Warum wendest du dich ab? — Warum verbirgst du dein Gesicht? — Die Thränen steh'n dir in den Augen? — Was ist's? Rede!

Bube. Herr, mein Schwerdt ist mir zu leicht. Nicht einmahl durch ein Panzerhemd kann ich damit hauen.

Leonh. Braver Junge! Deine Hand! — Willst du mit mir ziehen? Ich will dir ein Männerschwerdt geben.

Bube. Kann ich euch trauen?

Leonh. Wie? Hast du in vier Wochen hier schon verlernt dem Worte eines Mannes zu glauben, so würd' ich deine Seele auf meinem Gewissen haben,

wenn ich dich länger hier ließe, hier, wo deine Tugend und Herzhaftigkeit bald in Ehrloſigkeit und Feigheit ausarten würde. Du ſollſt mit mir auf meine Burg. Aber, Knabe, dort roſten die Waffen nicht ſo, wie hier; dort ſieh'ſt du meine Buben täglich die Scharten aus ihren Schwerdtern wetzen. — Für feige Mutterſöhnchen iſt das freylich nicht. — Nun, warum wein'ſt du noch?

Bube. Daß ich jezt kein Schwerdt habe. — Aber wartet nur einen Augenblick, ich will mein's holen. —

Leonh. Da haſt ein Schwerdt. (nimmt ein Schwerdt von der Wand)

Bube. Nun, Ritter, ſo fodere ich euch jezt zur Rechenſchaft, daß ihr meinen ſeel'gen Vater in der Erde beſchimpft habt, weil ihr glaubtet, er habe einen feigen Sohn gezeugt.

Leonh. (vor ſich) Dacht' ich's nicht! (laut) Bube, herrlicher Bube! Vergieb mir. Nicht Zweifel an deine Tapferkeit ließ mich ſo reden.

Bube. Ritter, ſo laßt ſie uns verſuchen.

Leonh Lieber, guter, biederer Junge! (küßt ihn) Wenn mir doch Gott einen ſolchen Sohn gäbe! — Wer war dein Vater?

Bube. Georg von Wülffingen.

Leonh. Ein tapferer Kämpe. Du bist ein Spiegel seiner Biederkeit. Nun, lieber Bube, willst du mit mir?

Bube. Ja, aber ihr müßt auch bald machen, daß ich am Schleifsteine sitze, und die Scharten aus meinem Schwerdte wetze.

Leonh. Sobald als möglich, lieber Junge. Dein Name?

Bube. Hans.

Leonh. Bey Rittertreue und Ehre, versprech' ich's hier, innerhalb drey Jahren, soll Hans von Wülffingen, Leonhard's von Wildungen Waffenbruder seyn.

Hans. Und dem sey der Tod geschworen, der es sagt, daß ich mich eines solchen Waffenbruders unwürdig machen sollte.

Conrad von Wolffstein kommt. Ritter, hier habt ihr den Plunder.

Leonh. Den Plunder! Doch, ihr seyd Conrad von Wolffstein! — Hans!

Hans. Was begehrt ihr, edler Ritter?

Leonh. (Hängt ihm die Kette um) Mit dieser Kette weihe ich dich ein zum Dienste der Tugend und zur

Aufrechthaltung der Ehre der Frauen; wirst du je weichen von diesem rühmlichen Pfade, so brenne sie in deine falsche Brust, und brandmarke sie mit Schande!

Hans. Und ein Scherg' erdroßle mich damit, und mein Leichnam werd' ein Speise der Raben.

Leonh. Amen! — Wolfsstein, der Knabe zieht mit mir. Die Unschuld gedeiet nie unter der Aufsicht des Lasters — Um eure Einwilligung brauch' ich euch wohl nicht zu bitten; die Distel sieht's nie gerne, wenn in ihrer Nachbarschaft eine Lilie aufsproßt.

Hans. Ritter Conrad, wollt ihr nicht, daß ich die Zeit verwünschen soll, die ich in eurer Burg zubrachte, so erlaubt mir, euch jetzt zu wappnen.

Conr. Schweig, Bube! — Eur Geschäfte, Ritter Leonhard? —

Leonh. (einfallend) ist wohl jetzt zu Ende? — Wolltet ihr das nicht fragen? — Es ist's! Komm, Hans. Ich empfehl' euch der Tugend, Wolfsstein, und dann, hoff' ich, sehen wir uns bald wieder im Schwerdtergezische.

XVI.

(Einige Stunden nachher)

Conrad von Wolffestein allein.

Dorneck kommt noch nicht! Sein Anschlag muß mißlungen seyn! Und wär' er mißlungen! Geständ er auf der Folter, um sich vor Wildungen's Rache zu sichern, für wen er Helenen raubte — dann! — Conrad, du zitterst? — (geht nachdenkend auf und nieder) Ich fürchte die Sage hat Recht, welche schwatzt, meine Mutter hätte mich immer zum Register, zum Stichworte ihrer Sünden gebraucht. — O, pfui über dich, Mutter, pfui, daß du einen gemeinen Knecht, oder einen Mönch in dein eheliches Bette ließest, der den Stoff zu meinem Daseyn hergab; nimmer konnt' aus Kaspars Lenden ein Geschöpf entsprießen, welches schon zittert, wenn es an Gefahr denkt, und kaum ein bloßes Schwerdt sehen kann, ohne zu erblassen. Sonst, sagt man, sollen Kinder der Liebe stark, muthig, feurig seyn. Ich fühle das Gegentheil; nimmt mich auch nicht Wunder. Die Furcht meiner Mutter, daß sie bey ihren verbotenen Liebeleyen von ihrem Manne überrascht würde, hat sich auf mich fortgeerbt, und so entstand dieses Mittelding zwischen Mann und Weib, welches gegen kosende Weiber, Mann, gegen

zürnende Männer — ein Weib iſt. — Tadle mich der, welcher es beſiehnen (t) kann, daß ſeine guten Eigenſchaften das Werk ſeines Fleißes, nicht Folgen ſeiner Natur, ſeines Temperament's ſind. Tad'le mich der, welcher ſchon damals unumſchränkter Herr ſeiner Burgen war, als ſeine Leidenſchaften noch, wie unzugerittene Pferde, des Sporn's und des Zügels ſpotteten, und doch nicht ausſchweifte; der von Mönchen erzogen wurde, und doch nie Böſes that. (Trompetenſtoß) Sie kommen! Dies war das verabredete Zeichen des glücklichen Ausganges (er ruft aus dem Fenſter). Schnell die Zugbrücke nieder, und laßt die Fremden ein, dann aber zieht ſie gleich hinter ihnen auf. — Was ſag'ſt du, Wenzel?

Stimme (draußen). Nichts, Ritter; es war die Eule, die in der alten Ulme ſchrie.

Conr. Sie ſang mir das Brautlied. Mein Entſchluß iſt gefaßt; Uda werde mein Weib, und Helene meine Bubldirne. (Eulengeſchrey draußen) Willſt du mir Rath zukrächzen, Leichenvogel, wie ich Dorneck hintergehe? — Laß hören.

Marb

(t) mit ſieben Zeugen beweiſen kann.

Markward Dorneck von Dornberg. Helene von Mayenthal gefeſſelt und mit verbundenem Munde.

Dorneck. (legt die Finger auf den Mund).

Conr. Ich verſteh' euch. — Freue mich höchlich, geſtrenges Fräulein, euch in meiner ſchlechten Burg zu ſehen. (zu einem Knecht) Du, führe dieſe Dirne in den Thurm, und trage Sorge, daß ihr nichts fehle; gieb ihr auch eine Harfe, damit ſie Zeitvertreib habe. Fort, Fräulein, in eure Wohnung, wo ihr ſobald nicht Urſache haben ſollt, über die Sonne zu klagen, daß ſie eure Haut ſchwärze. (Helene wird abgeführt)

Dorn. (öffnet das Viſier) Gottlob, daß ich wieder ſprechen kann. Nun Glück herein, Schwager. Jezt haſt du ja dein zärtliches Täubchen.

Conr. Den Dank will ich deiner Schweſter bezahlen.

Dorn. Das will ich hoffen. Denn wenn ich der Sache recht nachdenke, ſo hab' ich einen ſchönen Streich gemacht. Der Bruder bringt dem Buhlen ſeiner Schweſter andere Dirnen zu.

Conr. Schwager, du weißt es ja, daß ich's nur blos gethan habe, um ihre Freunde zu quälen.

Dorn. Verſteht ſich. Aber in der That, Bruder, ſie iſt ein hübſches Ding; hätt' ich meine Augen

nicht auf die Güter der Wertheimerin gerichtet, so würd' ich sie mir von dir zur Buhlschaft ausbitten.

Conr. Nach Belieben. — Aber erzähle doch, wie ist dein Anschlag ausgeführt?

Dorn. Leichter, als ich dachte. Das Burgthor war blos angelegt und die Zugbrücke nur durch Einen Riegel vermacht. Leicht stießen wir den fort, und nun in die Burg. Leonhards Buben waren auf einer Wiese im Sternauer Grunde und kämpften, also von denen hatten wir nichts zu befahren. Da ließ ich die Burgwachen gleich überfallen, und binden, und ich stürzte mit sechs Knechten in den Saal. Mein Visier hatt' ich wohlweißlich niedergelassen, denn da ich in den Saal trat, saß die schöne Helene da und spielte mit dem Meister Minnehold gar lieblich auf der Harfe. Weiß nicht, wie den der Teufel auch zu der Zeit nach Wildungen muß geführt haben! Jezt ward das Fräulein höchlich gebeten einen kleinen Lustritt mit mir zu machen. Sie sträubte sich, wie du leicht denken kannst, bat, drohte, weinte — nichts half; ich befahl meinen Knechten sie zu ergreifen, es geschah; da riß sich Meister Minnehold auf, und schlug auf mich, weil er nichts anders hatte, mit seiner Harfe, daß mir der Kopf dröhnte, gleich einer Pauke. Hätt' dem Kerl

nie

nie so viel Kraft im Arme zugetrauet! Ich versetzte ihm aber eins mit der Lanze an den Schädel, daß er sich über den Boden hinstreckte. Nun geschwind Helenen den Mund verbunden, sie auf ein Roß gesetzt und so fort. — Wie wir ohngefähr tausend Schritte von der Burg waren, hörten wir die Nothtrommete des Thürmers von der Burgwarte, aber wir entkamen glücklich, nahmen einen Umweg, um Wildungen nicht zu begegnen, und sind hier.

Conr. Dank, wackerer Schwager, aber jetzt zum Morgenbiß. Nach gethaner Arbeit schmeckt der Wein noch einmal so gut.

XVII.

Ritter Leonhard von Wildungen, an Ritter Lüder von Lindow.

Bruder! Helene ist mir gestohlen! — Ihr wart zugegen, als ichs ihrem sterbenden Bruder versprach, sie zu schützen. Ich will, ich muß sie aufsuchen! Meine Kundschafter sind alle, ohne die geringste Nachricht, zurückgekehrt. Aber ich will sie schon finden. Kommt schnell zu mir und seyd in meiner Abwesenheit Herr meiner Burg. Minnehold hat sich mit mir verbunden, und wir wollen uns der List bedienen,

Helenen aufzufinden, durch welche Blondel den König Richard Löwenherz entdeckte. Lebt wohl; es erwartet euch sehnlichst

Burg Wildungen
am Dienstage, als am
St. Cölestinus Tage.

Eur
Leonhard von Wildungen.

XVIII.

Dicker Wald, nicht fern von der Burg Wolffsstein.

R. **Leonh. von Wildungen**, in der Tracht eines Reuterknechts, mit gefärbtem Gesichte, und falschen Haaren. **Minnehold** im langen Heuken (u) mit einem falschen, greisen Barte, und gefärbtem Gesichte. **Hans von Wülfingen** im Reuterknechts Wamms, das Gesicht gefärbt, mit einem kurzen Schwerdte, trägt Minnehold die Harfe nach.

Leonh. Reiche mir die Kürbisflasche, Hans, ich bin wie ausgedörrt durch die Hitze der Sonne.

Minneh. Ihr müßt nur nicht verzweifeln, Ritter.

Leonh.

(u) Ein langer, weiter Mantel.

Leonh. That ich das je? Aber verlangt ihr denn, daß ich meinen Zorn verbergen soll, der durch jede Stunde, die ich vergeblich hinlebe, stärker gegen den Entführer angefacht wird? Sind es nicht beynahe schon drey Wochen, daß wir so von einer Burg zur andern ziehen, und doch die arme Helene nicht finden? — Aber, ich will sie finden, und will sie befreyen, und wenn sie im unterirdischen Geißelgewölbe (w) eines Klosters läge. Hält Georg mit den Knechten am Weiher?

Hans. Ja, edler Ritter.

Leonh. Sie werden doch aufs Zeichen merken? — Es kommt mir so vor, als wenn es heute Arbeit für sie setzen wird. Immer, und besonders heute, steht mir Wilhelms Bild vor Augen und mahnt mich, seine Schwester zu retten. Diese Nacht sah ich ihn im Traume, er faßte meine Hand, und sagte: „Leonhard,

(w) Hallen, welche an die dunkeln Kreuzgänge der Klöster angebauet sind, worin die Mönche zusammen kommen, sich einander ihre geringen Sünden beichten und sich dafür geißeln. Hier werden auch die Leichen der Stifter der Klöster beygesetzt, und die Gefangenen drinn verwahrt.

hard, haſt du vergeſſen deines Verſprechens meine Schweſter zu befreyen?“ Keuchend rief ich aus: Kann ich mit einem Undinge kämpfen oder den unkörperlichen Erſcheinungen meines Argwohns Fehde ankündigen? — Entdecke mir wo ſie iſt, und jede Thräne, die ſie dann noch über ihren Entführer weint, komme über mich. Wo iſt ſie? — „Wo ſie einſt gerne war“ — ſagte das Traumbild, und verſchwand. — Wo könnte ſie ſonſt lieber geweſen ſeyn, als bey dem, den ſie einſt liebte, bey Conrad? — Aber wenn dieſer Verruchte das Maaß ſeiner Bosheit ſo überſchwenglich voll gerüttelt hätte, ich würde mich nicht ſcheuen, den Unhold, im Bette, in den Armen des friedlichſten Schlummers, zu tödten. — Fort, Freunde, dort ragen die Zinnen ſeiner Raubburg über den Wald hervor. Führ uns hin, Hans; Schwerdterſcharten und Wunden, werden wir dort ſicher finden.

Hans. Wollte Gott! — Folgt mir nur, Ritter, ich weiß hier alle Pfade und Schleichwege ſo gut, als hätt' ich ſie ſelbſt angelegt.

Burg Wolffeſtein.

(Burgplatz. Abenddämmerung.)

Leonhard von Wildungen, Minnehold, Hans.
Um ſie her: **Reinhart, Wenzel, Kellner, Knechte und Buben.**

Reinh. Seyd ihr ſchon lange aus Paläſtina, Meiſterſänger?

Minneh. Schon lange.

Wenz. O erzählt uns doch etwas von dem Lande. Habt ihr denn das heilige Grab geſehn?

Minneh. Leider nicht, mein Sohn; das Schickſahl rief mich zu ſpät in die Welt. Aber wie gerne ichs geſehen hätte! — Ewig würde mir der Tag ſeegensvoll geweſen ſeyn, an welchem meine Augen den Ort erblickt hätten, welcher einſt den Körper des Erlöſers umſchloß. Im Gefolge Gottfried's von Bouillon hätt' ich ſeyn mögen, als er Hieroſolyma eroberte. Wenn ich mir das ſo vorſtelle, wie die alten Ritter damals, in ſich verſenkt, ſtanden, als ſie ihre Schwerdter legten auf das heilige Grab, ſie zu weihen, wie die dicken Thränen der Freude über ihre benarbten Wangen rollten, und ſie, Hand in Hand geſchlungen, einen Kreiß um das Grabmahl mach-

machten, und ſich über dieſem göttlichen Talisman ewige Freundſchaft und Bruderliebe ſchwuren — — O, das muß ein Anblick geweſen ſeyn, bey dem der elendeſte Menſch all' ſein Unglück vergeſſen hätte. Auf Gottfried's Angeſichte — ſo ſagt die Kunde der Vorzeit — ſtrahlte ein Glanz der reinſten, ſeeligſten Freude. Hoch hob er ſein Heldenſchwerdt, und rief aus: „Brüder, im Augenblicke unſers Todes, ſey „dieſe Stunde unſer Gedanke, und dann begleiten „gewiß die Engel, welche vormals, und noch jezt um „dieſe heilige Gruft ſchweben, unſere Seelen zur „Wohnung der ewigen Freyheit!“ Schweigend küßten ſich alle Fürſten und Ritter, und ein leiſewehendes Lüftchen ſtrich, wie Erhörung Gottes, an ihren Wangen vorüber. Jezt legten die Helden ihre Waffen ab, ſtatt des ſiegreichen Schwerdts, ſchwang ihre Hand heilige Fahnen, ſtatt der Lanzen trugen ſie Fackeln und Kreuze, und ſo zogen ſie, barfuß, mit Pilgrimsgebährde, mit thränenden Augen durch die heilige Stadt, und ſangen Lob- und Danklieder dem Herren der Heerſchaaren.

Reinh. O, daß wir hätten dabey ſeyn können!

Minneh. Es wär' uns gewiß die größte Ermunterung zur Tugend und Rechtſchaffenheit geweſen.

Aber

Aber, meine Kinder, ihr seyd deutsche Heldensöhne, bedürft ihr wohl größerer Ermunterung zur Tugend und Biederkeit, als wenn ihr euch ins Gedächtniß ruft, wer eure Väter waren, wie viele von ihnen fielen unter den Schwerdtern der Sarazenen? Braucht ihr eines schärferen Sporn's als dieser Worte: „Das Grab des Erlösers ist jezt wieder in den Händen der Schänder des Heiligtum's.“

Buben. Nein! Nein!

Reinh. Ich sollt' nur erst Ritter seyn, ich wollt' sie zusammenschmeißen; fiel ich denn auch und versprüzte mein junges Blut, so fielen und bluteten doch dort bessere Ritter und Herren als ich.

Minneh. Brav, mein Sohn! Harre nur noch ein Weilchen, vielleicht ruft dich bald das Schicksal zu rühmlichen Thaten.

Reinh. Ja, wenn es nur bald riefe, ehe mein Ohr andere Stimmen lieber hört.

Leonh. Hat nichts zu bedeuten, Junckher; deutschen Ohren schallt die Stimme des Schicksals zum Kampfe für Religion, Tugend und Freiheit immer lieblich.

Reinh. Glaubst du das, Krausbart, bist du auch im heiligen Lande gewesen?

Leonh. Wohl war ich da, und hab dort des Guten viel, des Böſen noch mehr erfahren.

Kellner. Erzählt uns doch etwas, alter Kriegsknecht.

Leonh Wozu das? Gute Thaten breiten ſich ſchnell aus, und der Herold böſer Thaten bin ich ungern.

Wenz. Nun ſo erzähle doch etwas. Das Gute das du erzählſt, wird bey uns, durch dein redliches Geſicht, noch mehr Eingang finden, das Böſe werden wir um deſto mehr verabſcheuen.

Leonh. Nun ſo hört dann die Geſchichte unſers Umherirrens. In unſerm Heere war ein Menſch — Ritter darf ich ihn nicht nennen, denn er mußte das Schildesamt irgendwo heimlich entwendet haben — den keine Rittertugend zierte, ein Menſch, welcher ſein Leben durch lauter Schandthaten merkwürdig gemacht hatte. Dieſer entführte meinem Ritter ein Fräulein, welches er in ſeinen Schutz genommen hatte, und verbarg ſie in ſeinem Zelte, um mit ihr Unzucht zu treiben; mein Herr erfuhr es, foderte ihn zum Zweykampfe, der Entführer kam nicht — — drauf —

Buben. Pfui! Pfui! Lebt der Schurke noch?

Leonh.

Leonh. Ja, ſich zur Laſt und Deutſchland zum Schandmaale!

Reinh. Wie heißt er? Wenn ich einmahl auf ihn ſtoße, will ich ihm eins unter die kurzen Rippen geben, daß er nie wieder Milzſtechen bekommen ſoll.,

Leonh. Wolltet ihr das, Junckherr?

Reinh. So gewiß, als ich einſt hoffe Ritter zu werden!

Leonh. Würdet ihr euch wohl gegen dieſen Elenden von einem gemeinen Reuterskuecht führen laſſen?

Reinh. Von jedem!

Wenz. Nun, wie heißt er? Sagt uns ſeinen Namen.

Leonh. Jezt nicht; vielleicht ſag' ich ihn euch bald.

Reinh. Gut, Alter; dann ſollſt du ſehen, daß ich auch den Teufel nicht fürchte, und wenn er ſich in Drachenſchuppen gepanzert hätte.

Leonh. So recht, Junckherr!

Minneh. Alter Reiſegeſpann, der Abend dunkelt ſchon; wir müſſen aufbrechen, wenn wir noch vor Mitternacht weiter wollen.

Wenz. O, bleibt bey uns dieſe Nacht, Fiedler, wir wollen die Erlaubniß dazu ſchon von unſerm Ritter auswürken. Sing't uns eine Mähr.

Minneh. Auch das; aber kommt dorthin an die Burgwarte, hier ſtößt der kalte Abendwind ſo hart auf mich. Mein ſchwaches Alter kann dem nicht immer Stand halten, was eure Jugendkräfte ohn' Anſtrengung ertragen.

(Sie ſetzen ſich zur Warte. **Leonhard** und **Hans** gehen immer um die Warte. **Minnehold** ſchlägt die Harfe und ſingt.

Ritter Rudolf über die Haide ritt,
wollt' zu Feinsliebchen eilen;
da ſtrauchelt ihm ſein apfelgrau Roß,
Blut über die narbige Stirne ihm floß —
doch wollte der Kämpe nicht weilen.

„Und iſt mir geſtrauchelt mein apfelgrau Roß
„färbt Blut mir die narbige Stirne,
„doch darf ich nicht ſäumen, traut's Hannchen
„harrt mein,
ſie öffnet das Fenſter — huſch bin ich hinein,
„die Wunden verbindet die Dirne"

Helene ſpielt im Thurm die Melodie der beyden letzten Zeilen auf der Harfe.

Minneh.

Minneh. Horch! Was war das? Ein Wiederhall, der ganze Zeilen nachtön't? — Alter, habt ihr's bemerkt?

Leonh. Mit vieler Freude; ihr wißt, daß ich ein Liebhaber von solchem Wiederhalle bin.

Reinh. Das war kein Wiederhall, alter Kriegsknecht. Sicher war's das wahnsinnige Fräulein, das im Thurme sitzt; die arme Dirne! Wollt', ich könnte sie curiren.

Leonh. So? —

Minneh. Soll mich doch wundern, ob ihr das Lied nicht auch bekannt ist. (singt)

Fort eilt er durch Röhricht und wildes Gebüsch
zur fernen, klappernden Mühle.
Die Eulen kreischen den Sterbegesang,
der Feuermann spucket den Wald entlang,
der Wind der wehet so kühle.
„Und schneidet gleich kühle der herbstliche Wind,
„und kreischen gleich Unken und Eulen,
„und stürzt gleich mit wirbelndem Jägergeschrey
„der wilde, feurige Weidmann vorbey;
„doch muß ich ihr Hüttchen ereilen."
Bald schimmern durch's immer licht're Gebüsch
des Lämpchens lockende Strahlen.

Bald ist er am Fenster. — Schön Hannchen guckt aus:

„Komm, Liebchen, und laß mich eilig ins Haus,
„da wollen wir scherzen und dahlen“

Helene singt im Thurm zur Harfe.

„„Ich darf nicht scherzen und dahlen mit dir,
„„es mögte mein Bruder dich wittern““

Leonh. (leise zu Hans) Sie ist's! Sie ist's! Mein Traum hat wahr gesagt. — Nun, Hans, jezt Männermuth, schleiche dich auf die Warte, und lug' umher (x), ob du das Feuer meiner Knechte sehen kannst.

Minneh. Die unglückliche Dirne singt in ihrem Wahnsinne mit.

(singt) „Dein Bruder der lau'rt auf den Bären im Wald',
„es klappert die Mühle, der Wind weht so kalt;
„komm', laß mich nicht länger hier zittern.“

Hel. (im Thurm) „Ich darf dich nicht lassen ins Kämmerlein ein,
„es mögte mein Vater dich wittern““

Leonh. (vor sich) Ja, sie ist's! Sie nur kenn't Minnehold's Lied.

Minneh.

(x) sieh' aufmerksam umher.

Minneh. (ſingt) „Dein Vater der ſchnarcht, man
hört es ja hier,
„es klappert die Mühle, komm', öffne die Thür
„und laß mich nicht länger hier zittern."
Hel. (im Thurm) „ „Ich darf dich nicht laſſen ins
Kämmerlein ein,
„ „es mögte die Mutter dich wittern" "
Minneh. (ſingt) „Die Mutter ſizt nickend und
wieget ihr Kind,
„Es klappert die Mühle, es ſauſet der Wind,
„komm, laß mich nicht länger hier zittern."
Sie öffnet das einſame Hüttchen ihm bald,
bald knarret des Kämmerleins Thüre. — —
da ſchwäzet der Ritter von ewiger Treu'
und flugs iſt Sträuben und Sperren vorbey —
ſchön klingen der Liebenden Schwüre.
Doch Rudolf meint's redlich mit Hannchen,
er will
zum eh'lichen Weibe ſie nehmen.
„Was ſchiert mich naſrümpfender Junker
Geſpött?
„Komm', reizendes Hannchen, komm' eilig ins
Bett',
„dein darf ſich ein Junker nicht ſchämen!"

Der Wächter verkündet den kommenden Tag,
noch träumen ſie ruhige Liebe,
doch bald ereilt ſie der bittere Tod,
er ſcheidet ſo manches Liebsmündelein roth,
er ſcheidet vom Lieben die Liebe.

Zum letztenmal bläſet der Wächter ins Horn,
die Sternlein verglimmen am Himmel;
da wecket aus buhl'riſcher Liebe Geluſt
an Liebchens ſchnellklopfender, ängſtlicher Bruſt,
den Ritter ein nahes Getümmel.

„ „O, weh mir, daß ich der Tugend vergaß,
„ „O, weh mir! O, weh meinem Kinde!
„ „du ſchmeichelnder Bube, du haſt mich berückt,
„ „haſt meine knoſpende Blume zerknickt,
„ „du lockteſt die Tugend zur Sünde!“ “

„Sey ruhig, lieb' Hannchen, bleibſt ewiglich mein,
„nichts ſoll hienieden uns trennen.
„Es ſcheide uns dann der bittere Tod,
„er ſcheidet ſo manches Liebsmündelein roth,
„unſre Liebe ſoll ewiglich brennen!“

Er klettert mit Liebchen zum Fenſter hinaus,
er trägt ſie durch Röhricht und Haide.

Das sieht Hannchens Bruder — ereilet sie bald
ereilt sie im dämmernden Eichenwald' —
und wüthig durchsticht er sie beyde. —

„Fahr' hin! Fahr hin — mit dem Buhlen —
fahr hin,
„du Dirn, die der Ehre vergessen!
„Ich mag keine Schwester, die zur Buhlerinn
ward,
„dein Leichnam werd nimmer in Erde verscharrt,
„mag Rabe und Geyer ihn fressen!"

Allnächtlich der Liebenden Schatten durch-
gehn
umschlungen die dampfende Haide;
doch schrecken die Schatten den Wandersmann
nicht,
Glanz der Verklärung umstrahlt ihr Gesicht,
sie wandeln im himmlischen Kleide.

* * *

Und mein'st du's gleich ehrlich, du Freyersgesell,
so such doch den Klaffern zu wehren;
steig niemahls zu Liebchen ins Fenster hinein,
blinkt gleich nicht Sternen- noch Mondenschein,
halt immer dein Mägdlein in Ehren.

Der dieses Liedlein gesungen uns hat
wird uns noch mehrere singen;
er hält sein Fein'sliebchen in großer Acht,
all' andre Dirnen wohl unveracht. —
Mög' es ihm wohl gelingen!

Buben. Ein wackeres Lied, Harffner! Vielen Dank, daß ihr es uns gesungen habt. — Wie ist eur Name? —

Minneh. Schulz von Wertheim.

Reinh. Gott geb' euch bald eur Feinsliebchen.

Minneh. Würd's ihm herzlich danken, denn, wenns sich noch einige Jahre verzögern sollte, würd' ich am Stocke zur Kirche gehn müssen.

Kelln. Aber jezt kommt in die Burg, der kalte Nordwind, der durch den Hof zieht, könnte eurem schwächlichen Körper schaden.

Wenz. Ja, kommt herein, der Ritter hat's euch gern verstattet. Drinnen wollen wir uns bey einem Kruge Bier um den Heerd setzen, und dann erzählt und singt ihr uns etwas. Komm, Harffner. Komm, Alter.

Leonh. Wir können nicht, wenn ihr uns auch noch so sehr drum angeht, da wir ein Gelübde gethan, nicht eher unter einem Dache, oder auf Betten zu schla-

ſchlafen, als bis wir unſern Ritter, von dem ich euch vorhin erzählte, aufgefunden haben.

Wenz. Iſt's dein Ernſt, Alter?

Leonh. Bube, glaubſt du, daß dies alte Geſicht die Larve eines Lügners ſey?

Wenz. Werdet nur nicht unwirſch — wenn ich ein Gelübd gethan habe, halt' ich's auch.

Kelln. Aber, wenn ihr hier im Schloßhofe unter freyem Himmel ſchlafen wollt, ſo wär' euch wohl ein Krug Wein nicht unangenehm; ſoll ich euch einen herauebringen?

Leonh. Das thut. Wein und Freude ſind ſelten wider das Gelübd' eines Biedermann's.

(Mitternacht.)

Hans. (leiſe) Ritter, Eure Leute ſind an der Burg.

Leonh. Weiß'ſt du es auch gewiß? Haſt du auch recht geſehen?

Hans. Ja; die drey weißen Federbüſche auf Georgs, Philipp's und Lamberts Bickelhauben kann ich ſo genau erkennen, als die Sternlein am Himmel.

Leonh. Wohlauf denn! In Gottes Namen! Gott wird uns beyſtehen, weil wir für ſeine Sache,

für

für die Sache der unterdrückten Tugend fechten. Dein Schwerdt heraus, Hans.

Hans. Seht ihr es nicht blinken? Sein Blinken iſt mir verhaßt, wenn ich's nur erſt in Blut getaucht hätte!

Leonh. Nicht eher, als bis ich's dir gebiete.

(Er zieht ein Horn hervor und ſtößt dreymal hinein. Seine Knechte antworten draußen durch einen Trommetenſtoß.)

Burgwachen. Feinde! Feinde! Auf!

Leonh. Auf, Wolffsſtein, auf! Deine Sünden rotten ſich wider dich zuſammen!

Getümmel in der Burg.

Buben und **Knechte** ſtürzen heraus, Schwerdter, Fackeln und Morgenſterne in den Händen. Was giebt's? Welch Getümmel?

Reinh. Alter, biſt du wahnſinnig? Was treibſt du?

Leonh. Woll't ihr jezt den Namen des Schurken wiſſen, von dem ich euch vorhin erzählte? Er heißt Conrad von Wolffsſtein, und ich bin der Ritter dem er das Fräulein entführte. (reißt den falſchen Bart ab.)

Alle.

Alle. Ha! Ritter Wildungen?

Leonh. Der bin ich! Das wahnſinnige Fräulein, wie ihr es nennt, war meinem Schutze anvertraut; Conrad ſtahl es mir. Und nun, wenn die Rechtſchaffenheit eurer Voreltern mit ihrem Blute noch in euren Adern fließ't, wenn die Tugend noch ihre unſichtbaren Fittige über euch ausbreitet, noch ſich das Herz des geringſten Deutſchen gegen Ungerechtigkeit empöret, ſo helft mir Helenen retten. Eurem Biederſinne überlaß' ich mich ganz, und hier werf' ich mein Schwerdt hin. Meine Knechte ſollen nicht eher hereindringen, als bis ihr es ihnen gebietet. Wer unter euch ein rechtſchaffener Deutſcher iſt, der rette die Tugend, wer unter euch dem Panier des Laſters ſchwur, der ſtoße mich nieder. Was wollt ihr?

Reinh. Das Fräulein retten. Auf zum Thurm! Laßt die Zugbrücke nieder.

Leonh. Die Rechtſchaffenheit wird's euch lohnen.

Reinh. Sie lohnt uns ſchon jezt.

Alle. Auf, Ritter! Oeffnet die Thore! Auf! Auf!

Leonh. Auf dann, Freunde! Das Schwerdt der Gerechtigkeit blinkt vor uns her. Auf! Auf!

(Alle

(Alle in den Thurm.)

Wolfsſtein's Schlafgemach.

Wolfsſtein auf dem Lager. Erwacht.

Hör' ich wirklich dies Getümmel, oder täuſchte mich ein Traum? — Horch! Was raſſelt dort? Wie hell es im Schloßhofe iſt! Ha! ich bin überfallen! Hülfe! Reinhart! Wenzel! Wer rettet mich! — (Getümmel draußen). Sind es die Teufel, die ihre Beute hohlen wollen? O, du Weſen, deß ich ſonſt nur ſpottete, wenn ich dein dachte, zeige mir nur einen Winkel, wohin ich mich verſtecken kann. (Die Thür wird aufgeriſſen) **Leonhard**, **Helene**, **Knechte**, mit Fackeln. Hölle, verbirg mich! Es iſt Leonhard! (verhüllt ſich).

Alle. Zu Boden! Zu Boden mit ihm!

Leonh. Ruhig, Freunde! Woll't ihr den eines Reutertodes würdigen, deßen das Schergenſchwerdt wartet? — Hervor, Verräther! Zeige deine Schurkengeſtalt! Staun'ſt du mich an? Glaubſt du, ich hätte durch Verrath deine Veſte erobert! Fluch dem, welcher das denkt! Nur von Einem Buben begleitet, kam ich hierher, und deinen Mannen überließ ich mich ganz. Die Gerechtigkeit meiner Sache brachte ſie auf meine Seite, und Gott gab Helenen wieder in

meine

meine Hände! — Sieh' — sie ist mein, und dein Name auf ewig mit Schande gebrandmarkt! — Wärst du nicht ein Geschöpf, das aus der buhlerischen Umarmung eines Teufels mit der feigsten Unholdinn entsprang, so würd' ich dich jezt, mit Gewalt, wappnen lassen; aber so — (schlägt ihm mit der Hand ins Gesicht) so entehre ich dich auf immer! Wer je wider dich sein Schwerdt zieht, sey verflucht. Kein Biedermann werde je von deinem Odem angehaucht, nur der Abschaum der Bösewichter sey deine beständige Gesellschaft. Nie spreche dir ein Freund Trost zu, und in der Stunde des Todes spotte deiner die Hölle! — — Freunde, wer von euch geleitet Leonhard von Wildungen?

Alle. Alle! Alle! Ewig sind wir dein!

Zweytes Buch.

I.

Burg Wildungen.

Ritter Leonhard von Wildungen, Ritter Lüder von Lindow am Feuer; Pokäle auf dem Tiſche.

Lüder. Nun, Bruder, ſchmeckt euch der Wein nicht? — Was iſts? — Was trübt eure Stirne? — Helene iſt ja befreiet, und daß der Wolffsſtein Verſuche gemacht hat, ihre Tugend zu überrumpeln, dies wird euch Wilhelms Geiſt nicht zurechnen. Oder ſeyd ihr noch immer deswegen beſorgt, weil ihr keine Nachricht von eurem Liebchen habt? —

Leonh. Freilich deswegen.

Lüder. Thorheit! Ich ſollte die Freudentage meiner Jugend in neblichte Wintertage mir umſchaffen, bloß weil eine Dirne Laune hat, mich, vielleicht

aus

aus körperlichen Urſachen, ſchmachten zu laſſen? Legt die Thorheit ab, Bruder, es kommt bey der Minne doch nichts heraus. Seine beſten Tage verſeufzt man, oder bringt ſie in knechtiſcher Nachahmung ſeiner Dirne zu, klagt, wenn man trotzen, begehrt, wenn man nehmen ſollte. Und wenn ſie denn, vom Naturtrieb hingeriſſen, euch, wie man ſpricht, mit ihrer Hand beglückt, welches Glück ihr aber nicht eurer treuen, ausharrenden Liebe, ſondern ihrem eigenen Kitzel zu danken habt, dann macht ſie aus einem tapfern, ſtattlichen Ritter, einen geduldigen, nachgebenden Buben, der ihr im geheim die Schleppe nachtragen, die Haare ſtählen, und das Getränke kredenzen muß. — Pfui, Ritter! Wolltet ihr eure Mannheit an den Kuß einer Dirne ſetzen, von der ihr doch vielleicht nur allein glaubt, daß ſie keinen andern als euch küße?

Leonh. Eh' ich eure Frage beantworte, ſo ſagt mir vorher: Habt ihr je geliebt?

Lüder. Das iſt eine Frage, die man nicht geradezu beantworten kann; hier muß man unterſcheiden. Was nennt ihr Liebe?

Die Stimmung, oder vielmehr die namenloſe Empfindung unſerer Seele, da unſer eigenes Selbſt uns

klein und verächtlich vorkommt, wenn wir uns unſerm Liebchen vergleichen, da ſie nur die einzige iſt, die uns dies Leben angenehm, Beſchwerden leicht, Leiden minder drückend, den Wein ſchmackhaft, die Natur ſchön macht? Da unſer ganzes Daſeyn von Einem Lächeln ihres Geſichts, von Einem Drucke ihrer Hand, von einem Kuſſe ihres Mundes abhängt? Da Sachen, welche die Hand oder ein anderes Glied unſerer Göttin berührte, tauſendmahl lieber uns ſind, als wenn ſie Jahre lang, in den Katacomben zu Rom, bey den Reliquien, gelegen wären? Da die Tage uns nur werth ſcheinen, zur Zahl der wirklich gelebten gerechnet zu werden, an denen wir ſie ſahen, ſie ſprachen, oder uns gar im Spiegel ihrer ſchönen Augen ſo blind und halb wahnſinnig gafften, daß wir auf den Roſenlippen den Ausgang des Irrgartens der Liebe ſuchen mußten? Da ſchon der Gedanke an unſers Liebchens Holdſeeligkeit uns von allen Sorgen erlöſet, ihr Wille unſer Herz bald traurig, bald froh machen kann — und — da endlich alle Wünſche ſich um unſere Dirne, als um ihren ewigen Mittelpunct drehen? —

Oder nennt ihr Liebe die Empfindung unſerer Seele, da unſer Herz die Sinnlichkeit zum Zuchtmeiſter,

ſter, den Körper zum Rathgeber hat, da man ſicher drauf rechnen kann, feiſt und geſund zu bleiben, wenn auch gleich eine Dirne ſagt: „Ich mag euch nicht!“ —? Da uns der Wein eben ſo gut mundet, wenn wir ihn allein, oder in Geſellſchaft unſerer Waffenbrüder trinken, als wenn vorher unſer Liebchen davon genippt hat; uns die Roſe eben ſo gut riecht, wenn wir ſie uns auch ſelbſt gepflückt haben; Freundesarm und Freundesrath unſere Leiden eben ſo geſchwind, ja ſicherer mildert, als Weiberthränen und Weiberküſſe? Da wir immer davon überzeugt bleiben, daß Dirnen auch Körper haben, und ihre Seelen, größtentheils, unter ſeiner Vormundſchaft ſtehen, daß ſie den raſchen, zudringlichen Mann gewiß höher ſchätzen, als den jammernden Buhlen, der ſich immer über die Härte ſeiner Dirne beklagt, und doch nie einen Verſuch machte, ob ihre Tugend ſo felſenfeſt ſey? — Kurz, eine ſolche Stimmung der Seele, da man heute mit aller Treue an Gertrudens Munde hängt, und Morgen mit gleicher Inbrunſt Adelheid's Buſen küßt? — Was nennt ihr nun Liebe?

Leonh. Nur die erſte.

Lüder. Ich habe nie geliebt.

Leonh. Glaub's euch wohl; aber dann könnt ihr auch nicht über wahre Liebe urtheilen.

Lüder. Kann seyn. — Aber urtheilen kann ich doch über Geschichten der Liebestreue, die ich erlebt habe, und richtig ist der Schluß, den ich daraus zog: Weibertreue ist Wachs, behält bey dem kalten Mondscheine einer schmachtenden, ehrfurchtsvollen Liebe immer seine erste Gestalt, aber zerschmilzt gleich, wenn es in die Nähe der Sonnenhitze eines markigten, rothwangigten Buben kommt, der nie ein Weib Engel nannte, weil sie Fleisch und Bein, wie er, hat, und —

Leonh. Nichts weiter davon, Bruder, ihr bringt mich auf. Auch überreden mich alle eure Gründe und Schlüsse nicht; Ein Gedanke an Agnes schlägt sie alle zu Boden.

Lüder. Gut — Ich weiß ohnedas nicht, wie ich zu dem zusammenhängenden Gesprächsel über die Liebe gekommen bin, es war sonst nie meine Sache. Ich pflückte die Rose, die mir zu blühen schien, ohne mich lange bey der Untersuchung aufzuhalten, woher es denn eigentlich komme, daß sie so schön rieche. — Also eure Agnes — runzelt die Stirne nicht, Bruder, ich bin gleich fertig — ihr glaubt, eure Agnes sey eine so keusche Lilie, welche nur euch den süßen Geruch

dufte? Ich weiß, bey'm Himmel! nichts auf ſie; aber viel auf das Geſchlecht. Schön, und lieblich dieſe Lilie; aber warum nicht auch ſo leicht zu zerknicken wie ihre Schweſtern? — Wetten mögt' ich, ſie bleibt euch nicht treu.

Leonh. Wollen wir um unſere Burgen und Beſitzungen wetten? Ewige Leibeigenſchaft dem, der die Wette verliert?

Lüder. Alſo Möglichkeit wolltet ihr gegen Wirklichkeit ſetzen?

Leonh. Hebt ihr ſchon wieder an?

Lüder. Es war nur ein Sprachfehler. — Beſſer iſt's, der, welcher die Wette verliehrt, darff in Jahresfriſt keinen Wein trinken, kein Weib berühren.

Leonh. Es ſey. Ich nehme jede Bedingung an, denn ich bin meiner Sache zu gewiß Ihr übereilt euch aber, Ritter; wüßtet ihr alle die Proben, die mir Agnes von ihrer treuen Liebe gab, ihr würdet nicht wetten.

Lüder. Und wenn ihr mir Tauſende erzählt, ich wette doch.

Leonh. Starrkopf! Eine ſtatt tauſend. Freylich wird ſie euch nicht ſehr auffallend ſcheinen, aber mir iſt ſie es um deſto mehr, da ſie in der Zeit meiner

Leonh. Glaub's euch wohl; aber dann könnt ihr auch nicht über wahre Liebe urtheilen.

Lüder. Kann seyn. — Aber urtheilen kann ich doch über Geschichten der Liebestreue, die ich erlebt habe, und richtig ist der Schluß, den ich daraus zog: Weibertreue ist Wachs, behält bey dem kalten Mondscheine einer schmachtenden, ehrfurchtsvollen Liebe immer seine erste Gestalt, aber zerschmilzt gleich, wenn es in die Nähe der Sonnenhitze eines markigten, rothwangigten Buben kommt, der nie ein Weib Engel nannte, weil sie Fleisch und Bein, wie er, hat, und —

Leonh. Nichts weiter davon, Bruder, ihr bringt mich auf. Auch überreden mich alle eure Gründe und Schlüsse nicht; Ein Gedanke an Agnes schlägt sie alle zu Boden.

Lüder. Gut — Ich weiß ohnedas nicht, wie ich zu dem zusammenhängenden Gesprächsel über die Liebe gekommen bin, es war sonst nie meine Sache. Ich pflückte die Rose, die mir zu blühen schien, ohne mich lange bey der Untersuchung aufzuhalten, woher es denn eigentlich komme, daß sie so schön rieche. — Also eure Agnes — runzelt die Stirne nicht, Bruder, ich bin gleich fertig — ihr glaubt, eure Agnes sey eine so keusche Lilie, welche nur euch den süßen Geruch

duf-

dufte? Ich weiß, bey'm Himmel! nichts auf ſie; aber viel auf das Geſchlecht. Schön, und lieblich dieſe Lilie; aber warum nicht auch ſo leicht zu zerknicken wie ihre Schweſtern? — Wetten mögt' ich, ſie bleibt euch nicht treu.

Leonh. Wollen wir um unſere Burgen und Beſitzungen wetten? Ewige Leibeigenſchaft dem, der die Wette verliert?

Lüder. Alſo Möglichkeit wolltet ihr gegen Wirklichkeit ſetzen?

Leonh. Hebt ihr ſchon wieder an?

Lüder. Es war nur ein Sprachfehler. — Beſſer iſt's, der, welcher die Wette verliehrt, darff in Jahresfriſt keinen Wein trinken, kein Weib berühren.

Leonh. Es ſey. Ich nehme jede Bedingung an, denn ich bin meiner Sache zu gewiß Ihr übereilt euch aber, Ritter; wüßtet ihr alle die Proben, die mir Agnes von ihrer treuen Liebe gab, ihr würdet nicht wetten.

Lüder. Und wenn ihr mir Tauſende erzählt, ich wette doch.

Leonh. Starrkopf! Eine ſtatt tauſend. Freylich wird ſie euch nicht ſehr auffallend ſcheinen, aber mir iſt ſie es um deſto mehr, da ſie in der Zeit meiner

Buhlschaft vorfiel, als nur Blicke und Winke Unterhändler unserer Liebe gewesen waren.

Einst saß ich ruhig mit andern Knappen am Feuer, und horchten Minnehold, der uns allerley Schwänke erzählte, als der Marschall Dorneck hereintrat, und mich so anfuhr: „Bube, sattle mein Roß, ich will lustreiten“ Ich that, als hört' ich es nicht, denn seinen Bitten gehorchte ich wohl aus Höflichkeit, aber nie seinen Befehlen. „Kannst du nicht thun, Bub — sagte er nochmal — was dir dein Herr befiehlt?“ „Herr?“ fragt' ich da und guckte ihn scheel an — „mein Herr ist Graf Otto von Wertheim, und ihr seyd Marqward von Dorneck, genannt, der Schieler!“ — „Laffe!“ sagte er, und nahm sein Wehrgehenk von der Schulter. „Schieler!“ entgegnete ich, und riß einen Brand aus dem Feuer“ — eurem Troßbuben könnt' ihr so begegnen, aber nicht einem freyen Edelknechte! Seht euch nach einer Wehr' um, oder ich schlag' euch dies brennende Scheidt Holz um den Hals. — „Toller Bube!“ rief er und floh; aber im Herzen kochte er Gift. Das Hohngelächter meiner Mitknappen schallte hinter ihm her.

Ruhig ging ich drauf, als es Zeit war zum Morgenimbiß, auf die Burg, meinem gnädigen Herrn

zu Tiſche zu dienen; aber da hieß mich der Herr Graf wieder zurück gehen, und gab Befehl dem Zuchtmeiſter mich zu fahen, weil er geſonnen war, mich im Thurm zu ſtrafen, darum, daß ich dem Dornecker hatte mit Prügel gedroht. Ich gab mich und ging in mein Gemach, bis mich der Zuchtmeiſter abholen würde; aber ich wartete bis Mittag, und niemand kam, wartete bis zur Zeit des Nachtimbißes, denn ſo lange ſollte meine Strafe währen, und ging dann auf die Burg. Da erſah mich der Herr Graf und fragte: Nun, hitziger Bub', wie iſt dir die Kält' im Thurm bekommen? „Ganz wohl, gnädiger Herr," antwortete ich lachend, und wußte nicht was die Frage bedeuten ſolle. Auch ſchraubten mich meine Mitknappen mit meiner Strafe. Nachher bekam ich Aufſchluß drüber. Agnes hatte ſich in eines Buben Kleidung geſteckt, ſich vor mein Gemach geſchlichen, war vor da vom alten, ſchlechtſehenden Zuchtmeiſter, an meiner ſtatt, in den Thurm gebracht, und hatte meine Strafe auf ſich genommen und geduldet. — Nun, Lüder, was denkt ihr davon?

Lüder. Daß Agnes that, was ſie thun mußte.

Leonh. Und wird ſie dies nicht immer thun?

Lüder. Dir Zeit wirds lehren; ich hebe deswegen meine Wette nicht auf.

Hans von Wülfingen (kommt). Wacker, der Wertheimers Knecht, hat dieſen Brief an euch gebracht; die Antwort wollt' er übermorgen abholen, ſagte er, er hätt' in dieſer Gegend noch ein Geſchäft auszurichten.

Leonh. Gut. (Hans ab) Gewiß ein Brief von Agnes! — Geſchwind, Lüder, leſ't ihn mir vor. Jetzt könnt' und müßt ihr alles wiſſen, was von Agnes kommt.

Lüder. erbricht den Brief und lieſet:

„Vaterkuß und Ritterhandſchlag zuvor!

Er iſt vom alten Grafen, durch eine andere Hand geſchrieben.

(lieſ't) „Inliegender Brief iſt mir von unbekannter Hand zugeſandt, er enthält ſo viele Verläumdungen eures guten Läumund's, daß, wenn nur die Hälfte davon gegründet iſt, man eure Waffen vor euren Augen zerbrechen, und unter die Füße treten —

Leonh. Was? Teufel und Hölle! Meine Waffen? —

Lüder.

Lüd. Ruhig, Bruder! Habt ihr denn das „wenn“ überhört?

(lief't) „Euren Wapenschild an den Schwanz einer Stute binden und durch den Koth schleifen „wird, Prieſter über euch Meſſe halten werden, „als ob ihr todt wäret (y).“

(y) Anſpielungen auf einige Gebräuche, welche bey der Entſetzung eines Ritters vorgenommen wurden.

Es gab nur zweyerley Arten wie man aufhörte Ritter zu ſeyn, der Tod und die Entſetzung. Wenn ein Ritter ſeines Standes ſollte entſetzet werden, ſo mußte er ſeiner Verbrechen gerichtlich überwieſen ſeyn; dann führte man ihn auf ein Gerüſt, welches auf einem öffentlichen Platze errichtet war, zerbrach ſeine Waffen in ſeinem Beyſeyn und trat ſie mit Füßen; ſein Wapen wurde an den Schwanz einer Stute gebunden und durch die Gaſſen geſchleift. Prieſter hielten Meſſen, als um einen Verſtorbenen, und verlaſen über ihn den 108 Pſalm. Dreymal fragte der Wapenherold nach dem Namen des Verbrechers, dreymal rief ihn ein anderer aus, und jedesmal antwortete der erſte: Nicht alſo, dies iſt nicht der Name deſſen, den ich vor Augen habe, keinen deutſchen Rittersnamen führt ein ſolcher Verräther, Siegelbrüchiger oder Mayneidiger. Hierauf nahm er ein Gefäß mit heißem Waſſer, und goß es verächtlich über den degradirten Ritter, um gleichſam dadurch die heilige, durch den

Leonh. Halt! Lüder! ich höre ſchon nicht mehr!

Lüd. Recht ſo! Wen wird die Stimme der Verläumdung taub machen?

(lieſ't) „Wenn nur die Hälfte davon wahr wäre, „ſag' ich; aber, daß kein Wort, kein Tüttel da„von wahr iſt, deß bin ich überzeugt, und ein „Beweis davon iſt, daß ich euch dieſen Brief zu„ſchicke. Eurer Tugend und Biederkeit ſind mir „nicht Stunden, ſondern Jahre Zeugen. Lebt „wohl, es bleibt bey'm alten Vertrage. Agnes „wird eur, und mein die Wonne zwo rechtſchaf„fene Seelen glücklich gemacht zu haben. Bald „euer Vater.“

Burg Wertheim
am Tage der heiligen
ſieben Brüder.

Graf Otto von Wertheim.

Leonh.

den Ritterſchlag ertheilte, Würde von ihm abzuwaſchen. Dann wurde er durch Stricke, welche man unter ſeinen Armen beveſtiget hatte, vom Gerüſte gezogen, auf eine Schleiſe oder Bahre geſetzt, mit einem Leichentuche bedeckt und in eine Kirche gebracht, wo man die bey Todten übliche Gebräuche und Feyerlichkeiten mit ihm vornahm.

S. Memoires ſur l'ancienne Chevallerie du Mrs. de St. Palaye.

Leonh. Den Einschluß! Hurtig! Hurtig!

Lüd. Laßt euch nur nicht vom Zorne hinreißen. (lies't) „Ein Mann hatte eine giftige Beule an „seinem Leibe, er achtete ihrer aber nicht, ob „man ihn gleich warnete, ihn benachrichtigte, „daß sie, wenn sie um sich fräße, ihn tödten „könne. — Sie grif um sich. Der ganze Kör„per wurde aussätzig, die Pestluft steckte seine „ganze Sippschaft an. Der Mann starb, und „seine Nachkommen, welche einem ähnlichen „Tode entrannen, wurden kränklich, siech, und „Schwächlinge an Leib' und Seele."

Leonh. Die Pest dem, der diese stinkende Fabel ersann!

Lüd. Wollen erst hören, wie die Nutzanwendung lautet.

(lies't) „Der Mann, Graf Otto, seyd ihr. Diese „giftige Beule am Körper der Ritterschaft ist „Leonhard von Wildungen, dem ihr eure Tochter „versprachet"

Leonh. Ich? — Ewiger Fluch treffe mich, wenn der Brief Wahrheit sagt!

Lüd. (lies't) Ein Mensch, welcher den Harnisch „trägt, um den Dolch des Meuchelmörders desto sicherer

„ſicherer drunter verbergen zu können, das Schil-
„desamt nutzt zur Decke, ſeine Schandthaten
„ungeahndet auszuüben, Dirnen und Frauen
„ſchändet, rechtſchaffenen Männern ihre Bräute
„abwendig macht.“

Leonh. Teufel! Das ſteht nicht da! Lügen! hölliſche Lügen!

Lüd. (ernſt) Ritter, ihr habt da ein Wort geſagt, welches nur durch Blut kann wieder gut gemacht werden.

Leonh. Nachher, wann ihr wollt. Stand es wirklich da? (nimmt den Brief). Verzeih't, Bruder! (er lieſet).

„Welcher Wittwen und Waiſen eine Geißel iſt,
„die geheiligten Bräute des Himmels zu Ver-
„trauten einer teuf'liſchen Unzucht macht, ſeine
„Unterſaßen, wie ein Bluteigel, ausſauget, Kir-
„chen und Capellen plündert, in dreyen Feld-
„ſchlachten flüchtig geworden iſt. — —“ (er läßt den Brief ſinken, und ruft wüthend aus). Und, ſo lange er lebt, der Rache des Richters über den Sternen ſpotten wird, wenn ſie zaudert einen ſolchen Buben augenblicklich, mit ihrem Blitzſtrahle zu zerſchmettern! — —

Lüd.

Lüder. Bruder! — Das Uebertriebene in der Anklage widerlegt ja schon die Anklage.

Leonh. (wie im Wahnsinne). Stille! — Gott urtheilt mich jezt. — — Herr, bin ich strafbar, warum zauderst du? Tödte mich, und laß nie den Blick deiner Gnade mir lächeln. Wer bist du, wenn du eine solche Geißel der Menschheit auf Erden duldest?

Lüd. Lieber Leonhard mäßiget euch; der Tod sey dem geschworen, der diesen Verläumdungen glaubt.

Leonh. (erholt sich) Vergieb, Vater deinem schwachen Kinde, daß es sich vergaß. Du legtest ihm ja selbst den Funken zu diesem Feuer in die Seele. (wild) Einen Herold, Lüder, sach! Er soll diesen Brief auswendig lernen, ihn am Hofe unsers Kaisers laut hersagen, und dann will ich jedermann zum Beweise auffodern. Ich feldflüchtig? Ich eine Geißel der Wittwen und Waisen? Ich eine giftige Beule am Körper der Ritterschaft? (keuchend). Daß ich tausend Stimmen hätte, um diesen verfluchten, heimtückischen Schreiber vor Gottes Gericht zu rufen! — Ich ein Bluteigel? Ein Mädchenräuber? Ein Verführer der Nonnen? — Vater im Himmel, nur Einen Tropfen aus dem Becher deiner Allwissenheit mir, daß ich diesen Unhold entdecke! Jede einzelne Verläumdung

will

will ich ihm so blutig auf den Körper zeichnen, daß er die Narben davon nicht verwachsen soll, und wenn er tausend Jahre lebte. Ich ein Jungfrauenschänder! Ich! Ich! Ach! (er läßt matt sein Haupt sinken) Der Dolch hat mir die Sehnen meiner Mannkrafft zerschnitten! (springt auf) Nie vergebe ich ihm, und wenn er mein Bruder wäre! Sterben, bluten soll er, tausendfach sterben, und erst dann, wenn er in der Todesnoth um Gnade bittet, und seine Verläumdungen widerruft, dann will ich ihm vergeben. (eilt wild fort)

II.

Ritter Engelbrecht von Güllnitz, Schirmvogt (z) des Klosters zu St. Veit, an Ritter Leonhard von Wildungen.

Gott zum Gruß, edler, gestrenger und ehrenvester Ritter!

Nebst Erbiethung meiner ganz willigen und unverdroßnen Dienste, mach' ich euch hiemit bekannt, euch,

(z) Ein Ritter, welcher Aebte und andere Geistliche schützte, ihre Händel verfehdete, ihre Gerichtsbarkeit besorgte, ihre Vasallen ins Feld führte, und die heiligen Gefälle der Klostergüter verwaltete.

euch, dem es noch erinnerlich seyn wird, wie ihr gelobet, wenn die rückständige Rancion für euren Vater, dem Gott eine fröhlige Urständ gäbe! nicht innerhalb Jahresfrist, an den hochwürdigen Vater, Gottschalk Pfaff und Abt zu St. Veit, bezahlet würde, in eine ehrbare und gemeine Herberge in Bamberg einzureiten, mit eurem selbsteigenen Leibe, dreyen Knechten und vier guten, leistbaren Pferden, und allda eine rechte Julage zu halten, wie gewöhnlich. Jezt, da nun diese Zeit verstrichen ist, will ich euch freundlich gebeten haben nach eurem Vertrage dahin zu trachten, daß innerhalb dreien Tagen, die verschriebene, verpflichtete Leistung an euch in eigener Person, alsofort an den gefoderten Ort, nemlich der Herberge zum güldenen Helm in Bamberg, dermaßen möge bezogen und gehalten werden, wie euch dasselbe will eignen und gebühren, und dadurch andern Ungelegenheiten mögen vermieden bleiben. Dies konnt' ich euch, auf habenden Befehl, nicht verhalten, und bin euch meinestheils zu dienen erböthig.

Kloster St. Veit
am Donnerstage, als am
St. Margrethens Tag.

Engelbrecht von Güllnitz,
Ritter, Schirmvogt
von St. Veit.

III.

Frl. Helene von Mayenthal an Agnes, Gräfinn von Wertheim.

Gott zum Gruß!

Zürne nicht, liebe Agnes, daß ich dir so lange nicht schrieb, du weißt ja, das weibliche Herz gleicht oft einer Quelle, welche im Sommer vertrocknet, hat oft Zeiten, da die Gänge vom Herzen zum Munde oder zur Hand verstopft sind, oft Zeiten, da sie überfließen.— Der Spruch: „In Liebessachen fragen sich gemeinig„lich die Dirnen um Rath, und thun doch, was sie „wollen, oder fragen erst dann, wenn sie schon ge„wählt haben“ — fürcht' ich, hat auch in meiner Sache Recht. Denn ich will dich um Rath fragen, ob ich eines Mannes Liebe erwiedern soll, und gewiß werd' ich das, was mich zur Gegenliebe und dich zum Ja in dieser Hinsicht bewegen kann, in einem solchen Lichte darstellen, daß du dir ein Gewissen draus machen würdest, mir zum Gegentheil zu rathen.

Das Gerücht wird dir vielleicht gesagt haben, daß ich von vermummten Buben entführt worden bin; aber den Namen meines Räubers weiß'st du wohl nicht, da Minnehold noch nicht nach Wertheim zurückgegangen ist. — Es war Conrad! Der Mann

nur

nur konte es wagen, die Dirne um Löschung seiner unkeuschen Flammen zu bitten, der er den Eyd der Treue brach, und Mörder wider sie aussandte. Durch alles was Weibereitelkeit reiz't, durch alles was Weiberaugen blendet, durch alles, was unsere Sinne zur Meuterey gegen die Tugend lockt, suchte er mich zu einer That zu bewegen, die mir den Himmel verschlossen, die Hölle geöffnet hätte. — Nun klärten sich mir Gegenstände auf, die sonst der Nebel der Liebe mir undeutlich machte, nun erhielt ich Aufschlüsse über Dinge, die er mir in den Frühlingstagen unserer Liebe unabläßig vorplauderte. So pflegte er oft zu sagen, wenn ich Edelknechte und Dirnen tadelte, daß sie zu frey mit einander umgingen, und dadurch den Begierden die Oberherrschaft über sich einräumten: — „daß man nicht „lieblos von seinen Nächsten urtheilen, nicht immer „alle Vorfälle aus dem Gesichtspunkte nehmen müsse, „in welchen sie sich unsern Blicken zuerst darstellten, „und daß eine wahre Minne viele Sachen erlaubt ma„che, die den Layen unerlaubt schienen." — Meine Antwort war dann immer ein feuriger Kuß, den Lippen dieses Judas aufgedrückt, ein inniger Dank dem Himmel gesagt, der mir einen solchen Buhlen mit einem so guten Herzen, gab. Nie ahndete ich, daß dieser

ser sich bemühe, durch solche Reden mein Gefühl für Tugend und Schamhaftigkeit zu ersticken, und mich nach und nach in den schwarzen Abgrund des Lasters zu stoßen, wo er hauset. — Doch kein Wort mehr von dem, der der Mörder meiner frohen Jugend war. Durch deines braven Leonhards und durch Minnehold's Hülfe ward ich befreyet. — Gott gebe diesen Biedermännern zum Lohne Weiber, welche sie so innig und aufrichtig lieben, wie ich ihnen danke. Und gefunden haben sie diese ja schon. Meine Agnes liebt ihren Leonhard so heiß, und wird wieder von ihm so geliebt, als ich wünsche von Carl — du hast dich verrathen, armes Herz — doch warum sollt' ich es verheelen? — Als ich wünsche von Carl geliebt zu werden.

Jezt weißt du also schon den Gegenstand meiner neuen Liebe, den Wunsch meiner Seele, daß er mich innig wieder lieben möge. O, ich kann sein holdes Bild nie aus meiner Phantasey verdrängen, immer sehe ich die edeln Züge, nach welchen unser Wolffbrand das Bild des Johannes malte, sehe das Auge, aus welchem das Feuer seiner Denkart brennt, die freye, offene Stirn, worauf die Natur ihr Bild des Wohlthun's prägte — und — doch wollt' ich dich erst um Rath fragen, ob ich des Mannes Liebe erwiedern

solle?

ſolle? — Lache nicht über mich, Agnes, du würdeſt ſonſt über dich ſelbſt, über alle unſere Schweſtern, über den lachen, der dieſen ſüßen Irrthum in unſere Herzen pflanzte. Unbeſtändig und unbedachtſam wirſt du mich auch nicht nennen können; denn du würdeſt gewiß des Wanderers ſpotten, welcher den gebahnten, anmuthigen, ſichern Weg zu ſeiner Heimath verachtete, und den ungebahnten, höckerigen, durch Straßenräuber unſichern, Pfad wählte. — Und iſt nicht unſrer aller Heimath, die Liebe? Das gelobte Land, wohin alle unſere Wünſche trachten, der Eheſtand? — „Aber, ſo laß es mich doch wiſſen — wirſt du fragen — “ was Carl für dich that? Er rettete mich vom Tode, ſetzte ſich den größten Gefahren aus, um meinen erſchlagenen Bruder zu rächen, und hat ihn gerächet, wie das Gerücht ſagt. — Horch! Siegsgeſchrey und Hörnerklang tönt durch die Lüfte! — Ein Ritter ſprengt in den Hof. — Er iſt's, Agnes, mein Carl! — Ich muß ihm entgegen. Strafe mich auf ähnliche Art, wenn dein Leonhard dich bey einem Briefe an mich überraſcht. Leb' wohl. Ewig deine getreue

Burg Wildungen
am St. Sabinens Tage.

Helene von Mayenthal.

IV.

Ritter Carl von Kleeborn an Leonhard von Wildungen, in Bamberg.

Bruderkuß und Ritterhandschlag zuvor!

„Wer dem Glücke im Schooße sitzt, vergißt es leicht, daß es ausser ihm, noch Menschen giebt.“ — Bruder, ich will dieses Sprichwort zu Schanden machen! Ob ich gleich auf der Staffel der Glücksleiter stehe, welche ich, bey aller meiner Selbstheit, nie zu ersteigen glaubte, ob ich gleich aus Helenens Munde Worte hörte, deren Schall alle Töne der Freundschaft hätte überstimmen können, denk' ich dennoch dein, und der Gedanke, daß du mein Glück weißest, dich drob freuest, macht es noch größer. Helene ist mein! Ihre Augen sagten es mir, ihr Mund sprach es, nur für mich schien sie das süßeste Geschäfte des Mundes, das Küssen, gelernt zu haben. Mein ist sie! — Mein!

Gestern Abend erblickte ich Wildungens Zinnen, betrat die Burg, die meines Herzens Kleinod in sich schließt. Auf den ehrlosen Rustringer traf ich am Ausgange des Speßarts in einer Dorfschenke, wir fochten; im zweiten Gange lähmte ich ihm die Rechte,

ohn-

ohnmächtig ſank er da vom Rappen. Nun geſtand er, Gottſchalk ſey der Anſtifter aller ſeiner unritterlichen Streiche und gelobte in meine Hand, dieſe Schande, welche er auf ſeinen Namen gebracht habe, wieder durch gute Thaten auszugleichen. Drauf ließ ich ihn entwappnen und befahl ihn der Obhut ſeiner Knechte. Der ſterbende Wilhelm vergab ihm, auch ich hab ihm' vergeben. Seine Waffen ließ ich auf ein Saumroß legen, und nun zog ich mit Siegesgeſchrey und Hörnerklang gen Wildungen. Nicht fern von deiner Burg traf ich auf deinen Hans, welcher mir deinen Brief brachte, der mir meldete, es habe dir der Abt das Einlager anſagen laſſen, und du ſey'ſt gen Bamberg geritten, es zu halten. Aber, Bruder, wirſt du mir verzeihen, wenn ich geſtehe, daß ich deiner vergaß, als ich die Worte las — „Helene wird dein, ſobald du dich ihrer würdig gemacht haſt" — als ich jene Worte las, die meine Seele hätten von den Pforten des Todes zurückrufen können: „Ewig iſt Helene dann dein!" — Hätteſt du mir geſchrieben, Bruder, der Stein der Weiſen, das Mittel wider alle Krankheiten ſey in deiner Gewalt, mit mir wollteſt du beides theilen, dieſe Nachricht würde mich nicht halb ſo erfreuet haben. Ich hätte den Buben

küssen müssen, der mir den Brief brachte, und wenn er durch Aussatz zum Scheusahl gemacht wäre! — O, Leonhard, Menschenleben ohne Liebe ist wie ein gemaltes Feuer, umsonst foderst du Licht, foderst du Wärme von ihm.

Wie über Saatfelder der Sturmwind fährt, so eilte ich jezt gen Wildungen. Mein Roß keuchte unter mir, aber die Liebe spornte es, und mit Adlerschnelle wäre es für mich doch langsam gewesen. Endlich langte ich an — stünde mein Leben drauf, daß ich sagen sollte was ich unterweges dachte, ich könnt' es nicht, und doch war meine ganze Seele mit Helenen beschäftigt. Schon auf der Steige zum Saale rief ich Helenen entgegen: „Ich habe dich verdienet, dein Bruder ist gerächet, ich habe dich verdient." Noch ehe ich diese Worte ausgesprochen hatte, lag ich zu ihren Füßen, mit meinen eisernen Handschuhen drückte ich ihre zarten Finger, küßte ihre seidenweiche Hand durchs Visier. „Carl — rief sie aus — mein Carl, wilder, rascher Ritter, willst du mich durch deine Liebkosungen tödten?" Diese Worte „Mein Carl" — O, Jubellieder hätt' ich gesungen, und wär' ich in glühenden Stahl gepanzert worden. Ich sprang auf, riß mir den Helm vom Haupte, und rief aus:

„Helene,

„Helene, hält'ſt du mich deiner werth?“ „Ein Verklärter hielt dich meiner werth — entgegnete ſie — mein Kuß ſage dir meine Antwort; und wenn je Liebe einen Mann beglückt hat, ſo ſoll dich meine Liebe beglücken. „Da hob ſie ihr Haupt ſanft zu meinem Munde, ihre blonden Haare rollten in ihrer Fülle um meine Schultern, Freudenthränen näßten ihr Auge. Feurig küßte ich ihre ſchönen Lippen, und jezt zitterte der Mann, für den der Tod nie Schrecken hatte, zitterte jezt beym Gedanken der Stunde, die ihn einſt von Helenen trennen würde. Unſere Umarmung war ſo jäh gewagt, als ob der Weltbau hätte zertrümmern müſſen, wenn ſie von einer Seele bemerkt worden, unſer Kuß ſo anhaltend, als ob es der Abſchiedskuß geweſen wäre. Nun entwappnete mich ihre ſanfte Hand, aber meine Küſſe ſtöhrten ſie immer in ihrem Geſchäfte. „Mein Carl — ſagte ſie jezt — du biſt erhitzet, deine Bruſt hebt ſich hoch, dein Puls ſchlägt ſchnell, dein Auge glüh't, du mußt dich um deiner Dirne willen ſchonen, ſetze dich und trink dieſen Becher Wein aufs Wohl deiner Helene“ — Sie reichte mir den Becher, ihre Lippe berührte den Rand, und ich trank den Wein mit ſolcher Wonne, als hätt' ich die Unſterblichkeit getrunken. —

Bruder, ſoll dir der Wein ſchmecken, ſo muß ihn dir dein Liebchen reichen, ihn koſten, dich anlächeln, wenn du ihn trinkſt; dann wird dir, verglichen mit dieſem, der Wein ſchaal ſchmecken, den dir des Kaiſers Mundſchenk im güldenen Becher reicht, und ſelbſt eine Heilige würdeſt du fortſtoßen, wollt ſie dir, ſtatt deiner Dirne, den Wein kredenzen.

Helene ſchielt mir über die Schultern. — Lauſcherinn, ich muß dich ſtrafen. — — Leonhard, dieſer Kuß bringt dich um einen langen Brief, er hat ein Feuer in meiner Seele angezündet, das alle andere Gedanken verzehrt. Leb wohl, unveränderlich Dein

Burg Wildungen
am Tage des heiligen
Apollinaris.

Carl von Kleeborn.

V.

Bamberg.

Herberge zum güldnen Helm.

Wolffbrand, Mönch, 70 Jahr alt, ſizt am Tiſche, worauf ein Krug Wein ſteht, ſingt von einem Papier das Lied:

Mihi eſt propoſitum in taberna mori.

Ritter Leonhard von Wildungen kommt.

Leonh. Sieh' da, Vater Wolffbrand, was bringt euch gen Bamberg?

Wolffb. Grüß' euch Gott, Ritter Wildungen. (ſingt).

Leonh. Wie ſteht's in Wertheim? Was macht meine Agnes?

Wolffb. Alles Gutes, der heiligen Cäcilia ſey Dank. (ſingt).

Leonh. Aber warum hat ſie mir denn in ſo langer Zeit nicht geſchrieben?

Wolffb. Weiß nicht. Ritter, ich muß dies Lied erſt ausſingen, nachher will ich euch antworten. Es hat's mir ein Bruder aus einem engliſchen Kloſter vorgeſagt, und da hab' ich's nachgeſchrieben. O, es iſt gar lieblich. Will nur noch die lezte Strophe verſuchen. (ſingt).

Leonh. Aber, Vater, so beantwortet mir doch meine Frage, stillt meine Neugier.

Wolffb. Männer müssen nicht neugierig seyn. (singt)

Leonh. Aber so habt doch Mitleid mit einem Verliebten.

Wolffb. Gleiches mit Gleichem; habt Mitleid mit einem Sänger. (singt).

Leonh. Aber, was soll ich unter der Zeit beginnen?

Wolffb. Zuhören und trinken. (singt).

Leonh. Hier hilft nichts, wie's scheint, als —

Wolffb. Mitsingen (endet). So, herrliches, liebliches Lied! Bey dem Sange schmeckt Krätzer wie Nierensteiner. Ein himmlisches Lied! Nicht wahr, Ritter? Der Verfasser heißt Gualterus de Mapes, ein Mann auf dem der Geist Davids ruh'te, war ehemahls Archidiakon zu Oxford, ist aber leider todt. Wollt lieber der Knöchler hätte mich abgeschlachtet, als daß er den Sänger nahm. Wie richtig und wahr ist die Stelle: Ut dicant cum venerint angelorum chori &c. Nicht wahr, Ritter, es gefällt euch ganz ausserordentlich?

Leonh. Kann's eben nicht sagen.

Wolffb. Das macht, ihr kennt es nicht ganz, habt nur etwas aus dem Zusammenhange gehört. Geduldet euch, da will ich's euch gleich ganz vorsingen.

Leonh. Ich bitt' euch, Wolffbrand, hört auf; ich kenn' es ja schon, auch gefällt es mir ganz ausserordentlich.

Wolffb. Kenn't ihr es? Nun, da will ich es nicht singen. Gefallen muß es euch auch wohl, der müßte ja ein Unmensch seyn, dem das schöne Lied nicht gefiele. Ist es nicht so ganz aus dem Leben und Weben eines Zechers gestohlen? Ist es nicht, als wenn man ihn sieht, wie er den schäumenden Becher hoch hebt, ihn mit blinzelnden Augen anblickt, und dann auf einmahl also ausruft: Poculis accenditur animi lucerna. — Und dann die Weise. Mögt' es wohl gemacht haben, und wenn ich mich drey Tage des Weins enthalten sollte. — Ist es mir doch lieb, daß ich das brave Lied noch habe vor meinem Ende kennen gelernt, das soll mir noch manche vergnügte Stunde machen, ob es gleich wohl mein Ende befördern möchte, denn jezt trink' ich gewiß alle Tage einen Becher Wein mehr. — Dank dir, Walter, der du es machtest — sollst trocken ausgesehen haben, sagte der

Layen-

Layenbruder, und haſt doch ſolch ein Lied gemacht. So gehts; die runzelvollſten Aepfel haben oft den beſten Geſchmack, den mehrſten Saft. Nun, wie lebt ihr denn, lieber Sohn? (umarmt Wildungen).

Leonh. Seyd ihr endlich fertig?

Wolffb. Mit Singen? Ja. — Aber wenn ich euch dadurch einen Gefallen erzeigen kann, dann will ich gleich wieder von vorne anheben.

Leonh. Bemüh't euch nicht. Nun, Vater, was giebts neues in Wertheim?

Wolffb. Minnehold hat zwey neue Mährlein verfertiget wie man ſie nur wünſchen kann; und eine Weiſe geht drauf, wie ich ſie ſo gern habe, gerade, als wenn man Gottes Vögelein draußen im lichten Walde ſingen hört. Da iſt nichts von dem muſicaliſchen Kälbergekröſe drinn, wie man es jezt liebt, ſondern alles gerade weg, ſo plan, als wenn Gottes Sturmwind durch die Bäume hinſauſet.

Leonh. Schon gut; aber, wie gehts meiner Agnes?

Wolffb. Gut, ſchön. Ihre Stimme hat ſich ſehr zu ihrem Vortheile geändert! Was die jezt für einen herrlichen Discant ſingt, wie eine Bardale (a).

Leonh.

(a) Lerche.

Leonh. O, mag immerhin ihre Stimme sich ändern, wenn nur ihre Brust —

Wolffb. Ach, ihre Brust ist stark, die kann das Singen wohl aushalten.

Leonh. So versteht mich doch recht. Ich frage, ob sie mich noch liebt?

Wolffb. Freylich! Freylich! Ritter Leonhard ist ihr, was mir Musik und Wein ist.

Leonh. Dann bin ich ihr alles. Und Graf Otto?

Wolffb. Ach! der arme Mann ist zu beklagen!

Leonh. Wie das?

Wolffb. Dessen Stimme ist ganz hin, klingt wie eine zerborstene Glocke, der wird nie wieder einen Psalm im rechten Ton singen können.

Leonh. Weiter nichts? — Er ist doch sonst wohl?

Wolffb. Ja, der heil'gen Cäcilia sey Dank. — Das Zechen verstimmt gar zu leicht eine Kehle. Ich wundere mich nur, wie ich auf meine alten Tage, noch einen so reinen Baß habe.

Leonh. Aber, was führt euch denn eigentlich gen Bamberg?

Wolffb. Ein ganz wohlklingendes Geschäft. Ich hab an einen wackern Mann ein Handbriefslein zu

über-

überbringen, das ihm ſehr wohl behagen wird. — Ein Handbrieflein, Ritter! Angenehmer dem, der's empfängt, als ein Ablaßbrief auf zwanzig Jahr.

Leonh. Wohl dem Manne! Mir hat der Brief vom alten Grafen, den Einſchluß meine ich, alle Briefe verhaßt gemacht. Was ſagt ihr zu dem ſchönen Briefe.

Wolffb. Daß ſein Verfaſſer nicht ut, re, mi, fa, ſol, la, ſingen kann. Ich habe ſchon Anſtalten gemacht ihn auszukundſchaften.

Leonh. Vater, wenn ihr das könntet, ewig dankbar würd' ich euch ſeyn. Ihr wißt, daß ich ſonſt keine Mordluſt habe, aber nach dem Blute dieſes Schurken lechzet meine Rache. Nun, eure Anſtalten?

Wolffb. Die Hand im Briefe kam mir bekannt vor, ſchien mir die Hand eines meiner Schüler zu ſeyn; nun ſind meine Schüler jezt faſt alle in Wertheim, euch und den Kleeborn ausgenommen. Da ſtellte ich mich alſo in Gotteskirche immer hinter unſere Ritter und Hofleute, und horchte aufmerkſam zu, wer von ihnen den Pſalm am falſchſten ſinge. So recht bin ich aber noch nicht dahinter gekommen.

Leonh. Aber, Vater, wie wolltet ihr auch auf die Art den Verfaſſer des Briefes entdecken?

Wolffb. Bey der heiligen Cäcilia, ich wüßte keine beſſere Art einen Verbrecher zu entdecken, dagegen kommt weder das Bahrrecht, (b) noch alle Gottesurtheile. Seht, derjenige, welcher am falſchſten ſingt, iſt ſicher der Schreiber, denn, wenn die Seele eines Menſchen verſtimmt iſt, ſo wird's auch ſeine Stimme, ergo, wer falſch ſingt, deſſen Seele iſt verſtimmt und die Seele dieſes Menſchen, deſſen Hand dieſen

(b) Eine uralte, deutſche Sitte. Der verdächtige einer Mordthat wurde zu dem todten Leichnam geführt. Dann mußte er zween Finger auf des Ermordeten Mund, auf die Wunden und auf den Nabel legen und in dieſer Stellung ſeine Unſchuld beſchwören. Schäumte dann Blut aus den Wunden, oder aus dem Munde, dann war er ſchuldig, geſchah dies nicht, unſchuldig.

Dieſe Sitte iſt noch in einigen deutſchen Provinzen gebräuchlich; doch mit dem Unterſchiede, daß man dort davon nicht die Bekanntmachung des Mörders durch ein Wunder hofft, ſondern nur, wenn der Thäter ſchon bekannt iſt, ihm dadurch das Schreckliche ſeiner That lebhaft darzuſtellen ſucht, oder im Gegentheil den unbekannten Thäter zum Geſtändniß bewegen will.

Die übrigen Gottesurtheile waren bekanntlich die Feuer und Waſſerprobe, das Kampfgericht, das Urtheil des Kreuzes, des heiligen Abendmahls, des geweihten Biſſens und die bibliſchen Orakel.

dieſen Brief ſchrieb, muß ſo verſtimmt ſeyn, als eine Harfe, welche einige Zeit in einer feuchten Höhle lag. Der Dornecker hat ſeit einiger Zeit vieles von ſeiner Stimme verlohren, ſie hat gar keinen veſten Ton mehr. — Aber wär' ich doch auch bald aus dem Tone gekommen, und hätte meines Auftrags vergeſſen. — Fräulein Agnes läßt euch grüßen und ſchickt euch durch mich hundert Rheiniſche Gülden, welche ihr dem Abt' auf Abſchlag eurer Schuld geben könnt.

Leonh. Agnes?

Wolffb. Ja, hat mir auch ein Handbrieflein mitgegeben. — O, es iſt eine herzensgute Seele. Wenn ſie ſingt, ſo iſt's mir immer, als ob ich die lieben Gottesengelein ſingen hörte. Ha! Ha! Das wird mir auch noch eine Freude ſeyn, wenn ich da droben in Gottes Chore mitſingen kann. Dort wird ſich das Blättchen wenden; hier auf Erden hab' ich manchem in den rechten Ton geholfen, dort wird man mir wohl einhelfen müſſen. Das muß doch einen alten Mann freuen, wenn er ſieht, daß ihm ſeine Schülerinn Ehre macht.

Leonh. Agnes ſchickt mir das Geld? — Armer Lüder, du wirſt ein ganzes Jahr ohne Wein und Weiber leben müſſen! — Den Brief, Vater!

Wolffbr.

Wolffb. Da habt ihr zuerſt das Geld. Hat's mich doch ganz bange gemacht, eh' ich's los wurde. Es iſt ſo eine eigene Sache mit dem Gelde; hat mans, ſo macht's Sorgen, und hat man's nicht, da macht es noch mehrere. Es iſt halter eine hübſche Summe, man könnte viele Lauten und Harfen dafür kaufen.

Leonh. Meine Agnes! — Wolffbrand, ſeht mich nicht an, erzählt Agnes nicht, daß ich ſo verlegen war, daß ich ſchwieg, als ihr mir das Geld überbrachtet. Meine Freude hat keine Zunge.

Wolffb. Das bedauer' ich herzlich, da wirds ſchlecht ums Singen ſtehen.

Leonh. Aber meine Liebe ſoll ſo laut reden, als ob ſie tauſend Zungen hätte.

Wolffb. Freue mich auf das Tutti.

Leonh. Aber gebt mir doch den Brief, Vater.

Wolffb. Das Brieflein? Ja. Wohin hab' ich's denn gethan? Ich alter, vergeßlicher Mann, hatt' es doch in meinem Buſen ſo wohl verwahret.

Leonh. Ihr werdet es doch nicht verlohren haben? —

Wolffb. Hoff' es ja nicht. Nun, wo mag es denn ſeyn? Hatt' ich's doch noch, als der Layenbruder mir das ſchöne Lied vorſang. Wie's gleich

ſo vortrefflich anhebt. Der Entſchluß bey dem Hum-
pen zu ſterben, begleitet den Sänger überall (ſingt), Mihi eſt propoſitum —

Leonh. Vater, unterlaßt doch das Singen und gebt mir den Brief.

Wolffb. Den Brief, ja, den müßt ihr haben — Das ſchöne Lied, ich kann es nicht genug ſingen. — Aber der Brief? — Lieber Ritter, ich beſinne mich jezt; da hab' ich einen närriſchen Streich gemacht.

Leonh. Doch nicht den Brief zerriſſen?

Wolffbr. So arg iſt's nicht, aber in der Freude über den Gewinn eines ſo wackern Liedes, hab' ich den Brief erbrochen und den Geſang auf die weiße Seite des Papiers geſchrieben. Seht, da iſt Brief und Geſang. Ich will's euch auf einen Augenblick geben, damit ihr den Brief leſen könnt, dann muß ich's aber gleich wieder zurück haben.

Leonh. (küßt den Brief.)

Wolffb. So recht, Ritter; Brief und Lied ſind eines ſolchen Willkommens wohl werth.

Leonh. (der etwas geleſen hat) Süße, ſüße Dirne!

Wolffb. (lächelt) Schön, ſchön! Nachher wird er einmahl ſingen. (geht an den Tiſch und ſchenkt Wein ein; ſingt) Cor, imbutum nectare, volat ad ſuperna.

Wieder

Wieder ſo wahr. Wird man doch gleich ein anderer Menſch, wenn das flüſſige Feuer ſo durch die Adern zirkelt. Man mögt's mit allen Menſchen aufnehmen, glaubts mit leiblichen Ohren zu hören, wie die lieben Gottesengelein im Himmel ſingen. — Nun, ſollt' er noch nicht bald beginnen? Mit dem Tacte wird's wohl etwas hapern, die Freude kann einen Menſchen leicht aus dem Tacte bringen, aber ich will ihm ſchon nachhelfen.

Leonh. (umarmt ihn) Wolffbrand, lieber, alter, herrlicher Mann, tauſend Dank dir, daß du mir einen ſolchen Brief brachteſt.

Wolffb. Und ein ſolches Lied. — Es will mit dem Singen noch nicht recht fort, die Freude muß zu heftig geweſen ſeyn.

Leonh. O, hört doch den herrlichen Brief, Vater; jedes Wort gab ihr die Liebe ein — hört ihn, lieber, alter Vater.

Wolffb. Nun, ſo laßt ihn denn hören. Macht die Minne den Mann doch ſo ausgelaſſen, als einen Knaben dem St. Nicolaus Aepfel und Birn bringt! Hm! Hm! Beſondere Eigenſchaften der Minne, ſie lehrt ſingen, und macht jung. Das erſte lernt' ich freylich ohne ſie, aber wenn ich wüßte, daß ſie im

letzten Puncte gute Wirkung bey mir hätte, wollt' ich mich doch noch verlieben. Der Wardian würde einem alten Manne schon die Narrheit nachsehen, ich mögte doch gar zu gern noch ein zwanzig Jährchen singen. — Nun, so les't doch.

Leonh. (lies't.)

„Meinem Einzigen.“.

„Den Kuß der Liebe deinem Munde, den Druck der Treue deiner Hand.

„Ich danke dem Unglücke, daß es mir Gelegenheit „verschaft, dir etwas von deiner Schuldforderung „an mich abzutragen. Glaube aber nicht, daß „ich mir dieses als ein Verdienst anrechne; dem „Erhalter seines Lebens schnödes Metall zum „Lohne geben, hieße versuchen, Alles mit „Nichts zu bezahlen. Aber Liebe giebt doch oft „geringern Sachen, als Golde, einen Werth, „wenn sie vom geliebten Gegenstande getragen „oder berührt sind, und nur auf diese Art ver„lange ich, daß dies Gold einigen Werth für dich „habe. — Lebe wohl, Trauter. Wenn die „Sonne ihrer Laufbahn vergißt, und der Fluth „des Meers nicht mehr die Ebbe folgt, dann erst

ver-

„verglühet die Liebe gegen dich in dem Herzen
„deines zweyten Selbſt,“

„Deiner Agnes.“

Wolffb. Vortreflich geſagt, vortreflich. Es geht mir dabey eine ſolche Empfindung durch die Seele, als wenn mir ein Biedermann die Hand drückt, man fühlt, daß es aufrichtig gemeint iſt. — Nun, mein Sohn, könnt' ihr denn keinen Ton vom Herzen bringen? Ihr ſang't doch ſonſt fleißig, habt es doch nicht aufgegeben? Das ſollte mir leid ſeyn; ich wüßte nicht, wie man Gott den Herrn beſſer und würdiger verehren könnte, als eben durch Geſang und Klang. Es iſt ſo etwas in der Muſic, das den Menſchen ſo groß macht, und ihn dem Himmel näher bringt; ſo etwas troſtreiches. Glaubt mir, hätt' ich die Muſic nicht gehabt, da wär' ich ein Spitzbub' oder ein Selbſtmörder worden. Wenn ich ſo, als ein junger Bube von fünf und zwanzig Jahren, durch die vergitterten Fenſter unſers Kloſters in die Welt hineinſchau'te, ſah das freye, fröhliche Getümmel, und blickte nun wieder in meine Zelle zurück, auf Drathgürtel und Geißel, auf die drey harten Gelübde, denen Engel in Fleiſch und Bein gekleidet, unterlegen wären

und nun alle die Freuden der Welt doppelt, ja dreyfach ſchön und reizend vor meinem Blicke ſtanden, ſich eine Thräne in meinem Augenwinkel ſammelte, ein unwillkührlicher Fluch über mein Schickſahl auf meiner Zunge ſtockte — — dann ergrif ich meine Harfe, ſang mir ein Lied dazu, und vertrieb ſo den Teufel und ſeine böſen Eingebungen. Und daß auch unſerm Herrgott die Tonkunſt gefalle, davon haben wir eine Menge Beweiſe. Schauet um euch, in der weiten Gotteswelt iſt alles muſicaliſch. Der Vögelein Chor ſingt im Walde, das nenn ich einen Discant! der Leu und der Bär, dieſe wackern Baſſiſten brüllen dem Vater dort oben Loblieder; im Geſäuſel des Abendwindes durch die Bäume iſt Harmonie, ſelbſt im Toben der Meereswellen im Sturme, im Donner iſt Zuſammenklang. Iſt es nicht ſo, mein Sohn?

Leonh. Ja, Vater, ja. Aber, verzeihet, daß ich euch verlaſſe, meine Seele iſt zu voll, ſie muß Ruhe, muß Einſamkeit haben. — Herrlicher Brief, tauſendmal will ich dich leſen, will dich auswendig lernen. (ſchnell ab).

Wolffb. (läuft ihm nach) Mein Lied, Ritter, mein Lied! —

VI.

Burg Wolffsſtein.

(Gemach.)

Conrad von Wolffsſtein. Ein Knecht ſtürzt athemlos hinein.

Knecht. Geſtrenger Ritter, ihr ſeyd verlohren!

Conr. Wie? Warum?

Knecht. Eine Ladung vor den Freyſtuhl zu Bamberg (c). Ich hatte dieſe Nacht die Wache. Als die Glocke zwölfe ſchlug, ging's: Puk! Puk! durch die Stille der Mitternacht, da ſchlugen ſie die Ladung ans Thor, und ſchrien mir zu, ich ſollt' es euch melden. Drauf ſchnitten ſie die drey Spähne aus dem Thorflügel — das ſchallte ſo ſchauerlich, daß es mir durch das Herz ging, und nun liefen ſie ſchnell davon. Da iſt der Zettel. Der Hauspfaff ſagt, die Ladung ſey auf St. Timotheus Tag.

Conr. (zerreißt das Papier) Der Tag ſoll dann kommen, wenn dieſer Wiſch wieder zu einem Stücke wird. Wenn die Abgeſandten des Stuhlgerichts wieder kommen ſollten, ſo wirf ihnen einige Steine auf den Kopf, daß ſie des Rückweges vergeſſen.

(c) Heimliches Gericht. Gewohnheiten, welche bey den Citationen vorgingen.

(Am Abend deſſelben Tages.)

Garten.

Conrad von Wolffſtein allein.

Wo ſoll ich Ruhe finden? Wo werden mich die ſchrecklichen Bilder meiner Sünden verlaſſen? Welcher böſe Geiſt iſt in mich gefahren, daß ich mich ſelbſt ſo quäle? — Alles däucht mir ſchwarz und blutig. Meine Burg iſt mir ſo öde, alle meine Leute ſcheinen mir Verräther. Ich bin entehrt! Entehrt! Jedes Bild meiner Ahnen ſcheint mir dieſes Wort zuzurufen, ihre leblosen Augen ſcheinen mir zu drohen, ihre unbeweglichen Hände die Dolche wider mich zu zücken. — Fort muß ich von hier, hin zu Uda, daß ihre Küſſe dieſe Schreckbilder aus meiner Seele verſcheuchen! —

Wie ſchön die Natur iſt! — und doch lächelt ſie mir nicht. O, ich will deine Schönheiten zerſtöhren, lieblicher Garten, will dich verwüſten. — — Als ich noch in deinem Schatten mit Helenen ruhte, kühlende Laube, als — Warum ruf' ich mir die Zeiten ins Gedächtniß zurück? Warum ſteh' ich hier und winſele? Warum rück ich mir ſelbſt meine Thaten vor? — Conrad, Conrad, haſt du doch nie über dein Leben nachgedacht! — Ich Thor! Sollt' ich

das

das unangebauet laſſen, wozu die Natur den Keim in meine Seele pflanzte? — Nein, ich will wie ein Teufel, der ganzen Schaar der Guten, gut durch Temperament und Umſtände, nicht nach Gründen und Vorſatz, ewige Fehde ankündigen — nicht aufkündigen — hinterliſtig ſie morden. Bubenſtücke nur können mich heben; Tugend drückt mich nieder.

(Eine Stimme ruft dumpf). Conrad, Conrad, Conrad!

Conr. Rief nicht jemand?—

Stimme. Gehe zum Born und laß ihn ausſchöpfen, und den Leichnam, den man drinn findet, begraben.

Conr. Wehe mir! iſt es wirklich eine Stimme, welche mir zuruft, oder tön't ſie aus meinem Herzen?

Stimme. Conrad, Conrad! Höre mich.

Conr. (zitternd) Wer ruft?

Stimme. Der Geiſt deines Vaters.

Conr. Wehe mir! (wirft ſich mit dem Antlitze zur Erde.)

Stimme. Ich bin nicht der Geiſt deines vorgeblichen Vaters, deſſen Namen du führſt, der irrt noch immer, gleich einem wandelnden Feuer, durch die unterirdiſchen Hallen deiner Burg, oder wimmert in

Unkengeſtalt am Born, wo ſein Leichnam faulț; ich bin der Geiſt des Ehebrechers Bartholomäus, der deine Mutter verführte, dich zeugte, und ſich auf ewig die Thore des Himmels verſchloß! Du ſollteſt mir fluchen, denn du biſt in einer Stunde gezeuget, in welcher die Engel des Himmels ihr Antlitz abwandten, um nicht die ſchrecklichſte der Thaten zu ſehen. Ich ermordete den Mann deiner Mutter, der uns überraſchte, und warf ihn in den Born. Laß ſeinen Leichnam begraben, damit ſein Geiſt Ruhe finde, und mich nicht ſo grauſam quäle. Vollbring' meinen Befehl und beſſere dein Leben, ſonſt werd' ich dich dieſe Nacht kneipen mit glühenden Zangen, oder mit meinen Krallenfingern dich würgen im Bette. Vollbring' ihn! — Mein Qualgeiſt erſcheint, und ſchleppt mich mit ſich durch die Lüfte. Wehe! Wehe! Wehe! —

Conr. (nach einer langen Pauſe) Luft! Luft! Fluch dir, Mutter! Deine Unkeuſchheit war der Saame aller meiner Sünden. Fort, von hier, daß mich nicht jetzt der Teufel erhaſche!

VII.

Wertheim.

(Gemach.)

Markward, Dornek von Dornberg, Conrad von Wolfsſtein.

Dorn. Herzlich willkommen, Bruder Conrad, in Wertheim! es freuet mich, daß ich doch endlich einen meiner alten Spießgeſellen am Hofe habe. Nicht wahr, jezt bleibſt du hier, nimmſt Dienſte bey'm Grafen und läſſeſt deine Vögte auf deiner Burg hauſen? Hab' ich recht gerathen?

Conr. Als hätt' ich dich zum Vertrauten meiner Gedanken gemacht. Das einſame Leben auf meiner Burg wollte mir lange nicht mehr behagen. Einſamkeit iſt mir Gift; ich muß Dirnen um mich haben, die mir die Zeit kürzen. Sie nur ſind das Oel in meiner Lebenslampe, fehlt mir das, dann brennt mein Lebensdocht ſo dunkel, wie die Lampe in unſerm Dom, die, nach einem frommen Vermächtniſſe, immer brennend muß unterhalten werden.

Dorn. Du haſt meinen Geſchmack, ich bettele jezt auch vor der Thür des Liebesgottes. Du weißt es, Fräulein Agnes hat ſich ſchon ſeit einiger Zeit unter meinen Panzer geſchlichen; zwar iſt es mir, wenn

ich

ich sie sehe, als ob ich einen Sack mit Gulden sähe, hör' ich sie reden, so hab ich immer eine so sonderbare Empfindung, als hörte ich Geld zählen, und mehr Regungen der Art fühl' ich, die ich mir nicht erklären kann. Daß sie Liebe zum Grunde haben, ist sicher, nur die Art ihrer Aeußerung ist mir räthselhaft. Manchmal ist es mir auch, als sagte mir eine geheime Stimme: Agnes wird dein, aber nur durch List und Ränke.

Conr. Dann sind wir ja in unserm Elemente. Bey unserer Zeugung stand gewiß irgend ein zweydeutiger Stern am Himmel, dessen Einfluß auf uns wirkte, weil wir so gern die gebahnte Straße verlassen, und durch Schleichwege zu unserm Zweck zu gelangen suchen.

Dorn. Immerhin! Die Art zu wandeln haben wir gewiß mit vielen großen Männern gemein, welche die Natur und den Gang der Glücksgöttin ausgespähet hatten. Und wenn mir je List und Ränke nothwendig waren, so ist's jetzt, denn durch ordentliche Liebesbewerbungen erhalt' ich Agnes nie, die hängt noch immer so vest an dem tollen Leonhard, wie die Sonne am Himmel. Hat sie ihm nicht noch kürzlich hundert Gülden gen Bamberg geschickt? — Ich weiß

nicht,

nicht, was die Dirne an dem kalten Menſchen findet. Haſt du es wohl eher geſehen oder gehört, daß er ihr eine Schmeicheley geſagt, oder ihre Reize, auf Koſten ihrer Geſpielinnen, gelobt hätte?

Conr. Niemals. Da ſtand er immer ſo kalt, ſo hölzern, wie die Probearbeit eines angehenden Bildners. Ich bin freylich auch oft einige Augenblicke ſtumm, wenn ich bei einer Dirne bin, aber dann ſprech' ich durch Liebkoſungen, welche den Dirnen angenehmer ſind, als wenn ihnen der geiſtreichſte Meiſterſänger ſeine Empfindungen in Verſen vorſänge. — Wie manche Dirne würde, wenn ſie die Wahl hätte, ob ſie lieber die Heldinn aller Geſänge des Meiſter Frauenlob (d) ſeyn, oder einen Kuß von ihrem Buhlen haben wollte, den armen Frauenlob

ſchnell

(d) Meiſter Heinrich, genannt Frauenlob, weil er in ſeinen Gedichten Frauen und Mädchen mit Lob überſchüttete, und alle ſeine Lieder Weiberehre, Weiberkeuſchheit, kurz Weibertugenden beſingen. Er ſtarb 1317 und wurde in Mainz in einer Kirche begraben. Frauenzimmer trugen ſeinen Leichnam zur Gruft, weinten über ſeinem Sarge, lobpreiſeten ſein Andenken, und goſſen Wein auf den Leichenſtein ihres Dichters.

V. Alberti Argentienſis Chronicon in Urſtiſii ſcript. rer. Germ. T. 2. p. 108.

ſchnell in einen Winkel werfen! — Aber, Dornek, wo iſt deine Schweſter?

Dorn. Hörſt du ihre Harfe nicht im Nebengemache ſchallen? Biſt auch ein ſchlechter Buhle, daß du die Muſik deines Liebchens noch nicht kennſt.

Conr. Deſto beſſer. Der Ritter, der ſchon als Buhle ſeines Liebchens Muſic kennt, muß gewiß als Ehemann darnach tanzen. — Wart, ich will dich überraſchen, Uda. (er geht ab).

Dorn. Könnt' ich doch ſo Agnes Länder und Güter überraſchen! Doch Geduld!

Conrad kommt mit **Uda von Dornek**, Arm im Arm, ins Gemach.

Uda. Böſer Ritter, wie ihr mich überraſcht habt; ich ſaß ſo ruhig und ſchlug meine Harfe, ſo ruhig wie einſt unſere Altmutter unter dem Sündenbaum ſaß, und wußte nicht, daß meine Schlange ſo nahe ſey.

Conr. Stille, Läſterinn, oder ich werde deinen Läſtermund mit Küſſen verſchließen. (küßt ſie).

Uda. Fort, Schlange, deine Küſſe machen mir Luſt zu neuen Läſterungen. — Wo biſt du denn herumgeſchwärmt, Wildfang? Warte! Was hab' ich

hören

hören müſſen? Du haſt ſchöne Dirnen entführt, unterdeß ich hier dein Bildniß küſſen mußte, wenn Mutter Natur meiner Einbildungskraft zuweilen den Zügel ſchießen ließ.

Conr. Mein Bildniß haſt du geküßt? O, küſſe mich jezt, ich bin ja dein! Oder wenn du dich ſcheueſt, in deines Bruders Gegenwart die Stimme der Natur laut werden zu laſſen, ſo will ich dich küſſen.

Uda. Fort, Schlange. — Aber ernſthaft, Conrad, ſag mir, wie oft haſt du mit Helenen die ſieben Bußpſalme durchgeküßt? Wer war der heiligſte von euch? Wer betete am geſchwindeſten? Wer fing am erſten von vorne wieder an? — Nicht wahr, wenn im Himmel ein Ort der Vergeltung für Küßandachten wäre, du würdeſt dort gewiß den oberſten Rang erhalten?

Conr. Eva, Eva, biſt du ſchon wieder nach dem Apfel lüſtern?

Uda. In der That, deine Küſſe ſind jenem Apfel gleich, dem Geſchmacke nach lieblich, aber wenn ich an ihre Folgen denke: —

Conr. O, dem iſt leicht vorzubeugen, ich darf dich ja nur ſo lange küſſen, bis du dein Gedächtniß verliehreſt. (küßt ſie).

Dorn. Nun endet einmahl eure Kußübungen. Glaubt ihr denn, daß mir sowohl dabey ist als euch? Setzt einen Hungrigen an eine, mit Speisen bedeckte, Tafel, aber verbindet ihm vorher den Mund, so werdet ihr sehen, welche Fratzen er machen wird.

Uda. Küsse deine Agnes.

Dorn. O, daß sie mein wäre! Schwester, es ist grausam von dir, daß du im Glücke des Unglücklichen spottest. Rathe mir vielmehr, wie sie mein werden kann, dies würde mir ein Beweiß seyn, daß du deines Glückes werth bist.

Uda. Ich soll dir rathen? Nie, glaubte ich, würde sich Männerlist so weit herablassen, ein Weib zum Beystande anzurufen.

Dorn. O, in der Gefahr ist jede Hülfe angenehm, wenn sie auch von einem schwachen Geschöpfe kömmt.

Uda. Ich danke dir für deine Schmeicheley, Bruder; sey versichert, daß ich deinen Bewerbungen eben nicht die kleinsten Hindernisse in den Weg legen werde.

Dorn. Wenn du es über's Herz bringen könntest! — Aber, Uda liebt ihren Bruder zu zärtlich. Nicht wahr, Schwester, du sinnest schon jezt auf einen Anschlag?

Uda. Sehr sinnreich, in der That! — Ritter Schlange, werdet ihr euch künftig auch dieser Art zu verfahren bedienen, wenn ihr mich zu einer Sache überreden wollt?

Conr. Nein, Liebchen, ich werde dich küssen.

Uda. Wie zuversichtlich! Als wenn eure Küsse ein Köder wären, woran mein Wille gefangen würde. Doch, ihr mögt vielleicht Recht haben.

Dorn. Wirst du mit dem Köder geangelt, Schwester? — Küsse kann ich dir freylich nicht geben, oder vielmehr, sie würden dir, in Vergleichung mit Conrads Küssen, nicht schmackhaft genug seyn; aber das Versprechen kann ich dir geben, daß ich dir deinen Ritter wieder zuführen will, wenn ihm einst deine Küsse abgestanden schmecken sollten.

Uda. (zärtlich) Würden sie das je, Conrad?

Conr. Liebchen, wenn sich die Unmöglichkeit mit der Wirklichkeit vereinigt, wenn —

Dorn. Ums Himmelswillen, keine Eydschwüre, Bruder, da würde meiner Sache gewiß nicht sobald gedacht werden; dann hätt' ich dich auf einen Satz gebracht, worüber sich die ungestillte Begierde eines Liebhabers bis ins Unendliche auszubreiten pflegt. — Ernsthaft, Schwester, willst du meiner Liebe behülflich seyn?

Uda. Auf welche Art kann ich es?

Dorn. Zum Eingange unſers Schimpfſpiels darfſt du nur bey Agnes vorgeben, daß der Wildungen bey'm lezten Turniere in Bamberg —

Conr. (einfallend) Bruder, wie ſteh'ts um deinen Schimmel? Die Wunde am Vorderbug iſt doch wieder geheilt?

Dorn. Schon lange. Wie kömmſt du denn jezt auf die Frage?

Conr. Weil ich meinen Gedanken immer gleich Worte gebe, wenn ſie mir einfallen.

Dorn. So? — Alſo, Schweſter, du giebſt vor, in Bamberg habe dich Wildungen ſcharf angeſehen, habe dir bey den Tänzen die Hände ſtärker gedrückt, als man ſonſt wohl nach Tänzergebrauch thue, habe dich gebeten nicht zu raſch zu ſchleifen, weil du dich leicht erhizen könnteſt. —

Uda. Ich merke, wohin du willſt.

Dorn. Deſto beſſer, dann erſparſt du mir Athem und dir die Zeit, welche du beſſer mit deinem Buhlen vertändeln kannſt.

Daß du dieſes alles nur gleichſam hingeworfen ſagen mußt, ohngefähr ſo, wie jener Däumling im Mährchen die Steine aus dem Sacke fallen ließ, um

den

den Weg aus der Höhle des Riesen zu finden, das wirst du selbst einsehen. Dann lenkst du das Gespräch auf den Satz, den ihr Weiber so gerne abhandeln möget, auf die Unbeständigkeit der Männer, und nun lässest du wieder ein Steinchen fallen, daß Leonhard nachher zärtlich mit dir gesprochen, ja sogar an dich geschrieben habe. — Nun hältst du ein, thust, als erschräkest du über das, was du herausgestoßen, und fängst an, wie Conrad vorhin, eine Frage heraus zu stammeln, welche gar nicht zur Sache gehört. Und jezt ist all' ihr Bitten umsonst, dich dahin zu bringen, daß du mehr von Leonhard erzählst. Hast du dies Saamenkörnlein des Verdachts nur in ihr Herz geworfen, dann laß mich nur machen, und schon für diesen Dienst werd' ich dir innig danken. Etwas hab' ich dir auch schon vorgearbeitet; denn der Brief, den ich ohne Unterschrift an den Grafen schickte, worinn ich Leonhards guten Läumund angriff, hat den Grafen schon so weit gebracht, daß er zuhört, wenn man zweydeutig von Wildungen spricht.

Uda. Verlangst du nichts weiter, lieber Bruder? — Unkraut zwischen den Waizen zu säen, ist ja eine gewöhnliche Beschäftigung der Weiber. Wenn Agnes nicht meinen hingestreuten Steinchen

folgt und den Weg zu dem Argwohn findet, daß Leonhard ihr untreu sey, und mich liebe, so mög' ich als eine unverheirathete Dirne sterben, und mein Körper nach meinem Tode nicht einmahl zu den Leichnamen der Ritter ins Gewölbe beygesetzet werden.

Dorn. Gut, liebe Schwester.

Conr. Du bist sehr aufrichtig, Uda.

Uda. Warum sollt' ich es nicht seyn? Aber es befremdet mich, daß du dich über meine Aufrichtigkeit wunderst. Einem so aufmerksamen Beobachter der Weiber, wie du zu seyn vorgiebst, sollte es doch nicht entschlüpft seyn, daß die aufrichtigste Dirne dann zur Lügnerinn wird, wenn sie von ihrer Abneigung zum Heirathen redet.

VIII.

Burg Wertheim.

Graf Otto von Wertheim, Markward, Dorneck von Dornberg.

Otto. Der Wildungen ist euch ein Dorn im Auge, Herr Marschall, ihr trag't ihm noch immer etwas nach, sey's auch was es wolle.

Dorn.

Dorn. In der That nicht, gnädiger Herr Graf.

Otto. Aber, warum seht ihr denn immer so scheel drein, wenn man seine Biederkeit lobt?

Dorn. Weil ich, aufrichtig gestanden, ungern sehe, daß die Tugend bis an den Himmel erhoben wird, welche nie einen Versucher hatte, nie geprüft würde.

Otto. Dacht' ich's nicht. Mögtet ihr denn wohl sein Versucher seyn?

Dorn. Warum eben Versucher?

Otto. Fiel euch das Wort auf? Mir ging es auch so. Ich dachte des Versuchers dabey, der einst den armen Hiob so weit brachte, daß er den Tag seiner Geburt verfluchte. Woll't ihr also nicht, daß ich ähnliche Absichten bey euch, als bey jenem Geiste der Finsterniß argwöhnen soll, so bedeckt ins künftige vielmehr Wildungens Schwachheiten, denn daß ihr sie mir wie Fehler vormalt. Kurz, Herr Marschall, ihr könnt Leonhards Rügemeister (e) nicht seyn.

Vater Wolffbrand kommt.

Otto. Grüß euch Gott, Vater Wolffbrand. Schon wieder heim von Bamberg? Ihr habt eure

(e) Männer, welche über die Sitten die Aufsicht und auf den Synoden Sitz und Stimme hatten.

Reiſe ſchnell zurück gelegt. Was macht Wildungen? Hält er das Einlager?

Wolffb. Dieſe Frage würde mich befremden, wenn ich Eur Gnaden nicht mit dem Herrn Marſchall im Geſpräche begriffen fände.

Dorn. Haltet ihr mich denn für Wildungens Feind?

Wolffb. Für ſeinen Freund wird euch der nicht halten, der euch nur eine Stunde kennt. — Einen herzlichen Gruß an euch, gnädiger Herr, von unſerm Wildungen. Er ſchlägt aber, eur Vorwort bey'm Abte aus. „Ich will mein Verſprechen halten, ſagte er, und ſoll't ich auch der Freiheit lebenslang entbehren.“

Otto. Brav geſprochen.

Dorn. Er hat gut reden; wenn mir in der Lage 100 Gülden geſchenkt würden, ich würde auch trotzen.

Wolffb. Herr Marſchall, ihr würdet klüger gethan haben, wenn ihr den Punct unberührt gelaſſen hättet, ihr verrathet eur böſes Herz zu ſehr dadurch.

Otto. Was wollt ihr damit ſagen, Marſchall?

Wolffb. Nichts weiter, gnädiger Herr, als daß eur Fräulein Tochter unſerm Wildungen 100 Gülden

durch

durch mich überſandt hat, um ſich deſto geſchwinder aus dem Einlager zu löſen.

Otto. Wackere Dirne! — Herr Marſchall, geht zu meiner Tochter und ſagt ihr: Ich hätt' es ſehr wohl aufgenommen, daß ſie hinter meinem Rücken Gutes gethan habe.

Dorn. Gnädiger Herr —

Otto. Ich erwarte die Erfüllung meines Befehls.

Dorn. Ich gehorche euch mein gnädiger Herr (ab).

Otto. Verſucher! — Gingſt wohl lieber, um Agnes zu ſagen, daß ich drob erzürnt ſey. — Aber, Wolffbrand, warum habt ihr mir den guten Streich meiner Dirne nicht vorher geſagt?

Wolffb. Wozu das, gnädiger Herr? Es taugt nichts, wenn eine gute That vor ihrer Ausführung zum Gerede vieler Menſchen wird. —

Freu't euch, gnädiger Herr, ich hab' in Bamberg einen Geſang, ein Zechlied gelernt, das euch behagen wird. Ein köſtliches Lied! Kommt nur in eur Gemach, dort will ich's euch zum Veſpertrunke ſingen. Und dann will ich euch noch gewiſſe Sachen von Wolffſtein, von Helenen von Mayenthal und vom Wildungen erzählen. Es iſt eine Diſtel an Eur Gnaden Hof verpflanzt, welche den guten Ge-

wächsen die Nahrung entziehen möchte, wenn sie nicht bald ausgerottet wird.

Fräulein Agnes und Dornek kommen.

Otto. Agnes, hatt' ich das um dich verdient, daß du vor dem deine Thaten verbargst, der sie so gerne in ihrem vollen Glanze sehen mag?

Agnes. Lieber, gütiger Vater, zürnet nicht, wenn (ergreift seine Hand.)

Otto. Gute, liebe Dirne, sieh mich doch nur recht an. Ziehen sich nicht diese greisen Augenbraunen heiter auf? Glättet sich nicht diese faltenreiche Stirne? Du mußtest so handeln. Es sagt ja die Schrift: „Vater und Mutter werden die Buhlen verlassen und am Liebchen hangen.“ — Gieb mir einen Kuß, Agnes, denke, du küssest Leonhards vollen braunen Wangen, wenn du deine Lippen auf diese rauhen, runzelichten Wangen drückst. — Liebe, süße Dirne, deine Küsse pressen mir immer Thränen aus diesen vertrocknenden Quellen. Wenn du so auf den Zehen steh'st, um mir mit deinen Rosenlippen die Runzeln der Sorgen wegzuküssen, wenn dein Auge so ämsig sucht, wo noch irgend ein Gram in einer Stirnfalte sich verborgen hat, um ihn wegzuscheuchen — dann denk' ich immer meiner Eleonore. Wie oft war

war ich mit ihr in dieſem Saale, am Fenſter dort pflegte ſie zu ſitzen, wenn der Mond ſo traulich durch die bemalten Scheiben flimmerte dann ſchlug ſie mit ihrer ſammtnen Hand die bebenden Harfenſaiten und ſang ſo lieblich drein mit ihrer Silberſtimme.

Wolff b. Herr, meine alten Augen erinnern ſich noch immer ihrer Kindheit, wenn ich der wackern Frau denke; ſie ſang ſich in Gottes Ewigkeit.

Otto. Alter, du biſt mein Zeuge geweſen, wie oft ich kniend meinem Gott gedankt habe, daß ich ihn ſchon hier auf Erden, in Geſellſchaft eines Engels preiſen konnte. O, als dieſes Weib noch ſo ihre Arme um meinen Hals ſchlang, wie du, Ebenbild des beſten Weibes, das Gottes Liebe erſchuf, mich herzte wenn ich aus Schlachten und Turnieren zurück kam, mich bebend fragte, wie viele Wunden ich habe, wer ſie mir geſchlagen? — dann ſie verband und Gott ſo innig dankte, daß er mich mit ſeinem Schilde bedeckt hätte; wie ich ſie dann an meine lautklopfende Bruſt drückte, und ihre heißen Freudenthränen über meinen blanken Harniſch rollten. Agnes, du kennſt ſie, die Roſtflecken auf meinem Harniſche von den Thränen deiner Mutter, ſchätzbarer ſind ſie mir, denn das angeſprützte Blut der erſchlagenen Feinde. — O, Erinnerung der

Zeiten, zween Becher reichteſt du mir immer, einen mit Honig, den andern mit Gift angefüllt!

Wolff b. Reicht euch doch die Zukunft zween Becher, beyde mit herzerfreuendem Weine gefüllt.

Otto. Agnes und Leonhard! Ja, Dirne, wenn ich dich einſt ſehe, wie du am Buſen deines Leonhards Freudenthränen vergießeſt, wenn du ihn entwappneſt, mit deiner linden Hand ihm den Schweiß von der Stirne trockneſt, den der Kampf hervorgepreßt hat, dann dich ſeinen Armen entwindeſt, ins Nebengemach läufſt, und nun zurückkömmſt, deinen kleinen, rothwangigten Buben Otto auf den Armen, Otto muß er heißen, nicht wahr, Agnes, wie eur alter Vater? den Jungen zum Vater bring'ſt, ihm die kleinen Händchen aufhebſt, daß er Väterchens brennende Wange ſtreichele, und ſich dann der Bube über den kleinen Bruder freu't, den er im Spiegel des polirten Bruſtharniſches zu gewahren glaubt, ihm Küſſe zuwirft — wenn ich alter Krieger das ſehe; dann, dann gebt mir einen Kuß, Kinder, und ich will mein Haupt ſanft auf meine Bruſt ſenken, mit Freuden ſterben, und dieſe Worte ſollen mein Schwanengeſang ſeyn: Herr nun läſſeſt du deinen alten Knecht in Frieden fahren, denn meine Vateraugen haben das Glück meiner Kinder geſehen.

Agnes.

Agnes. Liebster Vater, die Freude soll euch verjüngen; der Tod würde sich scheuen, in dem Augenblicke Hand an euch zu legen.

Otto. Weil dies der Inhalt jedes deiner Gebete zu Gott ist, meine Theure. Hab' ich mir den Tod gewünscht, liebe Tochter, so hat die Aussicht in die Zukunft mich meiner vergessen gemacht.

Wolffb. Herr Graf, hätte mir einer das Gemälde vom Glück, Gatte und Vater zu seyn, vor 50 Jahren vorgehalten, ich wär nicht Mönch worden, und wenn mir Gott es auch geoffenbaret hätte, ich sollt' einst Papst werden.

Otto. O, Alter, Gottes bester Seegen ist ein gutes Weib und gute Kinder.

Wolffb. Herr Marschall, nehmt euch ja bald ein Weib!

Dorn. Warum?

Wolffb. Würdet ihr der Fülle eines solchen Glücks genießen können, ohne dem Geber durch gute Thaten zu danken?

Otto. Eur kleiner Otto soll schon Lust an Schwertern und Waffen haben, wenn noch andere Kinder ihr größtes Glück darinn setzen, einen Wecken zu verzehren. Mein Waffenbruder, Graf Hlodwer, soll mir

einen

einen kleinen nordiſchen Gaul ſchicken, darauf ſoll mein Enkel reiten, Hop! Hop! Trap! Trap! Und wir ſiehen denn mit gefalteten Händen, Freudenthränen im Auge und danken Gott für den jungen Reutersmann, den er uns gegeben hat. — Agnes, du lächelſt? Dein alter Vater ſchwärmt einmahl wieder. Laß mir doch die Wonne, mir ein Glück zu denken, das ich vielleicht nie erleben werde.

Wolff b. Herr Graf, ſobald der junge Otto nur Einen vernünftigen Ton aus der Bruſt bringen kann, ſo muß er ſingen lernen, ſonſt wird nichts aus dem Buben. Ein Menſch, der keine Muſic liebt oder ſie nicht lernen will, iſt wie ein dürres Land, das den Regen verachtet, der es fruchtbar machen würde. Ein Menſch, der keine Muſic liebt, iſt weder Gott noch Menſchen nütze, iſt, gleich einer gemahlten Harfe, aus der man keinen Ton heraus bringen kann, und wenn ſie noch ſo täuſchend gemahlt iſt. Und was ſoll denn ſolch ein Conterfay eines Menſchen auf der Welt thun? Beſſer wär' es, daß er ins Meer geworfen würde, um die Fiſche zu füttern.

Otto. Böſer Wolffbrand, wollteſt du meinen Enkel ins Meer werfen? — Nun ja, Geſang und Tonkunſt ſoll er lernen, Fechten und Reiten. Tugend

gend und Rechtſchaffenheit, Tapferkeit und Edelmuth erbt er von ſeinen Eltern und mir. Dann zieren ihn die köſtlichſten Edelgeſteine im Freudenſchmucke der Menſchheit. — Agnes, gieb mir einen Kuß darauf.

Agnes. Lieber Vater. (ſchamhaft und verlegen). Ich — —

Otto. Nun, was iſt's — Du wirſt roth? — Herr Marſchall, geht auf einige Augenblicke hinaus.

(**Dornek** geht.)

Nun, Liebchen, ſag's was du auf deinem Herzen haſt. Brauchſt dich vor Wolffbrand nicht zu ſchämen, der iſt ein alter Mann, auch nicht von dieſer Welt, ſondern von jener. — Was iſt's?

Agnes. Wann wird mein Leonhard ganz mein?

Otto. Wann? Wenn du willſt? Die Zeit, welche ich deiner ſeligen Mutter zuſagte, iſt ja ohnedas bald verſtrichen. Alſo, wenn du willſt. — Uebermorgen, Morgen, heute noch. Will ihn gleich herkommen laſſen. He! Herr Marſchall! — Soll uns überraſchen, wie ein Dieb in der Nacht. — He Dornek!

Dornek. (kommt). Was befiehlt mein gnädiger Herr.

Otto. Der Säckelmeiſter ſoll hundert Gülden abzählen, ſollen gen Bamberg geſchickt werden, und ihr,

Vater

Vater Wolffbrand, müß't ein Handbrieflein schreiben, daß Wildungen gleich sich aufmache. Innerhalb 48 Stunden soll diese Burg von Pfeiffen und Trommeln wiederhallen. Meiner Agnes Hochzeit soll kund werden im ganzen Lande. Ich will versuchen, ob meine Füße ihre Widerspenstigkeit ablegen, und dem Schalle der Geigen gehorchen.

Wolffb. Alle Meistersänger aus dem ganzen Frankenlande will ich dazu einladen lassen; dann soll gesungen werden!

Otto. Recht! — Alle meine Dienstmänner sollen aufgebothen werden, ich will Ritterspiele halten lassen, daß die Lanzensplitter den Kampfplatz bedecken sollen.

Wolffb. Der Schall der Gesänge und des fröhligen Getümmels soll sich nicht aus der Luft verlieren, so lange die Hochzeit währet.

Otto. Alles soll sich freuen, was Odem hat.

Dorn. Besonders der Bräutigam, daß seine Scheinheiligkeit ihm zu einem solchen Lohn verholfen hat.

Otto. Dornek!

Agnes. (weinend) Herr Marschall, nennt ihr das Liebe? O so bitt' ich euch, haßt mich.

Otto.

Otto. (wüthend) Hebe dich weg, Satan! — — Es ist euer Glück, daß mein Schwerdt nicht an meiner Hüfte hängt, eure tückische Rede hätte mich sonst dahin bringen können, daß ich der Verhältnisse zwischen uns vergessen hätte. — Weine nicht, Agnes, der unverschämte Staub setzt sich auch auf die Bilder der Heiligen und fällt auf Altäre. — Mir jezt solche Worte in den Bart zu werfen. Wenn ihr mich, erhizt von der Arbeit einer Feldschlacht, mit kaltem Wasser überschüttet hättet, es würde mich nicht so überrascht haben. Pfui, der bösen Worte!

Wolffb. Wohl waren es böse Worte! Der größte Tonkünstler vermag nicht, sie so in Musik zu setzen, daß sie lieblich klingen.

Otto. Pfui! Jezt mir so etwas zu sagen, jezt, da mich die Freude hätte zum Jüngling machen können! Welchen Nutzen konntet ihr davon haben? Aber ein Neidhart (f) ist gleich einer Mücke, die es nicht achtet, daß sie Stachel und Leben zurück lassen muß, wenn sie nur einen Menschen verwunden kann. — Geht, ich könnte das Fieber bekommen, wenn ich euch länger ansehe.

Dorn. Gnädiger Herr, wenn meine Pflicht —

Otto.

(f) Ein neidischer Mensch.

Otto. Geht, sag' ich, ihr bringt mich immer mehr auf.

Wolffb. Glaubt ihr, Herr Marschall, daß unsere Ohren so gerne falsche Töne hören mögen?

Otto. Zieht zuvor den Balken aus deinem Auge, und dann siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest! — Weinst du noch, Agnes? Bey meinem Eyde, Dirne, ich will mein Haupt nicht sanft legen, wenn dein Leonhard nicht rein wie ein Engel deinen Augen erscheinen soll. Geh' in dein Gemach, liebe Tochter, und heitere dich auf; wenn ich nicht Leonhards guten Läumund rette, will ich nie Freude an meiner Agnes erleben. (Agnes ab).

Bösen Läumund machen, ist Kirchenraub — dem Menschen, der den Dolch auf mich zuckt, vergeb' ich; aber nicht dem, der meinen guten Namen hinterrücks mordet. — Redet, Dorneck, redet. Ich will euch hören. — Nicht wahr, Vater Wolffbrand, es ist Fürstenpflicht jedermann anzuhören? Hörte doch unser Herr Gott den Schwarzen an, als er den armen Hiob verläumdete, um so viel mehr muß ein Mensch den andern anhören. — Redet.

Dorn. Gnädiger Herr, verzeihet mir, daß meine Pflicht mir zur Unzeit den Mund öffnete, ich habe

nichts

nichts wider Wildungen, aber seit einiger Zeit sind mir sehr viele böse Gerüchte von ihm zu Ohren gekommen, und diese von Männern erzählt, welche stets Wahrheit sagen.

Wolff b. Und wüßten diese Männer nicht was lügen heißt, so logen sie doch damals, als sie schlecht von Wildungen sprachen.

Dorn. Wenn auf einer Stelle im Meere, die man sonst nie für gefährlich hielt, jezt Schiffe scheitern, soll man nicht glauben dürfen, daß dort unter dem Wasser Klippen verborgen liegen?

Otto. Wer waren die Männer? Wie heißen sie? — Doch ich will ihre Namen nicht wissen, damit mich die Ueberzeugung nicht traurig mache, daß solche Männer Lügner sind, welche ich für Biedermänner hielt. — Wolffbrand, ist es Sünde an einer allgemein anerkannten Wahrheit zu zweifeln?

Wolff b. Wenn sie bis zur Gewißheit erwiesen ist —

Dorn. Von einer allgemein anerkannten Wahrheit sprachen der Herr Graf —

Otto. Ich verstehe euch, Herr Marschall. — Ich will, um Leonhard's Ehre zu retten, eurem Rathe folgen, und ihn versuchen. In dieser Versuchung bestehet Leonhard, und ihr, Herr Marschall, merkt euch

das wohl, was ich sage, ihr meidet den Hof, und die Namen der Männer, welche Lombard verläumdeten, werden mit dem Euren an Galgen und Rad geschlagen, eure Ritterschilde zerbrochen, weil sie Memmen gehören, die das Antlitz eines Mannes fürchten und ihn hinterrücks morden. — Folgt mir, Wolffbrand, in mein Gemach und suchet mich aufzuheitern.

Wolffb. Ich will euch mein Trinklied vorsingen; mögte drauf wetten, daß ihr schon wieder bey guter Laune seyn werdet, wenn ihr die Hälfte davon gehört habt. (Ab mit Otto).

Dorn. (allein) Die Bahn ist gebrochen. Jetzt List, Kaltblütigkeit und Aushatren. Hinter dem dornigten Gebüsche winken mir blumigte Wiesen. Hindurch! Hindurch! —

IX.

Dorn. Gnädiger Herr, wenn ihr wähnen solltet, daß ich diesen Brief aus bösem Herzen geschrieben hätte —

Otto. Keine Vorrede, Marschall; bey guten Thaten ist sie höchst überflüssig, und bey zweydeutigen gar von schlimmer Vorbedeutung. Die Zeit wird's lehren,

lehren, wie eur Herz beschaffen ist. Laßt den Uriasbrief hören.

Dorn. Ich schrieb ihn so, wie es mir mein gnädiger Herr befahl —

Otto. Daß euch das Fieber schütt'le! Dornek, hab ich's euch je befohlen?

Dorn. Eur Stillschweigen war mir Befehl.

Otto. Hofschranz! — Mögt' wissen, wie eur Blut aussieht — Roth kann es unmöglich aussehen. Grün, wie Galle. Neid macht schwarzes und grünes Blut. — Les't den Brief, damit ich einmal aus euren Händen komme.

Dorn. (liefet).

Gott zum Gruß, edler Ritter!

„Auf Befehl meines gnädigen Herrn" —

Otto. Nennt ihr den Teufel auch: Ihro Gnaden?

Dorn. (liefet) „Melde ich euch das Unglück, so „ihn betroffen" —

Otto. Daß er nicht Augen hat, welche den Menschen ins Herz sehen können.

Dorn. (liefet) „In der Nacht vom Freytag, war „St. Bernhard's Tag, auf den Sonnabend ist er „vom Ritter Brand von Brandach, dessen Fehde „noch nicht ausgetragen war, überfallen und fort-

„geſchleppt zu einer kleinen Mühle am Nicolaus-
„berge, wo ihn Brand gefangen hält, und ihn
„nur unter der Bedingung loßgeben will, wenn
„ihm der Graf ſeine Tochter Agnes zum Weibe
„verſpricht. Ein Mann, wie ihr, welcher jede
„Ritterpflicht ſo gut kennt, ſo willig ſie ausübt,
„wird wiſſen, was er zu thun hat.

Markward, Dornek von Dornberg.

Otto. Dacht' ich's nicht, daß ihr noch mit einer Schlangenſentenz angeſtochen kommen würdet? Dieſe Stelle giebt euch den lezten Stoß, wenn Wildungen ſie recht verſteht; aber dann ſeyd auch verſichert, daß ich, der ich jede Fürſtenpflicht kenne, ſie willig ausüben, und euch öffentlich als einen Verläumder bekannt machen werde. Bey der Hoffnung meines künftigen Heils ſey es geſchworen, wäre mir nicht der Brief in die Hände geſpielt, worin man Wildungen ſo ſchändlich verläumdete, ich hätt' es nicht zugegeben, daß man ihn auf die Probe ſtellte; ſondern ſchon euren Vorſchlag würd' ich als eine Beleidigung angeſehen und geahndet haben.

Dorn. Gnädiger Herr, ich bin ſchon ſo oft verkannt, als daß es mir auffallend ſeyn ſollte, wenn auch ihr mich verkennt.

Otto. Schon gut; siegelt den Brief in meiner Gegenwart, denn ich verkenne euch schon jezt. (zu einem Trabanten) Rufe Wacker.

Dorn. (vor sich) Und wenn du noch vorsichtiger wärst, so bist du doch schon jezt betrogen. (siegelt den Brief).

Wacker. kommt.

Otto. Wacker, bringe diesen Brief schleunig an Ritter Leonhard von Wildungen, der im güldenen Helm zu Bamberg liegt und dann laß mein[illegible]Apfelschimmel satteln. Ich will in Gottes freye Luft, hier ist die Luft verpestet.

X.

Fehdebrief an Gottschalk, Abt zu St. Veit.

Wisset, Gottschalk, Abt zu St. Veit, daß wir Nachgeschriebenen, Ritter Asmund Ralow, der Däne, Ritter Leonhard von Wildungen und Ritter Carl von Kleeborn Euer und all' der Euren, welche Eur und der Euren Helfershelfer sind, sie seyen weltlich oder geistlich, Feinde seyn wollen; und solches wegen der an Wala von Erlbach verübten Frevelthat. Und was aus dieser Feindschaft ferner entstehen möchte, es sey Raub, Brand oder Todschlag, so wollen wir hie-

„geſchleppt zu einer kleinen Mühle am Nicolaus-
„berge, wo ihn Brand gefangen hält, und ihn
„nur unter der Bedingung loßgeben will, wenn
„ihm der Graf ſeine Tochter Agnes zum Weibe
„verſpricht. Ein Mann, wie ihr, welcher jede
„Ritterpflicht ſo gut kennt, ſo willig ſie ausübt,
„wird wiſſen, was er zu thun hat.

Markward, Dornek von Dornberg.

Otto. Dacht' ich's nicht, daß ihr noch mit einer Schlangenſentenz angeſtochen kommen würdet? Dieſe Stelle giebt euch den lezten Stoß, wenn Wildungen ſie recht verſteht; aber dann ſeyd auch verſichert, daß ich, der ich jede Fürſtenpflicht kenne, ſie willig ausüben, und euch öffentlich als einen Verläumder bekannt machen werde. Bey der Hoffnung meines künftigen Heils ſey es geſchworen, wäre mir nicht der Brief in die Hände geſpielt, worin man Wildungen ſo ſchändlich verläumdete, ich hätt' es nicht zugegeben, daß man ihn auf die Probe ſtellte; ſondern ſchon euren Vorſchlag würd' ich als eine Beleidigung angeſehen und geahndet haben.

Dorn. Gnädiger Herr, ich bin ſchon ſo oft verkannt, als daß es mir auffallend ſeyn ſollte, wenn auch ihr mich verkennt.

Uda. (einfallend) wird Conrad eben so bald ausschlafen.

Conr. Willst du mich wieder zum Schwören bringen, Liebchen? Es ist eine schlimme Sache mit den Eyden; gemeiniglich bricht man dann sein Versprechen, weil man es beschworen hat. Wenigstens pflegen die Weiber es so zu halten.

Uda. Wolfsstein, willst du, daß ich fortgehen soll?

Conr. Bey der heiligen Ursula und ihren eilftausend Jungfrauen, es sollte nicht dir gelten: Die Rede ging mich an. Ich bin selbst ein gebrochener Eyd.

Uda. Du?

Conr. Ja, ja. Wenn dir einst deine Sünden sollten zu schwer werden, dann darfst du sie mir nur beichten; ich kann dich absolviren, in meinen Adern zirkelt eine ziemliche Masse Pfaffenblut.

Dorn. Wie kommst du denn vom gebrochenen Eyde ins Capitel vom Sündenvergeben und Pfaffenblute?

Conr. Eben so leicht, wie Bruder Bartholomäus in meiner Mutter Bette kam. Wer sieht mich wohl

für einen halben Wolffsſtein (g) an? Bin ich nicht eben ſo gut geformt und gebildet, als wenn meiner Mutter Keuſchheit bey mir Gevatter geſtanden hätte? — Küß' ich nicht eben ſo gut, Uda, als wenn meine Mutter ſich blos vom Ritter Kaspar hätte küſſen laſſen? Hab' ich nicht Recht, Uda?

Uda. O geh, der Wein ſpricht aus dir.

Conr. Der ſprach gewiß auch aus dem Bruder Bartholomäus, als er meiner Mutter das Capitel vom rechten Caſteyen des Fleiſches erklärte.

Dorn. Bruder, dein Scherz ſchweift aus; mache deinem Liebchen keine falſche Begriffe von deiner Abkunft.

Conr. Kann ich ihr denn wohl beſſere Begriffe davon beybringen, als wenn ich es ihr beweiſe, daß ſie, wenn ſie mich heirathet, zween Männer haben wird, einen Ritter und einen Pfaffen? Der Wahlſpruch der Weiber iſt ja: Veränderung iſt die Würze des Eheſtandes. Nun hat ſie ja Veränderung im heiligen Eheſtande ſelbſt; ſie darf ſie alſo nicht auſſerhalb ſuchen.

Uda. Conrad, ein zu weit getriebener Scherz benimmt dem Zuhörer alles Vergnügen.

Conr.

(g) Ein Baſtard.

Conr. Sehr gut bemerkt und gesagt; so ging es meinem Aftervater Kaspar auch. Dem kam der Scherz meiner Mutter so wässerigt vor, daß er zulezt dran erstickte.

Dorn. Geh zu Bette, Conrad, du schwatzest Dinge, die du nicht einmahl denken solltest.

Conr. Zu Bette schon gehen? Ist doch der Fehrabend noch nicht getanzt. — Liebchen, mach' es nicht so, wie meine Mutter, du weißt, ich bin kein Liebhaber vom Wasser.

Uda. Gute Nacht, Conrad; wenn ihr nüchtern seyd, werd' ich euch zur Rechenschaft ziehen. (ab).

Conr. Bleib! Bleib — Verschwunden! Zieh du mich immerhin zur Rechenschaft — dich zu bestechen, weiß ich tausend Mittel. Wenn's nur Leonhard nicht thut. Wart, dich will ich, zur Dankbarkeit, daß du mich aus dem Schlafe stöhrtest, bald zum ewigen Schlafe verhelfen.

Dorn. Wann hat dich denn der aus dem Schlafe gestöhrt?

Conr. Als er mir Helenen abjagte. Der unhöfliche Bube, mir gerade ins Gesicht zu schlagen, als ob ich kein Gefühl hätte.

Dorn. Und ihr lebt beyde noch, ob er dich gleich ehrlos gemacht hat? Peſt und Verderben über euch!

Conr. Ruhig, Brüderchen. Er ſoll ſo lange nicht mehr leben, ich will ihn bald aus dem Wege räumen.

Dorn. Gut, ſo ſchreibe ihm gleich einen Fehdebrief.

Conr. Bewahre mich der heilige Bachus! Ich danke Gott, daß ich zweymahl mit ganzer Haut ſeinen Klauen entkommen bin. Heimlich will ich ihn vergiften laſſen.

Dorn. So behalte die Hälfte des Gifts für dich, damit die deutſche Ritterſchaft von einem ſo feigen Geſchöpfe erlöſet werde. — Gute Nacht! Morgen, wenn du ausgeſchlafen haſt, wollen wir ernſthaft über dieſe Punkte reden; entweder du beweiſeſt deine eheliche Abkunft und kämpfeſt mit Wildungen, oder meine Schweſter wird nie dein Weib. (ab).

Conr. (ſingt) Laß fliegen was nicht bleiben will,
es giebt der Mütter Töchter viel.

XII.

Ritter Leonhard von Wildungen an Ritter Carl von Kleeborn.

Bruderkuß und Ritterhandschlag zuvor!

Zürne nicht, lieber Bruder, daß dieses das erste Sendschreiben ist, so du aus meinem Einlager erhält'st; im Leben eines Menschen, der seiner Freyheit beraubt ist, geht wenig vor, das dem Freyen merkwürdig seyn könnte, auch hoff' ich dir bald alles mündlich zu sagen, weil mein Einlager sich seiner Endschaft nähert. Mein Georg wird dir die schöne That meiner Agnes erzählt haben, daß sie mir 100 Gülden schickte, mich desto geschwinder zu lösen, 60 Gülden erhielt ich von meinen Burgvögten, und die übrigen werd' ich nächstens bekommen. Ich seufze darnach, weil ich den Anschlag des Abts jezt ganz durchschaue, der mich dadurch abhalten wollte, euch, auf eurem Zuge gegen ihn, zu geleiten. Seine Absicht soll ihm aber doch mißlingen. Zieht ihr nur in Gottesnamen voraus, ich werd' euch bald folgen. Nur einen kleinen Absprung mach' ich noch vorher gen Wertheim um meiner Agnes zu danken, und dann bin ich ganz euer. Beyde sind wir dann glücklich, lieber Carl, du hast deine Helene,

und

und ich? — Bruder, ich habe Agnes noch nicht! — Der Gedanke will mein Hirn noch nicht verlassen. Nun, es komme, was da will — ich will jede Gefahr erwarten.

Gestern kam Wacker von Wertheim hier durch, und brachte mir ein Handbriefchen vom biedern Otto, worinn er mir melden ließ, „daß er völlig gesund „und die Fehde mit dem von Brandach ausgetragen „sey, und daß er sehnlichst das Ende meines Einla„gers wünsche, um mich als seinen Sohn in Wert„heim zu umarmen" — Ich konnte zu der Zeit nicht schreiben, weil einige meiner Waffenbrüder mich heimgesuchet hatten, auch weißt du wie viele Zeit mich sechs Zeilen kosten, ich ließ also durch Wacker ihm sagen „daß ich mich höchlich über den Inhalt des Brie„fes freue, und er bald mehreres von mir hören wür„de" — und hiemit entließ ich den Knecht. — Wie mich der wackere Otto liebt, sogar die kleinsten Vorfälle seines Lebens mir meldet. O, wenn ich ihm erst so nahe bin, daß ich Augenzeuge aller seiner Handlungen seyn kann, wenn du dann mit deiner Helene bey uns wohnest, und Agnes mein Weib ist; dann wollen wir ein Leben führen, wie die ersten Bewohner der Welt, als jede Tugend sie zierte, und noch

keine

keine Laſter nöthig waren, ſie abſtechend, oder auffallend zu machen. Bis dahin, lieber Carl, lebe wohl, und wenn du deine Helene küſſeſt, ſo opfere auf dem Altare ihrer Lippen den Wunſch, daß ich bald ſo glücklich ſeyn möge, wie du biſt.

Bamberg
am St. Rufus Tage.

Ewig dein
Leonhard von Wildungen.

XIII.

Zu Wertheim in der Burg.

(Offenes Mahl.)

Graf Otto. Fräulein Agnes. Fräulein Uda. Markward, Dornek von Dornberg. Ritter Bernhard vom Salzthal. Conrad von Wolffſtein. Minnehold. Wolffbrand. Lippolt, ein luſtiger Rath des Grafen. Ehrenhold. Ritter und Frauen. Hofgeſindel.

Otto. Ritter und Vaſallen, ehe wir uns ſetzen zum ritterlichen Mahle, ehe wir traulich mit einander zechen, laß't uns das anhören, was der Ehrenhold zu ſagen hat. — Ehrenhold redet!

Ehrenh.

Ehrenh. Conrad von Wolfsſtein, der du mit dem erſchlichenen Namen eines Ritters prangeſt, ich frage dich, auf Befehl meines gnädigſten Herrn, in Gegenwart dieſer wackern Ritter und edlen Frauen, ſag' an, iſt deine Fehde mit Ritter Leonhard von Wildungen ausgetragen? — Rede! Rede! Rede!

Conr. Gnädigſter Herr — (verlegen). Wenn je — (ſtockt) wenn ich —

Otto Schweigt, Wolfsſtein, eure Verlegenheit iſt mir der dritte Zeuge eurer Schuld. Zween Zeugen ſtehen hier, Minnehold und Wolfbrand, und in dreyer Zeugen Munde beſtehet die Wahrheit. Minnehold war Augenzeuge, und Vater Wolfbrand hat es aus Wildungens Munde gehört, daß euch dieſer ehrlos gemacht hat, weil ihr ihm eine Dirne ſtahlt, die ſeinem Schutze anvertraut war. — Womit könnt ihr euch jetzt rechtfertigen? Womit eure Saumſeligkeit, oder vielmehr eure Nichtswürdigkeit bemänteln, daß ihr ſchon beynahe zween Monate an unſerm Hofe ſeyd, ohne den geringſten Verſuch zu machen, dieſe Makel von eurem Wapenſchilde, von eures Namens Gedächtniß abzuwaſchen? — Unwürdig ſeyd ihr dieſes ritterlichen Ehrenrocks, dieſes Wapens, würdig nur mit dem Eiſen eurer Mutter, der Schande, gebrandmarkt

markt zu werden. Dieſe Schande über eur Haupt! — Wolffſtein, vor euch ſelbſt würdet ihr erſchrecken, wenn ihr jezt ſehen könnt, wie ihr da ſteht. Ich will eurer Verlegenheit ein Ende machen. Hinweg vom Rittermahle, hinweg aus der Geſellſchaft edler Ritter und Frauen. Ein Ehrloſer darf nicht mit Ott von Wertheim und ſeinen biedern Rittern und Mannen zu Tiſche ſitzen. Hinweg aus meinem Lande! Hinweg! wird euch ganz Deutſchland zurufen, und eure Schande nur enden, wenn euch der Tod auf dem Siechbette zuruft: Hinweg!

Alle. Hinweg! Hinweg! (Wolffſtein geht beſchämt ab).

Bernh. Pfui, Herr Graf, daß der Schurk je mit euer Gnaden aus einem Becher trank.

Otto. Wohl wahr, edler Schweizer. — Jezt zur Tafel, Ritter und Frauen.

(Alle ſetzen ſich).

Lippolt. Das Wort klingt mir ſo lieblich, als einer jungen Frau das Wort: Zu Bett! Zu Bett!

Uda. Wollt ihr das nicht bald einer jungen Dirne zurufen?

Lipp. Warum nicht? Wollt ihr mich jezt zu eurem Buhlen annehmen, Fräulein?

Uda.

Uda. Ich wüßte nicht, wozu ich euch gebrauchen sollte.

Lipp. Wozu eure Mutter euren Vater gebrauchte.

Uda. Zur Fliegenklatsche?

Lipp. Kann seyn. Man merkt es euch an, daß um eurer Mutter Honig viele Fliegen geschwärmt seyn mögen, ihr seyd nicht aus der Art geschlagen.

Dorn. Hast du genug, Schwester?

Uda. Wer wird Lippolt etwas übel nehmen?

Lipp. Sagt das nicht ohne alle Einschränkung, Fräulein; ich wüßte wohl, was ihr mir übel nehmen würdet.

Uda. Und das wäre?

Lipp. Erstlich, meine Keuschheit.

Dorn. Lippolt, wie theuer verkaufst du deine Weisheit?

Lipp. Wenn ich keinen größern Narren als dich finde, so will ich sie dir aus Barmherzigkeit umsonst geben.

Ferner, Fräulein, würdet ihr zürnen, wenn ich euch sagte, daß ein Wirth, welcher den Schild seines Hauses zu weit in die Gasse hinaushängt, Gefahr laufe, daß er besudelt, oder gar herabgerissen werde. —

Wenn

Wenn ich vorher etwas werde gegessen haben, so will ich von Aushängeschilden reden.

Otto. Vater Wolffbrand, wie steht's, habt ihr schon nähere Nachricht von der Erfindung des Barthold Schwarz.

Wolffb. Weiter keine, als daß es ein schwarzes Pulver seyn soll, zusammengesezt aus Schwefel, Salpeter und zerstoßenen Kohlen, sich gleich entzündet, wenn nur ein Fünkchen Feuer dran kommt, und mit einem großen Krachen in die Luft fliegt.

Bernh. Hab noch auf meinen Zügen gehört, daß man eiserne Stäbe ausbohrt, darinn solches Pulver preßt, und eine eiserne Kugel darauf thut; zündet man dann das Pulver an, so treibt es die Kugel mit einem Knalle und solcher Gewalt naus, daß sie Roß und Reuter übern Haufen wirft und durch Mauern schlägt. Solch Geschoß nennen sie Donnerbüchsen (h).

Otto.

(h) Zu Löwen wurden 1365, 12 Donnerbüchsen gekauft. Vor Eimbek brauchte Markgraf Friedrich 1365 eine Donnerbüchse. Mart. Kruse schwäb. Annalen B. V. Th. III. Cap. 12 zum Jahr 1378. „Johann von Arau goß im „Ulrichshoff zu Augspurg drey Stücke Geschütz. Das „Größte schoß eine eiserne Kugel von 127, das zweyte „eine Kugel von 70, das kleinste eine Kugel von 50

Otto. Wollte, daß der Teufel den Erfinder holte! auf die Art iſt ja der tapferſte Ritter nicht ſicher, daß ihn nicht ein Weib übern Haufen ſchießt. Mögte wiſſen, was ihr Mönche immer mit ſolchen Sachen zu ſchaffen habt; ſo etwas gehört für uns Ritter, nicht für euch.

Lipp. Nennt mir einmal eine Sache, der ſich die Mönche nicht anmaßen, ob ſie gleich nicht für ſie gehört?

Wolff b. Hebt ihr ſchon wieder an, über uns Mönche zu ſpotten?

Lipp. Wir Layen können ja das wohl einmahl thun, was ihr immer thut. — Ja, ich wollte von Aushängeſchilden reden.

Uda. Welchen Schild würdet ihr mir wohl geben?

Lipp. Ein Schälchen mit Fliegengift, auf deſſen Rand Honig gelegt iſt, umher todte Fliegen; mit der Unter-

„Pfunden tauſend Schritte weit.“ Des erſten bis jetzt bekanntgewordenen Artilleriſten oder Feuerſchützen wird 1358 erwähnt.

S. Beyträge zur Mainzer Geſchichte, mit Urkunden herausgegeben v. J. P. Schunk. Frankfurth und Leipzig 1788. Erſter Band S. 32.

Unterſchrift: Eheliches Glück. Könnt' euch auch wohl zum Sinnbilde einen Gefangenen mit güldenen Feſſeln geben, paßt aber nicht ganz. Denn wenn ihr Weiber auch einmal eurem Leibeigenen güldene Feſſel gebt, ſo währt es nicht lange, bis ihr ein Glied nach dem andern ablöſet, und es zu eurem Vergnügen in Goldgülden umſchmelzt, und auf die Art wird eur armer Gefangener immer kürzer geſchloſſen.

Dorn. Gut gegeben, Lippolt.

Lipp. Mein't ihr? Will verſuchen, ob ichs bey euch auch ſo gut treffen kann. Euren Schild würd' ich in zwey Felder abtheilen laſſen. In das eine Feld ließ ich einen Fuchs mahlen, der einem Löwen den Kutzen ſtreicht (i) und ihm unterdeß unvermerkt die beſten Haare aus der Mähne rauft, mit der Unterſchrift: Dienſteifer. In's andere Feld einen Fuchs, der durch einen Fluß ſchwimmt, und aus ſeinem Maule ein Stück Holz fallen läßt, worauf ſich die langbeinigen Springthierchen aus ſeinem Pelze gerettet haben, mit der Unterſchrift: Hoffirte im Unglück. Nicht gut gegeben, Herr Marſchall?

(i) Bedeutet einen loben oder ſeinen Leidenſchaften ſchmeicheln, und kommt her vom altdeutſchen Worte Kuze oder Koze, welches einen Oberrock von wollenen, unbeſchornem Zeuge andeutet.

Dorn. (gezwungen lächelnd). Freylich!

Lipp. Ihr würdet ein schlechter Hofschranz seyn, wenn ihr meinen Einfall nicht loben solltet.

Minneh. Was laßt ihr denn auf meinen Schild malen?

Lipp. Eine Rose ohne Dornen.

Minneh. Die werdet ihr aber in der Natur nicht finden.

Lipp. Eben deswegen. Denn eben so wenig ihr eine Rose ohne Dornen findet, eben so wenig werdet ihr einen glücklichen Dichter finden, das heißt, einen Dichter, der bey allem Beyfalle der Welt, so ruhig und sorgenlos leben könnte, daß er nicht mit seinen Gedichten nach Wämsern, Schauben, Titeln, Ehrenstellen, Fleisch und Brod angeln sollte. Zur beliebigen Gemüthsergötzung wird diese Fischerey auf eurem Schilde lebhaft vorgestellt. Freylich eine seltsame Fischerey, aber eben deswegen wollen wir auch diese Unterschrift hinzu thun: **Dichterfischerey.**

Graf, eur Schild wird in drey Felder getheilt. In's erste malen wir einen Apfelbaum, worauf eine Menge Knaben sitzen und sich die Aepfel gar herrlich schmecken lassen, ins zweite einen brennenden Dornbusch, um den eine Anzahl Menschen sitzen, und sich

wärmen,

wärmen, und ins dritte Feld ein Roß mit einem Maulkorbe bey einem großen Heuschober. Alles mit der Umschrift: Fürstenglück.

Otto. Habt mir einen artigen Schild gewählt; werdet aber auch viele Fürsten finden, welche um den Apfelbaum bewaffnete Knechte stellen, die Knaben abzuhalten, und ihren Unterſaßen Maulkörbe anhängen und sich mit ihrem Schweiß' und Blute nähren.

Lipp. Kann seyn. Ritter Bernhard bekommt zum Sinnbilde eine steile Felsenwand, auf deren höchsten Spitze ein Strohkranz hängt, wonach eine Menge Menschen klettern; ihre Köpfe ziert ein Nimbus mit dem Worte: Ehre.

Bernh. Lippolt, ein braver Schweitzer ist immer zufrieden, wenn nur in dem Strohkranze noch einige volle Aehren sind.

Otto. Nun, Lippolt, soll denn Wolffbrand nichts haben?

Lipp. Es soll keiner leer ausgehen, ich selbst nicht. Auf Wolffbrands Schilde sieht man eine Menge Schläuche, welche die Winde aus allen Himmelsgegenden aufblasen, mit der Unterschrift: Der aufgeblasenste wird canonisirt. — Zürnt nicht, lieber Wolffbrand, jetzt mal' ich mir auch einen Schild.

Darauf wird das ganze Gelag abkonterfay't, jeder mit ſeinem Schilde am Halſe, und über uns allen ſchwebt ein Zettelchen mit der Inſchrift: Jedem Narren klingen ſeine Schellen am lieblichſten. Ich ſitze oben an am Tiſche, ihr hoſiert mir alle und aus meinem Munde geht ein Strahl, worin dieſe Worte ſtehen: Narrheit regiert die Welt, und der, den ihr für einen Narren haltet, iſt klüger denn ihr alle, und lacht euch aus. (lacht aus vollem Halſe).

Otto Dacht ich's nicht, daß zulezt noch ein Platzregen kommen würde, es kam mir ohnedas ſo ſonderbar vor, daß ihr heute ſo ſittſam wart.

Agnes. Aber, Lippolt, ihr habt ja mir keinen Schild gegeben?

Lipp. Ihr hängt auch keinen aus, Fräulein; und der, den euch der liebe Gott gegeben hat, der iſt zu gut, als daß ihn ein Narr tadeln könnte.

Otto. Wohl gegeben, Lippolt; der Satz bringt dir eine güldene Kette ein.

Lipp. Mag ſie nicht haben, das würde ausſehen, als hätt' ich eine Schmeicheley geſagt, und dann käm' ich um meinen Dienſt. Narren, welche euch Schmeicheleyen ſagen, habt ihr genug in eurem Solde, aber

nur

nur Einen, der euch Wahrheit sagt. — He, Vater Wolffbrand, ihr seyd ja so stille.

Wolffb. Wer kann zu Worte kommen, wenn ihr schwatzet.

Lipp. Hab' einmal gehört, der Welt Ende würde kommen, wenn ein Pfaff sagte: „Ich hab ausgeredet.“.

Ach da kommen die Humpen, jezt muß gesungen werden, sonst schmeckt der Wein nicht.

Wolffb. Wohlgesprochen! Eure Hand, Lippolt, ich bin schon nicht mehr böse auf euch. (giebt ihm die Hand).

Agnes. Lieber Vater, ich beurlaube mich.

Otto. Gott befohlen, liebe Tochter.

Agnes, Uda und die Hoffrauen (gehen ab).

Otto. Nun, Minnehold, hebt an.

Minneh. Was soll ich singen?

Lipp. Weßen bedürft ihr jezt? Eines Baretts, einer Schaube, oder eines Wammßes? Darnach müßt ihr eur Lied einrichten.

Otto. Singt mir doch —

Wolffb. Mein Trinklied? Gut, gnädiger Herr! Minnehold kann's auch singen, es klingt gar lieblich, wenn es zusammen gesungen wird.

(Sie singen das Lied: Mihi est propositum &c.)

Wacker. (kommt) Ich bin wieder da, gnädiger Herr Graf.

Lipp. Gut, daß du das selbst sagst; du erspart dir den Herold und uns die Brillen.

Dorn. Von Bamberg?

Otto. Ja, Herr Marschall, von Bamberg. Wißt ihr nicht, wohin Conrad gegangen ist? Werdet wohl sein Reisegespann werden. Nun, Wacker, erzähle.

Wacker. Gut, gnädiger Herr. — Ich kam zur guten Stunde gen Bamberg, denn wie ich in die Herberge trat, siehe, da saßen eine ganze Menge Ritter um den Tisch, Ritter Leonhard in ihrer Mitte, und zechten baß. „Ich habe einen Gruß von meinem gnädigen Herrn zu bringen" begann ich. — Gleich riefen alle: „Es lebe Graf Otto von Wertheim!" schwenkten die Barette und stürzten die vollen Humpen hinunter. — „Ich sage schönen Dank — antwortete ich — in meines gnädigen Herrn Namen", und nun mußt' ich auch einen Humpen auf eur gräfliches Wohl ausleeren. Es that mir baß. denn ich wußte, daß ich eines Biedermannes Gesundheit trank.

Otto. Schon gut, Wacker, nur weiter!

Wacker. Ey, gnädiger Herr, ihr müßt mich nicht aus dem Gleiſe bringen. — Nun ergab ich mich weiter und ſagte: Hab' auch ein Brieflein an euch, Ritter Wildungen. — Einen Brief? rief er und ſprang auf.

Otto. Und ſprang auf? Merkt's euch, Dorneck, vom Becher.

Wacker. Er riß ihn mir aus der Hand und las haſtig. „Gewiß von ſeinem Liebchen!“ rief einer von den Rittern, und nun ſchallte es laut: „Fräulein Agnes von Wertheim lebe!“ Und da mußt' ich wieder trinken, und mich Höflichkeitshalber bedanken, denn es war ja meines gnädigen Herrn Fräulein Tochter.

Otto. Und Wildungen?

Wacker. Ja, wie ich nun ausgetrunken hatte, ſo fragt' ich: Bekomm' ich Antwort?

Otto. Was ſagte er da?

Wacker. Lieber Wacker — ſagte er — du ſieh'ſt, daß ich Geſellſchaft habe, und alſo heute nicht gut ſchreiben kann. —

Otto. Was? Nicht ſchreiben? Nicht an Otto von Wertheim ſchreiben?

Dorn. (höniſch) Gnädiger Herr, er ſaß ja beym Becher.

Bernh. Marſchall, wäre der Herr Graf nicht hier, ich würf' euch den Becher ins Geſicht.

Dorn. Ritter, ich ſagte Wahrheit.

Bernh. Eur Ton machte ſie zur Lüge.

Otto. Ruhe! Weiter, Wacker.

Wacker. Aber ſag deinem Herrn, „ich ſey höchlich erfreuet über den Inhalt des Briefes" — ſagte er.

Otto. Was? Erfreuet?

Wacker. Höchlich erfreuet über —

Otto. Wacker, es iſt unmöglich, das kann Wildungen nicht geſagt haben, du warſt vielleicht ſchon berauſcht.

Wacker. Glaubt ihr denn, gnädiger Herr, daß zween Humpen Wein mich alten Kriegsknecht vom Verſtande bringen können? Nicht ſo, als ich unter Graf Günther von Schwarzburg, löblichen Gedächtnißes, diente —

Otto. Was geht mich jezt Graf Günther von Schwarzburg an? Wildungens Antwort will ich wiſſen. Du warſt alſo nüchtern?

Wacker. So nüchtern als damals, wie ich zuerſt meiner Mutter Bruſt ſuchte. — Nun, wo war ich denn?

Dorn. Dabey: Wildungen, sey höchlich erfreut —

Otto. Der Satz gefällt euch, Dornek, nicht wahr?

Wacker. Ja "sey höchlich erfreut", sagte er —

Otto. Sprich das verfluchte Wort nicht noch einmal aus!

Wacker. Auch gut, — „über den Inhalt des Briefes. Uebrigens ließe er euch grüßen, und ihr solltet bald mehr von ihm hören" sagte er.

Otto. So? — Weiter?

Wacker. Soll ich noch mehr erzählen?

Otto. Freylich!

Wacker. Ja, wenn ich nur alle Namen der Ritter behalten hätte, welche dort waren. Laß sehen: erstlich war da Ulrich von der Wardt, Walter vom Ulmberge —

Otto. Das will ich nicht wissen! Was Leonhard that, erzähle.

Wacker. Nun, er setzte sich zum Tische und trank.

Otto. Und trank? Auf meinen Untergang? Und der Wein brannte ihm nicht zum Munde hinaus?

Wacker. Ach, gnädiger Herr, so viel hatt' er nun wohl nicht getrunken.

Wolffb. Wacker, es iſt eine ernſthafte Sache, ſprich die Wahrheit.

Wacker. Ehrwürdiger Vater, und wenn der Teufel mir ſo nahe ſtünde, als der Herr Marſchall, ich würde nicht anders ſprechen.

Otto. O, es iſt gewiß, Wolffbrand, ich habe mein größtes Kleinod einem Räuber übergeben. Freue ſich höchlich ſeinen Schwiegervater im Gefängniſſe zu wiſſen. Schön! Herrlich!

Bernh. Herr Graf, ich ſetze meine Ehre zum Pfande, daß Betrügerey in der Sache vorgehr. Mein Waffenbruder Leonhard konnte nicht ſo antworten, und wenn ihn auch der Teufel dazu hätte zwingen wollen.

Wolffb. Wacker, haſt du auch den Brief übergeben, den dir der Herr Marſchall gab?

Wacker. Denſelben.

Otto. Jeder ſchweige davon. Ich will kein Wort weiter von der Geſchichte hören. — Bernhard, Wolffbrand, Minnehold, ich verbiete es euch, keine Zeile an den Bundbrüchigen zu ſchreiben. Agnes! Agnes! O, ich werde ohne Enkel ſterben! Agnes, meine einzige Dirne! — Natur, warum gabſt du

mir

mir greiſe Haare, ehe du mir Klugheit gabſt! — — O, ich werde nie Enkel ſehen! (ab).

(Agnes Gemach)

Graf Otto. Fräulein Agnes.

Otto. Liebe, ſüße Dirne! (er küßt ſie).

Agnes. Mein Vater, warum ſeyd ihr ſo ernſthaft? Warum ſind eure Wangen ſo blaß?

Otto. Werd' eine Nonne!

Agnes. Vater, ſeyd ihr gekommen, mich und euch zu fluchen?

Otto. Werd' eine Nonne, eine Braut des Himmels, du biſt zu erhaben für einen menſchlichen Bräutigam. Weißt du welches das größte Erdenunglück iſt? — Sein Geſchlecht ausſterben ſehen. Wer einſt die Chronik des Wertheimiſchen Hauſes ſchreibt, der wird Otto von Wertheim zulezt nennen und mit meinem Tode die Geſchichte unſers Geſchlechts enden. — O, Gott, du verhießeſt ja dem Frommen eine lange Sippſchaft, Segen bis ins tauſendſte Glied; bin ich denn ein ſo großer Sünder, daß du mich ſo empfindlich ſtrafeſt. Nahmſt mir erſt meinen Sohn, meinen Ernſt, ließeſt mir nicht einmal das Glück, ihn zu begraben, auf ſeinem Grabe zu weinen, und jezt nimmſt

du

du mir den, der mir so theuer war, als hätt' ihn mir mein Weib geboren. — Der Schleyer wird dir gut stehen, Agnes, aber daß diese goldene Locken abgeschnitten werden sollen! Traurig! Höchst traurig!

Agnes. Vater, soll ich den Arzt rufen?

Otto. O, Tochter, der Arzt, der Seelenleiden heilt, scheint kein Mitleid, keine Hülfe für mich zu haben.

Agnes. Vater, was ist euch denn? Sagt es mir, quält mich nicht so grausam.

Otto. O, vergieb, Herzenstochter, wie sollt' ich dich quälen können! — Aber, ich kann nicht einmal reden, es bricht mir das Herz, dich so kränken zu müssen. (geht an die Wand, nimmt Wildungens Bildniß herab und zerreißt es.) Er war dein! (schnell ab).

Agnes. (eilt ihm nach) Mein Leonhard? O, dann war Menschenglück auch mein! — Vater, würdet ihr eure Tochter wohl im Todesaugenblicke verlassen? Dieser Augenblick ist mir noch schrecklicher. Bleibt! Bleibt!

Otto. Weine nicht, Agnes, du sollst dir einen andern Bräutigam wählen; wir wollen im deutschen Lande umherziehen, und wenn dir ein Mann gefällt, so will ich ihn auf den Knien bitten, daß er dich heirathe. —

rathe. — O, ich mögte ſo gerne Enkel ſehen! — Weine nicht, Mädchen, dieſe alten Augen können nicht mit dir weinen, ihre Quellen ſind bald verſieget.

Agnes. Vater, ich will meine Augen ausweinen; Leonhard todt?

Otto. Todt? — O, ich wollt' ein Kloſter bauen, wollte barfus gen Jeruſalem wallfahrten, wär' er todt. — Liebe Agnes, ſey ruhig, du biſt des ſchönſten Ritters werth. — Todt — Wohl ihm, wenn er todt, wenn ſeine Rechtſchaffenheit mit ihm ins Grab gelegt wäre. — Aber ſie iſt todt, Leonhards Rechtſchaffenheit; er hat ſie überlebt.

Agnes. Leonhards Rechtſchaffenheit todt? — Uda, Uda, du hatteſt Recht.

Otto. Worinn, Tochter?

Agnes. (ſchluchzend) Leonhard hat ihr ſeine Liebe angetragen.

Otto. (betäubt) Leonhard? — Sey du nur ruhig, Agnes, ich bin es ja auch. (wild) Fluch, ſiebenfacher Fluch über ihn! — Gott, vergieb mir! Erfülle den Fluch nicht! — Du ſollſt ihn nicht haben, Agnes, er wird jezt ſo häßlich geworden ſeyn. — Ich will ein Turnier ausſchreiben laſſen, dann ſollſt du dir einen ſtattlichen Buhlen wählen — Leonhard untreu ſeiner

Agnes,

Agnes, falſch gegen ſeinen Vater? — Hinfort will ich keinem Geſichte je trauen, und wenn mir auch ein Engel erſchiene und ſagte: „Dies Geſicht iſt der Spiegel des rechtſchaffenſten Herzens.“ — Agnes, liebe Einzige! ſey nicht ſtumm. Stummer Schmerz nagt wüthend am Leben. — Mache ihm Luft, aber ſchelte ihn nicht, ich wünſchte doch, er wäre mein Sohn worden.

Agnes. Vater, auch ich liebe ihn noch! —

Otto. Liebſt ihn noch? — Nicht ſo, das wäre Sünde!

Agnes. Aber ich kann ihn nicht haſſen. —

Otto. O, Tochter, auch ich nicht. Laß uns dann klagen, daß ein zweydeutiger Mann unſere Herzen ſtahl, uns ſo einnahm, daß wir ihn nicht einmahl haſſen können. — Wenn ich nur ſeinen Anblick ertragen könnte, ſo wollt' ich hin, wollt' ihn fragen? Leonhard, hat dich die Rechtſchaffenheit verlaſſen?

Agnes. Wenn es aber alles Verläumdung iſt?

Otto. Wenn es Verläumdung wäre! — O, Zorn, du haſt mich ungerecht gemacht. Es kann Verläumdung ſeyn! (freudig) Ich kann doch noch wohl Enkel ſehen! Wenn ich ihn prüfte? Verkleidet gen Bamberg zöge?

Agnes. Er wird beſtehen in der Probe.

Otto.

Otto. Er wird's! (legt das Gemälde zusammen). Er wird's! — Dies Gesicht kann nicht lügen. Aber die Freude überlebe ich nicht. — Sterben werd' ich im Uebermaße meines Glücks, und meine verklärte Seele soll dem Höchsten danken, daß er mir einen rechtschafenen Sohn gab, daß er mir Enkel versprach!

XIV.

Burg Wildungen.

(Garten.)

Fräulein Helene. Ritter Carl von Kleeborn in der Laube.

Helene. Nein, mein Carl, das glaub ich dir nicht. Meine Schöne konnte es nicht seyn, die dich fesselte, denn so sehr ich auch Weib bin, so gut weiß ich doch, daß meine Augen feuriger, blonder meine Haare, röther meine Wangen, weicher meine Hände seyn könnten, daß —

Carl. Nichts weiter davon, Liebchen. Glaube mir, das sanfte Roth deiner Wangen ist mir lieber als das hochrothe auf den Wangen anderer Dirnen, es ist mir ein Beweis deiner treuen Liebe, mit der du einst an dem hingst, der deiner so unwerth war.

Und der Druck deiner Hand ſagt mir, daß mein Weib ſich den Geſchäften des Hausweſens willig unterziehen wird, ohne deswegen betrübt zu ſeyn, daß ihre Hand härter werde.

Hel. Wirſt du auch immer ſo denken, mein Carl? Auch dann noch ſo denken, wenn die Sonne der unbefriedigten Liebe nicht mehr die Gegenſtände um uns verſchönert, wenn Zeit, Gewohnheit, Genuß dich kälter, mich weniger reizvoll gemacht haben? — Wie oft hatten Ehen das Schickſal der Fürſten im Kriege. Heute Fürſt, heute Gebieterinn des Liebhabers, morgen gefangen und in Feſſeln, morgen Leibeigene des Ehemannes, abhängig von ſeinen Grillen und Launen.

Carl. Helene, warſt du es nicht, die mir ſagte, ſie verlange nicht, daß ich meine Liebe durch Schwüre beſiegle? Scheinen nicht jezt deine Worte das Gegentheil zu verlangen? Willſt du, daß ich ſchwören ſoll?

Hel. Nein, ſchwöre nicht. Ich liebe dich wie die Natur die Sonne liebet, weiß es, daß mein Carl die Dirne nicht unglücklich machen wird, die ſich ihm ganz hingab, nur von ſeiner Liebe ihres Glücks Dauer hofft.

Carl. Wenn ich das je thue, je eine andere Dirne küsse, wenn du um mich weinst, so möge sie Gott an meinem Halse in eine Unholdinn verwandeln, die mit ihrem Odem Pestluft in meine Glieder hauche, mit Einem Blicke ihrer Augen meine Vernunft zerrütte, mit ihren Krallenfingern —

Hel. Halt! (sie küßt ihn) Ich glaube dir!

Carl. Und dieser dein Kuß werde mein Ankläger vor dem Thron des Höchsten.

Hel. Halt ein, halt ein, Schwärmer!

Carl. O laß mich schwärmen, Liebchen, es ist so süß ewige Treue seiner Dirne zu schwören.

Hel. Schwer aber oft sie zu halten. Der Funke, den die Natur in das Auge eines schönen Weibes legte, zündet gar zu bald in Männerherzen, süße, kosende Worte fachen diesen Funken bald zur Flamme an; ein Kuß den Corallenlippen dieses geliebten Basilisken geraubt, gießt Oel auf diese Flamme, und nun lodert eine helle Brunst um dieses Herz. — Dann die Vernunft zu Hülffe rufen, ist eben so thöricht, als den Versuch machen, eine wirkliche Feuersbrunst durch Seegensformeln zu löschen. — So wird unser eigenes Herz unser Verräther.

Carl. Leider wird es das oft, aber —

Hel. Traf dich das Wort? — Du wardſt roth, dein Geſicht verzog ſich wie das Geſicht eines Mörders, wenn man ihm plötzlich den, von ihm, Ermordeten zeigt. — Dacht' ich es nicht? Dein Herz betrog dich, wie es dir ſagte, es empfinde nur Liebe für Helenen allein. Das böſe Herz!

Carl. Helene, welche Worte! Kannſt du durch eine Erklärung die Wunde heilen, die ſie meinem Herzen riſſen, o ſo thue es; verkannt zu werden war mir immer Todesqual, aber von Helenen verkannt zu werden, dies iſt mir Verzweiflung im Todeskampfe!

Hel. Mein Carl, ſagten denn dieſe Worte, daß ich dich verkenne? Ich wollte keinen andern Sinn drinn legen als dieſen: Ich weiß zu gut, daß ich nicht im Stande bin, Carls Augen ſo zu blenden, daß ſie nicht andere Dirnen ſchöner finden, oder ſein Herz ſo ganz einnehmen, daß nicht Plätze drinnen leer bleiben ſollten, wohin er das Bild einer reizvollern Dirne ſetzen könnte. Iſt dieſer Sinn nicht ganz unſchuldig, nicht eben ſo unſchuldig als die Bitte deiner Helene, die Urſache ihr zu entdecken, warum du vorhin auf einmahl ſo beſtürzt wurdeſt? — Du ſchweigſt? — Lieber Carl, ſey aufrichtig. Aufrichtigkeit iſt das Grundgeſetz der Liebe wie der Freundſchaft.

ſchaft. Der Mann, welcher gegen ſeinen Freund oder ſeine Geliebte Geheimniſſe hat oder nicht aufrichtig iſt, kennt Freundſchaft und Liebe nur dem Wortſchalle nach, denkt eben ſo wenig dabey, wie unſere Mönche bey ihren lateiniſchen Gebeten, die ſie herplappern, ohne ſie zu verſtehen.

Carl. Nun dann, Helene, meine Aufrichtigkeit ſey der Beweis, daß ich dich wirklich liebe.

Als ich den Ruſtringer verfolgte, mußte ich nah an der Abtey zu St. Veit vorbey. Es war um Mittag, die Sonne brannte ſo heiß, daß ich in einen nahgelegenen Horſt ritt, um den Sonnenſtrahlen nicht ſo ganz ausgeſetzt zu ſeyn. Mein Bube Franz, den ich vorausgeſandt hatte, traf hier auf mich und erzählte mir, daß ſich der Ruſtringer in einer Dorfherberge aufhalte und ein Nachtlager beſtellt habe. Ich ſtieg vom Rappen, um etwas auszuraſten, weil ich nun ſicher war meinen Feind zu erreichen. Mein Franz ging, mir in meinem Helme Waſſer zu holen, und ich legte mich auf den Boden. Wenn ich damals etwas anders als Helenen dachte, als die Art mich ihrer Liebe würdig zu machen, ſo möge der Höchſte nie meiner armen Seele in Gnaden gedenken. Einige Augenblicke lag ich da, als ich etwas durch die Blät-

ter rauſchen hörte, ich wähnte, es ſey ein Wild, ſprang auf, ergriff meine Armbruſt, brachte ſie auf(k) und wandte mich dahin woher das Geräuſch kam. — Da ſtand ein Weib vor meinen Augen, ſchön wie die Natur im Frühlinge. Um den weißen Buſen, gegen welchen Schwanengefieder grau geweſen wäre, wallten, wie Ordensbinden des Gottes der Liebe, kaſtenbraune (l) Locken, und ſchienen Leben und Stolz zu fühlen, daß ſie ſich auf einem ſolchen Buſen wiegen durften. Ein leichtes, himmelblaues Gewand floß von ihren Schultern, und ſchmiegte ſich ſo veſt an die ſchönen Glieder, als ob es neidiſch auf die Luft geweſen wäre.

Hel. Mein Carl iſt auch Dichter, hör' ich, und nur dann wird man es, wenn die Seele ganz mit Einem Gegenſtande beſchäftigt iſt.

Carl. Ich verſtehe dich, Helene; aber willſt du, daß ich weniger aufrichtig ſeyn ſoll?

Hel. Nein, lieber Carl, du würdeſt mich ja dann auch weniger lieben. — Und welche Empfindungen hatte damals dein Herz?

Carl. Zuerſt gar keine, ſo widerſinnig dies vielleicht auch ſcheinen mag. Bald darauf empfand ich wieder,

(k) ſpannte ſie. (l) kaſtanienbraune.

wieder, blickte das Weib so stier an, als sollt' ich es nie wieder sehen; nun verglich ich —

Hel. Verglichst du wirklich so bald?

Carl. Wirklich, Liebe.

Hel. Und wer gewann bey dieser Vergleichung?

Carl. Meine Augen gaben der Unbekannten den Vorrang, mein Herz dir — giebt ihn dir noch, wird ihn dir ewig geben. (er küßt sie).

Hel. Böser Ritter, ihr müßt ja euren Richter nicht bestechen. — Aber jetzt such'st du ja dein Herz von der Verrätherey loszusprechen, und doch hast du es selbst vorher deswegen angeklagt.

Carl. Dann that ich ihm Unrecht; nur meine Sinne hätt' ich anklagen sollen. Doch weiter in meinem Bekenntnisse. — Ich nahm langsam den Bolzen von der Armbrust, und ging auf die Unbekannte zu. „Ritter, habt ihr euch verirrt — fragte sie in einer etwas ausländischen Mundart — so will ich euch gerne den Weg zeigen.“ — Nur mein Auge hat sich in eurem Reizen verirrt, schöne Dame, antwortete ich. „O, dann werdet ihr sicher bald einen Ausweg finden“.— sagte sie lächelnd. — „wohl euch, wenn ihr euch nie gefährlicher verirrt.“

Mein Franz kam jezt zurück, und brachte mir, mit dieſen Worten, Waſſer: „Ritter Kleeborn, hier habt ihr einen kühlenden Trunk.“

„Kleeborn“? — rief die Unbekannte, und ſchien etwas zu erſchrecken? — „Carl von Kleeborn?“

Ja, — entgegnete ich — fiel euch der Name auf?

„Nicht das — verſezte ſie“ — doch ja, wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll; ich habe vom Ritter Carl von Kleeborn ſo viel gutes gehört, daß ich es mir oft wünſchte, ihn ſelbſt zu ſehen.

„Schöne Dame, — gab ich zur Antwort — das vorlante Gerücht war ungerecht, da es meine geringen Verdienſte ausplauderte, und eure Schönheit verſchwieg.“

„Ritter, — raunte mir jezt mein Bube zu und zupfte mich an — eure Knechte kommen dort am Bühel (m) herum; wollt ihr nicht aufſitzen?“

„Reizende Unbekannte,“ — hub ich nun an — „darf ich euch zu eurer Burg begleiten?“

„Ich bedaure — erwiederte ſie — daß ich euch eure Bitte abſchlagen muß, die ich euch deswegen ſo gerne bewilligt hätte, um das Recht zu haben, von euch dann, wenn wir uns vielleicht wieder ſehen ſollten,

(m) Kleiner Hügel.

ten, die Gewährung einer Bitte zu verlangen. Lebt wohl.“ Schnell wandte sie sich und verlohr sich im Gebüsche.

Hel. Und die Geschichte preßte dir das Blut in die Wangen?

Carl. Ja, weil ich eine ganze Zeit nach ihrem Verschwinden, keinen andern Gedanken, als sie hatte. — Helene, bist du mit meiner Aufrichtigkeit zufrieden?

Hel. Wie mit deiner Liebe. Wenn du in Zukunft mir alles so aufrichtig gestehen wolltest, dann würde nie ein Zweifel an deine Liebe mein Herz ängstigen.

Ritter Asmund Ralow, ganz gehamischt, mit geschlossenem Visier, Ritter Lüder von Lindow kommen.

Lüder. Ritter Kleeborn, hier ist ein Mann, der eine Sache an euch hat.

Carl. An mich? Und die ist?

Ralow. Verzeiht mir Fräulein, daß ich euch eures Buhlen raube. — Deine Hand, Blutbruder!

Carl. Ralow, du bist's! Willkommen hier in Wildungen.

Ralow. Wenn wir auf unsere Hengsten sitzen, dann will ich euch danken; wir müssen gleich fort.

Helene. } Gleich?
Carl. }

Lüder. Nun, zum Abschiedskusse ist noch Zeit da.

Ein Knecht bringt Kleeborns Rüstung, Helene legt sie ihm an.

Ralow. Dazu pflegt ja der Tod noch Zeit zu lassen. — Fräulein, ich habe euch eine Gesellschafterinn mitgebracht, damit euch die Zeit in Carls Abwesenheit nicht lang werde; meine Elsbeth hält sich bis zu meiner Rückkunft bey ihrer Base in Waldburg auf.

Hel. Ich danke euch, Ritter, alle unsere Gespräche werden, wie unsere Gedanken, unsere Buhlen zum Gegenstande haben.

Lüder. Pflegt wohl gemeiniglich der Inhalt von Dirnengesprächen vor und nach der Hochzeit zu seyn.

Ralow. Ritter Kleeborn, eure Knechte sind schon durch diesen wackern Ritter aufgebothen, und werden in einer Viertelstunde hier seyn, dann —

Hel. Dann? —

Lüder. Da habt ihr ein böses Wort ausgesprochen, Ritter Ralow; die Einbildungskraft eines Verliebten knüpft sich an das dann gemeiniglich ewige Trennung, Tod oder sonst ein Leiden, zu dessen Abwendung wir die Litaney singen.

Ralow.

Ralow. Litaneyengedanken ſollten meinem dann nicht folgen. „Fort müſſen wir dann, wollt' ich ſagen.

Lüder. Als wenn der Gedanke einer verliebten Zweyeinigkeit nicht fürchterlicher wäre, als unſern Pfaffen der Gedanke von der unumſchränkten Oberherrſchaft der Türken. Ich weiß gewiß, als ihr euch von einer Elsbeth trenntet, wart ihr nicht ſo ruhig.

Ralow. Kalt und ruhig war ich nicht, aber als ein Mann nahm ich Abſchied. „Leb' wohl, Elsbeth — ſagte ich und küßte ſie inbrünſtig — denke meiner ſo oft, als ich deiner denke, und nie werden ſich dann unſere Seelen mit andern Dingen beſchäftigen.

Carl. So will ich auch ſchreiben, Helene, von dir.

Hel. Und der Gedanke fiel euch nicht ein, daß ihr euch vielleicht nie wieder ſehen würdet?

Ralow. Warum ſollt' ich ihm Worte gegeben haben, wenn ich ihn auch gedacht hätte? — Hört doch jede Trennung jenſeit des Grabes auf.

Carl. Süße Helene, wir umarmen uns noch jenſeits wieder, mein Herz ſagt es mir. (küßt ſie).

Hel. So ſey dieſer Kuß denn kein Abſchiedskuß —

Carl. Sondern ein Handgeld auf größere Freuden. Lebe wohl, Beſte deines Geſchlechts! bis zum

Wieder-

Wiederſehen. Wenn der Tag erſcheint, dann ſoll nichts uns trennen! — —

Hel. Lebe wohl! — O, bleib noch, mein Carl.

Ralow. Auch ſeinen Muth nicht einzuſchläfern, Fräulein. Auf, Ritter, Viſier zu, ſonſt werden die Abſchiedsküſſe unzählig.

Carl. (an Helenens Halſe) Dieſer Kuß iſt mein Schwur der ewigen Treue.

(Trompetenſtoß.)

Ralow. Man ruft uns, Blutbruder. Lebt wohl, Ritter Luder, lebt wohl, Fräulein, und erhellet eure Augen. Wenn wir wieder, vereint, den Ruf der Trompete hören, dann geht's in die Kirche, wo uns ein ehrwürdiger Pater ſagen wird: Seyd fruchtbar und mehret euch.

XV.

Markward, Dornek von Dornberg, an Conrad von Wolffſtein.

Es war eine Zeit, da ich den Schall keines Wortes lieber hörte, als wenn ihr mich Schwager nanntet, da ich gewiß alle Kräfte und Sehnen meines Leibes und Geiſtes bis zum Zerreißen angeſtrengt haben würde, wenn es zu eurem Beſten geweſen wäre; die

Zeit

Zeit ist dahin, denn ihr — doch, ich will das nicht wiederholen, was ich so gerne ungeschehen machen mögte. Wenn ihr euer Leben ändern wolltet, und wie das Gerücht sagt, schon dadurch einen guten Anfang gemacht habt, daß ihr euch auf eurer Burg verschanzet und vom Sattel und Stegreif zu leben denkt, so würde ich nicht anstehen, euch meine Schwester zum Weibe zu geben und alles deß zu vergessen, was je zwischen euch und Wildungen vorgefallen ist. Zum Beweise aber, daß ich meine Schwester nicht meinem Feinde gebe, verlang ich diesen Beweis eurer Freundschaft.

Graf Otto hat sich, weiß der Teufel warum? durch meinen Brief nicht ganz wider Wildungen einnehmen lassen, sondern er will jezt in Person gen Bamberg und ihn zur Rede setzen; führt er dies aus, dann sind alle meine Plane umgestürzt, und ich werde gewiß unter ihren Trümmern begraben. Ihn von diesem Vorsatze abzubringen, hab' ich alles mögliche versucht, aber umsonst; nichts bleibt mir nun übrig, als daß ihr ihn durch eure Leute, wenn er bey eurer Burg vorbey zieht, auffangen und in enge Gewahrsam bringen lasset. Dies wird um desto leichter seyn, da er nur in Begleitung dreyer Ritter, und um unbekannt

zu

zu bleiben, in Pilgrimskleidern gen Bamberg reisen will. Wenn ihr ihn dann nur so lange bey euch zurück haltet, bis Wildungen gegen den Abt von St. Veit gezogen ist, so soll euch zum Lohne meine Schwester, und meine Hülfe in jeglichem Ungemache werden. Beym Grafen werdet ihr euch dadurch entschuldigen können, daß ihr ihn unter seiner Verkappung nicht gekannt, vielmehr für einen Ritter gehalten hättet, mit dem ihr in offener Fehde begriffen wäret. Oder, wenn euch dieses zu gefährlich scheint, so übersende ich euch hiemit 6 Stück Wappenröcke und Feldbinden, womit ihr so viele eurer Knechte bekleiden könnt, und ihnen den Befehl geben, dem Grafen die Augen zu verbinden und ihn auf die Art in eure Burg zu führen. Der Ueberbringer dieses Briefes, mein Vasall, der schwarze Philipp, wird bey euch bleiben und eure Knechte anführen. Jetzt habt ihr also die Wahl zwischen meiner Schwester und meiner ewigen Feindschaft. Wenn ihr vernünftig seyd, so hoffe ich, daß ich mich bald wieder nennen kann

Burg Wertheim, Mittwoch'e, als am St. Matthäus Tage.

Euren Schwager
Markward, Dornek von Dornberg.

XVI.

XVI.

Ritter Carl von Kleeborn an Fräulein Helene von Mayenthal.

Inniggeliebte.

Vier Tage sind nur verflossen, seitdem meine Lippen, welche jezt das eiserne Visier drückt, deinen Rosenmund küßten, und doch dehnten mir Verlangen und Sehnsucht diesen Zeitraum zu einer Länge von Jahren aus. Mit eben der Inbrunst wünsch' ich dich zu sehen, und zu umarmen, mit welcher der Blinde des Augenblicks harrt, da er, nach der Versicherung des Arztes, wieder sehen soll. Und Helene, was ist das Sehen dem Blinden in Vergleichung mit der Wiederumarmung dem Geliebten? — Du denkst jezt mein, hast meiner immer gedacht, wirst es ewig thun. Ruhig dann, mein Herz! Der Mann, den der Gedanke an seines Liebchens Huld nicht froh machen kann, der sucht umsonst Freude in der ganzen Natur.

In einer der süßesten Stimmungen meiner Seele sez' ich mich jezt nieder, um dir die Vorfälle dieser vier Tage zu erzählen. Ich habe einen braven Mann kennen gelernt, habe ihn an einem Orte gefunden, wo ich ihn nicht vermuthete. Gestern kamen wir in

des Abts Beſitzungen an. Ein Geſchwader ſeiner Dienſtleute trieben wir in die Flucht und warfen vier Knechte nieder. Von dieſen erfuhren wir, die mehrſten Dienſtleute des Abts hätten ſich geweigert, ihm in dieſer Fehde zu dienen, ſo daß er nur, mit vieler Mühe, unter Engelbrecht's von Gulnitz Anführung hundert Reiſige zuſammenbringen konnte. Durch dieſen Vorfall war er aber ſo in Furcht geſetzt, daß er alle ſeine gerühmte Liſt zu ſchwach fand, uns Widerſtand zu leiſten, und ſich mit ſeiner Buhldirne, Cäcilia Ganazetti, aus dem Kloſter machte und nach Welſchland flüchtete. — Ralow war voller Wuth, da er ſeine Rache verſchoben ſah, und ſchwur einen ſchrecklichen Eyd, nicht eher ſeinen Bart abzuſcheeren oder ſeine Rüſtung abzulegen, als bis er das Blut des Abtes hätte fließen geſehen. In dieſer Zornhitze zogen wir zur Abtey St. Veit. Wie wir in einem kleinen Dorfe, ohngefähr 12 Armbruſtſchüſſe weit vom Kloſter gelegen, ankamen, ſchickte Ralow einen Trommeter ab, den Mönchen zu ſagen: „Wenn ſie uns gutwillig die Thore des Kloſters öffnen und ihre Schätze ausliefern würden, dann ſollte ihnen freyer Abzug und ſicheres Geleit zu einem andern Kloſter verſtattet werden; würden ſie ſich aber weigern, ſo ſollten ſie und

ihr

ihr Kloſter, innerhalb 2 Stunden, ein Raub der Flammen ſeyn.“ Der Trommeter kam mit der Antwort zurück: Der Prior wolle die Mönche zuſammenrufen laſſen, und in einer Stunde ſolle die Antwort erfolgen.“ Die Stunde verging wie die folgende, ohne daß wir Antwort erhielten. Ralow's Wuth ſtieg mit jedem Augenblicke; wir warteten noch eine Stunde, und immer kam keine Antwort. Nun ward der Aufbruch beſchloſſen. Schon ſollte das Zeichen zum Aufſitzen gegeben werden, ſchon freuten ſich die Knechte auf den ſchönen Wein der Mönche, als ein Einſiedler aus dem nahgelegenen Walde in unſere Herberge kam, uns einen freundlichen guten Abend bot, und um ein Allmoſen anſprach. Ich ließ ihm Brod und eine Kanne Wein reichen, und ſah es mit Vergnügen, wie er es ſich ſo wohl ſchmecken ließ.

„Wohin geht eur Zug, edle Ritter? begann er zu fragen.

„Zu den Weinfäſſern der Mönche von St. Veit“— rief ein vorlauter Knecht, welcher eben ſeine Kanne Dünnbier ausgetrunken hatte und auf den alten Kloſterwein lüſtern war.

Einſiedler. Alſo nicht als Freunde.

Ralow. Warum das nicht? Der Abt gehört zu meinem Geſchlecht, er hat meines Weibes Schweſter entehrt; muß ihm ja die Höflichkeit zu vergelten ſuchen.

Einſiedler. Heiliger Gott! Er trieb Unzucht mit der Schweſter eurer Frau!

Ralow. Hat ſie getrieben und hat ſie getödtet.

Einſiedler. Schrecklich! — Und ihr zieht jezt hin, ihn wieder zu tödten?

Ralow. Wenn mich Gottes Donner nicht vorher zerſchmettert.

Einſiedler. Der Abt ſoll entflohen ſeyn.

Ralow. O, ich weiß es; aber Gottes Zorn wird ihn ſchon finden und ſeine Gerechtigkeit mich führen, daß ich ihm mit meinem Schwerdte die lezte Oelung gebe. Vorher aber ſoll der Brand ſeines Kloſters den Himmel röthen, und die hochlodernde Flamme ſeine Seele mit ſchrecklicher Ahndung erfüllen. Aufgeſeſſen, Freunde! Der Mörder iſt erſt geſtern entflohn, vielleicht ereilen wir ihn noch.

Der Trommeter gab das Zeichen und der ganze helle Haufen ſchwang ſich auf die Roſſe und entblößte die blinkenden Schwerdter.

„Edler

„Edler Ritter, rief der Einsiedler und ergriff Ralows Hand — „gönnt mir noch eine Viertelstunde, um euch Vorstellungen zu machen; bedenkt, es sind Menschen, es sind eure Brüder, die ihr tödten wollt, und die unglücklichen Bewohner des Klosters können eurem Grimme doch nicht entkommen. Hört also von einem alten Manne, welcher die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte nimmt, als ihr, einige Worte.

Ralow wollte ihm seine Hand entziehen und sich auf's Roß schwingen, aber der Einsiedler bat so dringend, daß Ralow sein Pferd einem Knechte gab, und mit mir unter die große Linde vor der Herberge zurück ging. Die Knechte schlossen auf ihren Gäulen einen Kreis um uns.

„Den Lohn, welchen nur Gott geben kann, gebe er euch für eure Güte" — sagte der Einsiedler und küßte Ralow's Hand.

Ralow. Der Lohn ist nur Rache an Gottschalk.

Einsiedler. Nicht so, edler Ritter, Rache, blutige Rache kann der Lohn eines Gottes nicht seyn, dessen ganzes Wesen Liebe ist. Und gesetzt auch, der Allgütige würde euch zum Lohne den Abt in eure Hände liefern, daß ihn schon auf Erden die Strafe seiner

Miſſethaten ereilte, würde wohl der mild und freundlich auf euch blicken, wenn ihr die friedlichen Bewohner des Kloſters, welche unſchuldig ſind an den Vergehungen ihres Oberhauptes, eurer Wuth aufopfertet? — Ich will nichts von jenen Verpflichtungen ſagen, welche ihr als Ritter habt, die Unſchuld zu ſchützen, nicht aber, wie Eydbrüchige und Ruchloſe, ſie zu würgen; nicht gedenken der Verbindungen, in welchen ihr ſtehet, Kirchen, Capellen und die Pfleger und Diener des Heiligthums zu ehren und ihnen beyzuſtehen, nicht aber, als Straßenräuber und Mordbrenner die Tempel des Herrn, und die Häuſer der Diener des Weltheilandes umzuſtürzen und ihre Bewohner unter ihren Schutthaufen zu begraben: Nur blos die Folgen will ich euch vor Augen ſtellen, die Folgen einer That, welche nur der Abſaum der Menſchen gut heißen könnte. Würde nicht in euren Todesſtunden das letzte Röcheln dieſer Schlachtopfer, wie Donner des Weltgerichts, in eure Ohren ſchallen, würden nicht die blutigen, halbverbrannten Leichname vor euren brechenden Augen ſchweben, und eure Ausſicht in den Himmel hemmen? — Bedenkt das, ihr Krieger

„Das

„Das mögen die verantworten, welche uns führen“ — schrien einige Knechte und schlugen ihre Schwerdter aneinander — „wir thun was uns unsere Ritter befehlen, sie müssen's verantworten.“

Einsiedler. Wenn sie's können, meine Kinder. Aber womit wollten sie wohl dieses schreckliche Blutbad beschönigen?

Kal. Schweig', Alter! War's Gottschalk nicht, welcher die unschuldige Wala dahin brachte, daß sie im äussersten Elende, in der schrecklichsten Verzweiflung, Gott und ihrem Erlöser fluchte? Hab' ich und Kleeborn nicht einen Eyd geschworen, ihn zu tödten? Soll sein Bruch unsere Seelen in die Hölle stürzen?

Einsiedler. War Gottschalk die Ursache der Verzweifelung einer unglücklichen Dirne, habt ihr einen Eyd geschworen ihn zu tödten, so wird Gott, wenn es seinem heiligsten Willen nicht zuwider ist, ihn euren Händen überliefern, der Erlöser wird von ihm sein Antlitz wenden, wenn er an jenem schrecklichen Tage vor seinem Richterstuhle steht, wird seiner Qual nicht achten, sondern ihn hinweisen zur Linken, wo der Fürst der Finsterniß ihn mit ausgestreckten Krallenfingern erwartet. Ein Schicksal wird ihn dann treffen, wovor einen jeden unter uns Gottes Gnade bewahren möge.

Die Knechte rückten jezt immer näher zusammen, murmelten unter sich, und einige steckten die Schwerdter in die Scheiden und beteten ein Vaterunser.

Aber, wenn auch ihr, Ritter — so fuhr der Einsiedler fort — wenn nun ihr alle euch dem Richtstuhle nahet, wenn ihr die Verklärten sehen werdet, die ihr im Tempel eures Richters würgtet, sie euch laut anklagen, wenn ihre Seeligkeit schon Vorempfindung der Höllenqualen für euch seyn wird, womit wollt ihr euch dann rechtfertigen, daß ihr Gottschalk nachgeahmt und die Unschuld gemordet habt? — Wird nicht euer Aufenthalt auch der feurige Pfuhl seyn, weil ihr die heiligsten Gesetze unter die Füße getreten, den Tempel Gottes mit dem Röcheln der Sterbenden erfüllet, die Altäre der Heiligen mit dem Blute ihrer Pfleger besprützt habt? —

Ralow sah starr auf die Erde nieder, sein Schwerdt fiel ihm langsam aus der Hand. Das Gemurmel der Knechte ward immer lauter. Alle stießen ihre Schwerdter in die Scheiden, die mehresten saßen ab, und drängten sich, ihre Rosse am Zügel haltend, näher zum Einsiedler.

Oder, — so fuhr dieser fort — wollt ihr Blut, müßt ihr Blut haben, so laßt euch gnügen am Blute

eines

eines Einzigen, und ſchon't ſo vieler Unſchuldigen. Tödtet mich, ich bin Leodegar, Prior des Kloſters zu St. Veit." — Hier riß er den falſchen Bart ab, warf die Einſiedlerkleidung von ſich, und ſtand vor uns in ſeiner Ordenstracht. Sein Blick war gelaſſen, in ſeinem ſchönen, blauen Auge glänzte eine Thräne, hoch hob er die gefalteten Hände zum Himmel, und rief aus: Vater, vergieb mir dieſe freywillige Aufopferung, mein Tod rettet ja das Leben ſo vieler Unſchuldigen."

Alles um ihn ſtand in einer fürchterlichen Stille.

„Wollt ihr meine Bitte nicht erfüllen, — fragte er nun — fürchtet ihr euch, daß ich meinen Mörder vor Gottes Throne anzeigen werde? O, ich will ihn nicht ſehen, damit ihr ſicher ſeyd, daß ich ihn nicht anklage." — Er hüllte ſein Antlitz in ſein Skapulier und rief mit dumpfer Stimme: Tödtet mich, damit meine Brüder leben.

„Lebe! Lebe! —" riefen wir alle aus Einem Munde — „lebe rechtſchaffener Mann, und ſeegne uns." — Alle fielen wir auf unſere Knie, und neigten unſere Häupter zur Erde.

Leodegar. Der Segen des Himmels, den jede gute That mit ſich führt, und welchen Gott unausbleiblich den Rechtſchaffenen giebt, komme über eur Haupt!

„Amen! Amen!“ — schrieen wir alle, und bemüheten uns sein Gewand zu küssen.

„Frommer Mann — rief Ralow — du hast unserer Todesstunde Schrecken gemindert, der größte Theil deines Seegens falle auf dich!

Leodegar. Ich bin belohnt genug, daß Gott meinen Worten Kraft gegeben hat, eure Herzen zu rühren. Aber, Freunde, folgt mir nun, jezt will ich euch selbst einführen in die Thore des Klosters und am Altare des Höchsten noch einmahl um Seegen für euch bitten.

Alle die ernsten Krieger, von welchen gewiß wenige die Wonne gefühlt hatten, Freudenthränen zu vergießen, die schluchzten jezt laut, und jeder both dem wackern Leodegar sein Pferd an.

„Ich danke euch, Freunde — sagt er — ich will zu Fuße vor euch hergehen, damit meine Brüder wissen, daß ihr als meine und ihre Freunde kommt.“ Schnell saß der ganze Haufe auf und mit gerührtem Herzen geleiteten wir den Biedermann zum Kloster. Hier kamen uns die Mönche entgegen, nöthigten uns hineinzutreten, und bewirtheten uns mit den köstlichsten Speisen und Getränken, noch besser aber durch ihre herzliche Freude.

Liebe

Liebe Helene, wahre, innige Empfindung eines Glücks hat keine Worte; auch die meinige macht mich hier ſtumm. Ich drücke in Gedanken deinen ſchönen Lippen tauſend Küſſe auf, und bin ewig

Kloſter St. Veit am Sonnabend, als am St. Linus Tage.

Dein
Carl von Kleeborn.

XVII.

Markward, Dorneck von Dornberg an Fräulein Uda von Dorneck.

Sieg! Sieg, Schweſter! Freue dich mit mir, ich habe den ſchönſten Dank errungen. Agnes iſt mein, und ehe noch acht Tage vergehen, ſollſt du auf meiner Hochzeit tanzen. Geſtern wurde, durch den glücklichſten Ausgang meiner Liſt, mein Schickſal entſchieden. Es ſtritten nur noch ſo viele entgegen geſetzte Empfindungen in meiner Bruſt, als daß ich mit meiner zitternden Hand dir hätte geſtern ſchreiben können. Doch jezt zur Sache. Du weißeſt, daß der Graf am Sonntage früh, von Wolffbrand und zween Rittern begleitet, gen Bamberg in Pilgrimskleidern zog, und daß ich mich, ſo bald ſie einige Stunden entfernt waren,

mit vier Rittern auf die Gäule warf, und unter dem Vorwande zu einem Ritterſpiele zu reiſen, das Walter von Ulmberg heute gab, ihnen nachritt. Nun liegt Walters Burg nicht weit von Wolffſtein, an einem Walde, wodurch die Straße gen Bamberg führt; dieſen Ort hatte ich dem ſchwarzen Philipp bezeichnet, um dort den Grafen, wenn die Sonne bald untergehen würde, zu überfallen. Es fügte ſich alles nach meinen Wünſchen. Mit allem Fleiße hielt ich mich unterweges etwas auf, um erſt zur Veſperzeit in der Gegend von Ulmberg anzukommen. Wie wir nun am Horſte vorbey ritten, da hörten wir in der Ferne um Hülfe rufen. Wir ſtuzten einen Augenblick, dann gaben wir ſchnell unſern Pferden die Sporn und rannten dem Geſchrey nach. Kaum hatten wir uns dem Orte genähert, ſo ſahen wir auch ſchon, daß Conrad's Reuter, welche, nach meinem Befehle, mit Wildungens Wappenröcken und Feldbinden, hellblau und gelb, angethan waren, den Grafen eingeſchloſſen hielten. Bernhard von Salzthal, der mit mir vorausſprengte, rief: Es ſind Wildungens Reuter, ſie tragen ſeine Farbe, laßt uns unſerm Waffenbruder beyſtehen. Auf dieſe Worte ſtürzten wir hinzu, als eben ein Knecht den Grafen vor ſich auf ſein Pferd

riß

riß und mit ihm in den Wald jagte. „Ritter! — rief ich aus“ — „Verrätherey! Es iſt unſer gnädiger Herr, der von Wildungens Leuten angegriffen wird“ — und nun ſetzte ich dem Knechte nach, ereilte ihn, und ſtieß ihm das Schwerdt in den Unterleib, daß er mit den Worten: Gnade, Gnade, wir haben es auf Befehl unſers Ritters gethan“ — todt unter den Rappen fiel. Der Graf war faſt ohnmächtig als ich mit ihm wieder bey den übrigen Rittern ankam, welche Conrads Reiſige ſchon zerſtreut hatten. Der ſchwarze Philipp hatte Befehl ſich auf der Flucht von Conrads Leuten zu trennen, in einem nahgelegenen Dorfe Wappenrock und Feldbinde mit den Wertheimiſchen umzutauſchen, und dann nach Ulmberg zu reiten. — Anfangs war der Graf wie wahnſinnig; in der Hand trug er einen Fetzen von der Feldbinde des erſtochenen Knechts, welchen er immer Wolffbrand'n entgegen hielt, und ihn fragte: „Kennſt du dieſen Fetzen? Er iſt von Agnes Brautkleide.“ — Dann wieder: „Solch ein Todtenhemd ſollt ihr mir anziehen im Sarge, himmelblau und gelb, das wird ſchön ſtehen.“ — Nun riß er ſein Kleid auf und rief aus: „Wildungen, hier trifſt du mein und Agnes Herz zugleich! dann raufte er ſich die greiſen Haare aus,

und

und ſchlug ſich mit geballter Fauſt vor die Stirne, daß es laut umher ertönte — Uda, ſoll ich es dir aufrichtig geſtehen, jezt reuete mich mein Streich, weil ich fürchtete, er mögte dem alten Mann das Leben koſten. — Bernhard von Salzthal fluchte und wetterte auf Wildungen. Wolffbrand ſtand ſtarr und ſprachlos, dicke Thränen fielen in ſeinen grauen Bart; endlich rief er mit fürchterlicher Stimme: „Wildungen!“ und noch ſchrecklicher rief ihm ſein Wiederhall, der Graf, das Wort nach, ging dann auf den alten Mönch zu, öffnete ihm das Kleid an der Bruſt und ſteckte den Fezen der Feldbinde hinein. „Verwahre dies, alter Mann — ſagte er — ich will es meiner Agnes zum Brautgeſchenke mitnehmen“, dann rief er aus: Wer hat mein Leben gerettet?

„Dorneck“, ſagten alle.

„Dorneck?“ fragte er traurig. Das war mir ein Stich durchs Herz. Nach einer kurzen Stille fragte er noch einmal: Dorneck? — trat zu mir, küßte mich und ſagte mit einer erzwungenen, lächelnden Miene: „Dorneck, ich kann dir nicht danken; willſt du einen Dank, ſo magſt du ihn von Agnes fodern, damit ich nicht ohne Enkel ſterbe.“ Du kannſt dir leicht vorſtellen, Uda, mit welcher Freude ich den Grafen umarmte,

armte, als ich dieſe Worte hörte. Ich hob ihn auf mein Pferd und führte es am Zügel gen Ulmberg. Wolffbrand mußte ſich auf den Gaul des erſtochenen Knechts ſetzen, weil ſeine Knie ſo zitterten, daß er ſich nicht aufrecht halten konnte. Er ſah ſtarr vor ſich hin, und rief nur manchmal mit dumpfer Stimme Wildungens Namen aus, den der Graf immer wiederholte.

Endlich kamen wir in Ulmberg an, und hier legten wir den Grafen und Wolffbrand auf ein Bette. Im Traume rief der Graf einigemal ſeine Tochter und warnte ſie, ja nicht der himmelblauen Schlange mit den güldnen Streifen zu nahe zu kommen. Wie er erwachte, fiel ſein erſter Blick auf mich, da ſagte er mit ſchwacher Stimme: Dorneck, vergebt mir, daß ich je Mißtrauen in euch ſetzte. Ich habe eine Tochter, Erſetzung mit Wucher für Jahre voll Verkanntſeyn, iſt in ihrer Hand.

„Gnädiger Herr — fragte ich — bin ich's werth eur Sohn zu ſeyn?“ Ihr ſeyd ein rechtſchaffener Mann — erwiederte er — und welchem Vater wäre das nicht genug? Zärtlich umarmte er mich, und ſein biederes Herz klopfte heftig gegen das meine, welches von einer ganz andern Empfindung in Bewe-

gung

gung gesetzt war. Schaam röthete meine Wangen, und ob ich gleich den schönsten Lohn erhalten hatte, so reuete mich dennoch meine That. Uda, wenn Agnes Besitz mein Gewissen nicht beruhiget, so bin ich doch in ihren Armen der elendeste Mensch. Komme bald mit meiner Trösterinn, sonst bürge ich dir nicht für einen übereilten Streich. Lebe wohl.

Burg Ulmberg
am Tage der heiligen
Cosmas und Damianus.

Dein treuer Bruder
Markward,
Dornek von Dornberg.

XVIII.

Acht wider Conrad von Wolffstein.

Conrad von Wolffstein, der du von uns wegen Mädchenraub, Meuchelmord und Ehrlosigkeit dreymal vor den Freystuhl zu Bamberg geladen, und dir zu dreyenmalen ein Rechtstag angesetzet ist, du aber solches alles verschmähet hast, auf solche unsere Foderung nicht erschienen, unserm Gebote widersetzlich ungehorsam gewesen, und noch bist; deß urtheilen und ächten wir dich, und nehmen dich von und aus allen Rechten, und setzen dich in alles Unrecht. Und wir theilen deine Wirthin zu einer wissenhaften

Wittwen

Wittwen und deine Kinder zu ehehaftigen Waisen, deine Lehen dem Herrn von dem sie zu Lehn rühren, dein Erb' und Eigen deinen Kindern, deinen Leib und dein Fleisch den Thieren in den Wäldern, den Vögeln in den Lüften und den Fischen in den Gewässern. Wir erlauben dich auch männiglich auf allen Straßen, und wo ein jeglicher Fried' und Geleit hat, da sollst du keines haben, und wir weisen dich in die vier Straßen der Welt, im Namen des Teufels.

Freygraf und Schöffen
des Freystuhls zu
Bamberg.

XIX.

Burg Ulmberg.

(Gemach).

Graf Otto. Fräulein Agnes. In der Ferne, **Markward, Dorneck von Dornberg.**

Otto. Liebe Dirne, ich seegne die Freudenthränen, die du über meine Befreyung weinst; aber doch graben sie die Furchen des Alters auf meinen Wangen immer tiefer. Wüßtest du, um welchen Preis du meine Befreyung gekauffet hast! —

Agnes.

Agnes. Um welchen, mein Vater? — Welcher Preis kann zu hoch seyn, wenn sich ein Kind dadurch einen Vater erkauft?

Otto. (traurig) Und wenn du ihn dir für die Ruhe deines Lebens, für das Glück der Liebe erkauft hättest?

Agnes. Würde dann mein theurer Vater ruhig, glücklich seyn?

Otto. Ruhig? — Der zum Tode verurtheilte Missethäter ist auch ruhig, wenn er sieht, daß nichts ihn retten kann. — Nennst du das Ruhe? Ja dann! (er wird immer betäubter) Glücklich? — Nur dort oben! Kennst du den Fetzen dieser Feldbinde? —

Agnes. Leonhards Farbe! Die Farbe der reinen, heißen Liebe —

Otto. Heißen Liebe! Ja wohl, sie dörrte ihm das Gehirn auf, versengte die keimende Saat der Rechtschaffenheit, auf deren Aerndte wir so sehnsuchtsvoll hofften. — — Diese Farbe trugen die Knechte, (schluchzend) die deinen Vater niederwarfen.

Agnes. Abscheulich! Ich zittere für den Anstifter dieser Schandthat. Er stahl die Farbe meines braven Buhlen, Leonhards Schwerdt wird ihm sein Leben rauben.

Otto.

Otto. (betäubter) Ja! Agnes, willst du mir eine Bitte gewähren?

Agnes. Vater, ziemt es der Tochter, dies nur zu hören, daß ein Vater sie bitten sollte? — Befiehl', ich gehorche.

Otto. (zitternd und schluchzend) Du wirst also Markward von Dorneck an Gottes Altare deine Hand geben —

Agnes. Gott! — Vater, ich? —

Otto. O, ich bat ja nur darum, du hast ja Macht mir meine Bitte abzuschlagen.

Agnes. Und an Wildungen würd' ich treulos?

Otto. Willst du mit dem Henker deines Vaters dein Bette theilen? Soll ich Enkel sehen, die ich hassen muß, weil Wildungen ihr Vater ist?

Agnes. (ängstlich) Vater, ich kann kaum fragen: Warum das alles?

Otto. Daß ich jetzt antworten muß! — Nein, ich will auch nicht antworten. — Dorneck!

Dorn. kommt.

Otto. Dorneck, sagt's meiner Tochter, was ihr für mich thatet, sagt es ihr, wer die Knechte gedungen hatte, die mich niederwarfen.

Dorn. Leonhard von Wildungen.

Dorn. Dürft' ich aber meine That zum Fürſprecher meiner heißen Liebe zu euch, reizendes Fräulein, machen, dürft' ich es wagen meine Blicke zu euch zu erheben! —

Agnes. Dorneck, ihr gabt mir meinen Vater wieder. (Nach einer Pauſe, gefaßt aber mit Thränen in den Augen). Mein Vater, deiner Tochter Hand iſt frey.

Otto. (mit bebenden Händen legt er Agnes Hand in Dornecks Hand, mit dem Ausdruck des heftigſten Schmerzens). Ich danke euch, Dorneck!

Dorn. (küßt knieend Agnes Hand) Bin ich's werth! — Nein! Nein!

Agnes. Eur bin ich! Nur laßt mir meine Thränen um ihn.

XX.

Vor einer Herberge, nicht ferne von Wertheim.

Ritter Leonhard von Wildungen, Georg.

Leonh. Bring' meinen Schwarzen heraus, Georg, daß ich zu meiner Agnes komme, meine Seele iſt ſchon lange bey ihr.

Bern-

Bernhard von Salzthal reitet vorbey.

Leonh. Grüß' euch Gott, Ritter. Wohin geht euer Weg?

Bernh. Gen Wertheim.

Leonh. Dorthin denk' auch ich. Wollt ihr mich bis dahin zu eurem Reisegespann annehmen?

Bernh. Warum nicht? Doch müßt ihr vorher eure Feldbinde ablegen.

Leonh. Muß ich? Und warum?

Bernh. Weil ich nicht mit einem Manne reite, der die Farbe eines Schurken trägt.

Leonh. Teufel und Hölle! Kennt ihr auch den Schurken, dessen Farbe ich trage?

Bernh. Fragt die Kinder auf der Gasse in Wertheim, sie werden euch einen gewissen Leonhard von Wildungen nennen.

Leonh. Kennt ihr auch sein Schwerdt?

Bernh. Es muß in der Scheide verrostet seyn, weil er sich jezt der Verrätherey bedient, um rechtschaffene Männer niederzuwerfen.

Leonh. Tausend Teufel in deinen Hals, du verfluchter Lügner! — Noch ist Wildungens Schwerdt nicht verrostet, noch kann er sich vor einem jeden öffentlich sehen lassen! Herab vom Rappen, du schwar-

ter Verläumder! Wiſſe, ich bin Leonhard von Wildungen, und trügt mich mein Argwohn nicht, ſo biſt du der Schreiber jenes verfluchten Briefes. Zieh! Und wenn du gleich mit der Verzweifelung, womit Teufel gegen Engel kämpfen, gegen mich fechten wirſt, ſo will ich doch nicht eher zurück weichen, als bis dich dein fließendes Blut laut einen Verläumder nennt. Herunter vom Roſſe und dein Schwerdt heraus, daß ich empfinde, ob es ſo ſchneidend wie deine Zunge iſt. Georg, meinen Schild!

Bernh. (ſteigt vom Pferde) Bernhard von Salzthal hat ſich noch nie zum Zweykampfe nöthigen laſſen.

Leonh. Bernhard von Salzthal? — Mein Freund, mein Waffenbruder?

Bernh. Der war ich, als du dich durch Rechtſchaffenheit noch ſo berühmt machteſt, als jezt durch Schandthaten berüchtigt.

Leonh. Bernhard! Bernhard! Gott rechne dir dieſe Sünde nicht zu! Gedenk jenes Bruderkuſſes, jenes Ritterhandſchlages in der Herberge zu Augsburg, daß nichts unſere Freundſchaft trennen ſollte!

Bernh. Wir vergaßen Hochverrath.

Georg.

Georg bringt den Schild.

Leonh. Nun, Bernhard! Schlag zu! Und der sey von uns der Verräther und Schurke, der zuerst weicht; dieser Kampf sey ein Gottesurtheil.

(Gefecht.)

Georg. (zu Bernhards Knechte). Wollen wir denn hier müssig stehen?

Knecht. Bist du einer von denen, welche den alten Herrn niederwarfen, so soll dir mein Flamberg (n) die Arbeit bezahlen. (fechten).

Bernh. Leonhard, du dringst mit einer Gewalt auf mich ein, als stählte Rechtschaffenheit noch immer deinen Arm.

Leonh. Sie hat dich verlassen, darum weichst du zurück — (trift ihm die Faust, daß er das Schwerdt sinken läßt.)

Bernh. (ergreift es mit der Linken). Ich fechte links!

Leonh. Auch ich! (Gefecht).

Georg. Kamrad, du machst dem Waffenschmidt Verdienst, klopfst mir auf die Schienen, daß alle Nägel herausspringen!

(n) Ein großes, breites Schwerdt.

Knecht. Das war' ne gute Schmarre, die du mir eben über die Bickelhaube gabſt. Ein Luftloch, wenn der Kampf zu heiß wird.

Georg. Wart! Will dir noch mehr Luft machen!

Knecht. Mein Herr weicht. Er fällt! — Kamrad, auf ein ander mal mehr. (läuft zu ſeinem Herrn unterſtützt ihn).

Bernh. Leonhard, wenn ich dir Unrecht gethan hätte!

Leonh. Fürchteſt du das? So ſey die Gewißheit davon deine Begleiterinn zur Hölle? Willſt du den Weg vermeiden, ſo melde mir die Urſache deiner abſcheulichen Reden, oder ich bohre dich nieder!

Bernh. Stoß zu, ich fürchte deinen Stahl nicht! — Aber damit du nicht glaubſt, ich hätte dich ohn' Urſache einen Schurken genannt, ſo wiſſe, es iſt entdeckt, daß du den Grafen Otto durch deine Leute haſt niederwerfen laſſen.

Leonh. Ich? — Teufel, dieſe Verläumdung iſt dein Meiſterſtück!

Bernh. Schweig! Ich hab' es mit meinen Augen geſehen; aber wiſſe, deine Strafe bricht ſchon herein. In dieſer Stunde wird Dorneck, der den alten

Grafen

Grafen deinen Knechten entriß, mit Agnes von Wertheim vermählt.

Leonh. (wild) Dorneck mit Agnes! — Meinen Rappen, Georg! Ich will ihnen ein Brautlied singen, wobey sie Blut weinen sollen. Meinen Rappen, Georg! — Armer Freund, du bist schrecklich betrogen, schrecklich wie ich! Aber ich will uns beyde rächen! Georg, verbinde ihn! Wenn du stirbst, Bruder, so komme dein Blut auf Dornecks Haupt, ich bin unschuldig dran! Leb' wohl. — Bete für mich! — Die Elemente haben ihrer Gesetze vergessen (o) mein Element sey Blut! Rache! Rache! (wirft sich auf sein Pferd und sprengt fort.)

Zu Wertheim in der Burg.

(Hochzeitliches Mahl.)

Graf Otto. Fräulein Agnes im Brautschmucke. Markward, Dorneck von Dornberg. Fräulein Ida. Minnehold. Wolffbrand. Lippolt. Hochzeitgäste am Tische.

Otto. Warum sitzt ihr denn alle so stumm? Aller Gesichter sind so blaß und traurig, als bey einem Lei-

(o) Siehe Nr. V im 2ten Buche Agnes Brief Seite 148.

chenmahle. — Sind das Hochzeitsgesichter? Agnes, daß doch diese Perlen, welche über Wangen rollen, Freudenthränen wären! Sieh nicht so bedeutend an, Tochter; auch ich weine Freudenthränen. Ich dachte nicht, daß ich den an meiner Agnes Hochzeitstage mit solchem W vermischen sollte. — He, Vater Wolffbrand, ihr nicht Eins singen?

Wolffb. Gnädiger Herr, ich mögte lieber len als singen.

Minneh. Eur Gnaden Gesicht sagt uns ja nichts freudiges.

Otto. (leise) Meister, ich würde wohl fr seyn, wenn an Agnes Rechte ein anderer Mann (laut) Lippolt, wißt ihr denn heute gar k Schwank zu erzählen?

Lipp. Ich wüßte keinen drolligern Schwank Diese Hochzeit.

Dorn. (vor sich) Mir kömmt sie gar nicht d vor (laut). Meister Minnehold, wollt ihr uns kein Lied zur Harfe singen?

Minneh. Die Saiten meiner Harfe sind al sprungen, als Leonhard aufhörte rechtschaffe seyn.

Otto. Welchen Namen nennt ihr da? O, ich wär' ein glücklicher Mann, wenn ich den Namen nie gehört hätte; würde dann nicht jezt Thränen der Wehmuth weinen.

Leonhard von Wildungen draußen.

Ich will hinein, und sollt' ich mich mit meinem Schwerdte durch die Wände graben!

Dorn. (erschrocken) Was giebts da?

Agnes. Gütiger Gott! Es war Leonhards Stimme. (sinkt in Ohnmacht).

Leonhard (stürzt wüthend hinein). Friede allen denen, welche rechtschaffen sind, nur dem Schurken ist blutiger Tod gewiß!

Otto. Leonhard, dein Anblick ist mir tausendfacher Tod. (verhüllt sein Gesicht).

Leonh. Dorneck! verfluchter, teuflischer Verläumder! (faßt ihn bey der Gurgel).

Dorn. Gnade! Gnade! Ich will ja alles bekennen!

Leonh. So bekenne! Bekenne!

Dorn. Ich habe den verläumderischen Brief an den Grafen geschrieben!

Leonh. Das vergebe ich dir! Bekenne!

Dorn.

Dorn. Gnade! Gnade! Hab' einen falschen Brief an euch gen Bamberg geschickt —

Leonh. Das vergebe ich dir! — Bekenne!

Dorn. Gnade! — Habe die Knechte gedungen, welche den Grafen niederwarfen, und sie in eure Farbe gekleidet.

Leonh. Das möge dir Gott vergeben! (stößt ihm das Schwerdt ins Herz.)

Dorn. Umsonst! Dort oben ist nur Fluch für mich! (stirbt).

Leonh. (küßt die ohnmächtige Agnes) Agnes, den letzten Kuß dir! (reißt ihren Gürtel ab). Dies Zeichen will ich mit vor Gottes Richtstuhl nehmen, daß ich die Treue nicht brach.

Otto. Leonhard! Mann, den ich so schrecklich verkannte, tödte auch mich!

Leonh. Graf, meine Ehre ist gerächet! Ich seh' euch nie wieder!

(stürzt fort.)

Drittes Buch.

I.

Burg Wildungen.

(Saal.)

Fräulein Helene von Mayenthal ſitzt am Spinnrocken.
Hans von Wülfingen kommt.

Hans. Unſer geſtrenger Ritter iſt wieder da, ich ſah ihn eben mit Georg über den Burgplatz reiten; der Herr ſieht ſo blaß aus und der Rappe iſt ſo mager, dem werden ſie wohl den Hafer Kornweiſe zugezählt haben.

Hel. Gott ſey Dank, daß der Biedermann wieder ſeine Freiheit genießen kann!

Ritter Leonhard von Wildungen kommt, todtenbleich, mit verworrenem Haar, ganz mit Blut beſprützt. In der Hand trägt er Agnes Gürtel. Georg trägt ihm Helm, Schild und Schwerdt nach.

Hel.

Hel. Tauſendmal willkommen in eurer Burg, wackerer Ritter! Himmel! ihr blutet!

Georg. Hat nichts zu bedeuten, Fräulein. S' iſt Feindes Blut.

Hans. Feindes Blut? — Glück zum Siege, edler Ritter! — Daß ich nicht dabey war! Georg, erzähle mir, wer iſt geſchlagen? Daß ich auch hier bey'm Feuer ſitzen mußte!

Leonh. (kalt und langſam) Hans, bewache den Gürtel. Wird er dir geſtohlen, ſo flieh dahin, wo dich Verläumdung nicht ereilt, ſonſt laß' ich dich aufknüpfen.

Hans. Soll nichts zu bedeuten haben, will ihn wie meine Augen in Acht nehmen.

Leonh. Einen Trunk Waſſer! (Hans ab). Georg, gieb mir mein Schwerdt wieder, es wird noch heiß hergehen, eh' es Nacht wird.

Hel. Ritter, habt ihr noch einen Zug vor?

Georg. Laßt ihn doch, Fräulein; ich fürcht' es iſt in ſeinem Kopfe etwas wirrig.

Hans bringt Waſſer.

Leonh. Reines Waſſer wollt' ich. Wozu ſoll das Blut drinn ſeyn, hab' ich nicht Blut genug getrunken? (trinkt den Becher aus) Bringe mir reines Waſſer.

Hans hohlt Waſſer.

Leonh.

Leonh. (sieht ihn starr an). Willst du mich fangen, Lüder, daß du mir Wein bringst? (wirft den Becher auf den Boden). Ja, ja, du hast die Wette gewonnen, keinen Wein und keine Weiber! — Ha! Ha! — O, ich bin leicht zu betrügen, ich bin zu ehrlich!

Hel. Soll ich euch entwappnen, lieber Wildungen?

Leonh. (wild). Damit ihr mich hinterrücks niederstoßen könntet?

Hel. Lieber Leonhard, welch ein Argwohn! Kennt ihr mich nicht? Ich bin ja Helene.

Leonh. (wendet sich langsam gegen sie und sieht sie starr an). So? Ich wähnte, es sey Agnes.

Hel. Und eure Agnes habt ihr in solchem Verdachte?

Leonh. (wüthend) Bey'm Teufel! Ich würge den auf der Stelle, der sie je wieder mein nennt. (leise und freundlich). Aber der alte Mann jammert mich; er ist mit Ehren grau geworden, und nun kann er mir nicht unter die Augen treten, ohne daß die blassen Wangen roth werden, und die Augen starr zur Erde blicken. — Es muß ihn doch kränken, wenn die Gassenbuben mit Fingern auf ihn zeigen und sagen: Da geht er hin, der die mannbare Tochter hat, und keinen

keinen Bräut'gam für ſie finden kann — (wild). Meinen Gürtel!

Hans. Hier, geſtrenger Ritter!

Leonh. Mein Schwerdt! (er haut den Gürtel durch) So ſchnell iſt das Band der Treue zerſtückt; (giebt Helenen die eine Halfte). Da, Bruder Bernhard, verbinde deine Wunden damit; aber meine Feldbinde behalt' ich um. (wild). Wer ſagt, daß Leonhard von Wildungen ein Schurke iſt?

Hans. Hat das jemand geſagt? — Den ſoll ja das heilige Donnerwetter —

Leonh. (freundlich zu Helenen). Nun, ſetz dich, alter Mann, ich will dir jezt einen Spiegel vorhalten, worinn du dich ſehen kannſt, wie du biſt; Hofſpiegel ſind unrein und trügen entweder, oder jeder ſchleift ſie nach ſeinem Vortheil. (holt ſeinen polirten Schild und halt ihn Helenen vor). Sieh, das iſt deine wahre Geſtalt. — Leichtgläubigkeit iſt der Hauptzug deines Geſichts. Und dann rathe ich dir, laß nie deinen Verſtand mit deinem Herzen um die Wette laufen, ſonſt wirſt du betrogen! Sieh'ſt du die Flecken? — (auf das Blut im Schilde zeigend) Das iſt Blut eines rechtſchaffenen Mannes, dies (auf den Harniſch zeigend) dies, iſt Schurkenblut!

Hel.

Hel. Gütiger Gott! — Georg, ich fürchte mich, länger bey ihm zu bleiben. Rufe doch den Arzt.

Leonh. (leise) Laß ihn bleiben; dem Dorneck iſt doch nicht mehr zu helfen, er hat keinen Tropfen Blut in ſeinen Adern. (wüthend zu Helenen). Fliehe, Weib, fliehe! — Du biſt eine übergüldete Schlange, wie ſie alle. — Locken und ſchmeicheln und koſen, wie der Wind, der ſo lange um den Blüthenbaum ſäuſelt, bis er alle Blüthe herabgeweht hat. — Uebergüldete Schlange, flieh, oder ich zerhaue alle deine Zauberkreiſel. (Helene ſieht). Haltet ihn nicht auf, er möchte ſonſt denken, ich wollte wieder um ſeine Tochter betteln. (heimlich). Mir kann ich es wohl ſagen, es ſteht nicht allzuwohl um die Sinne dieſes alten Mannes. Siehſt, wie er jetzt mit der Kröte ſpielt, als wär's ein Eichhörnchen — Wart, wenn er wegblickt, dann ſchlag ich ſie todt, ſonſt ſprützt ſie alles Gift auf ihn. — Du mußt thun, als ſähſt du es nicht, ſonſt ärgert ſich der alte Mann. — Gut, wenn er wegblickt. — Jetzt? Gut! — (ſchlägt mit dem Schwerdte auf den Boden). Todt! Todt! —

Hans. Georg, er muß doch wohl einen Sparren haben; wir wollen ihn zu Bette bringen.

Georg. Ja, — Geſtrenger Ritter, wollt ihr euch nicht entwappnen laſſen, und dann zu Bette gehn?

Leonh. Wer ſprach das? Weißeſt du nicht, daß ich dieſe ganze Nacht vor Agnes Kammerthüre wachen muß, daß nicht der Dorneck zu ihr ſchleiche?

Georg. Ich hatt' es nur vergeſſen. Aber die Rüſtung wolltet ihr ja ablegen.

Leonh. Ja. (ſie entwappnen ihn). Und dann will ich einen Scherz mit dem alten Grafen treiben; er weiß nicht, daß ich hier bin, nun will ich mich als ein Mönch vermummen, und vor ſein Bette kommen dieſe Nacht. „Deiner Sünden — ſo will ich ſagen — ſind viele, denn du treibſt Abgötterey, und glaubſt dem Dorneck alles, der doch nur ein Menſch iſt. Siehe — und ſo werf' ich die Kutte ab und zeige ihm den grinſenden Todtenkopf" — deinen Gott tödtete mein Schwerdt! — Bruder Auguſtin, eure Kutte.

Georg. Holt doch die Kutte vom Hauspfaffen, und bringt einige Knechte mit, wir müſſen machen, daß er zur Ruhe kommt, ſonſt richtet er Unheil an.

Leonh. Geh' leiſe, daß du Agnes nicht aufweckſt, ſie ſchlief ſo ſanft, als ich ſie verließ, aber ihre Wange war ſo kalt. (Hans ab). Wer biſt du?

Georg. Eur alter Georg.

Leonh.

Leonh. So? — Hole mir doch einen Trunk Waſſer.

Georg. Hans wird'n mitbringen.

Leonh. Gut; aber verrath mich nicht.

Georg. Nun?

Leonh. Dorneck ſchläft nicht, er iſt todt! — Siehe — wer biſt du?

Georg. Eur alter Georg.

Leonh. Dann kann ich es dir wohl ſagen — Doch nein! Dich gebahr ja auch ein Weib!

Georg. Freylich; aber deswegen kann ich wohl ſchweigen.

Leonh. Nun, ſieh — er wollte nicht zugeben, daß Agnes eher aus dem Becher trinken ſolle, als ich; da merkte ich, daß der Wein vergiftet ſey, und ließ die Kanne vorübergehen.

Hans. Pater Auguſtin ſchickt euch hier eine Kutte.

Leonh. Gotteslohn! (lacht). Es ſind doch herzensgute Leute die Mönche, blos weil ich die kleine Capelle gebauet habe, ziehen ſie mir die Kapuze über den Harniſch im Sarge an (p). (legt die Kutte an).

(p) Mönchsſitte, denen eine Kutte über den Harniſch im Sarge anzulegen, welche ihre Klöſter brav dotirt hatten. Man hielt es für eine Art von Ablaß.

Georg. Nun geht aber auch zu Bette, Ritter.

Leonh. Nur noch Einen Augenblick. — Ha, ſieht da nicht dort bey dem neuen blinkenden Sarge, woran der Myrthenkranz mit dem Brautgeide flimmert, die zähnefletſchende Todesgeſtalt mit den blutigen Augenhöhlen? — Dies iſt Dorneck, er will Agnes ſtehlen. — Jetzt ſtille, ſo ſtille als ob ihr auf das letzte Röcheln eines Sterbenden wartetet. (er blickt ſich um ſchleicht langſam im Saale umher, endlich ergreift er ſein Schwerdt und ſchlägt ſich durch die Anweſende). Halt! Agnes iſt mein!

II.

Bruchſtücke aus Briefen von Frl. Elisbeth von Erlbach an eine ihrer Freundinnen in Bamberg.

1.

Du wirſt dich des Wahlſpruchs noch erinnern, liebe Hedwig, den unſer alter Zuchtmeiſter immer im Munde führte, und wodurch er uns zum Fleiße ermunterte, daß Menſchen, die nichts zu thun hätten, böſes thun lernten. Faſt fürcht' ich, der alte Mann hatte Recht. Meiner jetzigen Muße, denn welches Weſen iſt wohl müßiger, als ein Weib, das ohne ihren Buhlen, oder entfernt von ihm lebt? bin ich ſchon

ſo

ſo überdrüßig, daß, wenn nicht bald Briefe oder Nachrichten von Ralow mich in etwas beſchäftigen, ich — mich aufmache und ihm nachreiſe, um nicht, durch Langeweile verführt, böſes zu thun. — Nie hab' ich mein Schickſal, das mich zum Weibe machte, mehr getadelt, als jezt, weil es meinen Willen feſſelt durch Geſetze, welche blos für die Schwächlinge unſers Geſchlechtes gemacht zu ſeyn ſcheinen, und die ich doch nicht übertreten darf, ohne frech und zügellos genannt zu werden; um mich alſo jezt nicht zu ſehr zu langeweilen, beſchäftige ich mich mit Kleinigkeiten. Geſtern mußte eine herumwandernde Zigeunerinn mir wahrſagen. Die Mayenthalerinn, welche in Ritter Lüders von Lindow Geſellſchaft mich heimgeſuchet hatte, ſpottete drüber, daß ein Weib, wie ich, das, wie ſie ſich ausdrückt, ſo ſtark iſt, ganze Nächte allein bey Todten bleibt und ſo ruhig mit Todtenköpfen ſpielt, als eine andere Dirne mit Perlen, doch an ſolchen Kleinigkeiten Geſchmack finde und einer Wahrſagerinn glaube. — Sie ſcheint ihr eigenes Geſchlecht noch nicht zu kennen, ſonſt würde ſie wiſſen, daß Weiberherzen alle aus einem Tohne geformt ſind; daß jede ihrer Neigungen, jeder ihrer Wünſche, dem allgemeinen Wunſche, geliebt zu werden unterthan iſt: und daß wir

alle dann ſchwach, und im eigentlichen Verſtande — Weiber ſind.

Der Inhalt der Prophezeiung war, daß der Ritter, den ich jezt liebte, nie mein Ehegemahl werden würde. Auf meine Frage: wer es denn werde? zeigte ſie auf Ritter Lüder. Ich machte einen Scherz daraus und fragte den Ritter, ob er nicht alles anwenden würde, dieſe Prophezeihung wahr zu machen. „Seinem Schickſale ſoll man nicht widerſtehen können, — antwortete er — will es uns alſo zuſammen ſpannen, ſo ſey es; aber woraus es die Ketten ſchmieden wird, die mich halten ſollen, da mag es zuſehen.“ Die Mayenthalerinn zürnte auf das Weib, weil ſie ſo geweiſſagt hatte, und ſchickte ſie fort. Da nun Helene und Lüder Abſchied nahmen, und ich allein war, fiel mir die Prophezeiung auf, ich dachte mir Ralows Verluſt ſo, daß nichts ſo bald im Stande war, mich aus der böſen Laune zu reiſſen, worinn mich dieſe Gedanken verſezt hatten. — —

2.

Du tadelſt mich, liebe Hedwig, daß ich, um mich zu zerſtreuen, oft gen Wildungen reiſe, ſcheinſt zu beſorgen, Ritter Lüder ſey davon die Haupturſache. Nicht alſo. Lüder hat nur in ſo ferne Einfluß auf

meine

meine öftere Beſuche, daß er mir die Zeit, durch die launigte Erzählung ſeiner Abentheuer kürzt. Als einen tapfern Ritter ſchätz' ich ihn, als einen guten Geſellſchafter hab' ich ihn gerne, aber keine andere ſeiner Eigenſchaften hat meinen Beyfall. Nach ſeinen Spöttereyen, und oft beleidigenden Witzeleyen über unſer Geſchlecht zu urtheilen, ſcheint er unſer Feind zu ſeyn. In der Rückſicht iſt er ganz das Widerſpiel von meinem Ralow, welcher uns aus einem beſſern Stoffe geformt glaubt, als das männliche Geſchlecht. Wenn ich Lüders frohen Sinn, ſeine Geſchicklichkeit eine ganze Geſellſchaft aufzuheitern, ſeine angenehme Art zu erzählen, mit Ralow's Ernſt und ſeiner Achtung für uns Weiber zuſammenſchmelzen könnte, ich würd' ein Meiſterſtück eines Ehmannes erhalten.

3.

Die Langeweile muß ſogar meinen Schlaf angeſteckt haben, denn ſeit einiger Zeit ſind meine Nächte ſo ſchlaflos, als meine Tage ohne Vergnügen ſind. Jezt weckt ſie mich ſchon aus dem Schlummer, da die ſchreyende Kloſterglocke erſt 2 Uhr anſagt. — Keine Zeit iſt geſchickter Plane zu Luftſchlöſſern zu machen, als dieſe, wenn nichts die todte Einſamkeit ſtöhrt. Auch meine Seele erfüllt jezt ein Plan, dieſe drückende

Langeweile zu vertreiben. „Dieser Plan ist? — wirst du fragen. — Ich mag ihn kaum niederschreiben, obgleich das Papier kein Spiegel ist, der dir meine Schaamröthe verräth — mündlich würd' ich ihn dir gewiß nicht sagen, obgleich die Quelle, aus der er entsprang, ganz lauter ist. Mein Kalew selbst würde nicht zürnen, daß ich die grimmige Hyäne Langeweile durch brennendes Stroh zu verjagen suche. Und mehr ist ja mein ganzer Plan nicht, als die Strohflamme, welche sehr hell lodert, aber gleich wieder verlischt. Weiter nichts, als der Scherz eines Pilgers mit einer Dirne in der Nachtherberge, um das Einerley der Wallfarth zu verhindern — nemlich — ich will versuchen — Lüder in mich entbrannt zu machen, und ist mir dieses gelungen, seiner spotten, um ihn zu überführen, daß das Herz des Mannes ein Kind sey, welches der Wille des Weibes gängeln kann, nach seiner Laune. —

III.

Burg Wildungen.

Fräulein Elsbeth von Erlbach. Ritter Lüder von Lindow.

Lüder. Weiber! Weiber! Daß euch Gott das Unrecht aus Gnaden vergebe, was ihr uns zufügt, verantworten könnt ihr es nicht. — Schau't einmahl in den Garten, Fräulein, das ist auch Weiberwerk. Seht den wackern Wildungen an, wie er da umherschleicht, als wollt'er sich zur Heiligsprechung vorbereiten. Eine schreckliche Verwandlung! — Der Mann, welcher sonst die Schlacht wie sein Element liebte, nur dem Schalle der Trompeten horchte, nur Lanzen zerknickte, der wandelt jezt im Mondscheine umher, lauscht, wie eine von der Liebe zermarterte Dirne, auf das Flöten einer Nachtigall, und spielt mit Violen und Röschen. Nur gut, daß ihn der wilde Wahnsinn verlassen hat. — — Und warum das alles? Weil er zu vest der Haltbarkeit solcher Farben glaubte, die Dirnen ihren Begierden anstünchen. Pfui, ihr Weiber! — Müßt ihr denn immer Buhldirnen oder Spröde seyn? — Da liebeln sie und gaffen und kosen, schniegeln und bügeln sich das

Kleidchen, daß es ihnen so knapp anliegt, als wär's mit ihnen gebohren; machen den Busenschleyer durchsichtig wie Glas, lispeln alle Augenblicke oder lächeln, um die Wangengrübchen, die weißen Zähne zu zeigen — thun geschmeidiger, als der Teufel, wenn er eine Seele verführen will — bis sie den Buhlen gefangen haben. Ist er nun einmahl der ihre, und er ruft ihnen ihre Worte nicht alle so richtig nach, als ein Wiederhall, oder sehen sie einen andern Mann, dessen Aeusseres mehr Empfehlendes hat, oder dessen Güter mehrere Huben Land umfassen, dann zieht sich der schöne Mund schief, die Stirne wird in Falten gelegt, und nicht lange währt es, bis der Ritter seinen Abschied erhält. Aber nachtreten muß er ihnen doch, um ihr Gefolge zu vermehren; sie verwunden mit ähnlichen Pfeilen, wie die Sarazenen, welche an das Gefieder ein Seil bevestigen und so den Getroffenen immer hinter sich herziehen. Nun hebt das Geschniegel und Gebügel von neuem an, bis sich im Garn ihrer Reize ein anderer Spießer gefangen hat, dieser wird, wie der erste, gelähmt, drauf ins Gefolge verwiesen und das Spiel hebt von vorne an. — Nun, Fräulein, soll ich denn immerfort plaudern, wollt ihr mir gar nicht widersprechen?

Elsb.

Elsb. (spöttisch) Warum das? Ihr sprecht so wahr, so entscheidend von unserm Geschlecht, als wär't ihr selbst ehemals ein Weib gewesen. Aber sollen denn die Spröden leer ausgehen?

Lüder. Lauft auf Eins hinaus. Erst Spröde, dann Buhldirnen. So lange das Gesichtchen noch rund ist, so lange die Natur ihr Blankfel (q) noch darauf gemalt hat, so wissen sie nicht, wie theuer sie es verkaufen wollen. Kommt nun das Alter und trägt alle Farben des Regenbogens zugleich auf, oder wischt die Farbe der Jugend ab, löscht das Feuer der Augen aus, macht die seidene Haut runzlicht und gelb, dann nehmen sie der Natur den Pinsel aus der Hand und malen selbst; aber die Einsicht haben sie doch, daß sie ihre Sudeley nicht so theuer halten, wie die Malerey des lieben Gottes, und sie sehr wohlfeil weggeben.

Elsb. Vortreflich! Gut, daß diese Gemälde, deren Urbilder, ohne Zweifel, in Welschland zu sehen sind, einem so guten Kenner in die Hände fielen; wäre doch Schade gewesen, wenn sie nicht bey Gelegenheit ausgestellt wären.

Lüder. Nicht das, Fräulein; dazu brauchts keines Kennerauges, um zu finden, daß diese Urbilder allen-

(q) Schminke.

allenthalben zu haben sind, und für's Ausstellen sorgt ihr ja selbst.

Elsb. Ihr werdet bitter.

Lüder. Ist ohne Absicht geschehen.

Elsb. Aber warum sagt ihr mir das alles? (vor sich). Mir, die ich so gerne sanftere Töne deines Mundes hörte.

Lüder. Weil ihr ein Weib seyd.

Elsb. Ihr glaubt also nicht, daß es Ausnahmen gäbe?

Lüder. Ich nicht; aber zu eurem Glück' giebt's tausend Männer, die es glauben. Wäre das nicht, ihr stürbet alle im Stande der Unschuld.

Elsb. Ihr werdet euch also nie die Fesseln des Ehestandes anlegen lassen?

Lüder. Nie, so lange ich noch erkennen kann, daß sie Fesseln sind.

Elsb. Aber auch nicht die leichtere Bande der Liebe?

Lüder. Gift bleibt Gift, und wenn ich es aus einem goldenen Becher trinke.

Elsb. Seyd ihr denn vielleicht einmahl schmerzlich betrogen, weil ihr uns jezt so haßt?

Lüder. Man findet wenige Menschen, welche, mit der Weisheit begabt, gebohren werden, aber nicht

Einen,

Einen, der mit der Klugheit, Weiberſinn zu durchſchauen, auf die Welt gekommen wäre. Ich habe meine Erfahrung übern Werth bezahlt.

Elsb. Vielleicht wars eure Schuld, daß ihr ſie nicht zu wohlfeilern Preiſen erhandeltet.

Lüder. Zugegeben, und um deſto mehr werd' ich mich hüten, nichts mehr von euch zu kaufen.

Elsb. Alſo ein erklärter Feind unſers Geſchlechts ſeyd ihr?

Lüder. Nicht Feind, aber auch nicht Anbeter.

Elsb. Und was denn?

Lüder. Ein ſtiller Zuſchauer der Handlungen eines Weſens, welches ein Mittelding zwiſchen Engel und Teufel iſt. Den Satz lernte ich in Welſchland. Der Beweiß davon brachte mich um einen Freund, und meinen Freund um ſein Leben.

Elsb. Aber wenn ich euch heilte von eurem Weiberhaſſe?

Lüder. Ich würde euch nichts dafür geben als einen Mönchsdank: Gott lohn's.

Elsb. Ich fürchte nicht, bey euch ſo wenig Erkenntlichkeit zu finden.

Lüder. Könntet euch ſehr irren. — Aber, dort kommt Wildungen und mit ihm Minnehold von

Wert-

Wertheim. — Fräulein, ich zweifele, daß jezt eure Gesellschaft dem Ritter angenehm seyn wird.

Elsb. Ich werde mich entfernen. Wir sehen uns bey Tische. — Bald hoff' ich, Ritter, sollt ihr mich mit günstigern Augen ansehen, ich werde euch einen Spiegel vorhalten, worin ihr euch, nach abgelegtem Weiberhasse, noch einmal so gut gefallen sollt, denn vorher.

Lüder. Und dieser Spiegel wäre?

Elsb. Ich selbst! (schnell ab).

Lüder. Ein Spiegel, den Lüder von Lindow nur lieben würde, um — ihn zu zerbrechen. (ab).

Ritter Leonhard von Wildungen. Minnehold und Georg kommen.

Minneh. zu Georg. Laßt mich nur machen, ich will ihn bald zum Reden bringen, thut nur, was ich euch sagte.

Georg. Wohl (laut). Wann ist der lezte Tag des Turniers in Würzburg, Meister Minnehold?

Minneh. Künft'gen Sonntag.

Georg. Dann wird's heiß hergehen.

Minneh. Ich zweifle schier.

Georg. Warum das? Wenn es dann nicht heiß hergehen sollte, wenn deutsche Ritter den alten Ruhm

ihrer

ihrer Tapferkeit gegen die Franzmänner behaupten müssen, so wüßt' ich nicht, wozu unsere Kämpen Fäuste und Schwerdter hätten. War't ihr denn da?

Minneh. Ja, aber es schien als wären die Lanzen der Franzmänner von Stahl und die Lanzen unserer Ritter von Binsen, so knickten sie durch. Deutsche flogen aus dem Sattel als wären sie Buben, die zum erstenmale auf eines Pferdes Rücken säßen.

Georg. Hohl's der Teufel! Müssen nun eben die drey Franzmänner kommen und unsere Ritter in den Sand setzen! Pfui! Ist's denn wahr, daß der Bischof von Würzburg einen güldenen Helm zum Dank bestimmt hat.

Minneh. Ganz richtig.

Georg. Da wird man sich einmal am Pareyser Hofe über die Deutschen lustig machen, wenn die Jungfernknechte den Dank vorzeigen. Dann werden sie schwatzen! Hui! — Daß sie's Fieber bekämen! — Wüßt' ich gewiß, die wohlriechenden Franzmänner mit den güldenen Wappenröcken erhielten den Dank, ich paßte ihnen mit einigen Knechten auf, und jagte ihnen den Helm ab, damit sie nicht in Pareys damit stolzieren könnten.

Leonh. Sie sollen ihn nicht haben, sollen nicht damit stolzieren: so lange ich noch das Schwerdt heben kann, will ich für Deutschlands Ehre kämpfen. Besorg' meine Waffen, Georg.

Georg. Wohl, gestrenger Ritter. — Da werden die Franzmänner die Augen aufreissen, wenn ein Ritter, in rostiger Rüstung, erscheint, und ihnen die blanken, besternten Harnische zerhackt.

Leonh. (wild) Schweig, oder ich würge dich!

Georg. Das war dumm! Mußt' ich ihn auch an die rostige Rüstung erinnern!

Minneh. Hab't ihr kürzlich Nachricht von unserm Kleeborn gehabt, Ritter?

Leonh. (schweigt).

Georg. Wo der wohl seyn mag? Wird auch seinen Waffenbruder Wildungen vermissen.

Leonh. Bist du wahnsinnig, Georg? Glaubst du, ich werde meinem Freunde meine Hülfe entziehen?

Georg. Wer das denken würde! Ich weiß recht wohl, ihr werdet euch bald aufmachen und Kleeborn nachziehen. Habt schon einhundert Knechte aufgeboten.

Leonh. Werde sie nicht auf mich warten lassen.

(Pause)

Minne

Minneholb, warum ſiehſt du mich ſo traurig an? Ich will nicht bemitleidet ſeyn!

Minneh. Ich wüßte nicht, warum ich euch bemitleiden ſollte.

Leonh. Weißt du das nicht? — Schau hier — hier ſtanden wir oft mit einander vor einem Bilde — Deſſen Urbild! — O, das zerrüttet meine Vernunft gänzlich! — Das Bild iſt fort, wie das Urbild für mich verlohren iſt. — Hier im Herzen da trag' ich's, und muß es herausreißen, und dann muß ſich dies Herz verbluten, wird ſich im Stillen verbluten — mein Arm wird dann lahm, meine Hand ſchwach werden! Oh! Soll es ſo enden mit mir!

Minneh. Ritter, würdet ihr dem Lamme gram ſeyn können, welches, von einem grimmigen Wolfe verfolgt, ſeinem Herrn entlief, und in der Verwirrung des Schreckens in den offenen Rachen des Wolfs rannte?

Leonh. Nein! Nein! Würgen würd' ich den Wolf, und wenn ſich der Teufel in ihn verwandelt hätte!

Minneh. Der Wolf iſt erwürgt. Aber das arme, unſchuldige Lamm? —

Leonh. (ergreift Minneholden). Menſch, ich würge dich, wie den Wolf, wenn du mir jezt nicht eine

Frage aufrichtig beantwortest. — Du warst mein Freund.

Minneh. Des Himmels Thore mögen meinem Klopfen ewig verschlossen bleiben, wenn ich es nicht noch jezt bin.

Leonh. Vergieb mir, Freund, mein Kopf ist noch sehr schwach. — (wild) Beantworte mir die Frage, als ob dich der Todesengel fragte: war Agnes unschuldig? — Mußt du Nein sagen — dann — du bist ja mein Freund — dann fodere ich von dir, daß du mich gleich niederbohrst. Ist Agnes unschuldig?—

Minneh. Ja! — Dies Wort werde mir zur Todsünde, wenn ich unwahr geredet habe.

Leonh. (freudig) Ja? — (leise und schwach) Bete für mich, Minnehold und du, Georg, daß mir Gott meinen Zweifel vergebe, nicht Agnes Herz von mir wende und mich nicht mit einem langsamen Tod auf dem Siechbette strafe. —

Georg. Ja, Herr, das will ich. Der liebe Gott hat mich noch immer erhört, wenn ich für einen Biedermann gebeten habe.

Leonh. Luft! Luft! O, es ist mir alles zu eng hier! Sie ist mein! Agnes mein! Hinaus ins Freye! daß

daß ichs jedem Lüftchen, jedem Baume, der ganzen Natur sagen kann: Agnes ist wieder mein!

(Einige Stunden nachher.)

Leonh. Freund, jezt nimm meinen Dank (er umarmt ihn). Er hat zwar keine Worte, aber ohne sie dankt man ja am beredtesten.

Minneh. Ein Dank, der das Herz trifft! — Die Ausbrüche eurer Freude scheinen jezt sanfter zu werden; glaubt ihr euch stark genug, Agnes zu sehen?

Leonh. Agnes zu sehen? — Wo? Wo ist sie? Ich muß sie umarmen und wenn die Hölle zwischen uns wäre!

Agnes. (stürzt aus einem Seitengemache). Leonhard! Mein Leonhard!

Leonh. (kniet nieder). Vergieb, Agnes, vergieb!

Agnes. Hättest du mich beleidigt, doch wäre für dich Vergebung jeder Sünde auf meinen Lippen. (Heiße Umarmung).

Otto. (kommt langsam aus dem Seitengemache). Sohn! Sohn! In diesem Augenblicke würdest du auch mir vergeben, und hätt' ich dich von der Himmelspforte verdrängt. (fällt in seine Arme).

Leonh. Mein Vater! Agnes, mein Weib! Gott! Gott! Ich bin nie unglücklich gewesen!

IV.

Burg Waldburg.

Fräulein Elsbeth von Erlbach am Strickrahmen, worinn ein Wappenrock gespannt ist.

Was hab' ich gemacht? — Auf Ralows Wappenrock Lüders Nahmenzug gestickt! Eine sonderbahre Verwechselung. Wie ich dazu gekommen seyn mag? — Wie? — Hat mir der Traum der vorigen Nacht es nicht erklärt, mir das nicht gesagt, was ich mir nie wachend sagen wollte, daß ich — — Wohl mir, daß ich es mir noch nicht gestehen mag! Ich werde die Fäden wieder ausrupfen müssen. — Doch nein. — Dieser Wappenrock soll mir einst die Erinnerung der Verirrungen meines Herzens seyn, der Zeiten, da ich so thöricht war. — Thöricht? Ist Liebe Thorheit, o, so war es des Schöpfers Absicht, daß alle seine Geschöpfe Thoren seyn sollten!

Zofe kommt.

Zofe. Hat mein gestrenges Fräulein ein gutes Wort für meinen Vetter bey dem Ritter von Waldburg gesprochen?

Elsb. Ich hab's. Du kannst sicher seyn, daß dein Vetter Stallmeister wird; er scheint mir ein braver Mann zu seyn; dies schloß ich schon daraus,

daß

daß er ſo gut von ſeinem geweſenen Hauptmann in Welſchland, dem Ritter Lüder von Lindow ſpricht. Dankbarkeit war immer ein Herold vieler Tugenden.

Joſe. Er kann gar nicht aufhören von dem Ritter zu erzählen, ſo brav und gut ſoll er ſeyn. Er hat auch ſein Conterfay.

Elsb. Sein Conterfay? — Gepe, das muß ich haben. Geh, biete ihm dafür, ſo viel er fodert, ich will's ihm geben. Geh geſchwinde, und komme mir ohne das Conterfay nicht vor die Augen.

Joſe ab.

Elsb. (nach einigen Minuten). Warum ſah ich mich ſo ängſtlich umher, ob auch niemand hier ſey? Warum nimmt der Gedanke meine Seele ſo ein, daß ich belauſcht werde? Es iſt ja Niemand hier. Dieſe todten Ritterbilder werden mich nicht verrathen. Und weswegen verrathen? — O, Gewiſſen, deine Stimme iſt mir noch immer hörbar. Aber Ralow's Bild! Schein't es mir doch zu drohen — Gepe kommt: — Bild, ich lache deiner Drohungen. (nimmt es von der Wand und wirft es aus dem Fenſter).

Joſe. (kömmt) Geſtrenges Fräulein, es freut meinen Vetter, daß er euch ſeine Dankbarkeit ſo bald zeigen kann, er ſchickt euch das Bild.

Elsb. Ich bin ihm Dank schuldig. — Vortrefflich, bis zum Reden getroffen. — Aber, Gepe, jetzt, wie ich einen Platz suchte um des Lindowers Bild aufzuhängen, fand ich Ralow's Conterfay nicht. Wohin mag es gekommen seyn? Es hing noch gestern hier. Sollt' es vielleicht der kleine Philipp herabgerissen haben?

Zofe. Nicht das, Fräulein, das Bild ist noch jetzt hier, wenn es gleich nicht an der Wand hängt.

Elsb. Und wo wär' es denn?

Zofe. In eurem Herzen.

Elsb. Närrin, als wenn sich das nicht von selbst verstände! Aber suche mir Ralow's Bild! Eile!

Zofe. (ab).

Elsb. (allein) Süßes Bild! (küßt Lüders Bild). Könnt' ich doch erst dein Urbild küssen!

Zofe. (kommt mit Ralow's Bildnisse). Gestrenges Fräulein, hier ist Ritter Ralow's Bild.

Elsb. (Verlegen). Ist es da? Gut — Wo war es?

Zofe. Ich fand's auf dem Söller des zweyten Stockwerks unter diesem Fenster. Mein gestrenges Fräulein hatte es nicht weit genug geworfen.

Elsb. Ich? — Bist du rasend.

Zofe.

Josefe. Verzeiht mir, daß ich euch auf diese Art überführen wollte, ich wisse um eure Herzens-Angelegenheiten. Schon lange hab' ich bemerkt, daß euch Ritter Lüder nicht gleichgültig war.

Elsb. Und ich hab' es schon lange bemerkt, daß du eine Närrin bist.

Josefe. Leicht möglich; aber gewiß nicht deswegen, daß ich alles versuchte, mich des Vertrauens meiner Gebietherinn zu versichern. Ich müßte kein Weib seyn, wenn ich nicht längst bemerkt hätte, wie aufmerksam mein Fräulein war, wenn ich vom Ritter Lüder erzählte, wie sich ihr Gesicht bey jedem Lobspruche aufheiterte, wie ich sie aus der mürrischsten Laune zur Freundlichkeit bringen konnte, wenn ich nur mit einem Worte des Ritters erwähnte. —

Elsb. Das hättest du würklich bemerkt?

Josefe. Noch mehr. Mein Fräulein wird sich gewiß noch erinnern, wie zornig es in den ersten Tagen unsers Hierseyns auf den kleinen Junker Philipp war, als er mit seiner Armbrust einmal den Rahmen des Bildnisses von Ritter Ralow, beschädigte.

Elsb. Nun, und welche Folgerungen konntest du daraus machen?

Zoſe. Damals nur die, daß die ſchöne Elsbeth ihren Ralow ſo innig liebe, daß ſchon die Beſchädigung des Rahmen, der ihres Buhlen Conterfay umfaßte, ihr Herz beſchädige; als aber der kleine Philipp vor einiger Zeit einen Bolzen auf Ralow's Bild ſchoß, der das ganze Geſicht zerfetzte — und mein Fräulein es nicht zu bemerken ſchien. —

Elsb. Das ganze Geſicht zerfetzt, ſagſt du? — In der That, ich hab' es nicht bemerkt.

Zoſe. Das iſt's ja, was ich ſage. — Daraus zog ich nun den Schluß, daß meiner Gebietherinn Herz nicht mehr ſo eng mit dieſem Conterfay verbunden ſeyn müſſe.

Elsb. Würklich, das ganze Bild iſt zerfetzt. — Ich will es noch heute meinem Vetter ſagen, daß Philipp nicht mehr mit der Armöruſt im Gemache geduldet werden ſoll.

Zoſe. Damit Ritter Lüders Bild unbeſchädigt bleibe. — Nicht wahr, Fräulein?

Elsb. Gepe, ſchweig — Geh! — Du haſt ein Geheimniß entdeckt, das ich ſo gerne ſelbſt nicht gewußt hätte. — Geh! Geh!

Zoſe. Warum das? Liebe iſt keine Todſünde, und daß ich die eure weiß, ich, die ich mich eures Vertrauens

trauens gewiß würdig gemacht habe, iſt noch weniger Sünde. Alſo dieſen ledigen Platz ziert künftig Lüders Bild, und Ralow's Conterfay wird das Ziel, wornach ſich der kleine Philipp künftig im Armbruſtſchießen üben kann. — Ein kleiner Riß macht das Conterfay völlig unkenntlich. — So! —

Elsb. Gepe, was wagſt du?

Zoſe. Was mein Fräulein billigt, ohne es zu geſtehen. (hüpft fort). Wie wird ſich Junker Lippchen freuen, daß er nun eine bunte Scheibe hat.

V.

Bruchſtücke aus Carl's von Kleeborn Briefen, welche theils unvollendet, theils nicht fortgeſandt waren.

I.

Liebe Helene!

Ich weiß nicht, ob, und wann du dieſes Schreiben erhalten wirſt, aber doch will ich jezt an dich ſchreiben und den Brief mit einer günſtigen Gelegenheit an dich abſenden. — Endlich hab' ich Gottſchalks Aufenthalt ausgeſpähet, er hält ſich, nur mit wenigen Leuten und ſeiner Buhldirne, in einem kleinen, aber

faſt unerſteiglichen Bergſchloſſe auf. Die Entdeckung dieſes Schlupfwinkels trennte mich aber von Ralow und ſeinen Gefährten, nur mein Franz iſt bey mir; dieſer wird mir die Tracht eines Pilgers verſchaffen und, ſo verkleidet, will ich mich in die Felſenburg zu ſtehlen ſuchen, um den Abt zu morden, oder wenigſtens einige unſerer Knechte hinein zu bringen. Mein Franz bringt mir das Pilgrimsgewand. Er ſoll draußen warten und an einem beſtimmten Orte auf meine Zeichen merken. — Wohl auf dann! — Glück zu der Wallfahrt nach Gottſchalks Herzen!

Am Montage, als am St. Sulpitius Tage.

2.

An Franz.

(Mit Schiefer auf ein anderes Stück Schiefer geſchrieben, und dem Buben aus einer Thurmluke zugeworfen.)

Mein Endzweck iſt erreicht, Franz, ich bin glücklich in die Burg gelaſſen. Morgen will ich einen Verſuch machen, an den Abt zu kommen; ich habe heute unter den Knechten ausgeſprengt, als verſtände ich mich darauf, die Zukunft aus den Händen zu weiſſagen; läßt nun der Abt mich vor ſich, ſo will ich

ihm

chen. — Der Abt muß Unholde in seiner Gesellschaft haben, die meine Absicht ihm entdecken, eine Stimme schallt in mein Gemach, welche die Reize der Liebe und der Versöhnlichkeit singt, eine Stimme! Der Blutrichter würde zögern mit der Hinrichtung eines Verbrechers, um sie singen zu hören; den ernsten Richtern des heimlichen Gerichts würden Dolch und Strang aus den Händen sinken bey dem Gesange, die Gerechtigkeit selbst würde er einschläfern. Abt, wenn diese Stimme singt, und mein Dolch wäre an deiner Kehle — ich müßt' ihn fallen lassen. — Man ruft mich zum Abte — ich soll ihm die Nativität stellen. — —

Helene, jezt kenn' ich den reizenden Unhold, der meine Sinne durch Gesang bezauberte. Als ich in das Gemach des Abts trat, wo er hinter einem Tische saß, der mit Krügen und vollen Humpen besezt war, fielen meine Blicke auf eine Dirne, die auf einem Lotterbettlein, halb sizend und halb liegend, ruh'te, und mit einer Hand dem Abte einen Becher reichte, indeß sie mit der andern seine hochrothe Wange streichelte. — Wie erschrack ich, als ich merkte, diese Dirne sey jene Unbekannte, welche ich im Walde ersah,

ſah, da ich den Ruſtringer verfolgte. Sicher wandelte ſich die Farbe meines Geſichts zehnmal in Einem Augenblicke. Sie mogte meine Verwirrung gewahren, ſchien ſie aber der Lage zuzuſchreiben, worinn ich ſie gefunden hatte, welche das Herzensblut eines kranken Greiſes hätte zur Begier aufkochen können. Freundlich ſagte ſie: Näher, Pilgrim, ihr habt hier keinen Bruch eines etwanigen Gelübdes zu befürchten. Seyd uns als Wahrſager und Sänger willkommen. Wenn ihr uns ſo gut weiſſaget, wie ihr geſtern unten an der Ruhe (r) ſanget, ſo werden wir bald das Rad der Glücksgöttin nach unſerm Dünkel drehen können. Hold ſchallte ihrer Stimme Klang, und über dem enganliegenden, ſchwarzſammtenen Mieder hob ſich höher ihr hellblinkender Buſen empor, und ſtieß, wie erzürnt, die güldene Kette zurück, die vom ſchlanken, runden Halſe hinabhing. Verwirrt ſtotterte ich eine Dankſagung heraus, denn, Helene, dieſe Stimme war's, die meine Blutrache in den Schlaf ſang, daß mich der Hochwürdige Herr, ſo gaſt-

(r) Sitte der Deutſchen, nahe bey ihren Burgen, gemeiniglich an einer Quelle oder Brunnen ein kleines Haus zu bauen, daß ſich dort der Pilger und Wänderer ausruhen konnte, daher die Benennung: **Ruhe.**

gaſtfrey aufgenommen habe, und dergleichen. „Nun, ſo ſingt uns doch eine Mähr — fuhr Cäcilia fort; denn ſo nannte ſie der Abt. Ich ſang, um meiner Verwirrung baar zu werden, und mit jedem Augenblicke mehrte ſie ſich.

Mitten war ich im Singen, da kam ein Knecht und brachte einen Brief an den Abt — haſtig riß er das Wachs ab und las ihn. Seine borſtigen Augenbranen zogen ſich dichter zuſammen, die flammende Röthe ſeiner Wangen ſtieg immer höher, er biß die Zähne zuſammen und warf den Brief hin. „Geh, Pilgrim — ſagte er zornig — laß' uns allein. Morgen ſollſt du uns weiſſagen“ Ich ging. Im Abgehen hörte ich, daß Cäcilie fragte: was ihn ſo aufgebracht habe? — „Der Teufel hat meine Mönche beſeſſen — antwortete er — ſie haben den Leodegar zum Abt erwählt.“ Mehr konnt' ich ihn nicht verſtehen; aber es war mir genug zum Beweiſe, daß eine gute That ſchon hier auf Erden belohnt wird —

Da tön't die Zauberſtimme wieder durch die Stille des Abends, ſchmelzender, herzergreifender als je! Die Nachtigall, die im Gebüſch am Berge ſang, verſtummt und horcht dieſem Geſange —

fange — die Stimme der Pflicht in meinem Herzen verſtummt.

Caſtel Baldino.
Am Mittwoch als am St.
Placidüs Tage.

4.

Helene, ich bin verrathen! Mein Leben hängt jezt von der Laune eines Weibes ab. — Ruhig ſaß ich geſtern Abend auf meinem Kämmerlein, dachte an dich, an die Art meine Rache auszuführen, da hörte ich leiſe meinen Namen nennen; ich fuhr auf, ſah um mich her, durchſuchte die ganze Kammer, und fand nichts. Meine Phantaſey müßte mich getäuſchet haben, wähnte ich — von neuem hörte ich mich rufen. — Ich ſprang wieder auf, lugte umher, und erblickte Cäcilien in der Thür ſtehen. Wie ein auf der That ertappter Verbrecher ſtand ich da, meine Zunge ward Stein in meinem Munde, meine Glieder zitterten wie dürres Laub im Winde.

„Erſchreckt nicht, Ritter Kleeborn — ſagte Cäcilie, und ergriff meine Hand — alles ſchläft um uns, und nur ich weiß um euren Namen und Stand; aber dies darf euch nicht beſorgt machen, in meiner Hand ſind Geheimniſſe anderer nie Dolche, womit ich

ver-

verwunde, ſondern höchſtens Federn, um damit zu kitzeln. Entdeckt das mir nur, was ich zwar ſchon weiß, ſagt mir nur ohne Rückhalt, daß ihr euch deswegen vermummt habt, um den Abt zu morden. Eur Geheimniß ſoll bey mir ſo verborgen bleiben, als hättet ihr es einem Todten anvertrau't.

„Fräulein — antwortete ich, nachdem ich mich etwas erhol't hatte ich weiß nicht, wie ihr darauf verfall't mich umzutaufen und zum Ritter zu machen; ich heiße Lambert Moor, und habe nie Abſichten auf das Leben eines Menſchen gehabt.

Cäcilie. Habt ihr würklich nicht? — Dann muß ich mich freylich geirrt haben; ich hätte ſchon darauf ſchwören wollen, daß ich mit euch, vor einiger Zeit, im Horſte bey der Abtey St. Veit geredet hätte, daß ſich geſtern eur Geſicht verwandelte, als ihr mich beym Abte gewahrtet, wollte mein Leben drauf laſſen, daß ihr geſtern Abend hier im Kämmerlein laut ausgerufen: Fehlt Kleeborns Dolch, ſo wird doch Wildungen's Schwerdt treffen. Aber, da ihr dies alles abläugnet, und auch gewiß läugnen werdet, daß ihr eben erſchrack't, da ich den Namen Kleeborn rief, ſo müſſen meine Sinne krank ſeyn, weil ſie mich ſo betrogen haben. Geſetzt aber, ſie hätten mich nicht betrogen,

trogen, ihr wäret wirklich der Ritter Kleeborn, gekommen in der Absicht den Abt zu morden — ich sehe nicht ein, wie das ein Unglück seyn könnte, daß ich es wüßte. Der Abt hat Euch nie beleidigt, davon bin ich gewiß; daß euch aber ein aberwitziges Weib durch die Erzählung einer erdichteten Schandthat dahin brachte, dem Abte den Tod zu schwören, dies finde ich so verzeihlich, daß ich euch deswegen nur noch mehr schätzen muß. Wer wird nicht den edeln Mann schätzen, den erdichtetes Leiden zum Entschluß bringt, es mit Gefahr seines Lebens zu rächen? Glaubt mir, ihr würdet bey wirklichen Leiden die Heiligen um ihre Anbeter bringen. — — Der Achtung für einen Menschen bietet Freundschaft immer die Hand, und Freundschaft und Achtung eines Weibes gegen einen Mann, wie der Ritter Kleeborn, kann leicht — doch warum will ich vom Ausarten der Freundschaft eines Weibes, gegen einen Mann reden, der mein Feind ist? —

Bey'm Himmel, Fräulein, — antwortete ich — eur Feind bin ich nicht. — Ein Lasterhafter müßte der seyn, welcher gegen diese schönen Augen einen feindseeligen Blick wagen könnte.

Cäc. Ihr seyd am Hofe gewesen, Pilgrim!

Ich. Auf meinen Wallfahrten hab' ich verſchiedene Höfe beſucht.

Cäc. Auch ich bin am Hofe geweſen, Pilgrim, und dort hab' ich gelernt: es ſey unſchicklich ſich einem Manne zum Vertrauten aufzudringen, der ſich ſeinem Geheimniſſe gewachſen fühlt. — — Lebt wohl, Pilgrim, ich werde es dem Abte ſagen, daß ich mich in meiner Muthmaßung betreg, oder vielmehr, daß der Ritter Carl von Kleeborn die Larve eines Pilgers noch nicht ablegen will.

Ich. Fräulein, wie hab' ich es um euch verdien't, daß mich der Verdacht des Abtes auf die Folter bringen ſoll?

Cäc. Durch eur Mißtrauen — würde jedes andere Weib ſagen, nur ich nicht. — Keines eurer Glieder ſoll durch mich auf die Folter kommen. Lebt wohl und ſchlaft ruhig, bis jezt weiß der Abt nicht, daß der wackere Ritter Kleeborn ſein Gaſt iſt, auch ſoll er dies nie erfahren; eur Geheimniß wird nie aus meinem Herzen zum Munde dringen. — Alſo noch einmal Herr Ritter — gute Nacht — verzeiht dieſer Störung; „Weiber, wißt ihr, ſchlafen nie gut, wenn ein Geheimniß ſie drückt und ſie es nicht an den rechten Mann gebracht haben.“

Sie

Sie verließ mich; aber Schlaf und Ruhe nahm sie mit sich — Sie, des Abtes Buhldirne — und ich sollte ruhig seyn — Schläft der Jäger ruhig in der Höhle des Bären? —

VI.

(In derselben Nacht.)

Kleeborn, der vom Lager aufspringt.

Nein! ich kann nicht schlafen. — Jeden leisen Schlummer verscheucht Cäciliens Gesang von meinen Augenlieden. — Was hab' ich gethan? — Ich wollte den Bären fangen, und falle in die Schlinge, die ich ihm legte. — Wie? Ist es nicht noch in meiner Macht, diese Schlinge zu zerreißen? Kann ich nicht entfliehen? — Ich will entfliehen, ich muß fliehn — Das Weib würde mich ohne Worte zum größten Bubenstücke bereden können; muß fliehen, ehe mich Ketten fesseln, die ich nicht zerbrechen kann. — Mein Arm würde die Kraft eines Kindes haben, wollt' ich in Cäciliens Gegenwart den Abt niederbohren; die Spitze des Dolchs würde sich gegen meine Hand kehren, wenn sie mich anblickte, daß ich ihn hinwerfen müßte, ohne ihn gebraucht zu haben. Fliehen muß ich! Morgen, bey Tagesanbruch, ehe sie erwacht, ehe man mehr

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], [illegible]!

Abt. [illegible]

Cäc. [illegible] besser.

Abt. Wirklich?

Cäc. Nun, setzt eure Steine wieder auf; vielleicht lacht euch diesmahl das Glück an.

Abt. Ist das Glück nicht ein Weib? Und lieben Weiber nicht Veränderung? Weibertreue und anhaltendes Glück bleiben fromme Wünsche. — Das Spiel behagt mir nicht mehr. — (trinkt) Alles verschlimmert sich hier im Schlosse, der Wein wird täglich schlechter.

Cäc. Oder vielmehr, eur Geschmack verändert sich. — Soll ich euch ein Lied zur Laute singen?

Abt.

Abt. Habt ihr ein neues Lied?

Cäc. Nein.

Abt. So mag ich nichts hören; weiß all' eure Lieder und Weisen auswendig.

Cäc. Woran ich sehr zweifle. Wenn ihr mir einen Meistersänger hieltet, dann wollt' ich euch neue Lieder singen.

Abt. Ihr habt ja sonst wohl selbst gedichtet.

Cäc. Man hat Vögel, welche aufhören zu singen, wenn man sie in einen Käficht sperrt.

Abt. Möglich! — Es ist schlimmes Wetter draußen.

Cäc. Sehr schlimm.

Abt. Immer einsylbig. Ihr habt alle eure Munterkeit verlohren, Cäcilie, seitdem ihr hier im Schlosse seyd.

Cäc. Ihr wart von jeher mein Vorbild.

Abt. Als wenn ich nicht munter wäre.

Cäc. Nicht munterer, denn die Schwalbe, welche im Frühlinge ihr Winterbette verläßt, und nur wenig Futter findet.

Abt. Ich denke mir die Schwalbe fröhlich, daß sie ihrer Freyheit genießt.

Cäc. Freyheit ohne Nahrung iſt Liebe ohne Brod, obgleich unſere Minneſinger anders denken.

Abt. Wie der Wind durch die Zinnen pfeift!

Cäc. Er weh't ſtark.

Pauſe, worinn ſich beyde langeweilen.

Abt. Horch! war nicht ein Geſchrey draußen?

Cäc. (höniſch). Eulengeſchrey. Es rief euch zum Grabe. — Abt, wo iſt eur gerühmter Muth geblieben? Wohin hat ſich der Mann verſteckt, welcher ſo oft prallte, er wolle nicht eher den Freuden der Welt Valet ſagen, als bis ihm der Dolch an die Kehle geſetzt wäre.

Abt. Und ſchwebt mein Leben nicht jezt auf der Dolchſpitze Ralow's? Wie lange wird's währen, ſo haben uns unſere Feinde gewittert und dann hungern ſie uns hier aus.

Cäc. Nun dann, lieber Gottſchalk, ſo ſterben wir doch mit einander.

Abt. Nehmt's mir nicht übel, Cäcilie, der Ehre will ich gerne entbehren.

Cäc. Ich müßte nicht ſo lange mit Pfaffen umgegangen ſeyn, wenn ich eine andere Antwort erwartet hätte. — Doch ſcheint mir unſer leztes Stünd-

lein

ein noch weit entfernt, und noch nicht alle Hoffnung vergeblich zu ſeyn.

Abt. Ihr wollt auf die Hülfe von obenher anſpielen, dort bin ich eben ſo angeſchrieben, wie bey Ralow.

Cäc. Denn obgleich unſere Feinde unſern Aufenthalt ſchon wiſſen —

Abt. Unmöglich.

Cäc. Und Ritter Kleeborn hier in der Burg iſt —

Abt. Cäcilie, du weißt, ich ſcherze ungerne mit dem Teufel.

Cäc. Und doch iſt der Ritter hier in der Burg. Der Pilger, den wir vor einigen Tagen aufnahmen, iſt der Kleeborn.

Abt. Hab' ich's doch immer geſagt, daß ich das Geſicht des Menſchen nicht ausſtehen könne! — Aber, liebe Cäcilie, was ſoll ich nun beginnen? Sind mehrere von unſern Feinden in der Burg?

Cäc. Keine Seele.

Abt. Gut, ſo will ich den Kleeborn gleich erdroſſeln laſſen.

Cäc. Euren Feind hättet ihr dann freylich aus dem Wege geräumt, aber nichts dadurch gewonnen.

Abt. Als wenn ich etwas durch ſein Leben gewönne!

Cäc. Viel, unendlich viel. Es muß bald bekannt werden, wo wir uns aufhalten; Rakow rückt dann schnell vor die Burg, mit dem Leben kommen wir nicht davon, so bald sie eingenommen wird: aber ehe unsere Feinde sie einnehmen, machen wir bekannt, daß Kleeborn in unserer Gewalt sey und unter den schrecklichsten Martern sterben müsse, wenn man uns nicht freyen Abzug verstatte.

Abt. Cäcilie, du bist ein Engel!

Cäc. Davon diese Nacht! — Daß Kleeborn in der Absicht kam, euch zu morden, dies ist gewiß, gewisser aber noch, daß seine Augen mich so starr angeblickt haben, daß er vergaß, ich sey seine Feindinn, weil ich eure Freundinn bin. Bringe ich ihn nun nicht so weit, daß ihr sicher mit ihm in Einem Bette schlafen könnt, so möge mein Busen auftrocknen, ehe der Mond wieder scheint. —

Abt. Weib! Weib!

Cäc. Bald soll er uns dann folgen wie ein Lamm der Mutter, wohin wir ziehen, soll den Vorschlag der Auslieferung annehmen und — ihn brechen. Soll seinen Bruder, um den Preiß eines Kusses von mir, morden, und wenn wir ihn ganz in unserer Gewalt haben, dann wollen wir ihn erdrosseln.

Abt.

Abr. Teufel! Teufel!

Cäc. Erſt Engel, dann Weib, nun Teufel! Bey welchem von dieſen Dreyen woll't ihr die Nacht zubringen?

Abr. Bey Cäcilien, alle drey Weſen umarme ich zugleich in dir.

VIII.

Carl von Kleeborn allein.

Soll ich bleiben im lecken Kahne, wenn das eindringende Waſſer immer höher ſteigt, oder ſoll ich mich retten? — O, des Thoren, der dann erſt Rath hält, wenn der Sturm ſein morſches Fahrzeug ſchon aufs offene Meer getrieben hat. — Und wär' ich noch nahe am Geſtade, könnt' ein herzhafter Sprung mich retten — ob ich ihn wagte? — — Der kalte Weiſe, der nie fühlte, was Liebe vermag, würde mich der Narren Größten nennen; und doch kann ich noch zweifelhaft ſeyn, ob ich meine Pflicht thun will. — — Helene! Es iſt die lezte Hoffnung des zum Tode Verdammten, daß er noch Gnade erlangen kann, die mein Herz erheitert, wenn ich dieſen Namen nenne. — Liebe, ſanfte Seele, vergieb! — Kann ich wider dieſen Unhold ſtreiten, der in meinem Herzen wohnt,

Cäc. Viel, unendlich viel. Es muß bald bekannt werden, wo wir uns aufhalten; Ralow rückt dann ſchnell vor die Burg, mit dem Leben kommen wir nicht davon, ſo bald ſie eingenommen wird: aber ehe unſere Feinde ſie einnehmen, machen wir bekannt, daß Kleeborn in unſerer Gewalt ſey und unter den ſchrecklichſten Martern ſterben müſſe, wenn man uns nicht freyen Abzug verſtatte.

Abt. Cäcilie, du biſt ein Engel!

Cäc. Davon dieſe Nacht! — Daß Kleeborn in der Abſicht kam, euch zu morden, dies iſt gewiß, gewiſſer aber noch, daß ſeine Augen mich ſo ſtarr angeblickt haben, daß er vergaß, ich ſey ſeine Feindinn, weil ich eure Freundinn bin. Bringe ich ihn nun nicht ſo weit, daß ihr ſicher mit ihm in Einem Bette ſchlafen könnt, ſo möge mein Buſen auftrocknen, ehe der Mond wieder ſcheint. —

Abt. Weib! Weib!

Cäc. Bald ſoll er uns dann folgen wie ein Lamm der Mutter, wohin wir ziehen, ſoll den Vorſchlag der Auslieferung annehmen und — ihn brechen. Soll ſeinen Bruder, um den Preiß eines Kuſſes von mir, morden, und wenn wir ihn ganz in unſerer Gewalt haben, dann wollen wir ihn erdroſſeln.

iſt zerfezt, zerriſſen — wirf es weg, wie es Helene thun wird, daß ich herzlos vergehe wie bey'm Hahnenſchrey ein Geſpenſt der Nacht. — Wirf es weg!

Cäc. Nicht ſo, mein Carl, ich will es an einem Orte verwahren, wo es bald gefunden ſoll — Carl! Carl! meine Liebe reißt mich über die Schranken des Weibes. (umarmt ihn).

Carl. (entwindet ſich ihr ſchnell). Cäcilie, was biſt du dem Abte?

Cäc. Eine Schweſter, eine Freundinn.

Carl. Nichts mehr?

Cäc. Du willſt, daß ich gehen, mich auf immer in ein Kloſter verſchließen ſoll, da du, Mann, den ich zuerſt, ſo ganz, ſo innig liebte, an meiner Tugend zweifeln kannſt.

Carl. Du biſt ihm nichts mehr, den Namen einer Buhldirne des Abts gab dir blos die Laune des Gerüchts?

Cäc. Ich würde ihn verdient haben, hätt' ich mich ſeinen Zudringlichkeiten nicht ſo ſtandhaft widerſezt.

Carl. Doch ſchienſt du die Standhaftigkeit damals vergeſſen zu haben, als ich dich hier zum erſtenmale ſah, du dem Abte die glühende Wange ſtreicheltеſt, und den Wein ihm kredenzteſt.

Cäc.

Cäc. O, Carl, dies war mein einziges Rettungsmittel: wenn seine Begierden zu laut sprachen, dann mußte der Wein mir zu Hülfe kommen. — Glaubst du mir noch nicht, so geh jezt zum Abte, er ist allein, setz' ihm den Dolch an die Kehle, und dann frag' ihn selbst.

Carl. Du bist ihm also, warst ihm also nichts mehr?

Cäc. Jezt hab' ich nur noch Thränen zur Antwort auf eine solche Frage.

Carl. O, diese kostbaren Perlen sollen nicht auf die Erde fallen. (er küßt sie inbrünstig) Cäcilie, dein Kuß ist eine verzehrende Flamme! Du siegst. — Ich habe kein Weib, als dich, gekannt! —

IX.

Cäcilie allein.

Also Helene und Wildungen liegen dir am Herzen? — Ritter, ich will sie losreißen davon, und ihr sollt wähnen, ich hätt' euch einen Dienst erwiesen. — Cäcilie, gesteh' es dir nur, du liebst ihn, es ist nicht Begierde, den Abt von einem Feinde zu befreyen, sondern dir zu einem Gatten zu verhelfen. — Und wer wird mich deswegen tadeln? —

Carl.

Carl von Kleeborn kommt traurig.

Geht ihr doch daher, Carl, als ein Leibeigener zum Frohndienſte.

Carl. Als ob ich nicht eur Leibeigener wäre?

Cäc. Nur ſo lange, als ihr es ſelbſt wollt. Ihr ſeyd frey, die Thore des Caſtell's ſind für euch nicht verſchloſſen. Geht, wenn es euch gefällt, und nehmt mein zärtlichſtes Lebewohl mit.

Carl. Dies Lebewohl feſſelt mich aufs neue an dich, dieſe Blicke, dieſe Großmuth ſind die ſtärkſten Ueberredungen für mich bey dir zu bleiben. Wird die Pflanze ſich wohl der ernährenden Wärme der Sonne entziehen?

Cäc. Freylich nicht; aber euch ſchien ja ſonſt eine andere Sonne.

Carl. Grauſame Dirne, warum erinnerſt du mich daran? Iſt es dir nicht genug, geſiegt zu haben, mußt du auch noch mit deinem Siege ſtolzieren?

Cäc. Mit welchem Siege? Ich habe euch nicht überwunden, ihr mich. Und wenn ich auch über Helenen geſiegt hätte. — Ein Sieg, der mir wenig Ehre machen würde.

Carl. Cäcilie!

Cäc.

Cäc. Die Zeit und Helenens Vergehungen wür-den bald bewirkt haben, daß ihr sie vergessen, und hättet ihr mich nie gesehen.

Carl. Ihre Vergehungen? Cäcilie, du machst mich zu einem Teufel, wenn du den Engel anklagst.

Cäc. Ruhig, Ritter. Ihr erinnert euch doch, daß Helene bey Wildungen auf der Burg ist?

Carl. Wildungen? Woll't ihr mir denn heute alle meine Fehler vorhalten, daß ihr mir den Namen nennt?

Cäc. Ruhig doch! Die Liebe der Wertheimerinn mit Wildungen ist aus.

Carl. Aus! Und Agnes brach den Eyd?

Cäc. Brach ihn um Dorneck's Willen.

Carl. Um Dorneck? — O, weibliche Treue, dann erwürg' dich mit deinen eigenen Banden!

Cäc. Wildungen vermocht's nicht lange ohne Liebe zu leben, auch Helene nicht — — denkt euch das übrige hinzu.

Carl. O, ein Teufel ist's, der mir deine Rede ergänzt! — Leonhard und Helene. — Und des Freundes, des Buhlen vergaßen sie! — Verzeih, Cäcilie, daß ich an der Wahrheit deiner Nachricht zweifle. Leonhard steht mit mir in solchen Verhältnissen, welche

che der Tugendhafte nie aufzuheben sucht, ist mit Banden an mich gefesselt, welche der Rechtschaffene nie zerreissen kann.

Cäc. Wer sagt denn, daß er die Bande zerrissen hat? Man hat sie nur schlaffer, weniger beschwerlich gemacht.

Carl. Nein! Nein!

Cäc. Willst du deine Cäcilie zur Lügnerinn machen?

Carl. Nein, eher würde die Wahrheit selbst eine Lügnerinn werden; aber das Gerücht, die Falschheit der Menschen, die Begierde dem guten Leumund eines andern zu schaden, die sprengten es aus.

Cäc. Willst du Beweise, Carl?

Carl. (erschrickt) Hast du Beweise?

Cäc. Beweise, welche Nichts widerlegen kann.

Carl. Nein, ich will sie nicht wissen. — Aber — Cäcilie, ich bin ewig dein — und doch — Helene — O sie war so gut, daß ein Menschenhasser ihren Worten geglaubt hätte! (wild) Die Beweise!

Cäc. Helenens eigenes Geständniß gegen eine meiner Freundinnen, Uda von Dorneck.

Carl. Cäcilie! (wird immer traurigen).

Cäc.

Cäc. Leonhards Anſchlag den Grafen Otto niederzuwerfen, der durch Dorneck vereitelt wurde.

Carl. Cäcilie!

Cäc. Helenens Wunſch —

Carl. Genug! Genug um mein Herz zu zerreiſſen. Ich will nichts mehr wiſſen. — Verflucht ſey meine Treuherzigkeit, daß ich auf Weibertreue bau'te, auf einen Grund, den ein ſüßes Wort eines Gecken erſchüttern kann.

Cäc. Ob du nicht bald Weibertreue ſeegnen mögteſt!

Carl. Wenn Erfüllung allen menſchlichen Wünſchen auf dem Fuße folgt, dann! — Cäcilie, du biſt eine biedere Dirne, wirſt mich nicht tadeln, wenn ich an Leonhard ſchreibe, ihm ſeine Schuld vorhalte?

Cäc. Loben werd' ich dich, werde mein Geſchick ſeegnen, daß es mir einen Gatten, wie mein Carl iſt, zuführte. Ein treuer Knecht ſoll den Brief überbringen, und die Antwort dir eigenhändig übergeben; ſtimmt aber dieſe nicht mit deinen Wünſchen überein, dann —

Carl. Laß' ich mein Leben drauf, daß Rechtſchaffenheit auf Erden ein Unding iſt.

X.

Ritter Carl von Kleeborn an Ritter Leonhard von Wildungen (s).

Bruder!

O, daß ich dir jezt unsichtbar zur Seite stände, sehen es könnte, ob deine Wange roth wird für Schaam, ob deine Hand zittert, da ich dich mit einem Namen nenne, der alle Zärtlichkeit der Eltern gegen ihre Kinder, all' die unnennbaren Seeligkeiten in sich schließt, nach welchen Alle seufzen und doch nur so wenige erlangen. — Sollte dir dein Gedächtniß ungetreu worden seyn, daß du vergessen hättest des Tages, der uns heiliger war als selbst jene, da wir zuerst das Mahl des Heiligsten genossen, oder als zuerst das versammelte Volk seine Richter, seine Beschützer uns nannte (t), vergessen jenes ehrwürdigen Gelübdes, jenes Bundeseydes (u)? — daß du gegen deinen Carl

(s) Daß Cäcilie diesen Brief nicht absandte, wird jeder Leser leicht einsehen.

(t) Wenn sie zu Rittern geschlagen wurden.

(u) Carl von Kleeborn war auch in der Verbrüderung zum Einhorn, deren Hauptzwecke waren, Tugend und Rechtschaffenheit zu schützen und zu lohnen, und Laster zu be-

Carl — O, Leonhard, meine Hand zittert und mein Herz verbeut es mir, hinzuſchreiben. — Meine Hand würde nicht zittern, mein Herz ruhig bleiben, wenn auch ſchon der Dolch der Barmherzigkeit (w) auf mich gezückt wäre. Aber dich, den ich mit der Innbrunſt einer Mütter gegen ihren Erſtgebohrnen liebte, deſſen Glück mein Unglück vertilgen konnte, deſſen Treue ich einen Vatermord anvertrauet, um den ich jenen Fluch, der über einen Teufel ausgeſprochen wurde, ertragen, dem ich als Leibeigener gedient hätte, würd' es ihm Frommen gebracht haben — dich jezt falſch finden ſollen gegen deinen Bruder! Nur das Verdammungsurtheil des ewigen Richters wäre, mit der Gewißheit davon, gleich ſchrecklich — — Davon — was hülf' es, daß ich das Verbrechen nennte, ſo man dir Schuld giebt,

ſtrafen; im 14ten Jahrhunderte war die Ritterſchaft ſchon ſo ausgeartet, daß die Beſſern ſich genöthigt ſahen, engere Verbindungen zu ſchließen.

(w) Ein Dolch, welchen blos Ritter trugen, ungefähr wie unſere Soldaten das Bajonet an der Seite tragen. Wenn ein Ritter ſeinen Feind vom Pferde geſtürzt hatte, ſo ſprang er ſchnell von dem ſeinen, zog dieſen Dolch und ſtieß ihn ſeinem Gegner durch die Fugen der Rüſtung in den Leib, wenn er nicht: **Barmherzigkeit!** rief; daher der Dolch den Namen erhielt.

giebt, hätteſt du es begangen, du würdeſt nicht ſo weit leſen, dein Gewiſſen würde dich verfluchen, den Brief würdeſt du zerreißen, ſobald du meine Hand erkannt hätteſt. — Ich verlange nichts weiter von dir als den geheiligten Namen: Bruder, nichts weiter von dir, als die Worte: Ich habe deinen Brief empfangen; dann lächelt mir wieder die Sonne, und jedes Lüftchen weht mir's ſanft wieder zu: Dein Bruder liebt dich. — Bruder, deine Hand, ihr den Ritterhändedruck, deinem Munde den Bruderkuß.

Caſtel Baldino,
Am Sonntage, als am Tage
des heil. Dionyſius.

Ewig Dein
Carl von Kleeborn.

XI.

Dicker Wald.

(Vor der Hütte des Waldbruders).

Waldbruder, von einem Bauer nahen gehört.

Waldbr. Hier will ich mich niederſetzen im warmen Scheine der Sonne, es ward mir ſowohl von jeher, wenn ſie mich beſchien, ihre Strahlen wurden oft mir Arzney; zwar dieſe meine Krankheit werden ſie nicht heilen, doch lindern vielleicht. Wenn einſt mein Lebenslicht ſo verlöſchte, wie ihre untergehen-

den Strahlen, so nach und nach verlöschen in sanfteres Roth, und immer bleicher dies Roth, und immer grauer der Abendhimmel wird — wie glücklich würd' ich seyn! Hast du mir frisches Quellwasser geholt, mein Sohn?

Knabe. Ja, Vater.

Waldbr. So gehe heim, deine Eltern mögten dich vermissen.

Knabe. Aber wenn ihr nun etwas bedürft, wer wird's euch reichen?

Waldbr. Wessen sollt' ich bedürfen? Ich fühl's, meine lezte Stunde ist nahe, und eine gewisse Ahndung sagt mir, ich werde dir wenig Mühe mehr machen. Gehe heim, ich zweifle, ob ich dich Morgen wieder sehen werde, meine Kräfte schwinden merklich. Viel bin ich dir schuldig, daß du mir in meiner lezten Schwachheit so treu gedienet hast; aber nur Dank und meinen Seegen kann ich dir geben, dessen Erfüllung du aber gewiß seyn kannst, auch wenn ihn dir ein Lasterhafter ertheilt. Komm her, mein Sohn, knie nieder. (er legt seine Hand auf des Knaben Haupt) Sey rechtschaffen! Dies ist ein Seegen, der, wie ein Saamenkörnlein in fruchtbares Erdreich gesäet, tausendfältige Früchte bringt. — Gehe nun heim, wenn

du

du Morgen wiederkommſt, mich ſtarr und kalt findeſt, ich dir auf alle deine Fragen nicht antworte, und meine Augen ſtier auf einen Fleck ſehen, ohne ſich zu bewegen, ſo wiſſe ich bin todt; lege dann meinen Leichnam ins Grab hinter meiner Hütte, und bitte Gott, daß er meiner armen Seele gnädig ſey. — Gehe heim.

Knabe. O, laß't mich bey euch bleiben, mein Vater weiß, daß ich euch diene. Er fragte mich geſtern, wo ich ſo oft und ſo lange bleibe? Da ſagt' ich ihm, daß ich einen Klausner angetroffen, der alt, ſchwach und krank ſey, und daß ich dem Waſſer hole, und ihn unterſtütze, wenn er ſich in die Sonne vor ſeine Hütte ſetzen wolle. Und da ſagte mein Vater: Bleib bey dem Manne, ſo lang' er deiner bedarf und pflege ſein; Gott wird dir dafür wieder einen Buben zuſchicken, der dir dient, wenn du alt und hinfällig wirſt.

Waldbr. Gott ſegne deinen Vater für ſeine Güte. Er hat wohl recht, Wohlthun iſt der beſte Gottesdienſt. — Noch eine Bitte hab' ich an dich. Wenn ich nun todt bin, ſo geh' in meine Hütte und nimm den Siegelring, der über meinem Moosbette, in der Vertiefung der Höhle, liegt, bring' ihn an den Ritter Conrad von Wolffsſtein und ſag' ihm: Der

aldbruder, der dieſen Ring vor 25 Jahren von ſeiner Mutter Walpurgis erhalten habe, ſey todt. — Willſt du's beſorgen?

Knabe. Ja, Vater. Aber warum müßt ihr denn ſterben?

Waldbr. Weil ich ein großer Sünder bin. — Horch! Hörteſt du nicht ein Geräuſch?

Knabe. Ja, Vater, es ſind Pferde.

Waldbr. Führ' mich in meine Hütte, mein Anblick iſt nicht ſo, daß er einen Reiſenden oder Verirrten erfreuen könnte. (gehn in die Hütte).

Eine Stimme im Walde. Linker Hand, bey den drey hohen Tannen ſeh' ich eine Hütte.

Eine andere Stimme. Noch weit entfernt?

Erſte Stimme. Ohngefähr eines Armbruſtſchuſſes weit.

Zweite Stimme. Gottlob! Mein Roß iſt weiß vom Schweiß, kaum kann es weiter.

Conrad von Wolffoſtein und ein Knecht ſprengen durchs Gebüſch. Wolffoſtein nur im Panzer, Helmdecke auf dem Haupte (x).

Conr.

(x) Chaperon, Helmdecke, war eine Kappe von Schienen, welche den ganzen Helm umſchloß, wenn der Ritter

Conr. Gut, daß wir endlich einmal eine Stunde ruhen können, das ging so schnell, daß mir das Athmen schwer ward.

Knecht. Noch weiß ich nicht, wie ich auf's Roß gekommen bin. Wie ihr rieft: Die Abgesandten des heimlichen Gerichts sind da; so war ich schon im Stalle und hatte mein Roß unter mir.

Conr. (springt vom Gaul) Besorg die Pferde, Emmerich. — He! He! (schlägt an die Hütte).

Knabe kommt heraus.

Conr. Bube, wer wohnt hier?

Knabe. Ein alter Waldbruder. Er läßt euch bitten hineinzugehen, um euch etwas zu erholen.

Conr. Würd' es auch ohne sein Bitten gethan haben. (geht in die Hütte).

Knecht. Bube, kannst du mir nicht eine Quelle zeigen? Die Zunge klebt mir am Gaumen.

Knabe. Folgt mir nur.

Ritter focht und durch die Bänderbüschel (Lambrequins) welche um den Helmschmuck gewunden wurden, an den Helm beveſtiget war. Wollte der Ritter Luft schöpfen, so nahm er den Helm ab, und ſetzte blos die Helmdecke auf.

(In der Hütte.)

Waldbr. Seyd willkommen, Ritter, in dieſer Klauſe; mögte ſie euch der ruhige Zufluchtsort ſeyn, der ſie für mich war.

Conr. Meines Bleibens wird hier nicht lange ſeyn, wenn ſich die Gäule etwas ausgeruhet haben, muß ich weiter.

Waldbr. Ihr ſeyd auf der Flucht?

Conr. Zum Luſtreiten wird man die Gäule nicht ſo angreifen, daß ſie mit Schaum bedeckt ſind.

Waldbr. Freylich nicht. Ritter, gewährt mir einige Augenblicke Zeit, ich hoff' am Ziele meiner Pilgerſchaft zu ſeyn, und war mit der Zuſammenrechnung meiner Sünden beſchäftigt.

Conr. Ein thörichtes Geſchäfte; klüger iſt's, nicht früher ſeine Schulden aufzurechnen, als bis man ſie bezahlen muß.

Waldbr. Und dann vielleicht in die Hände eines unbarmherzigen Gläubigers zu fallen! Schon hab' ich mich beynahe zwanzig Jahr bereitet, meine Schulden zu bezahlen, aber Eine Rechnung vermag ich nicht auszutilgen. Es iſt zu viel Blut darauf, als daß ich ſie durch eine zwanzigjährige Einſamkeit abzutragen

ver-

vermöchte. — Wolffsſtein! Wolffsſtein! Du biſt der Stein des Anſtoßes.

Conr. Ich? Wie das? — Seyd ihr wahnſinnig?

Waldbr. Ihr, Ritter? — Ihr ſeyd —

Conr. Was ich nie geläugnet habe, Conrad von Wolffsſtein.

Waldbr. Oh! Oh! (ſinkt in Ohnmacht).

Conr. Macht dich das ohnmächtig? — He, Alter! (ſucht ihn zu ermuntern).

Waldbr. (der ſich erholt) Sprach't ihr das, Ritter, oder bezauberte ein Unhold mein Gehör, wie er ſo oft mein Geſicht bezauberte? — Ihr ſeyd Conrad von Wolffsſtein?

Conr. Ich bin's!

Waldbr. Biſt es? Ha! Hölle frohlocke über deinen Sieg! — Wiſſe, ich bin dein Vater.

Conr. Mein Vater? Der Bruder Bartholomäus?

Waldbr. Sagt dir dein Herz nichts?

Conr. Es flucht dir, weil du mich im Taumel der Wollust in die Welt warff't, daß ich zum Spiel der Teufel, zum Narren meiner Begierden und zum Spotte der Menſchen wurde.

Waldbr. Ja, du bist mein Sohn, ich erkenne dich an diesem Fluche! Schrecklich! Der Sohn flucht seinem Vater! — O, ich darf dich nicht seegnen, in meinem Munde würde Seegen über dich zum Fluch werden.

Conr. Dreyfach fall' er auf dein schandvolles Haupt! Deine Unzucht hat mich um Weib und Ehre gebracht, wird mich noch ums Leben bringen. Wär ich Kaspars ächter Sohn, flösse nicht dein, mit Sünden angesteckter Blut, in meinen Adern, ich würde nicht der Lasterhafte seyn, der ich bin. Alle meine Sünden kommen über dich, der du den Keim dazu in meine Seele legtest.

Waldbr. Ueber mich? — — O, mein Herz bricht schon unter der felsenschweren Last. — Sohn, Sohn, hab' ich dich nicht gewarnet im Garten an deiner Burg, abzustehen von deinem ruchlosen Leben? Ich schlich mich in eine dunkle Höhle, hörte dich klagen über deine Vergehungen, und doch Plane zu neuen machen, da suchte ich dich zu schrecken, nannte mich einen Geist, bat dich, drohete dir. — Alles umsonst! Von neuem hast du dich in den Schlamm des Lasters gewälzet. — Wehe dir! — Wehe mir! — Du bist der Bothe, den die Hölle gesandt hat,

hat, mich in ihr Reich zu holen. Du gehſt noch mit einer ſcheußlichen That ſchwanger (wahnſinnig). Fluch dir dafür! Mein ſterbender Mund ſpricht den Fluch aus, und das Reich der Finſterniß wird ihn erfüllen. — Unſtät und flüchtig ſollſt du ſeyn auf Erden, das Waſſer ſoll deinen Durſt nicht löſchen, das Feuer dir keine Wärme geben, alle Elemente deine Widerſacher ſeyn. Der weiche Raſen verwunde deinen Fuß mit Dornſtichen, die Roſe verliehre unter deiner Hand den Geruch, in jedem Dinge, das Leben hat, müſſeſt du den Todeskeim wachſen ſehen! Jeder Menſch, dem du dich anvertraueſt, ſoll dich verrathen, jedes Weib, das dich anlächelt, heimlich Gift für dich kochen. Keine Nacht gebe dir Schlaf, wenn alles um dich her ſchläft, müſſe dich dein böſes Gewiſſen wachend erhalten. Alle Blitze des Himmels müſſen dein Haar verſengen, keiner dich tödten. Dein ganzes Leben ſey Eine Todesſtunde. Erhört mich, ihr Geiſter des Abgrundes —

Conr. Halt! Ich will dir das Amen erſparen. (ſtößt ihm ſein Schwerdt in die Bruſt).

Waldbr. Oh! Oh! — Wolffsſtein! du haſt deine lezte Schandthat begangen! — Was ruft dir jezt dein Herz zu? —

Conr.

Conr. Vatermörder! (fällt zur Erde und verhüllt sich.)

Waldbr. Conrad! Conrad!

Conr. Wer ruft?

Waldbr. Conrad, ich vergebe dir. — Mein Sohn, meine Geissel, richte dich auf — ich will dich noch einmal küssen, die Ruthe küssen, welche mich schlug —

Conr. Vater, bitte deine Teufel, daß sie mir Muth geben, mich zu morden.

Waldbr. Lebe! — Deine lezte Stunde ist nahe! — O, mein Sohn, einen Kuß! — — Der Himmel ist mir verschlossen, die Hölle öfnet sich mir — (wild). Einen Kuß, Teufel!

Conr. (springt auf). Du hast mich bey meinem rechten Namen gerufen. (küßt ihn). Fluch uns beyden!

Waldbr. Jezt wird er erfüllt! (stirbt).

Conr. Todt? — Kein Leben mehr in dir? — Horch! Horch! Dein Blut ruft mich zum Rabensteine! Bald Vater, bald folgt dir dein Sohn!

XII.

Ritter Lüder von Lindow an Ritter Eberhard von Mannsbach.

Gott zum Gruß, und einen gefüllten Humpen zum Troſt!

Zerſchlage deinen Helm und ſchöpfe für die Eſel der Mönche von St. Gervaſius Waſſer darinn, zerbrich dein Schwerdt und ſchneide Häckerling damit, ſchwatze jeder Dirne vor, daß du aus Liebe zu ihr zum Narren werden müßteſt, lege dein leinen Wamms ab und gehe alle Tage einher in damaſtinen Rock, mit weiten Aermeln, vielen Kneuffen (y), um die Bruſt gerunzert (z) und gefrenzert (a), und vorne aufgeſchnitten bis an den Gürtel (b); — ſieh dich um nach einem Mönch, der dich male in dieſer Tracht, wie du den Dirnen die Schleppe nachträgſt, mit der Unterſchrift: Allhier iſt zu ſehen Mannsbach [illegible] Junkfernknecht; denn das

(y) Knöpfen.

(z) in Falten gelegt.

(a) mit Franzen beſetzt.

(b) Eine Modetracht, wie ſie die Deutſchen damahls um dieſe Zeit trugen.

S. Limburgiſche Chronik in Hontheims Trierſchen Geſchichte. Th. II. Seite 1079, a.

das iſt eingetroffen, weswegen du verſprachſt dies alles zu thun, das heißt, eine Dirne hat ſich in mich verliebt. — Dieß mußt' ich dir vorher ſagen, denn es drückte und preßte mich ſo, daß ich ſchier daran erſtickt wäre. Jezt das, wornach ich billig hätte zuerſt fragen ſollen: Wie geht's denn ſonſt? — Schmeckt dir der Nierenſteiner noch? Meldet ſich das Zipperlein noch nicht? Schau'ſt du ſchon fleißig nach, ob nicht bald ein greiſes Haar dir ſage, daß es Zeit ſey, dich in eine Klauſe zu verſtecken, und die Jugendſünden abzuſitzen? — Ich weiß gewiß, daß jezt alle deine Hausflüche auf deiner Zunge ſich drängen werden, weil ich dich ſo lange in der Ungewißheit laſſe, wie es denn eigentlich zugegangen ſey, daß der kleine Schwarzkünſtler die Dirne eben in mich verliebt gemacht habe. Darüber werd' ich dir aber wenig Auskunft geben, denn bey der wahren Minne ſoll man ja den Grund ſelten angeben können, warum man ſich eben in dieſen Mann und nicht in einen andern vergafft. — Daß meine grämlichen, von der Sonne ſchwarz gebrannten Züge, meine rauhe Stimme, meine Art mich mit jedermann zu unterhalten, als ob ich mit meinem Grauſchimmel ſpräche, nicht geſchickt ſind mir eine ſolche Liebe bey einem Weibe zu verſchaffen, iſt

bekannt

bekannt und ausgemacht; aber nun müssen wirs aufspühren, durch welche Liebenswürdigkeiten mein Leichnam sich sonst auszeichnet. Sicher haben wir Recht gehabt, als wir vestsezten, Weiber gingen bey Liebschaften von einem ganz besondern Punkte aus und zielten auch nach einem besondern Punkt. — Mag's doch! In Elsbeths Augen muß ich reicher an Liebenswürdigkeiten seyn, denn dein Harnisch an Rostflecken, da sie um meinentwillen einen Buhlen hint' ansezt, der, um sich an ihren Liebeskarrn zeitlebens schmieden zu lassen, gen Welschland zog und einen Abt befehdete. Ein gar sauberes Stück! Mögte wissen, wie Meister Frauenlob es würd' angefangen haben, diese Dirne zu loben, welche dem Manne untreu werden konnte, der für sie in den Tod geht, und sich an einen Kerl zu hängen, aus dem nie ein Frauenlob geworden wär', und hätt' er nur bloß mit canonisirten Frauen und Dirnen Umgang gehabt. —

Daß das tugendbegabte Fräulein, [illegible]
Erlbach schon seit einiger Zeit mich in [illegible]
immer ihre Augensterne schneller krei[illegible]
mich sah, bey jeder Gelegenheit [illegible]
sicht warf, dies hatt' ich [illegible]
aber nie darauf, daß es [illegible]

Weiberleute, bis ich denn vor einigen Tagen zur Erkenntniß kam. Ich trat ins Gebäude, wo sie sich aufhielt, und stieg die Treppe zu ihrem Gemache hinauf, fand aber niemand drinn. Um mich nun nicht zu langweilen, schaut' ich die alten Ritterbilder durch und sehe mitten drunter meine Fratze. Hätt' ich Ebhart von Mannsfeld in der Rüstkammer erblickt, es würde mich nicht so überrascht haben, als daß ich mich hier so zur Schau ausgestellt fand. Ich beäugelte mich noch, und hatte nach und nach an meinen Narben Gefallen gefunden, als die Dame ins Gemach trat, erschrack, laut aufschrie, und mit ihrem Schürztuche mein gemaltes Selbst bedecken wollte. Da sagt' ich denn: Wozu denn das, Fräulein? Nun meinte sie, was ich davon denken möchte, daß mein Bild in ihrem Gemache hänge? — Warum nicht alles gute? fragte ich, und nun wurden noch einige Fragen und Antworten zwischen uns gewechselt, die mir ganz unbedeutend schienen, aber eh' ich mich dessen versah, hatte sie den Satz daraus gezogen: ich sey in sie verliebt; einen Satz, von dem ich eben so wenig wußte, als daß ich damals einen Kirchenraub begangen habe, da ich bey eines Pfaffen Köchinn schlief. — Ich stand, wußte nicht ob ich fragen oder

ant-

drauf, als man meiner Freyheit ſo hinterliſtig nachgeſtellt hatte, kam Fräulein Elsbeth auf ihrem Zelter gen Wildungen getrabt, und begann von neuem mit mir ein verliebtes Geſpräch̃ſel. Des vorigen Tages hatt' ich nicht ſo recht antworten können, weil ich doch etwas verdutzt ward, diesmahl ging's beſſer. Ich fing gleich damit an, ſie zu bedauern, daß ihr Ralow ſo früh hätte ins Gras beißen müſſen, da ſah ſie mich denn groß an, und machte ein Geſicht, wie es der Bruder Martin muß gemacht haben, als du ihn einmal im Beichtſtuhle bey der Flaſche eingeſchlafen fandeſt, wollt' immer vom Pfade abſpringen; aber ich hielt ihr die Lanze vor, daß ſie Stand halten mußte, und zulezt ſich ergab, Ralow lebe noch und ſey ohnzweifel friſch und wohlbehalten. Nun ging ich los, ſchärfte ihr's Gewiſſen ſo ernſtlich, wie der Abt den Bruder Kellner nur aushunzen kann, wenn er ihm ſtatt des beſten Weins den ſchlechteſten auftiſcht, bis ſie zulezt griesgramte und zum Abzug blies. Ich glaubte geſiegt zu haben, freuete mich nicht wenig, daß ich ein Weib zur Vernunft gebracht hätte, was wir ja ſonſt immer für unmöglich hielten, aber ich hatte weit beym Ziele vorbey geſchoſſen; denn wie ich vorigen Sonntag luſtritt und am Rieſenkühel

bühel mich links herum schlug, siehe, da schossen vier gewappnete Knechte aus dem Dickigt und neßelten sich hart an mich. Auf meine Frage: Wer sie zum Geleite begehrt? antworteten sie: Sie hätten Befehl mich nach der Burg Erlbach zu geleiten. „Dahin geht mein Weg nicht, sagt' ich.“ — „Das vermuthete ich, rief eine Stimme aus dem Dickigt, und gleich darauf erschien Fräulein Elsbeth.“ Indem ich dem Vorfall so nachdachte, sah ich Bernhard vom Salzthal aus dem Eichengrunde hervortraben. „Nun — rief ich — soll sich das Blättchen wenden, jezt wird sichs zeigen, wer dem andern den Weg vorschreiben soll; Ritter Bernhard leiht mir auf einige Augenblicke euren Arm.“ Der galoppirte gleich auf mich zu, eins, zwey, drey, da war sein Flamberg blank; nun hieben wir auf die Knechte ein, und nach geringem Widerstand flohen sie. „Fräulein — sagte ich — ihr hattet vor, mich zu entführen, jezt werd' ich mir die Freyheit nehmen, euch zu entführen. Ich bin sonst kein Kostverächter, aber eine Dirne, die dem Manne untreu werden konnte, der alles für sie that, verdient nicht von einem Biedermann mit Liebesblicken angesehen zu werden.“ Sie heulte, voller Wuth, daß ihr Streich mißlungen war, bath,

drohete — nichts halff, wir faßten ihren Zelter am Zügel und so nach Bernhards Burg. Dort soll sie so lange im engen Kämmerlein sitzen, bis Ralow zurückkehrt, dem will ich sie überliefern. Zwar bin ich gewiß, daß ihn die Liebe blenden und er Elsbeths Anschlag als eine Kurzweil' ansehen wird, aber mags doch. Was kümmert uns das! —

Dies wär also die Geschichte, wie ich von einer Dirne sollt' entführt werden. Jezt wird dir, Zweifler, doch wohl nichts mehr unmöglich scheinen, da das eingetroffen ist, was du zum höchsten Grad der Unmöglichkeit machtest. Leb wohl, lieber Mannsbach — mein Gaumen ist mir ganz trocken bey'm Schreiben worden, ich muß ihn anfrischen, leb vergnügt und trinke dir oft auf mein Wohlseyn einen Freudenrausch. So lang' ich noch trinken kann, das heißt so lang' ich lebe

Burg Wildungen.
Sonnabend, am St. Fortunatus Tage.

Unveränderlich Dein
Lüder von Lindow.

XIII.

Vater Wolffbrand, an Fräulein Helene von Mayenthal.

Gott zum Gruß, edles Fräulein!

Es iſt überall Freude, Lachen, Singen und Springen in unſerer Burg, wohin man blickt, lächelt ein vergnügtes Augenpaar, wohin man hört, ſchallen Reihengeſänge, klingen Becher aneinander und jauchzen Zecher; denn es ſind zwo Hochzeiten vor, und bey der übergroßen Freude mögten wir euch, liebes Fräulein Lehnchen, auch gerne ſehen. Der alte Herr und wir alle fürs erſte, weil wir euch lieben, und nachher ich, weil ich euch gern einmal wieder ſingen hören mögte, und Fräulein Agnes und Fräulein Chriſtel, daß ihr von ihnen lernen ſoll't, euch wohl zu benehmen als Braut, und die beyden Bräutigamme, als Wildungen und Minnehold, damit — — doch, das will ich euch ſagen, wenn ihr komm't. Hab' dieſer Tage ſo viele Einladungsbriefe geſchrieben, daß ich ſie kaum zählen kann, und deswegen iſt denn dieſer, an euch, hier aus. Lebt wohl, liebes Fräulein Lehnchen, und kommt ſchnell herüber, ihr ſollt ſingend em-

pfangen werden von dem ganzen Hofgeſindel und von mir,

Eurem alten Lehrmeiſter
Pater Wolffbrand.

Nachſchrift. Es ſind an die funfzig Meiſterſänger (c) allhier, von welchen Jeder beynahe hundert Mährlein weiß, und hat der alte Graf mir verſprochen, daß die Hochzeit nicht eher zu Ende gehen ſoll, als bis alle Mährlein abgeſungen ſind. Da kann ſie ſtattlich lang währen.

Burg Wertheim.
Am Tage St. Lucä des
Evangeliſten.

XIV.

(c) Die Meiſterſänger, welche eine ordentliche Innung unter ſich hatten, deren hohe Schule nachher zu Mainz war, wo ihre Freiheiten und Ordnungen verwahrt wurden, und deren Hauptſitze zu Nürnberg, Strasburg, Ulm und Augsburg waren, wurden zu gröſſen Feierlichkeiten und bey fürſtlichen Vermählungen geſucht und verſchrieben. Wenn ſie dazu reiſeten oder von daher zurückkehrten, und durch unſere Stadt (Augsburg) kamen, wurde ihnen ein Zehrpfennig gereicht, daher findet man öfters in den angeführten Rechnungen: 1327. Zween Meiſterſängern, den Bürgern zugeſchickt von der Hochzeit des Herzogs von Kärnthen, gegeben 5 w. Heller. Und 1329: Den

XIV.

Wertheim.

(Garten an der Burg des Grafen).

Graf Otto von Wertheim, zu ihm kommt **Leodegar, Abt zu St. Veit.** Im Hintergrunde des Gartens luſtwandeln einige **Larven.**

Leodegar. Wie treffen wir uns hier, gnädiger Herr? — Am Hochzeittage eurer Kinder verlaßt ihr das frohe Getümmel und ſucht die Einſamkeit. — Was mich antreibt die Einſamkeit zu ſuchen, das drückt euch nicht. Drey Gelübde, gnädiger Herr, denen ich mich unterzog, finden in den Freuden der Welt zu viele Ueberredung ſie zu brechen, und auch Verſuchungen muß man fliehen. — Aber ihr, gnädiger Herr Graf? — Haben euch vielleicht die Larven verjagt?

Otto. Nicht das, hochwürdiger Vater, ob ich gleich ungerne ſolchen Mummereyen beywohnen mag;

Den Gaucklern des Herrn Kayſers, kommend von der Hochzeit des Herzog Rudolfs 6 w. Heller und 1330: Einem Gaucker, den der Herzog von Käruthen den Bürgern, von gewißen Hochzeiten ſandte, tauſend Heller.

S. Paul von Stetten, des Jüngern, Kunſt- Gewerk- und Handwerksgeſchichte von Augsburg.

denn gewohnt, jeden Menſchen für den zu halten, für den er ſich ausgiebt, lauf' ich hier ſo oft Gefahr betrogen oder verlacht zu werden.

Leodegar. Mißhagte euch denn das Schimpfſpiel der Meiſterſänger? Ich denke, die Geſchichte vom verlohrnen Sohne führten ſie recht gut aus.

Otto. Nur zu gut. Jezt, hochwürdiger Vater habt ihr den Ort getroffen, wo ich verwundet bin. — Wär' ich doch einſt ſo glücklich wie der Vater im Schimpfſpiele! Könnt' auch ich einſt ſo am Halſe meines Sohnes Freudenthränen weinen! Und wenn auch Fetzen ſeinen abgezehrten Körper nothdürftig bedeckten, wenn auch Krankheit ſein Geſicht verſtellt hätte, die äuſſerſte Noth aus allen Zügen wie ein Herold ſprüche, und er ſich alles Unglück ſelber zugezogen hätte; jede ſeiner Stirnfalten zu glätten, mich ein Jahr meines Lebens, jede ſeiner Runzeln in ein Lächeln zu verwandeln, mich tauſend ſchlafloſe Nächte koſtete: doch würd' ich, wie dieſer Vater, laut aufſchreyen für Freuden zum Himmel, würd' ein Banket anſtellen und alle Elenden und Kranken dieſer Gegend köſtlich bewirthen. — Und, hochwürdiger Herr, denkt euch nun, was der Vater, der ſeinen einzigen Sohn verlohr, den ein Fieberfroſt durchſchaudert,

wenn

wenn man ihn daran erinnert, denkt euch nun was der Vater empfinden muß, wenn man seine Geschichte auf dem Schauplatze vorstell't, ihm ein Glück vorspiegelt, das er doch nie erleben wird.

Leodegar. Nie? — Nicht das, gnädiger Herr; Hoffnung weicht nur auf dem Sterbebette von uns.

Otto. Die Hoffnung, meinen Ernst zu umarmen, verließ mich schon so lange, daß ich mich ihrer Züge nicht mehr zu erinnern weiß. Zwar schafft mir der heutige Tag eine neue Hoffnung, das männliche Alter meines Ernst erblick ich jezt in meinem Leonhard, seine Jugend einst in meinen Enkeln — Und doch! — O, hochwürdiger Vater, wär' ich wohl ungnügsam, beleidigte ich Gott wohl, wenn ich ihn um die Wiedergabe meines Ernst bäthe? — Er gab ihn mir zum Geschenk, ließ mich Freude die Fülle an ihm erleben, fromm und gut war er wie Abel, tapfer wie Simson, und ich dürffte nicht den Umsturz der Warte beweinen, die mich einst mit ihren Zwingern und Mauern wider alle Feinde und Widersacher schirmen sollte? — O Sohn! Sohn!

Ein Verlarvter tritt hervor: Mein Vater!

Otto. Welche Stimme? — Hochwürdiger Abt, woher die Stimme?

Leodegar. Jene Larve dort —

Otto. Hier her, Fremdling! — Wer biſt du?

Der Verlarvte. Ein junger Meiſterſänger, gnädiger Herr, der Morgen im Schimpfſpiele die Perſon des verlohrnen Sohn's vorſtellen wird. In Gedanken vertieft, luſtwandelte ich hier, meine Rolle überdenkend — da hörte ich die Worte: Sohn! Sohn! — und unwillkührlich antwortete ich: mein Vater!

Otto. Haſt du die Perſon ſchon vorher vorgeſtellt?

Der Verlarvte. Ja, gnädiger Herr.

Otto. Was empfandſt du dabey?

Der Verlarvte. Vorſchmack von Höllenqualen und Himmelsſeeligkeiten zugleich. Ich bin wirklich ein verlohrner Sohn; ſchon drey Jahre bin ich von meinem Vater getrennt.

Otto. Du armer Mann! — Und doch bin ich elend wie du, ſo lange ſeufze ich nach meinem Sohn! — Wer biſt du denn?

Der Verlarvte. Ich trug nicht von Jugend auf dieſe Kleidung, meine Stimme ſang nicht von jeher Mährlein zur Harfe ab, meine Hand rührte nicht immer Harfenſayten. — Dieſe Glieder umgab einſt eine Rüſtung, meine Stimme rief ehemals das Feldgeſchrey ſo laut, daß es durch den Klang der Trommeten

ten hallte und meine Mannen zur Tapferkeit entflammte, dieſe Rechte iſt noch hart vom Ritter-Schwerdte, das ſie ehemals führte —

Otto. O, wer biſt du, Fremdling? — Laß mich dein Geſicht ſehen!

Der Verlarvte. Vergebt mir, gnädiger Herr, nur dann erſt, wenn ich meines Vaters Knie umfaſſe, nehm' ich die Larve ab.

Otto. Alſo lebt dein Vater noch?

Der Verlarvte. (freudig. Er lebt!

Otto Da biſt du glücklich! — Aber ich! — Erzähle mir deine Leiden, du ſprichſt ſo gut, jedes deiner Worte trift mein Herz. — Wer biſt du?

Der Verlarvte. Eines Ritters Sohn, Ritter ſelbſt, der da gutes würkte, wo er konnte, da böſes verhinderte, wo er's vermochte, der einem Mönche die Engellarve abriß, und den Pferdefuß aufdeckte. Drob haßte mich der Mönch, ließ mich in ſein Kloſter-locken, unter dem Scheine, als wollt' er meine Waffen weihen und einſeegnen, mußte mich Einer ſeiner Gehülffen beſchwatzen, ſie abzulegen; ich that's, und ſeine Helfershelfer, Teufel, welche auf Sünden von ihnen ertappten Mönchen die Kutten geſtohlen hatten, ergriffen, feſſelten mich —

Otto.

Otto. Armer Mann! Wie wird dein Vater die Eindrücke der Feſſeln an deinen Händen einſt küſſen!

Der Verlarvte. In ein Geiſſelgewölbe des Kloſters warfen ſie mich, harte Leichenſteine waren mein Lager, Geiſter meine Geſellſchafter, in kalten Lüftchen rauſchten ſie neben mir vorüber, als wollten ſie mir Troſt zuflüſtern, meiner Ketten Ringe zu zählen blieb meine einzige Zeitkürzung, Brod in Waſſer getaucht war meine Nahrung.

Otto. Hochwürdiger Vater, konnten eure Brüder ſo handeln?

Leodeg. Sie handeln leider! oft ſo, gnädiger Herr.

Der Verlarvte. Lange lag ich da, nichts unterbrach meine grauenvolle Einſamkeit, als der Fußtritt des Layenbruders, der mir Speiſe brachte. — Endlich kam der Mönch, mein Todfeind, begleitet von zween Rittern und einer großen Anzahl Mönche, die, wie Spiegel, alle meines Haſſers Geſichtszüge zurück warfen. Er kündigte mir an, ich ſey excommunicirt, ausgeſchloſſen von der Theilnahme an Chriſti Verſöhnung, weil ich ſeinen Diener beleidigt hätte. Wie einen Ausſätzigen würde mich jeder fliehen, Kinder ſogar mich haſſen, die noch nicht wüßten was rechts

und

und links ſey, kein Dach würde mir Schutz geben vor Regen und Wind, keine Speiſe würd' ich finden meinen Hunger zu ſtillen, kein Bette für meine ermüdeten Glieder, keinen Arzt für blutende Wunden, und den Himmel würde ſich der verdienen, der mich mordete. Doch wolle er mich befreyen, losſprechen von dieſem Fluche, den die Kirche über mich ausgeſprochen, wenn ich auf einen Nagel vom Creutze unſers Heilandes ſchwören wollte, nach meines Vaters Tode, die Hälfte meiner Güter dem Kloſtervogte zur Verwaltung zu übergeben, und die andere Hälfte mit der erſten, in meinem lezten Willen, dem Kloſter zu ſchenken. „Meine Güter, — antwortete ich — gehören meinem Vater, nach ſeinem Tode meiner Nachkommenſchaft, ich darf ſie nicht beſtehlen"

Otto. Wackerer Ritter! — Wie entkamſt du aus der Drachenhöhle?

Der Verlarvte. Der Mönch ließ mich wüthend mit ſeinem Gefolge, und die Nacht des Schreckens umgab mich wieder wie vorher. — Lange darauf wurden die Pforten des Geiſſelgewölbes mit Ungeſtüm' aufgeriſſen; ein Ritter trat ein und mit ihm ein Mönch, aus deſſen Auge Sanftmuth und Güte lächelte, deſſen ſanfte Hand den kalten Schweiß von meiner

meinen [illegible] . meine [illegible] lieber [illegible] - [illegible] — Die [illegible] [illegible], die [illegible] guten Mönche, die man [illegible] [illegible] . [illegible] mich [illegible] [illegible], wenn ich [illegible].

Leodeg. [illegible], mein Sohn, [illegible]

Otto. ([illegible]) [illegible]! — Ritter! [illegible] [illegible] ihr jetzt? —

Der Verlarvte. Meinen Vater will ich erfinden, [illegible] — [illegible] — Engel singen jetzt Freudenlieder! — ich hab' ihn gefunden. ([illegible])

Otto. ([illegible]) Was? Du hier? —

Der Verlarvte. Dein Sohn! Ernst von Wertheim. ([illegible] die Larve ab.)

Otto. Ja! Ja! Herz, sey stark! Mein Sohn! Mein Ernst! — Gefunden! Gefunden! (Heiße Umarmung.)

Leodeg. (zum Himmel blickend.) Womit wäre der Anblick nicht wohlfeil erkauft! — Ritter Austringer.

Eine Larve tritt hervor.

Ritter Austringer. Hochwürdiger Vater, ich habe alles gehört, sah' jetzt das, was meine Augen nie sa-

hen,

hen, fühle zum erstenmale die Freude, ein gutes Werk gethan zu haben.

Otto. Mein Sohn! Mein Ernst! — Wer hat dich befreiet?

Ernst von Werthheim. Ritter Rustringer und dieser Geliebte Gottes, Leodegar.

Otto. Rustringer?

Rustringer. Ja, gnädiger Herr; der Rustringer, der ehemals nur Freude fühlte Böses zu thun, der des schändlichsten Gottschalks Vertrauter im Laster war, der versuchte die erste gute That, und sie gelang ihm. — Wie Gottschalk nach Italien flüchtete, befahl er mir, euren Sohn, den er gefangen hielt, zu morden.

Otto. Meinen Ernst zu morden?

Rustringer. Ich aber entdeckte dem Abte Leodegar den Aufenthalt eures Sohn's und wir befreieten ihn, ließen das Schimpfspiel vom verlohrnen Sohne hier aufführen, um euch nicht zu sehr zu überraschen — und sind jezt glücklich durch euer Glück.

Otto. Wackerer Mann! — Die That tilgt tausend Sünden aus — O Rustringer! Leodegar! Mein Sohn! (umarmt sie alle.) — Aber Gottschalk! — Doch jezt kann ich keinem Menschen fluchen! — Mein Sohn!

Sohn! — — Ruſtringer; Leodegar! — Verlangt keinen Dank von mir; euch dankt's Gott und was hilf' euch da Menſchendank! —

XV.

Waldlager Leonhards von Wildungen und ſeiner Reiſigen.

Nacht. Hans von Wülfingen, Georg und Knechte am Wachtfeuer.

Hans. Jezt iſt die Reihe zu erzählen an dir, Georg.

Georg. Will euch erzählen, wie der Teufel im Kloſter zu Königslutter ſieben Mönchen die Hälſe umgedreht hat.

Es waren einmal im Kloſter zu Königslutter ſieben Mönche, die thaten nichts liebers, denn Fluchen und Saufen, und ob ſie gleich der Abt deswegen oft ausgehunzt hatte, ja gar daß geißeln ließ, doch konnt' er die Fluch- und Sauf-Geiſter nicht aus ihnen ausſchimpfen noch geißeln; drum klagt' er Gott ſein Leid, und bat den, er wolle die Verſtockten zur Beſſerung bringen. Was geſchieht? — — Horcht! Da rauſcht etwas.

Hans.

Hans. Wird wohl ein Molch ſeyn, den unſers Feuers Hitze aus dem Neſte treibt.

Georg. Was geſchieh't? Eines Tages ſitzen die Mönche im Refenter (d) und zechen, und wie nun der Wein in die Köpfe hinaufſteigt, und ſie deß vergeſſen, daß ein Abt im Kloſter, ein Gott im Himmel und ein Teufel in der Hölle iſt, rufen ſie dem Schwarzen, daß er mit ihnen zechen ſoll, und rufen und fluchen; ſach praſſelt die ſchwere, eiſerne Pforte auf —

Einige Knechte. (ſchreiend) Jeſus, Joſeph, Maria! Da iſt er!

Hans. Wer?

Ein Knecht. Der Gottſeybeyuns! Seht ihr nicht, dort aus dem hohlen Baum guckt er hervor. Wie er die Augen rollt, als wenn man glühende Kohlen im Kreiſe herumwirbelt.

Georg. Ihr Haſen, ſ' iſt verfaultes Holz, ſo euch ſchreckt.

Hans. Nein, Georg, eine Menſchengeſtalt iſt's, doch mit Lumpen bedeckt; drum kann's nicht der Teufel ſeyn. Den hochmüthigen Menſchen, ſo alles aus Kleiderpracht machen, nimmt er die Fetzen, damit müſſen

(d) Refectorium, Speiſeſaal in Klöſtern.

müſſen dann ſeine Höllenſchranzen ſtolzieren, welches den Verdammten zu nicht geringer Qual gereicht.

Ein Knecht. Immer näher kommt der Spuck.

Hans. Will's anreden.

Knecht. Junkherr, kreuz't euch, dann kann's euch nichts anhaben.

Hans. Ha, du Menſchengeſtalt, wer biſt du, was willſt du? — Sieh, Georg, wie's die magern Fäuſte über'm Kopf zuſammenringt! Hu, wie hager und dürre, und ſo roth vom Wiederſchein' unſers Feuers, als blutete es über und über. — Rede, du Unholdsgeſicht, oder mein Spieß ſoll dir die Zunge löſen. Was begehrſt du?

Die Geſtalt. Mich zu wärmen.

Hans. Hu, eine Stimme wie eines Verhungernden aus tiefem Burgverließ. Komm näher. (Die Geſtalt ſezt ſich zum Feuer). Was ſchaffſt du hier bey dunkler Nacht im Walde?

Die Geſtalt. Die Nacht iſt mein Tag, Kautz und Eule ſind meine Sangvögel, zuſammengekräuſeltes Moos iſt mein Kleid.

Hans. (leiſe zu Georg). Du, es iſt der von Wolfföſtein, ſo wahr ich das Leben habe. (laut). Weswegen gehſt du denn um mit den Nachtgeiſtern

und

und trägſt ein Kleid gewebt aus Moos und Dornzweigen?

Conrad von Wolffoſtein. Geächtet! Vogelfrey erklärt!

Georg. Welcher Miſſethat haſt du dich denn ſchuldig gemacht?

Conr. Schau't, dort ſtehts am Himmel, geſchrieben in der Milchſtraße mit Blutbuchſtaben! Horcht, hier kniſtert es mein Ankläger aus dem Feuer hervor! Habt ihr nichts zu eſſen?

Hans. Reuterskoſt, ein Stücklein Brod.

Conr. Löſcht das Feuer aus, daß ich's Blut nicht ſehe, ſo dran klebt.

Hans. Du ſchling'ſt ja; iß doch langſam.

Conr. Ha, mein Hunger würde Kieſelſteine verſchlingen.

Hans. Ich hab' dich ehemals wohl gekannt.

Conr. Haſt du? Horch, es läutet im Kloſter zur Hora. (will fort).

Hans. Bleib! (zu Georg). Ob er ſich nicht verrathen wird. (laut). Du warſt ein reicher Prälat.

Conr. Ein Kardinal; ſiehe, noch trag' ich den rothen Huth.

Georg. Gröſser Herr Gott! Er hat ſich die Scheitelhaut mit den Haaren vom Kopf geriſſen!

Hans. Leg' dein Haupt in meinen Schoos, armer Mann, will deinen entfleiſchten Schädel mit Mundbalſam waſchen.

Conr. Ha, ihr thut mir Gutes und ſeyd doch ein Menſch! Wie mich das Feuer der Hölle brennt, ich habe mich gewälzt über kalte Schlangen und Kröten, niedergelegt unter den Tropfenfall jedes Felſengeſteins, nichts, nichts, keine Kühlung — Haſt du nicht in deiner Burg einen Winkel, wo ich ſicher ſeyn kann vor meinen Feinden? Nimm mich auf, will dir zum Fußſchemel dienen, wenn du dein Roß beſteigſt. Stille, ſtille! — Fußtritte von ferne. Ach! Rettet mich; ſie kommen.

Hans. Sey du ruhig; hier ſoll dir Niemand etwas thun.

Georg. Wer da?

Zween verkappte Männer kommen.

Erſter Verkappter. Pilgerleut, die ſich im Walde verirrten und von eurem Wachtfeuer angelockt wurden. Vergönnt, daß wir bey euch den Morgen erwarten.

Hans. Immerhin. Woher des Landes?

Zweyter

Zweyter Verkappter. Von Augſpurg. Haben eine Bethfarth vollbracht zu unſrer lieben Frauen Bild von der Zuflucht. Wem dient ihr?

Hans. Dem von Wildungen.

Conr. Ich muß die Meſſe leſen, eh' es Mitternacht wird. Laß't mich.

Hans. Du ſollſt bleiben, armer Wicht, könnteſt den Wölfen zur Atzung werden.

Conr. Beſſer den Wölfen als den Raben.

Georg. Was treibt man neues in der Welt, ihr Pilger?

Zweyter Verkappter. Die alten Gäule Wolluſt, Habſucht, Mord und Raub, nur hat man ihnen güldene Hufbeſchläge gegeben; drum können ſie überall ſich ſehen laſſen.

Georg. Schlimm genug, daß die heilige Vehme das gelten läßt.

Conr. Ich will gehen, guter Knabe, dieſer Mann ſieht aus wie mein Laſter; will dir Johanniswürmlein ſuchen und deine Bickelhaube mit einem Funkenkranze zieren.

Hans. Bleib.

Erſter Verkappter. Alter, die heilige Vehme wacht noch, wir ſahen unterweges ein Beyſpiel da-

von; zween Schöffen ergriffen, nicht fern von uns, einen Vatermörder —

Hans und Georg. (zurückfahrend). Vatermörder!

Conr. Soll ich dir dürre Reiser sammeln, lieber Knabe? Deine Augen gefrieren zu Eis.

Erster Verkappter. Lange hatten sie ihn verfolgt, er war durch dichte Gebüsche, wie ein Blindschleich, gekrochen, geschwommen durch Flüsse einem Fische gleich, hatte Felsen erklettert wie ein Steinbock; aber seine Spur blieb ihnen im Gebüsch, im Wasser, auf dem harten Felsen, Gottes Fluch machte ihn kenntlich wo er auch ging und stand.

Conr. Stille, stille, daß wir die Schlafenden dort nicht aufwecken; ich will gehen, mein Athemzug gischt zu stark.

Hans. Du sollst bleiben bis es Tag wird, dann führ' ich dich zum nächsten Kloster, daß dein die Brüder pflegen.

Erster Verk. Zerfetzt hatten Stein und Gedörne die Haut seiner Füße —

Conr. Salbe sie mir auch, guter Knabe!

Hans. Armer, armer Mann!

Erster Verk. Jedes seiner Glieder war bezeichnet mit dem Stempel des scheußlichsten Lasters Vatermord.

Conr.

Conr. Hu! Hu! Wie das naſſe Holz im Feuer Schaumthränen über mich weint!

Erſter Verkappter. Endlich hatten ihn die Freyſchöffen ergriffen; da hielten ſie ihm vor, was er gethan, hielten ihm vor, daß die Erde, erbebend, ſie gegen Felſen ſchleudern würde, wenn ſie nicht eilten ihn zu vertilgen aus der Lebendigen Zahl; ermahnten ihn zu beten — er konnte nicht beten.

Conr. Nimmer! Nimmer! Dieſer Wurm zerfrißt mir die Bruſt!

Erſter Verk. Drauf werfen ſie ihm die Schlinge über den Kopf —

Conr. (reckt die Hände in die Höhe und ſchreit): Gnade! Gnade!

Hans. Und ihr ſtandet dabey kalt und ruhig?

Zweyter Verk. Was ſollten wir beginnen? So ſchlangen ſie ihm den Strang um den Hals, wie ich jetzt dir thue, Conrad von Wolffsſtein, dir Vatermörder. (er wirft Conrad den Strick um den Hals, Hans und die Knechte ſpringen auf und ziehn die Wehren, Wolffsſtein ſitzt zitternd). ———

Erſter Verkappter. (zuckt einen Dolch). Kennt ihr den? Im Nahmen der heiligen Vehme gebieten wir euch, ſteckt eure Schwerdter in die Scheiden,

und lernt künftig beſſer urtheilen vom heimlichen Gericht —

Conr. O, Vater! Vater!

Erſter Verk. Wie von der Luft, ſo ſeyd ihr allenthalben von uns umgeben, wie der Blitz überall hin treffen kann, ſo treffen unſre Dolche an allen Orten den Miſſethäter. Fort, Sünder!

Conr. Hilf mir, guter Knabe, ſie erwürgen mich!

Zweyter Verk. Hilf ihm durch ein Gebet, daß Gott ſeiner Seele gnädig ſey. Conrad von Wolfſtein, der Bruder Bartholomäus ruft dir! Dein Vater ſchrei't um Rache!

Conr. Oh! Oh! Laßt mich leben, wenn ihr Menſchen ſeyd.

Zweyter Verk. Um des Namens der Menſchen würdig zu bleiben, tödten wir dich. Fort, zum Tode! (Sie reiſſen ihn mit ſich fort, erſchrocken ſitzen die Knechte).

Hans. Horcht, Horcht! Wie er heult! — Stärker, immer ſtärker! — Jetzt verſtummt er!

XVI.

Caſtel Baldino.

Cäcilie, Gottſchalk, Ritter Carl von Kleebern am Fenſter.

Abt.

Es rücken immer mehrere Haufen heran, dort unten bey'm Weiher kommt eine ganze Schaar Spieße hervor; ihr Fähnlein iſt hellblau und gelb.

Carl. Das iſt Wildungens Haufen.

Cäc. Er bringt euch die Antwort auf euren Brief.

Carl. Der Verräther! — Nun, er hat den Bund gebrochen, den man nie brechen kann, ohne vorher aufzuhören ein Biedermann zu ſeyn, und auch mich ſagt er dadurch los von meiner Pflicht. So ſey's dann! Von nun an verwandele ſich meine vorige Liebe in den tödlichſten Haß, und gelobt ſey's in eure Hand, Abt, ich will mein Haupt nicht eher ſanft legen, bis ich ihn der Rechtſchaffenheit und der beleidigten Liebe zum Opfer geſchlachtet habe.

Abt. Der Himmel ſprech' Amen zu eurem Gelübde. — Aber ſchaut einmal dorthin, der Haufe Knechte iſt ſchon ſeit einigen Stunden beſchäftigt geweſen, eine eiſerne Säule auf den erhöheten Raſen zu legen. Was mag das ſeyn?

Carl. Trügt mich mein Auge nicht, ſo iſts eine Donnerbüchſe.

(Ein Schuß draußen).

Abt. Heil'ger St. Veit! Es iſt ſo! Cäcilie denkt an die Uebergabe!

Cäc. In einigen Stunden ſollt ihr erfahren, wie oft ich daran gedacht habe.

Ein Knecht. (ſtürzt herein). Hochwürdiger Herr, die Feinde haben mit der Donnerbüchſen ein Loch in die Mauer geſchoſſen, wodurch ein Mann kriechen kann.

Abt. Heil'ger Gott!— Wälzt Steine vor! Wart', will ſelbſt nachſehen. (geht).

Carl. Eingeſperrt alſo!

Cäc. Wie die Katze in der Vorrathskammer, als ſie an dem Speck nicht genug hatte, den ihr der Herr gab.

Carl. (mit immer ſteigender Leidenſchaft). Eingeſperrt!

Cäc. Wie ein Iltis auf dem Taubenſchlage.

Carl. Eingeſperrt!!

Cäc. Halt, Karl, du machſt mich auf immer arm an Gleichniſſen, wenn du ſo fortfährſt.

Carl. Von meinem Todfeinde, der alles anwenden wird mich zu fahen, der neuerfundene Mordgewehre gebraucht, um meines Todes deſto ſicherer zu ſeyn!

Cäc.

Cäc. Eine schlimme Lage, besonders durch die Ueberzeugung, daß ihr, dessen Sache das Recht begleitet, nothwendig dem Schurken unterliegen müßt.

Carl. Das ist der Weltlauf. — Cäcilie, ich wüßte nichts, was ich nicht unternehmen würde, um dieser verfluchten Schlinge zu entkommen. Alles würd' ich versuchen.

Cäc. Dies Alles würde sich leicht mit Einem Worte ausdrücken lassen; denn ich mögte wissen, welches Mittel, außer der Flucht, hier brauchbar wäre.

Carl. Was? Ich sollte fliehen? — Nimmer! — Ein Brandmal auf meiner Stirne würde mich nicht lauter einen Nichtswürdigen nennen, als diese Flucht.

Cäc. Wer weiß, ob deine Feinde diese schöne freie Stirne nicht brandmarken, wenn sie dich des Eydbruchs gegen Ralow beschuldigen.

Carl. Des Eydbruchs? Cäcilie, das sagst du mir?

Cäc. Besser, wenn ich es dir sage, ich, die ich überzeugt bin, daß du keinen Eyd gebrochen hast, als wenn es dir Ralow oder Wildungen sagt.

Carl. Wildungen? — Nein, Cäcilie, die Freundschaft meines Wildungen hat keine Vorwürfe für mich.

Cäc. Ein kräftiger Beweis davon ist, daß sie nicht einmal Worte, nicht einmal die Zeit hatte, dir Eine

Zeile

Zeile zu ſchreiben; aber, wir wollen das vergeſſen! Geht, das Schloß wird erobert, wie es ſicher wird, der Ubr ermordet, wir gefangen; ich werde den Knechten überlaſſen, ihre unſaubern Begierden zu ſtillen —

Carl. Cäcilie, wenn ich das zugebe, dann mag Kalow meine Stirne brandmarken laſſen.

Cäc. Wenn Worte Letten brechen könnten! — Bedenkt ihr denn nicht, daß ihr dann unter euren Todtfeinden ſeyd, daß man mich, als eure Freundin, noch ſchlimmer behandeln wird? — Vorwürfe werden, wie Hagel, über euch herfallen, Ritter und Knechte werden euch einen Meineydigen nennen, ihre Weiber euch beweinen, ihre Kinder euch auszischen, ihre Schergen eurer ſpotten. Im ganzen deutſchen Lande wird euch die Rachſucht eurer Feinde umherſchleppen, bey ihren Gelagen werdet ihr das Ziel ihres Witzes ſeyn, bis man endlich, müde, eurer nur zu ſpotten, das ehrenvolle Amt euch geben wird, dem ſolzen Wildungen die Fliegen abzuwehren, wenn er mit eurer Helene tändelt. — —

Flieheſt du aber mit mir, mein Carl, auf eins meiner Schlöſſer, ſo erwarten dich dort die ſeligſten Freuden der Liebe in meinen Armen, Freuden, welche nie ihre Kraft, nie die Fülle ihrer Wonne verlieren.

Mir

Mir ſollſt du ein Gott, meinen Vaſallen ein unumſchränkter Herr ſeyn. Jeder deiner Wünſche ſoll erfüllt werden, ſobald du ihm nur Worte gegeben haſt. Was der Liebling des Glücks von ſeiner wankelmüthigen Buhldirne nur heiſchen kann, ſoll dir werden. So ſollſt du zuerſt, im Schooße des Glücks, in den Armen deiner Cäcilie alles Ungemach's vergeſſen, und dann, wenn du aus den Blumen der Liebe, gleich ämſigen Bienen, neue Kraft, neues Leben geſogen haſt, dann wappne ich meinen Carl, geb' ihm das Ritterſchwerdt in die Hand und dann rächen wir uns blutig an unſern Verfolgern.

Carl. Cäcilie, noch ein Rettungsmittel iſt übrig — der Tod.

Cäc. Wodurch wir uns allein ſchaden. — Nun, mein Carl, ſey ein Mann, raſch zum Entſchluſſe, raſch zur Ausführung. Alles iſt ſchon zur Flucht bereit, zween treue Knechte begleiten uns. Aber Zeit zum Ueberlegen, zum Abwägen der Gründe von beyden Seiten, bleibt uns nicht übrig; ſchneidet der Feind uns den heimlichen Pfad an der Südſeite des Caſtels ab, dann erwarten uns Schande und Elend mit offenen Armen. Nun, Carl?

Carl. Cäcilie, du biſt eine Zauberin!

Cäc.

Cäc. Ihr Männer ſprecht doch alle aus Einem Tone, ſobald ein Weib einen, nicht ganz alltäglichen, Einfall hat, ſo muß ſie, wie ihr glaubt, Umgang mit dem böſen Feinde haben. Und, Carl, um mir deine Liebe zu erhalten, ſollte mir die dunkle Mitternacht, geweihet dem ſchrecklichen Geſchäfte der Beſchwörung, wie die Mittagsſtunde des hellſten Sommertages ſeyn, ohne Grauen würd' ich die Ankunft der Elfen, Hexen und Unholde erwarten — iſt mir doch meines Carls Liebe ein undurchdringlicher Schild! — (ſie küßt ihn). Du flieh'ſt alſo?

Carl. Was bleibt mir ſonſt übrig? Schande und Ehrloſigkeit drohen mir, wenn ich bleibe, Ehre und Liebe erwarten mich, wenn ich fliehe. — Jeder würde wählen wie ich. — So nimm mich denn hin, Cäcilie; wie ein blinder Bettler ſeinem Führer folgt, ſo folge ich dir! —

Einige Stunden nachher.

Abt. Ein Knecht.

Knecht. Das Fräulein iſt nirgends zu finden, auch der Fremde nicht; ich habe ſie überall geſucht. Auf dem Söller, wo ſie ſonſt gemeiniglich zu ſitzen pflegte, lag dieſer Zettel.

Abt.

Abt. Was? Sollte ſie mich verlaſſen haben? (er lieſt).

„Hochwürdiger Vater,

„Ich ließ mich euch zum Gefallen in ein altes „Kloſter einſperren; ihr werdet es mir alſo nicht ver„argen, wenn ich aus Liebe zu einem jungen, rüſtigen „Buhlen, meine Freyheit ſuche.“

Cäcilia Ganazetti.“

Abt. Daß alle deine Sünden, in Teufel verwandelt, dich verfolgen mögen! Nun ſind alle meine Plane zernichtet, mein Tod gewiß!

Knecht. Erich und Werner ſind auch nicht zu finden, auch fehlt in der Rüſtkammer der blau angelaufene Harniſch mit allem Zubehör, nebſt dreyen der beſten Schwerdter mit Damascener Klingen.

Abt. Immerhin, wenn mir nur ein Brodmeſſer übrig bleibt, mich damit zu morden. Aber eh' es ſo weit kommt, will ich noch alles verſuchen mich zu retten. Die Flucht iſt vergeblich, weil ich der Gegend unkundig bin. — Reiß't ein Stück von der inner'n Mauer ein, und werft die Steine den Belagerern auf die Köpfe. Kann ich mich nur ſo lange halten, bis Gullnitz neue Knechte geworben hat, dann bin ich gerettet!

XVII.

Ritter Leonhard von Wildungen an Frau Agnes von Wildungen.

Liebes, holdes Weib!

Dein Gebet iſt erhöret, der Himmel hat Wohlgefallen an unſerer Liebe, er hat mir Glück und Sieg verliehen. Deinen Brief erhielt ich geſtern. Uda's Entſchluß in ein Kloſter zu gehen, kam mir nicht unerwartet. Von den Ausſchweifungen in der Liebe bis zur Andächteley iſt nur Ein Schritt, und beydes — Schwachheit. Unerwartet und ſchmerzhaft aber war mir die Nachricht, daß mein Bernhard von Salzthal ſeine Burg verkauft hat, und wieder in die Schweiz zurückkehren will — Wo werd' ich einen Freund finden, ihm gleich? Gott gebe nur, daß er einſt die Seligkeit in den Armen ſeiner Catharina ſchmecke, die ich in den deinen, ſüßes Weib, genieße.

In meinem erſten Briefe ſchrieb ich dir, wie uns Franz durch die Nachricht von Carls Aufenthalte, und von ſeinem wahrſcheinlichen Tode erſchreckt habe; wie wir gleich vor die Burg zogen und durch Hülfe einer Donnerbüchſe große Lücken in die Mauern gemacht und wie wir alles verſucht hätten, um den Abt zur Uebergabe zu bringen.

In

In der vorlezten Nacht, wie ich mich auf meinem Lager herumwarf und mich an deine Seite wünschte, trat Ralow in mein Gezelt und rief: Auf! Ritter! Die Stunde der Rache ist nahe! Meine Kundschafter haben gewahrt, daß unten an der Südseite des Castells eine, unter Gesträuchen verborgene, Fallthüre ist, durch welche die Belagerten schleichen, um aus einem nahen Quell Wasser zu holen. Jezt eben bringt mir eur Hans die Nachricht, daß sich ein Knecht herausgemacht habe, den er und seine Gesellen gleich gebunden und geknebelt hätten. Die Pforte ist noch offen, ich will hinein. „Wollt ihr mit?“ — Daß ich seine Frage dadurch beantwortete, daß ich vom Lager aufsprang, meinen Harnisch zuschnallte, den Helm aufsetzte, und mein Schwerdt ergriff, wirst du leicht denken können. Mit zwanzig Knechten eilten wir jezt zur Pforte und gaben Rustringer Befehl mit den übrigen unterdeß das Thor zu berennen. Leise tappten wir durch die Pforte, die uns in einen langen Gang führte, Ralow voran, dann folgte ich mit meinem Hans und Georg, und hinter uns die Knechte. Wir mogten ungefähr in der Mitte des Ganges seyn, da wurde: Wer da? gerufen. „Gut Freund“ antwortete Georg, sprang vor und stieß dem Rufer gleich

ſein Schwerdt in den Leib, daß er mit lautem Gebrüll zur Erde ſtürzte. Einige Augenblicke darauf ward Lärm in der Burg und wir hörten ein ſchreckliches Getöſe von Waffen im Gange. — Jetzt galt's! Mit Eile drangen wir vorwärts, mein braver Hans war ſo durſtig ſeine Ritterſporn zu verdienen, daß er ſich zwiſchen uns durchzwängte, um der erſte zu ſeyn. Bald trafen wir auf die Feinde. Hans kniete auf Georgs Rath nieder, wie dieſer, und beyde hielten ihre Hellebarden gerade vor ſich hin, drauf legten ſie ihre Schilde, und unter dieſem Dache würgten Rallow und ich mit unſern Schwerdtern hervor. Ueber die Schilde hin warfen unſere Knechte ihre Lanzen grade aus. Die Hiebe der Feinde fielen alle auf die Schilde, ohne daß wir beſchädigt wurden, und, nach kurzer Zeit, hatten wir ſchon einige todte Leichname unter unſern Füßen. Aber bald waren wir in der größten Noth, weil wir Ermüdeten, wegen Enge des Gangs, nur allein fechten konnten, und gewiß würden gefallen ſeyn, wenn nicht auf ein Geſchrey in der Burg die Knechte geflohen wären. Wie ein angeſchwollener Strom, der ſeine Dämme durchbricht, ſtürzten wir hinterher, und kamen mit ihnen zugleich auf dem Burgplatze an. Hier ſetzten ſie ſich, und nun ward

das

das Gemetzel allgemein. Fünfe von unſern Knechten, Ralow, Hans und Georg hatten tiefe Wunden, ehe wir die Feinde zum Weichen bringen konnten. Endlich wichen ſie, und faſt in demſelben Augenblicke hatte Ruſtringer mit ſeinen Leuten die Burg erſtiegen. Alle flohen jezt in der größten Unordnung und baten um Gnade, ſie ward ihnen unter der Bedingung zugeſagt, wenn ſie uns den Schlupfwinkel des Abts zeigen würden. Einige Knechte führten uns zu einem tiefen Gewölbe, durch deſſen Gänge ein dumpfer Unkenruf ertönte, in ein kleines Gemach, wo wir den Abt fanden, beſchäftigt, einen Strick an's Gewölbe zu beveſtigen, um ſich dran aufzuknüpfen. Ralow fuhr mit der Wuth eines Tigers auf ihn zu, riß ihn von der Bank, worauf er ſtand, und ſtieß ihm ſein Schwerdt bis an das Heft in den Leib; Denk' an Wala von Erlbach, rief er, und ich: Denk' an Ernſt von Werthheim.“ Der Unkenruf verwandelte ſich in ein lautes, kreiſchendes Gelächter, und ein feuchter, kalter Wind ſtrich bey uns vorüber, und ſträubte uns die Haare empor. — Unter den ängſtlichſten Bitten um Gnade, unter Verwünſchungen und Flüchen, verließ jezt des Abts ſchandvolle Seele den Körper, das Werkzeug der Wolluſt — und ein lautes Gelächter ſchallte hinter-

her. — O, Agnes, es war ein Auftritt, der aus Steinen Seufzer gepreßt hätte! Da lag der Verruchte mit ſtarren, aus dem Kopfe hervor ſich drängenden Augen, biß ſich in der Todesnoth die Lippen mit den Zähnen, und zuckte mit allen Gliedern; über ihm Ralow mit blutigem Schwerdte, das er immer noch in die erſtarrenden Glieder ſtieß, die Knechte um uns, wie Marmorbilder, und dann das Gelächter der Hölle! — Ralow ſchleppte den todten Körper ans Burgverließ und warf ihn hinab. — Nachdem wir uns etwas erholt hatten, ſchlug ich den braven Hans von Wülffingen, mit blutigem Schwerdte, zum Ritter, und drauf durchſuchten wir alle Winkel um Kleeborns Leichnam zu finden. Da ſagte uns ein Knecht, Kleeborn ſey, ſchon ſeit einigen Tagen, mit der Buhldirne Gottſchalks, heimlich entflohn. Es war uns ein Lichtſtrahl in der Sturmnacht, aber nun fürcht' ich, daß die Buhldirne Carls weiches Herz gerührt und ihn in ihr Netz gezogen hat. Wenn das wäre! — Dann wird nie das Unglück aufhören hinter dem Glücke herzuſchleichen. — Verbirg auch dieſe Nachricht vor Helenen, ſie könnte ihr Tod ſeyn. — Morgen brechen wir von hier auf, in einigen Tagen kann ich dich wieder umarmen — Wie ich ſeufze nach dem

Augen-

Augenblicke — Mein theures Weib, du kannſt dieſen Augenblick näher rücken, wenn du mir entgegen kömmſt. Und du kömmſt! — Bis dahin leb wohl!

Caſtel Baldino,
am St. Criſpinus Tage.

Unveränderlich Dein
Leonhard von Wildungen.

XVIII.

Dorfherberge.

Gemach.

Ritter Asmund Ralow, Ritter Lüder von Lindow.

Ralow.

Willkommen, Tauſendmal willkommen! Freu't euch, mein Gelübd' iſt erfüllt, der Abt todt.

Lüd. Er hat ſeinen Lohn empfangen.

Ral. Aber ſo allein? Kommt die Wertheimerin, und —

Lüd. Sie kommen nach, ich bin nur vorausgeritten.

Ral. Und meine Elsbeth?

Lüd. Auch die.

Ral. Warum ſo einſylbig?

Lüd. Hab' nicht Urſache lange Reden zu halten, und wünſchte, daß die ſchon geendet wäre, die ich halten muß.

Kal. Und an wen ist sie gerichtet?

Lüd. An euch.

Kal. Ohn' Umstände. Wären es gute Dinge, ihr würdet sie ohne Vorrede gesagt haben, natürlich sind es schlimme, und die will ich als ein Mann anhören.

Lüd. Auch dann, wenn es Dinge beträfe, wobey wir alle unserer Männlichkeit vergessen?

Kal. Ritter, ich kann's euch versprechen, bey allen möglichen Fällen gefaßt zu seyn, nur nicht in der Liebe; ich liebe zum erstenmale, sollte es also dahin zielen —

Lüd. So werd' ich die Ausbrüche eures Zorns ertragen. Kurz also — eure Elsbeth ist euch ungetreu.

Kal. Ungetreu? Elsbeth? — O, dann giebt es keine veſten Bande mehr in der Natur! Unmöglich! Wer hätte sie verführt?

Lüd. Ohne Zweifel Fleisch und Blut. Und der Mann, um deßwillen sie es ward, — bin ich. Sie wollte mich entführen, ich kam ihr aber zuvor und entführte sie. — Schau't einmal durch die Spalte dieser Thür.

Kal. (schaut hindurch). Elsbeth? — Lüder, ihr hättet mir keinen schrecklichern Anblick erdenken können. Ungetreue! Von meiner Hand sollst du sterben!

Für

Für dich mordete ich einen Menſchen, und du! — du — Peſt und Krankheit über dich! — Ich wähnte, deine Treue tauſendfach bezahlt zu haben, und du wollteſt ſie nachher um ein Gotteslohn weggeben! Ha! jetzt kann ich mir das Gelächter der Hölle erklären! Es galt mir, daß ich umſonſt eine Blutſchuld auf mich lud; aber ſie komme über dich! — Die Thür' auf!

Lüd. Nicht alſo, Ritter. Verachtung ſey ihre Strafe!

Ral. Elsbeth, iſt's ſo? Konnteſt du mir untreu werden?

Elsbeths Stimme. Ich ward's, aber vergieb mir!

Ral. Fluch dir und deinem ganzen Geſchlechte! O Natur! Natur, warum ſchufeſt du eben die giftigſte Schlange am ſchönſten! Oh! Oh!

Elsb. Vergieb mir, und dann laß mich ziehen, daß ich im unterirrdiſchen Gewölbe, abgeſondert von allen Menſchen, meine Schuld abweine.

Lüd. Was beſchließt ihr? — Wollt ihr ſie wieder aufnehmen?

Ral. Lieber wollt' ich meinem Vater Gift ins Eſſen ſtreuen.

Lüd. So vergebt ihr, und dann will ich ſie durch beorderte Knechte zu ihrer Burg geleiten laſſen.

Kal. Zieh; aber wiſſe, daß du die beſte Hälfte meines Herzens mit dir nimmſt.

Lüd. Ihr ſeyd frey, Elsbeth, draußen wartet eure Bedeckung.

Kal. (am Fenſter). Verhülle dich nur, Weib; dein Geſchlecht iſt des Larventragens gewohnt. Hinfort will ich keinem Weibe trauen und wenn ſie ganz allein mit mir auf dem Erdboden lebte; mit Teufeln würde ſie buhlen, wenn um ſie keine Männer wären!

Ein anderes Gemach in derſelben Herberge.

Ritter Carl von Kleeborn. (im Ritterſchmucke). Cäcilie.

Carl. Wir wollen fort, Cäcilie, ich kann hier nicht länger ausharren. Dieſe Nacht weckte mich ein ſchreckliches Getöſe aus meinem Schlummer; mir ſchallte es, als wenn man einen Sarg zunagelte. Wie ich erwachte, da konnt' ich mich gar nicht beſinnen, wo ich ſey. Meine Einbildungskraft ſchaffte mir die Kammer zum Dom um, ich erblickte nichts als Grabſteine an den Wänden. Grade vor meinen Augen ſah' ich mein Grabmal, es ſchien noch ganz neu, das Gold am Wappen glänzte ſo hell, das Grün der drey Kleeblätter im Schilde war noch ſo friſch, mein

Helm

Helm nicht angelaufen, die Federn nicht zerknickt. Unten ſtand mein Nam, und den Wappenſchild hielt eine Dirne, in der rechten Hand trug ſie eine noch etwas glimmende Fackel, die ſie durch ihre Thränen völlig auslöſchte, in der linken ein zerbrochenes Schwerdt. Lange blieb dieſe Erſcheinung ſo, nach und nach umhüllte ſie ein leichter Nebel, bis ich endlich Helenen zu erblicken glaubte, die mir einen zerbrochenen Trauring entgegen hielt.

Cäc. Eine fruchtbare Phantaſey! Schade, daß ihr kein Meiſterſänger geworden ſeyd; eure Gedichte würden, von einer ſo feurigen Mutter gebohren, ſich ſo lange erhalten haben, als Menſchen gelebt und geliebt hätten. — Ich bin auch dieſe Nacht aufgeweckt, und zwar durch die Ankunft von Fremden, deren Klopfen ihr für das Zunageln des Sargs gehalten habt. Ich könnt' euch nun auch erzählen, daß mir dies Klopfen vorkam, als wenn der Pater an der Thür gepocht hätte, der uns zum Traualtar abrufen wollte, aber —

Carl. (der nicht darauf gehört hat). Nie hab' ich wachend etwas ſo lebhaft geſehn, ich hätte die Federn auf dem Helme zählen können! (geht ans Fenſter). Wie trübe der Himmel iſt, kein Sonnenſtrahl vermag

durch die Wolken zu dringen, ich fürchte sie lächelt mir nie wieder.

Cäc. Welche Grillen! Seyd ihr doch so schwermüthig heute, wie eine Dirne, welche den Herbst ihrer Tage heranrücken sieht und keinen Buhlen hat.

Carl. (mit lautem Geschrey). Allmächtiger Gott! da geht Wildungen über den Hof.

Cäc. (erschrickt). Wildungen? — Nun, so schließt schnell euer Visier, und dann aufs Roß; er wird euch in dieser Rüstung nicht kennen.

Carl. Er soll mich kennen! Und wenn die Flamme des schrecklichsten Brandes über diesem Hause zusammenschlüge, ich ginge nicht hinaus, als bis ich mich an Wildungen gerächt hätte! — Erich!

Cäc. Carl, bist du wahnsinnig? Du allein gegen so viele?

Carl. Und stünden alle bösen Geister um ihn her, ihn zu schützen, ich schlüge mich durch sie, um an ihn zu kommen. — Erich!

Cäc. Wenn dich aber deine Cäcilie bittet zu fliehen?

Carl. Kein Wesen kann mich dazu überreden. Schweig! Geschlecht, Vaterland, Ritterpflicht sprechen lauter, sie fodern Rache. Erich! Erich!

Erich.

Erich. (kommt). Was begehrt ihr, Bruder?

Carl. Bring meinen Handschuh an den Ritter, welcher die blau und gelbe Feldbinde trägt, sag' ihm, ein Ritter, den er schrecklich beleidigt habe, der fordere ihn zum Kampfe auf Leben und Tod, käm' er nicht, dann würd' er Schandgemählde auf ihn verfertigen und seinen Namen an Galgen und Rad schlagen lassen.

Cäc. Carl, Mann, laß dich erbitten.

Carl. Weg, Weib, mit deinen Händen; zu lange schon hab' ich deinem Kosen Gehör gegeben, Sünde wär es dir jetzt zu folgen — Erich, geh', und läßt du ein Wort meines Auftrages auf die Erde fallen, so sollst du es mit deinem Blute bezahlen. (Erich ab).

Carl. Meine Waffen! (rafft sie zusammen). Wie ich zittere! Oh! Oh!

Cäc. Umsonst alles! — Carl, ich glaubte, du liebtest mich!

Carl. Liebe auf Kosten meiner Pflicht ist Laster. — Mein Schwerdt!

Cäc. Laß es mich noch einmal küssen, daß es in deiner Hand zum Talisman der Liebe werde (sie zieht heimlich eine Flasche Gift hervor und bestreicht die Schneide

des

des Schwerdts denn). Wildungen, ritz't das Schwerdt nur deine Haut, ſo ſollſt du uns nicht mehr furchtbar ſeyn.

Erich. (zurück). Der Ritter verlangt euren Namen zu wiſſen.

Carl. Sag' ihm, er möge die Hölle drum fragen! Sag' ihm, ſag' ihm, daß — ſag' ihm, der Name würde ſeine Fauſt lähmen, wenn er ihn hörte, und ich wollte nicht mit einem Unvermögenden kämpfen. Sag's ihm! (Erich ab). Meinen Namen? — O, daß ihn ihm ein Donner entgegen brüllte, wenn er fällt.

Erich. (kommt zurück). Hier iſt des Ritters Handſchuh; er antwortete ganz kalt, er würde gleich vor der Herberge erſcheinen, um zu zeigen, daß er ſeine Ehre auch gegen einen unbekannten Verläumder behaupte.

Carl. Ich ein Verläumder? — O, ich will dir den Satz bündig widerlegen! Dieſen Handſchuh trug die Hand, welche den Eyd der ewigen Bruderliebe ſchwur — Meinen Schild, Erich! — Bleib hier, Cäcilie, fall' ich, ſo wiſſe, daß dich mein Geiſt dort als eine Lügnerin anklagt. (ſchnell fort).

Vor der Herberge.

Ritter Carl von Kleeborn, Ritter Leonhard von Wildungen, Georg, Erich. Sie werfen sich ihre Handschuhe wieder zu.

Carl. (brüllend). Zieh', du gleißnerischer Verräther.

Leonh. (kalt). Ritter, ich weiß nicht, was ihr wider mich haben könnt, da ich mit niemand in einer Fehde begriffen bin. — Ich bin Leonhard von Wildungen —

Carl. Der mit der Rechtschaffenheit in Fehde lebt, den such' ich. — Zieh!

Leonh. Wohlan! Aber noch einmal sag' ich's euch, weil eine geheime Stimme in meinem Herzen für euch spricht, haltet ein, oder nennt mir wenigstens euren Namen.

Carl. Mein Schwerdt soll ihn dir nennen — Zieh!

Leonh. So sey's dann! ich bin unschuldig an deiner Verdammung. (Gefecht. Nach einigen Gängen springt Leonhard's Schwerdt ab).

Leonh. Halt! — Georg, bringe mir Ralow's Schwerdt.

Carl.

Carl. Nichts — Keinen Aufſchub! Nimm das meine — Erich, dein Schwerdt! (Er giebt an Leonhard ſein Schwerdt und er nimmt Erich's. Gefecht von neuem. Carl wird verwundet).

Leonh. Ritter, haltet ein, ihr blutet ſtark.

Cäcilie und Ralow. (ſtürzen aus der Herberge).

Cäc. Carl, halt! Wildungen, um Gottes Willen keinen Hieb mehr! Kleeborns Schwerdt war vergiftet.

Leonh. Kleeborns? — Nun ſo erlahme dieſer Arm, der meinen Bruder tödtete.

Carl. Du nennſt mich Bruder? — Meine Rache iſt ausgetilgt — jetzt tritt Gott ſelbſt an meine Stelle. (wirft ſein Schwerdt hin).

Leonh. (wüthend). Brudermörder!

Georg. Bey allen Heiligen, edler Ritter, was hat euch gegen meinen wackern Herrn ſo aufgebracht?

Carl. Das abſcheulichſte Laſter, das je ein Menſch verübte!

Cäc. Carl, ich war eine Lügnerin, bin die Urſache deines Todes, aber ich wills büßen, büßen im härenen Gewande bey Waſſer und Brod, und dann ſoll mir eben der Gift das Herz abſtoßen, der dein edles Herz zerbricht. (eilt fort).

Carl.

Carl. Cäcilie, laß mir meine Ruhe, die Hoffnung zur Seligkeit zurück!

Leonh. Bruder, um Gottes Willen, rede! —

Trompetenschall. Frau Agnes von Wildungen, Fräulein Helene von Mayenthal und Knechte kommen.

Georg. Großer Gott! Da kommt Fräulein Helene.

Leonh. Und Agnes, mein Weib!

Carl. Agnes dein Weib? (sinkt nieder). Und Helene unschuldig, Ralow?

Ral. Frage mich nicht, ich würde eher schwören, daß die Natter kein Gift habe, als daß ein Weib nicht hätte untreu werden sollen.

Georg. Unschuldig ist sie wie die heilige Jungfrau, Ritter.

Carl. So tödte mich dann, ewiger Rächer!

Leonh. Agnes! mein Weib!

Agnes. (will ihn umarmen). Mein Gemahl!

Leonh. Hinweg! Umarme nicht einen Sünder, an dessen Händen Brudersblut klebt. (Alle sind in der größten Verwirrung).

Carl.

Carl. (richtet ſich halb von der Erde auf und reißt ſeinen Helm ab). Helene, ich ward dir untreu — und Gott rächte dich!

Helene. Carl! (fällt an ſeinem Halſe in Ohnmacht.

Carl. Helene! — Gott, warum entziehſt du mir in den lezten Augenblicken meines Lebens noch deine Gnade, daß du dieſe Augen verſchließeſt!

Georg. Ich will euch die Wunden auswaſchen, verbinden —

Carl. Zu ſpät! Denke, was die Unholdinn ſprach! Mein Schwerdt war vergiftet! — Daß ſie diesmal nicht log, ſagt mir die Höllenmarter in meinen Gebeinen —

Leonh. Reißt ihm den Panzer ab! Will deine Wunde ausſaugen, mein Carl.

Kal. Und eur Weib zur Wittib machen! Nichts! Hinweg!

Carl. Leonhard, du biſt noch der du warſt. Bruder! Deine Hand! — Das Weib hat mich betrogen, dich angeſchwärzt, als triebſt du Unzucht mit Helenen!

Leonh. Allmächtiger Gott! Ich? —

Agnes. Kleeborn! mein Gemahl iſt unſchuldig! — Leonhard! — Ich kann hier nicht länger ausharren! Ah!

Leonh. Sorgt für ſie, wartet ihrer! Der Tod dem, der ſie kränkt!

Agnes. (wird in die Herberge geführt).

Carl. Du biſt unſchuldig, Bruder! — Drum leid' ich mit Recht — O, ſorge nur für Helenen, und ich bin glücklich, wohin mich auch Gottes Richterſpruch bringt. — Vergieb, Bruder! — Und du, Helene! — O, öffne dieſen bleichen Mund, daß dein Fluch mich ſchneller tödte — Umſonſt! — Bruder! Helene! — Gott! laß deine Wolken brechen, daß ihr Regen das Feuer in meinen Gebeinen auslöſche!

Leonh. (außer ſich). Brudermörder!

Carl. Nicht das, Bruder, ich habe mich ſelbſt ermordet! — O, drücke deine Vergebung auf meinen Mund! — — Jezt wird mir's wieder kühl und wohl! — O, den ſanften Tod hab' ich nicht verdient: (phantaſierend) Ha! Ha! ſieh! des Abts Hure kommt! Iſt ſie denn noch nicht fort? — Du haſt ja keinen Theil an mir! — Was willſt du mit einem

durchbohrten Herzen? Die Liebe entflieht zu ſchnell durch die Wunde! — Haſt ja kein Recht daran! — — Dieſe Schneegeſtalt hier — die mir ihre kleine, weiße Hand reicht — die mir winkt in die Roſenlaube — Ich folge dir, Engel! — Nun will ſie mich krönen mit Myrthen — meine Schläfe mit Epheu umkränzen! — meinen Becher mit Roſen umwinden! — — Ha! Cäcilie da! Helene, ſchütze mich! — Nur in deinen Armen iſt die einzige Rettung! Helene! (ſtirbt).

Georg. (kniet neben ihn, drückt ihm die Augen zu und betet mit gefalteten Händen). Lieber, guter Gott! mach' ihn ſelig! Du weißt, er war fromm, wacker und tugendhaft. — Hätt' er keine Weiber gekannt, er wär' ein Engel auf Erden geweſen!

Der Harfner.

Nacht und Tag waren im Scheiden. Ueber Morni's Gefilden grauete kalt der Morgen. Ein feuchter Nebel stieg auf aus der Erde und bildete sich zu gestaltlosen Wolken. Der Herold des kommenden Tages rief der Gegend umher seinen heisern, guten Morgen, zu; als Ulfar, der blinde Harfner, zurückgelehnt auf einen schlechten Sessel, aus seinem ruhelosen Schlummer auffuhr und seinen Sohn rief. „Rinold! — so jammerte er laut — „mein Sohn! — Keine Antwort? — Er ist noch nicht da! — Das Hahnengeschrey kündigt schon den herannahenden Tag an, die kalte Morgenluft zieht mir schauericht durch die Kleider und mein Rinold ist fern! Wenn ihn nur nicht ein Unglück von seines Vaters Hütte entfernt hält! Wenn ich nur nicht noch diese wenigen grauen Haare mir über seinem Leichnam ausraufen muß! —"

So klagte er noch, als ſchnell ſich die Thür ſeiner armſeligen Hütte öffnete, und ein junger, geharniſchter Mann mit einer edeln, ſchönen Dirne hinein trat. Rinold war der Mann, die edle Dirne Allwina, Dorglas Tochter, des Königs von Morni.

Biſt du es, mein theurer Rinold? — rief Ulfar, und ſtreckte ſeine zitternden Arm' ihm entgegen.

Rinold. Ja, Vater, ich bin's.

Ulfar. Du biſt lang' ausgeblieben. Dir iſt doch nichts böſes wiederfahren?

Rin. Nein, Vater; ich habe mich nur etwas am Hofe verſpätet.

Ulf. Du keuchſt ja ſo! Biſt doch nicht krank?

Rin. Nein, Vater, nur erhitzet durch zu ſchnelles Reiten.

Ulf. Ruhe etwas, dann entkleide mich, und bringe mich zu meinem Lager; ich hab' elend auf dem Seſſel geſchlafen.

Allwina. Der gute, alte Mann! Um meinetwillen!

Rinold winkte ihr zu ſchweigen.

Ulf. Was ſagteſt du, mein Sohn?

Rin. Nichts, Vater.

Ulf. Nichts? — Hatteſt du nicht ein armſeeliges Wörtchen übrig, deinen alten Vater zu bedauren? Keinen Kuß des Willkommens für deinen Vater?

Rin. Ich will mir nur erſt den Schweiß von der Stirne trocknen, Vater.

Ulf. Der hinderte dich ja ſonſt nicht mich gleich zu umhalſen; nie zauderteſt du ſonſt, mir es gleich zu beweiſen, daß ich dein Alles, dein einziges Glück ſey.

Leiſe ſprach Rinold jezt zu Allwinen: „Wenn ich mich nur ſo geſchwinde entwappnen könnte, damit er meine Verkleidung nicht merkt.

Ulf. Keine Antwort? — Du biſt wohl Rinold nicht, obgleich die Stimme, die ich höre, Aehnlichkeit mit meines Rinold's Stimme hat.

Rin Doch, Vater; ich bin dein Rinold.

Ulf. Nein! Nein! Mein zärtlicher Sohn würde ſeinen alten Vater nicht ſo lange um einen einzigen Kuß betteln laſſen. Würde nicht kalt und hartherzig ſeiner vielleicht ſpotten, nicht ſo lange zaudern, ihn von ſeiner Liebe zu überzeugen. — Fremdling, wer du auch biſt, lache nicht über einen alten Mann, der ſeinen Sohn ſo unausſprechlich liebt!

Rin. Die verfluchte Rüſtung! — Vater, warum willſt du dich denn durchaus überreden, daß ich nicht dein Sohn ſey?

Ulf. Du ahm'ſt Rinold's Sprache ſehr gut nach, Fremdling, ſo gar bis auf ſein Stammeln, wenn er hitzig ward; aber ſeine Liebe vermagſt du nicht nachzuahmen, die iſt einzig, unerreichbar.

Allwina. (Leiſe zu Rinold). Lieber Rinold, es geht mir durch die Seele, wie der alte Mann jammert!-

Ulf. Du wunderſt dich vielleicht, Fremdling, warum ich nicht weiß, ob du mein Rinold biſt? Wiſſe, ich habe meine Augen nur in meinen Fingern; ich bin blind. Nie hab' ich ſonſt den Verluſt meiner Augen beklagt, weil ich ſie damahls einbüßte, als ich meinen geliebten Sohn aus dem Feuer rettete; heut klag' ich zum erſtenmale drüber, da ihr Verluſt mich in der quälenden Ungewißheit läßt, ob's ein Fremdling iſt, der hier wandelt und ſpricht, oder ob mein Sohn dem Herzen ſeines Vaters fremd worden iſt.

Rin. Allwina, ich wäre deiner unwerth, ließ' ich einen rechtſchaffenen Vater länger nach ſeines Sohns Umarmung ſchmachten.

Inbrün-

Inbrünſtig ſchlang er ſeine Arme um den Hals ſeines Vaters, und rief aus: Vater! Vater! Iſt dies nicht deines Rinolds Kuß?“

Ulf. Neue Täuſchungen! — Dein Kuß iſt's, mein Rinold, aber nicht deine Geſtalt. Iſt das nicht ein Harniſch, um den ich meine Arme ſchlage? Drücken ſich nicht eiſerne Handſchuhe an deinen Händen kalt an meinen Hals? Ha! Ein Schwerdt an deiner Seite! Dein Haupt mit einem Helme bedeckt! — Wenn du ein guter Mann biſt, ſo nimm den Helm ab, daß ich den Umriß deines Geſichts fühle.

Schnell riß Rinold den Helm vom Haupte, und der gute, alte Harfner ſtreichelte ſanft über ſein Geſicht. — „Das iſt Rinold's hohe Stirne — ſo ſprach er — dies ſeine ſchön geformte Naſe, dies ſein kleiner ſchwellender Mund, ſein rundes Kinn, ſeine ſeidenweichen Locken.“ Da fiel er ihm freudig um den Hals, küßte ihn lang und feurig, aber keine Thräne vermocht' aus ſeinen ausgetrockneten Augen zu rinnen und ſeine Wonne zu erhöhen.

„Himmliſche Liebe! — rief jezt Allwina aus — Mann, deine Tochter, Rinold's Weib zu ſeyn, iſt ein Glück, das jede Hoffnung beſchämt, jeden Wunſch übertrifft.“

„Mein Sohn bist du — fuhr Ulfar fort, nachdem er Rinold's Haupt sanft auf seine Brust gelegt hatte — aber, lasse mich nicht länger in der Ungewißheit, wie ich mir deine Verkleidung erklären soll. Warum hast du das Gewand eines Harfner's abgeworfen und den Harnisch angelegt? Warum die Harfe mit dem Schwerdte vertauscht?

Rin. Um die mir zu erkämpfen, die mit mir eure Knie umfaßt und um euren Vaterseegen bittet.

Ulf. Wie? Welcher sanfte Weibermund drückt einen Kuß auf meine runzelvolle Hand? Welche weichen Arme umschlingen meine Knie? — Rinold, was hast du gethan? —

Rin. Eine Dirne entführt, die mich liebt —

Alw. Es fühlte, daß Rinold der einzige Mann sey, der sie glücklich machen könne, und jezt um deinen Seegen, Vater, bittet.

Ulf. O, was würde mein Seegen euch nützen, da die Natur auf eure That schon den Fluch legte!

Rin. Den Fluch, Vater?

Ulf. Leider, mein Sohn! — Dieser Fluch traf mich — wenn er auch dich träfe!

Rin. Alwina, was haben wir gethan?

Allw. Was Natur und Liebe gebothen, was wir gethan hätten, und wären alle Elemente wider uns aufgestanden, hätten Himmel und Erde uns gewarnt. —

Rin. Sonn' und Mond ihr Licht uns entzogen und alle Blitze des Himmels unsere Brüst zum Ziele sich gewählt.

Allw. Was wir noch billigen werden, wenn sterbend Mund an Mund erkalten.

Ulf. Kinder! Kommt an meine Brust, empfangt meinen Seegen. Aller Fluch, der je über Sünde ausgesprochen wurde, vermag nicht euch bey einer solchen Liebe unglücklich zu machen. Mein Gefühl hat keine Worte, fodert die von der kälter gewordenen Empfindung. Mein Kuß werd' euch zum Seegen!

Allw. Herrlicher Mann! — Mein Herz sprach wahr, als es mir sagte, ich würde glücklicher seyn, wenn du mich Tochter nenntest, als damals, da ich noch die Königstochter hieß.

Ulf. Was? Du wärst eine Königstochter?

Allw. Allwina, König Dorglas Tochter.

Ulf. Du? — Ich nehme meinen Seegen zurück. O Rinold, Rinold, du hast deines Vaters Todtengruft gegraben!

Rin.

Rin. Warum das, Vater?

Ulf. Hinweg aus meinen Armen! Du kannſt nicht mein Rinold, nicht Ulfars ſanfter, folgſamer Sohn ſeyn. Hätteſt du ſonſt wohl vergeſſen ſeiner Lehren, ſeiner Warnungen, daß du einem, ſchon ſo gebeugten, Vater, ſein beſtes Kleinod ſtahlſt? — Die Entführung einer Dirne gleichen Stammes mit dir war eine Sünde, von deren Strafe dich Buß und Reue hätte befreyen können; aber die Entführung von Dorglas Tochter iſt Vatermord, der nie Vergebung erhält.

Rin. Mein Vater! es iſt dein Sohn, der zu deinen Füßen um Vergebung bittet.

Ulf. Hinweg! Es iſt nicht die Stimme eines Sohnes, die ich höre, ſondern eines Wolfes, der eben aus einem Pfirchſchlag kam, wo er ein Lamm ſtahl. — Soll ich Hehler deines geſtohlenen Gutes ſeyn? Mein Alter mit ſolchen Schandthaten beflecken?

Rin. O Vater! Vater!

Ulf. Hinweg! Ich kenne dich nicht.

Rin. Vergebung, Vater, und deine Liebe! — Du ſchweigſt? — Rinold iſt eine Waiſe worden, wenn du ihm deine Liebe entzieh'ſt — Soll dann der einzige Schritt, zu dem Jugend, Liebe und Unbe-

dacht-

dachtſamkeit mich verführten, der ſicher mein Leben koſten würde, wenn ich das, was ich raubte, ſtünd' es allein in meiner Macht, zurückgebe, ſoll der Vaterfluch auf mein Leben bringen? — Allwina, du weinſt? — O, weine nicht! Jede deiner Thränen iſt Fluch, gerechter Fluch für mich. Weine nicht, daß nicht dreyfacher Fluch mich drücke! Schon ruht doppelter Fluch auf mir, Ulfars und Dorglas Fluch!

Allw. Nein, nicht auf dir ruhe er, wenn Ulfar ihn ausſpricht. — Aber ſollteſt du ihn ausſprechen können, Harfner, den Fluch über die Liebe, du, der, wie Rinold mir ſagte, ſelbſt geliebt, unglücklich geliebt haſt? Der du die Geheimniſſe der Liebe, ihr Wohl und Weh kennſt, oft die Thränen des Kummers von den Wangen deines Liebchens abgeküßt haſt; der du mit Lebensgefahr Balſam aus den entlegenſten Landen würdeſt gehohlt haben, ihre Wunden zu heilen? — Der du es weißt, welche unbeſchreibliche Seeligkeit der erſte Kuß erhörter Liebe giebt, welche noch größere Seeligkeiten er verſpricht? — Die Erinnerung an dieſes alles ſoll meine Fürſprecherinn ſeyn — ſoll das Bekenntniß ſeyn: Allwina beredete deinen Sohn zur Flucht — ſollen die Worte ſeyn: Harfner, ohne deine Einwilligung werden Kummer und Gram meine

Schlaf-

Schlafgenossen, der Tod mein Bräut'gam, denn Rinold schwur mir, nie mein Gatte zu werden, wenn du nicht deine Einwilligung gäbest.

Ulf. That Rinold das? — Mein Sohn!

Rinold stürzte schnell zu seinen Füßen und rief freudig aus: Vater, du vergiebst mir?

Ulf. Was würd' Ulfar nicht seinem Rinold vergeben! — Lange hemmten die Dankküsse der Liebenden die Sprache des Harfners; endlich ergriff er Rinolds Hand, drückte sie vest in Allwinens bebende Rechte und stammelte: Königstochter, nimm seine Hand. Kummer und Elend geb' ich ihm zur Aussteuer, deine Morgengabe sind die Thränen deines Vaters; aber doch verzagt nicht, lieb't euch immer so, wie ihr euch jezt liebt, und nie wird das Unglück es wagen, sich eurer Hütte zu nahen. — Und nun, mein Rinold, erzähle mir die Geschichte deiner Liebe, aber aufrichtig. Könnten diese ausgetrockneten Augen dich sehen, jede Unwahrheit würd' ich dann auf deinem Gesichte bemerken, aber so, „— hier legte er seine Hand auf Rinold's Brust —" so wird's mir dein Herz verrathen, wenn dein Mund Unwahrheit spricht.

Rin. Kannst du das von Rinold denken, Vater?

Ulf. Hätt' ich's von ihm denken können, daß er mir, seinem ersten Freunde, würde seine Liebe verheimlichet haben?

Rin. Vergebung, Vater!

Ulf. Ich habe dir vergeben. — Erzähle, wann fühlte dein Herz zuerst Liebe für die Königstochter?

Rin. Als ich sie zum erstenmale sah. — Vierzehn Monde sind's jezt, als du mich zum erstenmale mit dir nahmst auf die königliche Burg, ich zum erstenmale vor dem Könige sang. Erinnerst du dich deß noch wohl Vater, wie im Anfange meine Stimme rein, ohne Aengstlichkeit, erschallte, wie meine Hand schnell die silbernen Harfensayten schlug — und ich auf einmal stockte, leise und zitternd meine Stimme wurde, meine Hand, wie gelähmt, an der Harfe niedersank? — Da erblick't ich dich, du schöne Königstochter, dein großes, blaues Auge ruhte auf meinem Gesichte, meine Augen senkten sich verwirrt zur Erde. — Ich vermocht nicht mein Lied zu vollenden, beschämt schlich ich unter das Hofgesindel. Damals säete Allwina den Samen der Liebe in mein Herz, und du, mein Vater, brachtest ihn zur Reife.

Ulf. Ich, Rinold?

Rin.

Rin. Wie ich dich zu Hause geleitete, da fragteſt du nach vielen von den Höflingen, die du ehemals gekannt hatteſt, fragteſt mich auch noch die Frage, welche mir ewig unvergeßlich bleibt: haſt du auch die ſchöne Königstochter aufmerkſam betrachtet, kannſt du mir wohl ihre Geſtalt beſchreiben? — Vater, hätteſt du damals deinen Rinold ſehen können, das Geſtändniß ſeiner Liebe würdeſt du auf ſeinem Geſichte erblickt haben. — Ich beſchrieb dir drauf die Geſtalt der ſchönen Königstochter, nur unvollkommen freylich; der geſchickteſte Maler würd' ihre Schöne nicht malen, der geiſtreichſte Harfner ſie nicht beſchreiben können. — Künſtlerblick ſieht zwar viel, aber dem Auge des Buhlen entſchlüpft kein Zug; doch kann er nicht malen, nicht beſchreiben. Wer wird wohl die richtige Beſchreibung eines Gegenſtandes von einem Trunknen verlangen? und wer kann trunkner ſeyn, als Rinold war, da er Allwinen geſehn hatte?

Allw. (an Ulfars Halſe). Vater, dein Rinold ſchmeichelt.

Ulf. Nicht ſo, meine Tochter, das Glühen deiner Wange beſtätigt es, daß er Wahrheit ſpricht.

Rin. Durch dieſe Beſchreibung keimte das Saamenkörnlein der Liebe zur reifen Frucht, ich verlohr

von

von der Stunde meine vorige Munterkeit, ward unaufmerksam auf deine Befehle, mein Vater, nachläßig in deiner Pflege. — Warf mir dies oft vor, wenn ich einsam auf meinem Lager seufzte und dann machte der Gedanke des Abstandes, zwischen einer Königstochter und eines Harfners Sohne, mein Kopfkissen zum Steine.

Allw. Wähne nicht, Rinold, daß ich weicher schlief auf seidenen Polstern; dein Bild stand immer zwischen mir und dem Schlaf, immer hörte ich deine Stimme, und immer unruhvoller wurden meine Nächte, je länger ich hoffte, dich am Hofe zu sehen und — getäuscht wurde. Endlich erblickt' ich dich wieder. Meine Augen fielen gleich auf dich, wie ich zur Thür hineintrat, schnell wollt' ich mich dahin wenden, wo du stand'st, und streifte mein Perlenarmband an der Thür, daß es zerriß und mir entfiel —

Rin. Da flog die Schaar der jungen Harfner und Höflinge schnell hinzu, es aufzuheben; schon hatt' ich's fast ergriffen, als ein leichtfüßiger Hofschalk hinzusprang, und es erhaschen wollte, wüthend stieß ich ihm in die Seite, daß er zu Boden stürzte: ich hob das Armband auf, überreichte es dir, und ein Blick deiner Augen, wohlthätig und lieblich, wie es

ſter, warmer Sonnenſtrahl im Frühlinge, ward mein. — Ein Blick! — Hätte mir dein Vater den Schlüſſel zu ſeiner Schatzkammer gegeben, ich hätt' ihn nicht an dieſen Blick getauſcht. Taumelnd für Freude kehrt' ich wieder in unſere Hütte; die Hoffnung, dieſer Hammer, der Felſen zerſchmeißt, hatt' alle Bedenklichkeiten über den Abſtand zwiſchen uns zernichtet. Nun ſchien mir wieder die Sonne hell und lieblich, das Waſſer unſerer Quelle, das mir ſonſt wie Eſſig und Wermuth ſchmeckte, war jezt meinem Gaumen Milch und Honigſeim. Zu meiner Harfe ſang ich nun immer fröhliche Weiſen, Lieder erhörter Liebe; aber noch floh mich der Schlaf, die Freuden, welche mir die Hoffnung zuſicherte, verjagten ihn von meinen Augenlieden.

In einer dieſer ſchlafloſen Nächte wanderte ich in unſerer Hütte umher, durchſuchte alles, und fand hinter einem Teppich, der mich ſonſt nie aufmerkſam gemacht hatte, eine völlige Ritterrüſtung —

Ulf. Das war die Rüſtung meines Freundes, des biedern Beldors, der hier in meinen Armen ſtarb.

Rin. Ich legte ſie an, und gut ſtand ſie mir, nach meinem Dünken. Sorgfältig verwahrte ich ſie des Tages, aber bey Nacht zog ich ſie an, nahm das Schwerdt, ging in den Hain und übte mich die Nacht

von den Bäumen herabzuhauen. Oft beſtieg ich auch Eins von den Pferden, welche in der Gegend weideten, legte ihm Zaum und Gebiß an, welche ich bey der Rüſtung fand, tummelte es, und verſuchte in mondhellen Nächten, mit der Lanze die Kreiſe zu treffen, die ich mit Kohlen an Bäume gemalt hatte. Dies trieb ich bey zehn Monden. Um die Zeit war es, als mir Than Eſtmer ein Roß, zugeritten und aller ritterlichen Uebungen gewohnt, ſchenkte, um mich deſto öfterer bey ſich zu ſehen. Dies ſah' ich an als einen Beweis, daß der Himmel meinem Vorhaben günſtig ſey.

Allw. Aber warum kamſt du damals ſo ſelten an den Hof, mein Rinold?

Rin. Unſer theurer Vater war krank, ſein mußt' ich pflegen.

Allw. Die Zeit war mir die ſchrecklichſte meines Lebens, ich dachte nicht, daß ſobald meine glücklichſten Tage kommen ſollten. Bey dem Ritterſpiele, welches mein Vater gab, hoffte ich dich zu ſehen, und —

Rin. Sah'ſt mich auch, ſüße Dirne! — Mein Vater wurd' eingeladen, nebſt mir, am Hofe zu erſcheinen, und kaum war der Bothe heimgegangen, als der Entſchluß meine ganze Seele erfüllte, dort in ritter-

licher Rüſtung zu erſcheinen und um den Preis zu kämpfen. Ich ſtellte mich alſo krank. Mein edler Vater wollte zuerſt nicht ohne mich an den Hof gehen, endlich ließ er ſich überreden und durch unſern Nachbar ſich hinführen. Kaum waren ſie fort, da legte ich meine Rüſtung an, ob ſie gleich voller Roſt und Schimmelflecke war, ſetzte den Helm auf, deſſen Federn die Mäuſe ganz zernaget hatten, beſtieg mein Roß und eilte zum Ritterſpiele. Unterweges begegnete ich meinem theuren Vater und ſeinem Führer. Es war, als ob mich eine unſichtbare Macht vom Roſſe zieh, ihn um ſeinen Segen zu bitten. Mit vieler Anſtrengung nur konnt' ich mich zurückhalten, aber doch ritt ich langſam und fragte dich: Glaubſt du, Harfner, daß ich noch früh genug zum Ritterſpiele komme?

Ulf. Daß ich deine Stimme nicht erkannte!

Rin. Durch das Viſier wurde ſie dir unkenntlich. — Da antworteteſt du mir: Der Tapfere kommt nie zu ſpät. Dies hielt ich für ein gutes Zeichen und ſprengte vergnügt weiter.

Wie ich an die Schranken kam, lachten alle Ritter mein, und man wollte mir den Eintritt nicht verſtatten, denn man glaubte, ich ſey gekommen, der Verſammlung zu ſpotten. Aber ein Ritter, der vorher an

meiner

meiner Seite hielt, raunte seinem Nachbarn zu: ich müsse ein stattlicher Mann seyn, der gewiß eines Gelübd's wegen, in dieser schlechten Rüstung erscheine, weil er an meinen Arm' die Kette des Gelübd's (*) bemerkt habe. Diese Rede lief bald durch die ganze Menge, man ließ mich einreiten, und statt der ersten Verspottung, wetteiferte man jezt mich zu ehren. Die Trommeten erschallten, und mein Herz klopfte stark gegen meinen Harnisch. Das Tollkühne meines Vorhabens stand tausendmal vergrößert vor meiner Seele. Da erschienst du, Alwina, auf dem Söller, und alle meine Furcht schwand. Das Stechen begann. Einige Zeit hielt ich ruhig. Ein stattlicher, schöngewappneter Ritter stellte sich nun gegen mich, wir rannten wider einander, und meine Liebe, nicht meine Geschicklichkeit, warf ihn aus dem Sattel. Der glückliche Anfang machte mich kühn. Fünf andere Ritter wurden, wie der erste, in den Sand gestreckt. Nun legte dein Vater seine Lanze gegen mich ein —

(*) Die Ritter pflegten, zum Zeichen und zur Erinnerung eines Gelübdes das sie gethan, eine Kette an ihren Harnisch oder andern Waffen zu bevestigen, welche sie nicht eher abnahmen, oder durch ihre Damen ablösen ließen, als bis das Gelübd' erfüllt war.

Ulf. Ein Gemurmel entſtand da unter den Harfnern. Einige nannten dich einen tollkühnen, groben unbeſonnenen Geſellen, der ſich mit einem ſolchen Ritter und Könige meſſen wollte; andere ſagten, auf dem Kampfplatze ſchwinde jeder Unterſchied des Standes, und ein wackerer Rittersmann brauche keinen höheren zu erkennen, als den, der tapferer ſey, denn er, und unwillkürlich pflichtete ich dieſen leztern bey.

Rin. Wir rannten auf einander, aber da ich nahe bey ihm war, ſenkte ich meine Lanze, und fing ſeinen Stoß mit der Stärke der Bruſt auf; denn ich dachte, es ſey mir keine Schande von ihm niedergeworfen zu werden. — Doch blieb ich veſt ſitzen im Sattel und heller Trommetenſchall ertönte.

Alw. Mir das ſchönſte Siegeslied! Mein Herz empfand vorher etwas für dich, für welche Empfindung ich damals keinen Namen wußte, und noch theurer wardſt du mir durch dein Betragen gegen meinen Vater.

Ulf. Die Natur verläugnet ſich nie; auch ich empfand das. Aber, mein wilder, unbedachtſamer Rinold, wenn du nun gleich bey'm erſten Treffen niedergeworfen wärſt? —

Rin.

Rin. Voll Schaam wär' ich dann aus den Schranken entwichen, und hätte dies für eine Warnung meines Schutzgeistes gehalten, nie wieder einen Versuch zu wagen, mich über meinen Stand erheben zu wollen. Nun begann der Schwerdtkampf —

Allw. Und neue Angst überfiel mich, da ich sah, daß Lutkyn, der tapferste Ritter an unserm Hofe, dich suchte; aber wie bald verschwand diese Angst. Wütend drangst du auf ihn ein, achtetest seiner Streiche nicht, und endlich mußt' er dir weichen. — Jetzt machte mich das Geschwätz einiger Hofschranzen aufmerksam, welche bemerken wollten, als führtest du dein Schwerdt nicht nach den Gesetzen des Kampfs, sondern wie einer der Holz fället. — Lutkyn wich, keiner der übrigen Ritter wollte sich gegen dein Schwerdt wagen und die Kampfrichter erkannten dir den ersten Dank zu. Die Freude meines Herzens ging über allen Ausdruck.

Ulf. Mein guter, braver Junge, wie ward dir da?

Rin. Sinnlos ward ich. Aber nicht der Ruhm des Segers, nicht das köstliche Kleinod des Danks war es, was meine Freude zu dem Grad erhöhete, sondern blos der Gedanke, ihn aus Allwinens Händen zu empfangen.

Allw. Wie ich so ungeduldig des Augenblicks harr'te, da ich ihn dir übergeben könnte!

Rin. Und wie mir deine Worte so lieblich schallten: Tapferer Ritter, empfangt den Kampfpreis aus den Händen einer Jungfrau, die noch nie einen Dank mit vesterer Ueberzeugung dem Tapfersten gegeben hat.

Allw. Du zitterteſt, wie du vor mir auf den Knien lag'ſt, dein keuchender Odem ziſchte durch das durchbrochene Viſier deines Helm's, und die Kette am Arme ſchwankte hin und her.

Rin. O, es war auch ein Aufruhr in meiner Seele, der mich hätte wahnſinnig machen können. Denn wie du ſagteſt: Vergönnt mir Ritter, eur Antlitz zu ſchauen; da konnt' ich kaum die Worte herausſtammeln: „Ein Gelübde bindet mich, mein Geſicht nur Einer Perſon zu zeigen, damit ihr aber überzeugt werdet, gnädigſte Prinzeſſin, daß der Kampfpreis nicht einem Unwürdigen geworden iſt, ſo will ich mich euch in eurem Gemache zu erkennen geben.“

Ulf. Und du gingſt?

Rin. Wohl ging ich!

Ulf. Und —?

Allw. O theurer Vater, verlangt keine Beſchreibung von dem, was ich fühlte, als ich ſah, daß es mein

mein geliebter Harfner sey. Die Menschenzunge, die das Glück des Himmels beschreiben kann, die nie vermag es, das Glück erhörter Liebe zu schildern.

Rin. O, daß ich es nur durch Worte ausdrücken könnte, was ich empfand, als ich diesen Corallenlippen den ersten Kuß aufdrücken durfte!

Kaum hatte Rinold diese Worte ausgesprochen, als heftig an die Thür der Hütte gepocht, und sie gleich nachher aufgerissen wurde. Ein Mann keuchte hinein. Der Schweiß stand, wie Thautropfen, auf seiner Stirne, der halbgeöffnete Mund lechzte nach Labung, seine Augen glichen verlöschenden Fackeln; kaum sah er Alwinen, die sich hinter Rinold verbergen wollte, als er sich schnell zu ihren Füßen warf und freudig aufschrie: Dem Himmel sey Dank, daß ich euch gefunden habe, gnädigste Prinzessin. O, verbergt euch nicht vor einem treuen Knechte, der euch deswegen nachfolgte, um sein Leben euerm Dienste zu widmen. Hier ergriff er ihre Hand, welche er ehrfurchtsvoll küßte. Ein Gemälde schien Alwina, ihre Hand ruh'te schlaff in den Händen des Mannes, ihr Auge war angeheftet auf Rinolds Antlitz, das ihre bleiche Wange um Hülfe anzurufen schien. Dieser riß sein Schwert von der Seite, griff den Fremden

Mann wüthend an, ſetzte ihm ſein Schwerdt auf die Bruſt, und rief aus: Wer du auch biſt, der du mein Geheimniß entdeckt haſt, ſchwöre mir bey der Hoffnung deines künftigen Glücks im Himmel, keinem Menſchen Ein Wort von Allwinens Aufenthalte zu ſagen, oder ich ſtoße dich nieder.

Unbeweglich hörte der Fremdling dies an, und antwortete drauf mit unverändertem Blick oder Tone: Edler Herr, der Henker mag Hurſt's Zunge ausreiſſen und ſie den Hunden vorwerfen, wenn ſie es jemanden ſagt, wo ſich die gnädige Prinzeſſin aufhält.

Ulf. Fremdling, wenn du falſch biſt, ſo wird dies greiſe, augenloſe Haupt von des Blutrichters Schwerdt getroffen, in den Staub ſinken.

Hurſt. Herr ich bin nur ein ſchlechter gemeiner Menſch, nur ein Stallbube, aber was ich verſpreche, das halt' ich, und wollte mich auch der König zu ſeinem Eidam machen, wenn ich's bräche.

Allw. Guter Mann, ... denn meine Flucht ſchon am Hofe bekannt?

Hurſt. Ich hoff' es nicht, gnädigſte Prinzeſſin. Ich lag im Stall bey den Pferden, als der edle Herr hinein trat, und den Zelter der Prinzeſſin aufſattelte;

ich

ich hielt' ihn — verzeiht mir, edler Herr — für einen Dieb, und that, als schlief ich, denn ich fürchtete sein bloßes Schwerdt. Aber wie ich nun sah, daß meine gnädigste Prinzessin auffaß, da fiel es mir ein, daß man mich gewiß tödten würde, darum, daß ich nicht Lärm gemacht hätte, und nun entfloh ich auch. Der frische Hufschlag im Walde brachte mich hierher.

Ulf. Der frische Hufschlag? — O Rinold, dann wird hier deines Bleibens nicht seyn. Mache dich auf und entflieh!

Rin. Wohin? —

Ulf. Die Frage fürchtete ich. — Mein Geschlecht ist ausgestorben, die Freunde meiner Jugend sind durch die ganze Welt zerstreut. — Doch noch einer ist mir übrig. Gehe hin an meine Lagerstäte, mein Sohn, dort in dem kleinen Fenster wirst du einen zerbrochenen Armring finden, den nimm hin, verwahre ihn wohl, und dann eile nach Korvath; dort wohnt in einer Hütte, armseelig wie die unsere, ein Todtengräber, Uther genannt, dem Manne zeige den Ring, und er wird dich und dein Weib aufnehmen, als wär't ihr seine eigenen Kinder.

Allw. Auf dann, mein Rinold. — Hurst, du bleibst hier zurück und pflegst des wackern Ulfars, und

sendest

ſendeſt mir Nachricht von allem, was du vom Hofe erfährſt. Zu deiner Belohnung und zur Verpflegung meines guten Vaters, nimm dieſe Halskette.

Rin. Du kannſt mein altes wollenes Kleid anlegen, damit du unkenntlich werdeſt.

Hurſt. Wohl, edler Herr, ich werd' euch gewiß treu und aufrichtig dienen.

Ulf. Dann wird's dir wohlgehen, und du lange leben im Glücke. Treue belohnt ſich immer ſelbſt. — Nun, mein Sohn, mache dich auf.

Rin. O Vater, dich zu verlaſſen —

Ulf. Iſt jezt Pflicht für dich — Küß' mich, mein Sohn, und du, edle Dirne. Der Schutzgeiſt der Tugend halte über euch ſeinen Schild. Eure innige, zärtliche Liebe mach' euch fröhlich und muthig. Lebt wohl, lebt wohl! — Geht! — Bey einem ſolchen Abſchiede muß ich ſonſt den Verluſt meiner Augen verwünſchen. Lebt wohl! — Wenn ihr in Sicherheit ſeyd, dann folg' ich euch.

Allw. } zugleich. So lebt dann wohl bis dahin,
Rin. } beſter Vater!

Ulf. Gottes Hand ſey eur Wegweiſer, ſein Seegen eur Begleiter!

Sie

Sie gingen Hand in Hand, mit thränenden Augen. Im stillen Gebethe flehte Ulfar zum Himmel um ihr Glück.

Dorglas, der König von Morni, schien vom Schicksahl bestimmt zu seyn, aus der Quelle, welche andern Menschen Labung giebt, Wermuth und Essig zu trinken. Jezt wurde ihm seine einzige, geliebte Tochter geraubt, und ohngefähr vor zwey Jahrzehend verlohr er, fast auf ähnliche Art, eine geliebte Schwester. Prinzessin Dulcina war weit umher berühmt als eine der größten Schönheiten ihrer Zeit. Aus fernen Landen kamen königliche Freyer und baten um ihre Hand, um ihr Herz; aber umsonst. Unerhört kehrten alle zurück, im Herzen eine Wunde, die auch nicht der köstliche Balsam der Aerztinn Zeit zu heilen vermochte. Da breitete das Gerücht aus, Dulcina sey ein Weib, dem die Natur das beste Geschenk, Gefühl für Männerliebe, versagt habe. Aber das Gerücht log, wie so oft. Daß Dulcina Gefühl, daß sie ein Herz habe, so empfänglich für Männerliebe geschaffen, das wußte, — ein Mann, zwar erhaben und edel durch sein Herz, aber von niedrigem Stamme. Diesen Mann liebte sie mit aller Innbrunst, der so ein Weib fähig war,

ihn verbarg ſie in ihrem Gemach drey Monde, da mußt' er fliehen, denn des Neidharts Augen ſahen ſcharf. Er floh, aber ſein Ebenbild, die Frucht ihrer Umarmungen, ließ er unter ihrem Herzen zurück. Fünf Monde barg ſie dies der Welt, fürder konnte ſie es nicht. Dorglas erfuhr die Nachricht, ſchrecklich ihm, wie das Urtheil der ewigen Verdammung. Sein Zorn entbrannte. In einen einſamen Thurm ließ er Dulcina werfen, fern von der Hülfe mitleidiger Menſchen, welche die Verirrungen der Liebe nicht für Todſünden hielten. Doch wich der Mann ihres Herzens nicht von ihr. In dunkler Nacht kletterte er am Thurm hinauf, reichte ihr Speiſe durch eine kleine Oeffnung und tröſtete ſie. In einer ſchrecklichen, fürchterlichen Nacht, welche ein Freygeiſt für die Nacht vor dem letzten Tage gehalten hätte, überfielen ſie die Schmerzen der Gebährerinn, er wand ein holder Knabe, in Freuden empfangen, unter Winſeln ſich ihr vom Schoos. Dem Vater reichte ſie ihn mit zitternder Hand, da umrauſchte ſie des Todes Fittig — ſie ſtarb; und wenn Engelaugen weinen könnten, ſie würden um Dulcina geweint haben. Der Vater floh mit ſeinem Knaben fern von Morlaix und verbarg ſich in einer Höhle vor Dorglas Grimm.

Aber

Aber verſchwunden war ſein Grimm, als ihm die Wächter die ſchreckliche Nachricht von Dulcinens Tode brachten. Ueber ihrem Leichnam weinte er ſieben, lange Tage, klagte ſich als ihren Mörder an, ließ bekannt machen, daß er ihrem Buhlen verzeihen, ihn als Bruder lieben würde. Aber der Buhle zeigte ſich nicht. Da ließ Dorglas den Thurm niederreiſſen, worinn Dulcina ſtarb, ein prächtiges Grabmaal an dem Orte errichten, und lange Zeit trauerte er um den Verluſt der einzigen Schweſter.

Als nun an Dorglas Hofe Alwinens Flucht bekannt wurde, war alles in der größten Verwirrung. Der König ſtand im Nachtkleide, unter einem Haufen von gemeinen Leuten im Schloßhofe, drückte ihre harten Hände, umfaßte ihre Knie, bat, beſchwor ſie mit Thränen ſeine Tochter ihm wieder zu verſchaffen, die man ihm geſtohlen habe. Bald gelobte er, den mit unermeßlichen Reichthümern, mit Ehrenſtellen zu belohnen, der ſie ihm wiederbringe; bald ſchwur er ſchreckliche Eyde, ſein Haupt nicht eher zur Ruhe zu legen, oder etwas anders denn Waſſer und Brod zu genießen, bis er ihren Räuber ertappt habe; bald drohete er wieder, alle die durch's Henkersſchwerdt hinrichten zu laſſen, welche nicht eilten ſeine Tochter aufzuſuchen.

ſuchen. Eine Schaar von Hofſchranzen drängte ſich hinzu, bathen ihn ſich in ſein Gemach zu begeben, und Kleider anzulegen. Wild trieb er ſie von ſich und rief mit gräßlicher Stimme: „Hinweg, leidige Tröſter! Wißt ihr's auch, was es heißt, eine Tochter, wie Alwina, zu verlieren?“ — Dann befahl er, ihm das ſchnellſte Pferd zu bringen, warf einen ſchlechten Mantel um, gab Befehl, daß Trabanten auf alle Heerſtraßen ausgeſandt würden die Flüchtigen einzuholen, ſchwang ſich aufs Roß und ſprengte in Begleitung einiger Diener fort.

Lange war Aller Nachſuchen vergeblich; endlich brachte der friſche Hufſchlag, der Hurſt Alwinens Aufenthalt verrieth, einige Trabanten zu Ulfars Hütte. Hurſt, in Rinold's Kleidern mit gefärbtem Geſichte und Haar, öffnete ſie ihnen. Alles durchſuchten ſie, aber umſonſt; bis endlich ein Trabant, unter einem Haufen von friſchem Laube, welcher Hurſt zum Lager diente, Alwinens Halskette hervorzog. Freudig rief er ſeine Gefährten, zeigte ihnen ſeinen Fund, und nun ergriffen ſie den Harfner, und wollten von ihm erpreſſen, wo ſein Sohn ſey, den ſie für Alwinens Räuber hielten. Da floh Hurſt und verbarg ſich in einem hohlen Baume. — Ulfar ſchwieg. Bitten,

Miß-

Mißhandlungen, Drohungen des schrecklichsten Todes konnten ihn nicht bewegen seinen Sohn zu verrathen. Die Trabanten banden ihn, warfen ihn auf ein Roß und eilten nach Morni. Hurß folgte ihnen von ferne.

In seiner Hütte zu Corvath saß Uther, der Todtengräber, strickte an einem Vogelgarne, und sang sein Lieblingslied: brennender Herzen Nachtfeier, dazu. Er sang es immer, wenn er sich in die glücklichen Zeiten seiner Jugend versetzen wollte; damals machte ihm dies Lied ein Freund, ein pilgernder Maler, welcher geschickt die Harfe zu schlagen verstand, und die Geschichten der dunkeln Urzeit in Reim' und Verse umzukleiden wußte. Ein guter Mann war dieser Maler, aber nicht beliebt bey Fürsten und Herren, weil sein Mund das gleich herausſagte, was sein Herz dachte, ohne sich vorher im Gemache umherzusehen, wer anwesend sey. Deswegen hatt' er auch oft nur trocknes Brod und Quellwasser, obgleich sein Pinsel die Natur, besonders ihre Schreckniſſe und wilden Schönheiten bis zum Haarsträuben des Beschauers nachbildete. Gut wie er, waren auch Ulfar und Uther. Wenn sie denn so im Dunkel des Abends zusammen

ſaken, des Malers Lieder und Mährlein ſangen, dann ward ihnen das Herz ſo groß, dann fühlten ſie, was Könige nie fühlen, wenn auch tauſend Sclaven den Staub um ihre Füße aufküſſen, fühlten, daß reine Freundſchaft Gottes Ebenbild ſey. Ihr Geſang verſtummte, ſie drückten ſich unter einander die Hände, und küßten ſich mit dem heiligen Kuſſe der Freundſchaft. Dies alles dachte ſich Uther jezt, als er den Schluß der Nachtfeier ſang:

Ach Hoffnung! Ach verlaß' uns nicht!
Wenn ſterbend unſer Auge bricht,
halt' du uns veſt umfangen.
Wir hoffen, ach, wir hoffen all'
auf's Morgenroth im Todtenthal —
dann trocknen unſre Wangen.

Noch ſang er, da hört er ein Pochen an ſeiner Thür. „Ja, rief er — gleich! — und ſang weiter. Von neuem begann das Pochen, und Uther ſprach: Geduld! Eure Todten werden ſich wohl ſo lange gedulden, bis ich ihnen ein Grab mache, ſie werden euch nicht entlaufen. —“ Immer heftiger wurde das Pochen — „Geduld — rief Uther — und wenn ihr euch die Hände wund klopft, ich öffne die Thür nicht eher, als bis mein Garn fertig und mein Lied ausgeſungen

sungen ist.“ Er sang weiter, und das Pochen dauerte immer fort. — Jezt war er fertig, nun stand er auf und öffnete die Thür. Rinold und Allwine stürzten ihm entgegen. Im Uebermaße der Freude sich gerettet zu wissen, fiel Rinold dem Todtengräber so heftig um den Hals, daß er ihm sein Vogelgarn zerriß, welches er in der Hand trug. „Lieber, guter Mann — sprach Rinold hastig — vergebt meinem Ungestühm; ich bin auf der Flucht mit meinem Weibe, bey euch soll ich Schutz finden. Dieser zerbrochene Ring, den mir mein Vater mitgab, soll mein Fürsprecher seyn.

„Laßt sehen“ — sprach Uther und nahm den Ring hin — „wartet ein Weilchen“ — und so stieg er eine kleine Leiter hinauf, die zum Boden der Hütte führte. Rinold umarmte mit Innbrunst seine Allwina und rief aus: Gerettet sind wir, süße Dirne! diese Hütte, auf welcher nie das Auge eines Höflings verweil't, wird unsere Freystatt seyn, die Sonne der Liebe wird hier uns leuchten, und die Welt ausser uns, zu unserm Glücke nichts beytragen können.

Uther kam jezt wieder. „Ja wohl Ungestühm, junger Freund — sagt er — seh't, da habt ihr mir mein Vogelgarn mit eurem Eisenwerke zerrissen.

„Vergebung, guter Alter! — riefen Rinolf und Alkuina und drängten ſich an ihn.

Uch. Nun, nun, was ſoll da lange vergeben werden? Hab' ich doch Hände und Faden, es wieder auszubeſſern. — Ihr ſeyd meines alten, guten Freundes Ulfars Sohn, das ſagt mir der Ring, und mir herzlich willkommen. „Wenn ich dir die Hälfte dieſes Ringes ſchicke — ſagte euer Vater damals, wie wir ihn zerbrachen — ſo wiſſe, daß dir ihn der bringt, den ich wie mein ewiges Glück liebe.“ — Gebt mir einen Kuß. — So! — Und verſchnauft euch. Eilen thut nicht gut; merkt euch das. Wär't ihr fein langſam hereingekommen, ſo wär't ihr nun nicht ſo erhitzt und ich dürft' auch mein Garn nicht wieder ausbeſſern. Nun, was macht denn eur guter alter Vater? Stellt er noch fleißig Vogelnetze?

Rin. Ach nein! Der wackere Mann iſt ſchon ſeit neun Jahren blind.

Uch. Blind? Das iſt traurig! Doch ihm nur Prüfung, nicht Strafe. — Ja, da taugt er freylich nicht zum Vogelſteller. Euer Name iſt Rinold, nicht wahr, junger Mann?

Rin. Ja.

Uth. Nun Rinold, ſo ſieh mich jezt als deinen Vater an; freylich, ein ſo guter Vater, wie Ulfar, werd' ich dir nicht ſeyn können; aber das glaube, was ich habe, theil ich mit dir und wär's mein Leben.

Rin. Lieber, guter Mann!

Uth. Nenne mich Vater. Gieb mir den Namen, den ich zwar nie aus dem Munde meines Kindes hörte, der mir aber lieblicher klingt, als wenn mich tauſend Menſchen ihren König nennten. — Mein Sohn alſo. (küßt ihn).

Rin. Du mein Vater!

Allw. Aber, lieber Alter, ſind wir denn ſicher bey euch?

Uth. Sicher, ſchöne Dirne, ſo lange zwey oder drey kommen, mehrern ſind wir nicht gewachſen. — Was haſt du denn gethan, mein Rinold! daß man dich verfolgt?

Rin. Ich hab' ſie entführt, ſie iſt eines Königs Tochter.

Uth. Das hätteſt du lieber nicht thun ſollen. Das Entführen geht gemeiniglich in größter Eile vor ſich, und da kann man ſich leicht zu etwas verleiten laſſen, das weder recht noch billig iſt. Wer kann

[illegible]

[illegible] Alwina. [illegible]

[illegible] es Licht, daß du nicht [illegible] Gram und Erschöpfung zu [illegible], das auf dem [illegible] Tische liegt, denn [illegible] ehe es fertig. Das laß ich immer unangerührt liegen. Da denk ich denn [illegible], mein Weib ist nur ausgegangen und wird bald wieder heimkommen. — So gehe denn hin, meine Tochter, und lege dich anders an.

Alwina ging.

Und

Und dir, mein Sohn — fuhr Uthers fort — will ich mein Feiertagswamms geben und dich lehren Vogelnetze zu stricken, Leimruthen zu machen, Vögel zu fangen und Gräber zu graben. — Hätte denn schon dein Weib?

Ein. Noch nicht, Vater, aber wie ich nach dem Augenblick schmachte —

Uth. Geduld! Geduld! Nur nicht allzueilig. Wer langsam geht, kommt auch ans Ziel. Hüter wird sie dir keiner abspenstig oder abwendig machen. Nun leg' auch deine Beinschienen ab, mein Sohn. — Bey Gelegenheit sollst du mir auch einmal erzählen, wie du zu dem Ritterthum gekommen bist. — Da hast du mein Wamms, das zieh' an. Sag — Nun bist du vor den Leuten Uthers Knecht, der ihm hilft Gräber graben und Vögel fangen, und in meiner Hütte, wie in meinem Herzen, mein Freund und mein Sohn.

Allwina kam aus ihrem Putzzimmer zurück. Die Prinzessinn war verschwunden, ein junges, schönes reizendes Weib war sie blos. Ihre goldfärbenen Haare bedeckte zwar eine grobe Haube, ihren schönen, runden Arm verhüllte ein Wamms bis an die kleine Hand, ihr schlanker, stolzer Wuchs war durch das dicke, zwillichene Gewand dem Auge entzogen,

und neidiſch verbarg es auch den kleinen Fuß bis an die Zehen; aber doch blieb ſie reizend und lieblich. Kann auch ein ſchlechtes Gewand Schönheit verhäßlichen? — Rinold lief auf ſie zu, ſchloß ſie brünſtig in ſeine Arme und ſchmiegte ſein Haupt an ihren ſchwellenden Buſen. „Bin ich dir noch jezt lieb, mein Rinold? fragte ſie ſchalkhaft. Und Rinold küßte ihren Mund, dann bedeckte er auch ihr Gewand mit Küſſen. Deß lachte Uther, innigvergnügt, und ſagte: „Du ſiehſt jezt meinem guten Weibe ſo ähnlich, die Feinheit deiner Züge abgerechnet, daß ich dich wohl einmal küſſen mögte, fürchtete ich nicht, Rinold würde eiferſüchtig werden.“

„Ich eiferſüchtig auf dich werden?— rief Rinold — eher eiferſüchtig auf die Sonne, die ſie beſcheint — und nun führte er ihm Allwinen zu. Da reichte ſie dem braven Mann züchtig den ſchönen Mund, und er küßte ſie, wie Engel fromme Kinder im Schlafe küſſen mögen. Rinold ſchlang um die beyden ſeine Arme, küßte und herzte ſie — und die abgeſchiedenen Geiſter ihrer Lieben, welche um ſie ſchwebten, verweilten mit Wohlgefallen bey dieſem lieblichen Schauſpiele.

Als Uther sich aus der Liebenden Armen gewunden, und die Zähren, beydes der Freude und des Kummers, mit flacher Hand vom Antlitze gestreichet hatte, sprach er also: Aber nicht immer dürfen wir küssen, Kinder, wir müssen auch arbeiten; Arbeit ist eine Würze, welche jede Freude schmackhaft erhält. — Morgen sollst du mit mir gehen, mein Rinold, und mir helfen ein Grab machen; unterdeß schneidest du Brod in die Milch zum Mittagsessen, Allwina, trocknest Aepfel auf dem Heerde, oder kochst Kräuter und Wurzeln; denn Kinder, nur darauf schränkt sich Uthers Speisevorrath ein. An Tagen, die mir werth sind, wie der heutige, essen wir auch wohl eine Taube, oder anderes Geflügel. Doch kommt dies nur sehr selten. Das werdet ihr aber alles gewohnt, Kinder, und bald es dem alten Uther danken, daß er euch lehrte, mit Wenigem zufrieden, bey Wenigem vergnügt zu seyn — Deine übrigen Geschäfte, meine Tochter, sind noch meine Vogelnetze auszubessern, meine Vögel zu füttern, und — deinen Rinold lieb zu haben. Bald sollt ihr Mann und Weib seyn, und dann, liebe Tochter, wird es dich wohl die Natur lehren, daß es ein Geschäft, das süsseste Geschäft des Weibes sey, das theure Pfand ehelicher Liebe zu

nähren und zu pflegen" — Rinold küßte Allwinens Hand, sie bog sich, sanfterröthend über ihn, und drückte einen heißen Kuß auf seine Lippen. Uther wandte sich ab, und weinte, daß ihm die Freuden des Vaters unbekannt geblieben waren.

Der Abend kam; traulich aßen sie miteinander das Abendmahl, süße Milch und Brod, und frische Früchte. Die Nacht kam; Rinold schlich traurig mit Uther in sein Kämmerlein. Allwinens Lager, ein Teppich über weiches, lieblichduftendes Moos gebreitet, däuchte ihr hart, weil Rinold es nicht mit ihr theilte.

Zween Tage waren verflossen, ohne daß sie Nachricht von Ulfar erhielten. — Bald lernte Rinold von Uther die Kunst des Menschen leste Hütte zu bauen und Vögel zu fangen, eben so bald Allwina das Hauswesen zu besorgen. Am dritten Tage gingen sie beyde in den Wald, Rinold stellte Netze auf, und Allwina suchte Kräuter und unschädliche Pilze, Uther saß in seiner Hütte, pfiff seinen Vögeln, die er abrichtete, eine Weise vor; als plötzlich seine Hüttenthür aufgerissen wurde, und Hurst, athemlos und mit Staube deckt, hinein stürzte.

„Ey!

„Ey! Ey! mein Freund — ſagte Uther — das nenn' ich unhöflich, ſo in meine Hütte einzubrechen, wie ein Wolf in den Schafſtall; das iſt nichts. Seht einmal, ich will euch lehren, wie man fremde Leute beſucht„ — Er faßte Hurſt an der Schulter, ſchob ihn zur Thür hinaus, verriegelte ſie innerhalb, denn er hielt ihn für einen Kundſchafter, der Allwinen nachſetzte, und fragte nun: Wer ſeyd ihr, mein Freund, und was wollt ihr? — Ich komme von Morui — ſtotterte Hurſt draußen — und bringe wichtige Nachrichten von Ulfar. Mein Name iſt Hurſt. „Ey, ndere Sache — rief Uther freudig und — das hättet ihr gleich ſagen ſollen, ichts wider eure Eilfertigkeit ge- t mit Allwinen aus dem Walde. Hurſt. „Haſt du Nachrichten ar" — riefen beyde — und wie richten bringe ich viele mit; runter iſt, mag ich nicht ent- — Iſt das Glück unſerer, als berdrüſſig worden!

Uth.

Ueb. So kommt doch nur in die Hütte, Kinder, und macht mir die Nachbarschaft nicht aufrührisch.

Sie gingen in die Hütte, Uther verriegelte die Thüre, hieß Hurst sich ausruhen, setzte ihm eine Schale frische Milch vor und wischte ihm Staub und Schweiß von der Stirne.

Allwina und Rinold standen, Hand in Hand, neben ihm, sahen ihn forschend an, aber wagten es nicht ihn zu bitten, gleich zu erzählen; endlich sprach Uther: So erzähle denn jezt, guter Mann, die schlimmen Nachrichten, die du auch bringen magst, sollen dir nichts von unserer Liebe, nichts von unserm Danke rauben.

Hurst. Wollt' Gott, daß ich bessere brächte.

Tag's drauf, als ihr entflohen war't, führte ein böser Geist einige Trabanten zu Ulfars Hütte, alles durchsuchten sie, und fanden endlich die Halskette der Prinzessin unter meinem Lager. Daraus schlossen sie, ihr wär't der Entführer, und schleppten drauf euren alten Vater gefesselt gen Morni.

Rin. Meinen Vater? Gefesselt? — O ich will hin, will diese Fesseln brechen, und wenn sie aus Diamanten geschmiedet wären — Das ist der Fluch, den die Natur auf unsere That legte!

Allw. Reu't dich die That, Rinold?

Uth. Mein Sohn, übereile dich nicht. Man kann auch Fessel lösen, ohne sie zu zerbrechen.

Rin. Meine That reu't mich nicht, das weiß der Allwissende; aber daß mein Vater ihre Folgen tragen muß, das ist grausam! — — Erzähle weiter, Hurst, durch diese Worte hast du mein Herz schon so heftig verwundet, daß alle deine übrigen Nachrichten mir nicht schmerzend seyn werden.

Hurst. Unkenntlich in eurer Kleidung folgte ich ihnen nach. Ulfar wurde ins Schloß geführt. Genau beobachtete ich alle Aus- und Eingehende; da sah ich den Henker mit seinen Schergen hinaufgehen.

Rin. Den Henker? — O, daß sie mich gefoltert hätten!

Allwina stand starr und sprachlos am Fenster, dicke Thränen rollten über ihre Wangen in ihren Busen hinab. Uther zerriß im Aufruhre seiner Gedanken ein Vogelgarn in Fetzen.

Hurst. Hineinwagen durft' ich mich nicht in's Schloß, weil ich fürchtete erkannt zu werden; da stand ich, und wie einem zum Tode verurtheilten Menschen seyn muß, der auf sein letztes Stündlein wartet, so war

war mir zu Muthe. — Der Henker kam wieder zurück, ich sah seine Augen naß von Thränen — das ging mir kalt durch Mark und Bein.

Rin. Der Abfaum der Menschheit weinte! Was soll dann ich thun? — Sattle mein Roß, Hurst!

Uth. Wenn ich es dir sage, guter Mann, nicht eher.

Hurst. Ich ging zu ihm, stellte mich, als kenne ich ihn nicht und sagte: Ist euch ein Unglück zugestoßen, Herr, daß ihr so traurig seyd? „Nein — antwortete er — ich bin der Henker, und diese Thräne flucht meinem Schicksale, daß es mich eher dazu machte, ehe denn ich hartherzig geworden war. Ich hab' einen alten Mann foltern müssen, dessen Anblick den bösen Feind hätte weichherzig machen können. Der ist der Vater von dem — —" Er sagte da ein böses Wort, edler Herr.

Rin. O, verschweige mir nichts.

Hurst. „Von dem schändlichen Buben, der die Königstochter stahl —" sagte er.

Rin. Dem Vatermörder!

Allw. Der bist du nicht, ich, ich bin es, die deinen Vater auf die Folter brachte.

Hurst.

Hurſt. „Der arme Mann ſoll bekennen“ — fuhr der Henker fort, — wo ſein Sohn iſt, und weiß es gewiß nicht.

Rin. O, daß ſo ein Henker denken mußte!

Hurſt. So ſprachen wir noch, als ein Trommeter vom Söller des Schloſſes einigemal hell in die Trommete ſtieß, und ein Herold drauf ausrief: Daß jeder, der von dem Aufenthalte des Räubers Kundſchaft habe, es dem Könige bekannt machen ſolle, widrigen Falles der Vater des Räubers, wenn dieſer ſich nicht innerhalb dreyen Tage mit der Prinzeſſin dem Gerichte übergäbe, unter den ſchrecklichſten Martern hingerichtet werden ſolle.

Rin. Leben ſoll er! Ich will ſterben!

Allw. Und ich!

Rin. Nein, Allwina, du ſollſt nicht ſterben!

Allw. Welcher Name gibt dir das Recht, mir dies zu befehlen? Würdeſt du den Namen des Gatten nennen, ſo wiſſe, daß dieſer mich zu Einem Weſen mit dir macht, mir befiehlt Glück und Unglück mit dir zu theilen.

Rin. Allwina, ich kann nicht mit dir ſterben. Mein Muth würde verſchwinden, wenn du an meiner Seite litteſt.

Allw. Und ohne daß ich gen Morni ziehe, biſt du und dein Vater ohne Rettung verlohren.

Uth. Guter Vater im Himmel, ſend' uns Rath von oben! Menſchenverſtand reicht hier nicht zu.

Allw. Der Rath, den die Pflicht ertheilt, iſt Gottes Rath. — Deine Hand, Rinold, wir gehen, wir ſterben mit einander.

Rin. Auch dein Henker ſoll ich ſeyn, Allwina?

Allw. Nicht mein Henker, mein Engel, der mich zum Himmel begleitet. — Hurſt, ſattle die Pferde, unter dem Felſenabhange hinter der Hütte findeſt du ſie.

Hurſt ging. Tiefſinnig ſchlich Uther aus dem Fenſter, legte ſein zerriſſenes Vogelgarn dort nieder, ergriff ſeinen Spaden, und wollte zur Thür hinausgehen: „Wohin, Vater? — fragte Rinold halb im Wahnſinne. „Mir mein Grab zu graben, antwortete Uther, und ſah der dicken Thräne lange nach, welche ſich an ſeinem Spaden hinabwälzte, Rinold und Allwina ſahen ihn an und antworteten nichts. Hurſt kam und winkte mit der Hand zur Thür. Uther ging zu Rinold, bedeckte ſeine thränenden Augen mit der Hand und fiel ihm um den Hals. Thränen des Scheidens, Thränen des Kummers miſchten ſich in ihrer

Um-

Umarmung; aber kein Wort hörte man. — Vor Uther knieten nun Allwina und Rinold, seine Hände legte er auf ihre Häupter und küßte sie beyde noch einmal — Sie eilten fort. Uther ergrif sein zerrissenes Vogelgarn, naß von seinen Thränen, setzte sich nieder es wieder auszubessern, und sang dazu mit zitternder Stimme: Ach Hoffnung! Ach, verlaß' uns nicht!

Ueber Morni senkte sich wolkigt und düster der dritte Morgen nach Ulfars Gefangennehmung herunieder; keine Lerche wirbelte den Strahlen der, durch dicke Wolken kärglich glänzenden Sonne, ihren Morgengruß; die lichtscheue Eule sah ihren Tag um eine Stunde verlängert. Oede, wie eine Todtengruft, war die ganze Stadt; fast alle Einwohner weinten in ihren verschlossenen Wohnungen um Ulfar, von dessen Unschuld alle sich überzeugt hielten. Die wenigsten wagten es auf die Gasse zu gehen, um nicht durch ihr naßgeweintes Gesicht Dorgias Zorn zu vermehren. Nur die Menschen, welche zu Hinrichtungen wie zum Fastnachtsspiel laufen, denen jeder Anblick, in Rücksicht auf die Gefühle, die er erregt, gleichgültig ist, wenn er nur ihrer Neugierde Heißhunger sättiget,

dieſe verließen haufenweiſe ihre Wohnungen, und eilten zum Schloßhofe. Ein hohes Gerüſt war hier errichtet. In großen Hafen, angefüllt mit feurigen Kohlen, glühten eiſerne Zangen, beſtimmt Ulfars Glieder zu zerreiſſen. Schergen waren beſchäftigt, das Kreuz aufzurichten, woran er ſterben ſollte.

Einen ſeiner Diener ſandte der König zum Harfner, ihm es anzukündigen, daß die kommende Stunde ſeine Todesſtunde unter unſäglichen Martern ſeyn würde, wenn er Allwinens Aufenthalt nicht entdeckte. „Sag deinem Herrn — ſprach der Harfner mit männlicher, furchtloſer Stimme — Ulfar ſey zum Tode bereit“ — Dann legte er ſein Haupt zurück auf das Strohlager, faltete die, mit Ketten belaſteten, Hände, und bat den Vater Himmels und der Erden um Vergebung ſeiner Sünden, bat ihn um Troſt und Beyſtand in ſeinem letzten Stündlein. Der Kerkermeiſter hörte ihm zu, unwillkürlich faltete er die harten Hände, bog ſeine Knie und flehte zum Himmel um die Rettung des wackern, alten Mannes. Da tönte Poſaunenſchall in ſein Ohr. Er rief Ulfar zum Tode. Ausgeſöhnet mit dem Richter über den Sternen, ſtand er auf vom Lager, und ließ ſich hinführen zum Todtengerüſte. Ohne Bläſſe war ſeine Wange, keiner ſeiner

ner Züge durch Furcht verzerrt. Bey den Hafen mit glühenden Kohlen führte man ihn, auf Dorglas Befehl, vorbey und sagte ihm, daß die Zangen, welche drinn glühend würden, sich in seinem Blute abkühlen sollten; sagten ihm, daß die Knechte, deren Keuchen er hörte, beschäftigt wären, seinen Todtenpfahl aufzurichten. „Zu viele Zurüstungen — so sprach Ulfar — um einem armen Manne das armseelige Bischen Leben zu rauben; der Gift, der eine Fliege tödtet, hätte auch für mich Tod genug gehabt.“

Dorglas betrat jezt mit einem großen Gefolge das Blutgerüste und nahm seinen Thron ein. Sein Haar, gebleicht durch schlaflose Nächte, durch Sorge und Kummer, hing verwirrt über seine faltenvolle Stirne. Seine nasse, abgehärmte Wange klagte laut seine Tochter an, und warnte manchen, nach Liebe sich sehnenden Jüngling, sich nicht in einen Stand zu begeben, der der Freuden zwar viele, aber der Leiden unzählige habe. Mit seinem Scepter winkte er, und der Harfner wurde vor seinen Thron gebracht.

„Mann, der du selbst Vater bist, — so sprach der König mit klagender Stimme — der du es weißt, was ein Vaterherz empfindet, wenn ein geliebtes Kind abtrünnig wird, warum machst du dein ehrwürdiges

Antlitz, warum deine Silberhaare zu Lügnern, denen es jeder ſo gerne glaubt, daß du ein rechtſchaffener Mann ſey'ſt? — Warum entzieheſt du mir das Glück, daß mir mein Kind in dem lezten Augenblicke der Todesſchweiß von der Stirne küſſe? — Noch einmal bitt' ich dich, ſage mir den Aufenthalt meiner Allwina."

Ulfar ſchwieg.

„Ich will dich belohnen — fuhr Dorglas fort — mit einem Glücke, das alle deine Wünſche übertreffen ſoll, will deinem Sohn verzeihen, ihn ungeſtraft heimkehren laſſen, wenn er mir nur meine ſüße Lilie, unzerknickt, wieder liefert; will ihrer pflegen, ſie lieben wie vormals, es nicht achten, daß ſie auf einige Zeit in den Garten eines gemeinen Mannes verpflanzt war. Ich beſchwöre dich, Harfner, ſag mir den Aufenthalt meiner Tochter!

Ulfar ſchwieg.

„Hartherziger, alter Mann — rief Dorglas — fürchteſt du nicht die Strafe deiner Hartnäckigkeit? Glaubſt du, der Himmel werde deinen Sohn glücklich machen, der einem ſo gebeugten Manne ſein Glück auf Erden, ſeine Ruhe im Grabe, ſeine Seeligkeit im Himmel ſtahl? — Oder wähnſt du vielleicht, ich würde

mein

mein Verſprechen brechen, würde dich, deinen Sohn ſtrafen, tödten laſſen, wenn du mir ſeinen Aufenthalt entdeckteſt? Wenn ich das thue, dann möge ſich mein Antlitz wandeln in das Geſicht eines Vatermörders, worauf Gottes Fluch unverkenntlich gezeichnet iſt, daß mich jeder tilge von der Erde, der nur einen Dolch zucken kann, und ihm ſein Herz und die Welt dann ſage, er habe eine gute That gethan. — Auf meinen Knien bitt' ich dich, Harfaer, entdecke mir meines Kindes Aufenthalt."

Von ſeinem Throne ſtieg Dorglas und warf ſich zu Ulfars Füßen. Ulfar ſchwieg.

„So ſey's dann — rief der König und riß ſich wüthig auf — ich habe gethan, was ich mußte, habe mehr als das gethan. So führt es denn fort, Schergen, dieſes grauköpfige, augenloſe Ungeheuer! Preßt mit glühenden Zangen ſeine Gebeine zuſammen, daß das Mark in ihren Röhren ziſche, reißt ſeine runzlichte Haut von den Knochen und werft ſie den Hunden vor, mordet ihn tagelang, wie er und ſein ruchloſer Sohn mich morden. Freude ſoll ſeine Marter mir werden, ſeine Klagen mir Jubellieder ſeyn — Fort mit ihm zum Martertode! — Und dann eile jeder, der ſeinen König liebt, und ſuche das Ungeheuer auf,

das dieſer Vater zeugte! Wer es mir lebendig bringt, dem will ich meine Krone geben, will ihn meinen Wohlthäter nennen, wenn ich mit meinen Zähnen das Herz des ſchändlichen Räubers zerreiſſe. — Fort! Fort zur Marter mit dieſem Unholde!“

Die Schergen ergriffen Ulfar und führten ihn zum Kreuze. — Da entſtand ein Getümmel im Volke — aller Augen wandten ſich zum Schloßthore. Siehe, da ſprengten auf ſchweißbedeckten Roſſen Rinold und Allwina daher. Das Volk machte ihnen Platz. „Gnade! Gnade, für meinen Vater! Hier iſt der Räuber!“ rief Rinold fürchterlich, daß alle Umſtehenden ein kalter Schauder überlief.

„Nichts! Nichts! — ſchrie Dorglas — meine Langmuth iſt zu Ende. Zum Tode mit ihm! Zum Tode mit dem grauköpfigen Schurken!“ Das Volk riß Rinold vom Pferde und ſchleppte ihn auf das Gerüſt. — Da ſprach Ulfar mit warnender Stimme: „König, denk' an Dulcina!“

Und Dorglas überfiel ein Beben, wie einem Sünder, den der Tod mitten in einer Sünde überraſcht. „Haltet ein, Schergen! Tödtet ſie nicht“ — Mehr konnt' er nicht ſagen — da verließ ihn ſein Bewußtſeyn. Allwina erſtieg das Blutgerüſte, hing jammernd

über

über ihrem Vater, küßte ihn und versuchte mit süssen, kosenden Worten, mit seelenerweckenden Küssen, sein Bewußtseyn wieder zurückzurufen. Rinold umschlang Ulfars Hals und schrie laut für Freude, daß sein' Vater noch lebe — — Die Vorzeit sah nie ein solches Schauspiel; die Nachwelt wird seines gleichen nie sehen.

Langsam, wie sich die Sonnenstrahlen durch die Wolken eines regnigten Herbstmorgens drängen, kam Dorglas Bewußtseyn wieder zurück. Sein mattes Augenlied hob sich, thränenschwer, in die Höhe; aber noch sah er seine Tochter nicht; das Wasser des Kummers machte sein Auge düster. Mit ihrer linden Hand trocknete Alkwina es ab, und der erste Blick des Vaters fiel nun auf seine geliebte Tochter. — Ihr beyderseitiges Freudengestammel, die heißen Küsse, das Zweifeln der Ueberraschung, dann wieder die Ueberzeugung des Herzens von dem, was man wünscht — wer kann das beschreiben? Wohl dem Manne, dem das Loos fiel, eine solche Scene in der Natur zu sehen. Kein Maler vermag es, sie zu malen, kein Harfner sie würdig zu singen.

Dorglas Freude war nun so gemäßigt, daß sie sich in verständlichen Tönen ausdrücken konnte, da geboth

er, den Harfner und Rinold in sein Gemach zu führen, um von Ulfar den Sinn der Worte zu erfahren, die ihn, wie Gottes Donnerstrahl, zusammengeschmettert hatten. Seine geliebte Alwina trug er auf seinen Armen ins Schloß, daß sie ihm nicht zum zweytenmale geraubet werde. Seinen rechtschaffenen Vater führte Rinold mit bebenden Schritten.

Auf seidenem Teppich ruhete Dorglas, sein Haupt an seiner Tochter Busen gelegt, als Ulfar und Rinold ins Gemach traten. Alwina lehnte die glühende Wange an den kalten Wangen des Vaters.

„Ulfar — sprach Dorglas, ohne aufzublicken — erkläre mir den Sinn der Worte, die dich vom Tode retteten. Warum riefst du Dulcinens Tod mir ins Gedächtniß zurück?

Ulf. Führe mich zu den Füßen des guten Königs, Rinold, daß ich im Staube anbethe vor ihm.

Rinold führte ihn hin. Ulfar kniete nieder, umfaßte Dorglas Knie, und sprach also: Edler König, wisse, ich war der Mann deiner Schwester Dulcina.“

„Du? fuhr Dorglas auf“ — „Du?“

Ja,

„Ja — keuchte Ulfar — und Rinold iſt ihr und mein Sohn, iſt dein Neffe. Wär' er nicht gekommen mich vom Tode zu retten, ſo wäre mir dies das Zeugniß geweſen, daß nicht edles, königliches Blut in ſeinen Adern pulſe. — Dann hätt' ich immer mögen gekreuziget werden, er immer niedrig und verachtet ſterben; denn kein Mann mit unedlem Herzen, mit gemeinem Blute verdient ein Fürſt zu ſeyn.

Des König's, Rinold's, Allwinens Erſtarren, ihre forſchenden Blicke, ihr Freudengezitter bey der ſtummen, heißen Umarmung, ihr Ringen und Mühen zu athmen, zu ſprechen — wem lieh' je Natur Farben und Kunſt das zu malen? — „ich vergebe dir! — waren Dorglas erſten, gebildeten Worte, — ich umarme dich als Bruder, dich, Rinold, als meinen Sohn, als Allwinens Gatten, als den, der nach Dorglas Heimgange auf dem Thron ſeiner Väter ſitzen wird Nimm ſeine Hand, Allwina, das Unglück eurer Eltern ſey der Saame, aus dem eur Glück keim't. Gottes beſter Segen mit euch! „Er führte Allwinen zu Rinold. Sprachlos umſchlangen ſich beyde lange, als wollten ſie in einander ver-

wachſen. An Ulfars Halſe hing Dorglas und nannte ihn unter den innigſten Küſſen ſeinen Bruder.

An der Thür ſtanden Hurſt und Uther. Ahndung, Vorempfindung trieb ſie an, Rinold zu folgen. Uther drückte Hurſt's Hand und ſprach zu ihm mit ſchluchzender, für Freude bebender Stimme: Merkt euch das, guter Mann, Hoffnung läßt nie zu Schanden werden.

Das Ritterwort.

Mit ſeinem Waffenbruder, Ritter Hans von Adelfingen ſaß Ritter Adam von Hollneck auf ſeiner Burg beym Becher.

„Noch einen Humpen, Hans — ſagte Adam — dann neigt ſich der Tag, und ich kann einmal wieder ſagen, daß ich einen ganzen Tag getrunken habe.“

„Immerhin — antwortete der ſtörriſche Hans von Adelfingen dem frommen Ritter Adam von Hollneck — Du weißt, daß der einzige Heilige, den ich aufrichtig anbethe, ein gefüllter Humpen iſt.

Adam. Spötter! — Willſt du mich denn durchaus aus meiner Laune treiben?

Hans. Kannſt ruhig ſeyn, haſt ja deine Reliquien abgelegt; dann kommſt du mir immer vor, als ein

Ehe-

Ehemann, der ein eiferſüchtiges Weib hat und nur dann mit ſeinem Liebchen buhlen darf, wenn ſein Eheteufel nicht daheim iſt.

Adam. Du Witzbold! (1) Wirſt ja einmal ordentlich aufgeräumt und hältſt ſo lange Reden, wie ich ſie ſelten aus deinem Munde höre. — Da fällt es mir heiß ein — ſag mir doch, Hans, weil du eben bey guter Laune biſt, wann wirſt du denn dein Ja zur Verheirathung meines Ludwigs mit deiner Clara ſagen?

Hans. Niemals.

Adam. Was? Nie? — Die Gründe, die du wider dieſe Heirath haſt?

Hans. Gründe? — Um Gründe fragt man Weiber; der Mann ſagt: ich will nicht.

Adam. Magſt vielleicht keine Gründe haben. Es iſt eine von deinen tollen Grillen.

Hans. Kann ſeyn. — Schenke noch einmal ein, Adam.

„Gerne — antwortete Adam und ſchenkte den Becher voll — wenn der Wein dich nur offenherzig machte.

Hans.

(1) Einer, der gerne witzig ſeyn will.

Hans. Memmen macht der Wein offenherzig, und Weiber, den Mann nur sein Wille.

Adam. Mich macht er doch offenherzig.

Hans. Bist auch ein Pfaffenknecht, der alles seinen Heiligen entdeckt, ihnen nicht einmal seine Schwachheiten verschweigen kann.

Adam. Nichts davon, Hans! Du weißt, ich hör ungerne zu, wenn man mich gegen meine Pflicht zum Meuterer machen will.

Hans. Alle Teufel! Thue ich denn meine Pflicht nicht, wenn ich gleich nicht alles den Pfaffen und Heiligen aufhänge? Gott ist mein Herr, und Pfaffen und Heilige sind so gut seine Knechte, als ich und mein Roßbub.

Adam. Wir kommen von unserm Satz' ab.

Hans. Ich will auf meine Burg. — Er stand auf und rief: Bruno.

„Bleibe doch noch — sagte da Adam — der Hund' ist mit meinen Knappen auf die Jagd gangen.

Hans. Daß ihn der Blitz erschlage! — Ich hin's Wild, worauf er achten soll. Will selbst meinen Schimmel satteln.

Adam. So bleibe doch noch, Bruder!

Hans. Die Laune beſteht mich. (a) Was ſoll ich hier noch?

Adam. Antwort mir geben, was du gegen meinen Ludwig haſt. Iſt er nicht ein tapferer Ritter?

Hans. Ja.

Adam. Nicht ein Kerl, der ſeine ſechs Gänge macht, ohne ſich zu verſchnaufen?

Hans. Ja.

Adam. Nicht ein Mann, der dir für eine zahlreiche Nachkommenſchaft Bürge iſt?

Hans. Ja.

Adam. Dem jeder Ritter, auf zehn Meilen in die Runde, ſeine Tochter zum Weibe geben würde?

Hans. Ja.

Adam. Lieben ſich nicht Clara und er, wie ſich Gott und die Heiligen lieben mögen?

Hans. Kann ſeyn.

Adam. Es iſt. — Nun, was haſt du denn wider ihn?

Hans. Daß ich ihn nicht zum Eidam haben will.

Adam. Warum nicht? — Das eben will ich wiſſen.

Hans.

(a) Ich habe Langeweile.

Hans. Willst du wissen? — Ha! Wer wagts, mir Ein Wort abzuzwingen?

Adam. Ein Freund, ein Waffenbruder, ein Ritter — ein Vater!

Hans. Nicht auch ein Liebling der Heiligen?

Adam. Bruder Hans, hab' ich das um dich verdient? Ist das die Frucht, die eine vierzigjährige Freundschaft getragen hat? — Dem Bettler auf der Landstraße stehst du Rede und deinem Freunde nicht? — Hans, wir sind beyde wohlbetaget, bis zum Grabe werden's nicht mehr denn ein Paar Schritte seyn. Und soll ich die mir noch abkürzen, mein wenigs Blut noch dadurch in Fäulniß bringen, daß ich mich mit dem ansteckenden Verdacht herum trage, als hb du etwas gegen mein Geschlecht habest? Soll ich dich erwürgen, und an jenem Tage, dir nicht einmal grade ins Gesicht sehen, dir nicht einmal eine Hand bieten können? — Was ist's? Was hast du gegen meinen Jungen? Adams Freundschaft war ja von jeher der einzige Dietrich, der das Schloß deines Eigensinns öffnen konnte. — Soll ich denn jetzt vergeblich um das bitten, was du dem gemeinsten Knechte, nach Rittersitte, nicht verweigern dürftest? Sag, sag, was hast du gegen meinen Ludwig? Bedenk, es ist

Adam von Hollneck der dich fragt, Hans von Adelfingen's Zwillingsbruder. Heraus damit — Was haſt du gegen meinen Jungen?

Hans. Daß er nicht Wort hält — nun weiſst du es.

„Nicht Wort hält? — ſchrie Adam, ſprang auf und ſtampfte den Boden, daß die Fenſter klirrten. — Das hat dir der Teufel eingegeben, Hans. Mein Ludwig nicht Wort hält! — Des alten Adams Sohn nicht Wort hält! — Teufel und Hölle!

„Fluche nicht — ſagte Hans kalt, dort liegen deine Reliquien, ſie hören's.“

Adam. O daß ich ſo laut fluchen könnte, daß ganz Deutſchland es hörte! Ein Wortbrüchiger mein Sohn! — Und das ſagſt du dem Vater ins Geſicht? — Hans, ich bin dein Waffenbruder fürder nicht mehr.

Hans. Ich höre nie auf der deine zu ſeyn.

Adam. Wir wollen's mit ſcharfen Klingen ausmachen!

Hans. Und dann mit Worten.

Adam. Ich rufe dich öffentlich, vor ganz Deutſchland, als einen Verläumder aus.

Hans. Dann antwort' ich dir vor ganz Deutſchland: du lügſt! — Gute Nacht. Er ſprang auf und

wollte

wollte gehen; da hielt ihn Adam zurück und ſagte: Bleib! Bleib noch! — Was haſt du gegen meinen Sohn? Wann ward er wortbrüchig? — Ich muß es wiſſen und ſollt' ich dir mein Leben dafür geben.

Hans. Du ſollſt es wiſſen, aber vorher ſtecke deine Reliquien in den Sack, damit wir uns nicht ſchimpfen, gleich erzürnten Weibern bey der Kunkel. Willſt ſie einſtecken?

Adam. Nein!

Hans. So erfährſt du's nie, und ich reit' jetzt auf meine Burg.

Adam. Bleib, Hans; um das zu erfahren, that ich alles.

Und er ging ans Fenſter, und ſteckte einen zerbrochenen Knochen von St. Georgs Rappen in ſeinen Sack.

Hans. Erinnerſt du dich noch des Straußes bey Arnbach?

Adam. Da ſtand dir mein Sohn ritterlich bey.

Hans. Nein, antwort' ich.

Adam. Und ja ſoll mein Schwerdt antworten.

Hans. Donner und Wetter! Ich hab das meine auch nicht meinen Stallbuben zum Futterſchneiden

geliehen. — Wer versprach, mir mit zwölf Knechten zu Hülfe zu kommen?

Adam. Mein Ludwig. Er kam.

Hans. Um welche Zeit? Um Mittag?

Adam. Er kam.

Hans. Nein!

„Er kam — rief Adam mit gräßlicher Stimme, und warf den heiligen Knochen von St. Georgs Rappen wüthend auf den Boden. — „Er kam, wie ich Morgen auf den Kampfplatz kommen werde.

Hans. Ich werde dich keine Stunde auf mich warten lassen, wie dein Sohn mich warten ließ.

„Hab' ich dich da erhascht — sagte Adam und ergriff Hansens Hand —" Ich sehe, du bist im Irrthume. Höre jezt meine Ausrede (3). Wessen Schuld war's, daß er eine Stunde später kam?

„Seine — antwortete Hans.

„Nicht seine, bey'm Teufel! schrie Adam und schleuderte Hansens Hand fort —" Wie er mit seinen Leuten über den gefrohrnen Bach sezte, da glitt sein Roß aus und brach ein Bein.

Hans. Er konnte sich auf den Gaul eines Knechtes setzen.

Adam.

(3) Entschuldigung.

Adam. Er that's. Aber auch ſo leicht den gefunden Arm eines Knechts nehmen, da den ſeinen der Rappe, der auf ihn fiel, blutig und wund gequetſcht hatte?

Hans. Hatt' er nicht zwey Hände?

Adam. Er focht auch mit der linken bey Arnsbach; aber mit den Zähnen konnt' er die zuſammengedrückten Schienen nicht vom Arme abreiſſen, ein Waffenſchmidt mußt es thun, das hielt ihn auf, eine Stunde. Ohne Wundbalſam auf den Arm zu thun, ſetzt' er ſich da auf einen andern Gaul, ſprengte fort und ſtand dir bey.

Hans. Als ſchon dreyvierthel meiner Knechte zuſammengehauen waren, Hans von Adelſingen zum erſtenmale weichen mußte, und ſein Widerpart den Plan behielt (4). Das vergeb' ich ihm nie.

Adam. Dem Schickſal trag's nach, nicht ihm.

Hans. Gleichviel; er hätte mir den Geſellendienſt (5) nicht zuſagen ſollen, ich rechnete auf ſeine Fauſt.

Adam. Er war unſchuldig.

Hans. Schuldig!

(4) ſiegete.

(5) Hülfe in einer Fehde.

[illegible]

Denn, als Gott der Vater dieſe edle Frau werden ließ, als er ſie, in der glänzenden Blöße eines ſchönen und tugendhaften Mädchens, den Bewohnern des Himmels zeigte, da ſtaunten ſicher

ſicher die Engel, wie ſie ſtaunten, als ſie des Menſchengeſchlechts Mutter zuerſt erblickten; betrachteten ſicher die Ausbildung dieſes Weſens mit Wohlgefallen, ſo tief unter ihnen, und doch wieder, durch Tugend, Herzensgüte und Unſchuld, ihnen ſo nahe gebracht. Die erſte Regung, welche ihr Anblick bey jedem Fremden hervorbrachte, war Bewunderung und Ehrfurcht; die zwote, wenn nur einige Worte ihre ſchöne Seele entdeckt hatten, Liebe. — Ihre Augen waren Sonnen, welche aber den Augen anderer wohl und lieblich thaten, ihr Mund, ihre Wangen — — Doch, womit könnten Reize verglichen werden, welche die Natur nur Einmal ſchuf? — Ihre Seele war Gottes reinſter Hauch. Wohl dem Manne, den ein ſolches Weib liebt! Er iſt der Liebling des Schickſahls, ihm iſt keine größere Freude hienieden aufgeſpart, damit er alle Sorgen vertreibe.

Ritter Ludwig von Hollneck war der Mann; allein würdig unter ſeinen Zeitgenoſſen geliebt zu werden von Fräulein Clara von Adelſingen. Wer dieſes Paar ſah, wie ſie wechſelſeitig durch Blicke und ſüße Worte Liebe nahmen, Liebe gaben, der glaubte des Menſchengeſchlechts erſtes Paar zu ſehen, als unge-

ſchminkte Unſchuld noch ihr Kleid und himmliſche Tugend ihr Schmuck war.

Nach Hanſens Heimgange nahm Adam ehrerbiethig die heilige Reliquie vom Boden auf, und ſteckte ſie in ſeinen Sack, ging dann zu ſeinem Hauscaplan, ihm dieſe Sünde zu beichten und dafür Vergebung zu erhalten.

Kaum grauete der andere Morgen, da ritt Adam zu Hanſens Burg. Das Geſpräch des vorigen Tages ward fortgeſetzt. Sie unterhielten ſich von der Probe, die es beſtimmen ſollte, ob Ludwig ein Mann von Wort ſey. Adam verwarf viele Plane dazu, weil ſie ihm nicht Ueberwindung genug zu koſten ſchienen. Endlich fiel er auf einen Plan, ganz den Sitten und Geſinnungen jener Zeiten angemeſſen; aber da erwachte der Pfaffenknecht in ihm und der Gedanke: ob nicht eine ſolche Probe Sünde ſey. Gleich wurde ein Knecht abgeſchickt, den hochwürdigen Vater Martin von Adam's Burg zu holen, dieſen Gewiſſensſcrupel zu heben.

„So geh' ich ſo lange zu meinen Hunden und Gäulen und koſe mit denen — ſagte Hans — unterdeß du unſers lieben Herrn Gotts Stimme durch den fetten Hals des Mönchs vernimmſt.

Adam.

Adam. Daß du doch immer so die Mönche verachteſt, Bruder; gebe Gott, daß du ihrer nie nöthig habeſt.

Hans. Hat nichts zu bedeuten.

Adam. Und doch wär's nicht unmöglich, daß du auf dem Siechbette ſtürbeſt.

Hans. Wäre das Unglück über mich verhängt, ſo weiß ich, daß der liebe Herr Gott mein Vater iſt — und wehe dem Buben, der mit ſeinem Vater nicht auf du und du, nicht wie Mann zum Manne redet, ſondern eines Zwiſchenträgers bedarf, ſeine Noth und Anliegen ihm vorzutragen! — Aber da kommt meine Dirne und bringt die Vorboten des nahen Imbißes.

Clara trat jezt ein und ſezte geröſtetes Brod und Wein auf (6). „Brauchte ich je eines Zwiſchenſprechers — ſo fuhr Ritter Hans fort — ſo hätt' ich ihn hier. Wird doch der liebe Herr Gott eher ein ſo gutes, liebes Geſchöpf erhören, als einen Mönch, an dem, den Menſchen ausgenommen, nichts von unſers Herr Gotts Arbeit iſt — Iſt dieſe doch, wie ſie aus ſeinen Händen kam, kein Menſch hat daran etwas gekünſtelt

(6) Sitte des Mittelalters vor der Mittagsmahlzeit geröſtetes Brod und Wein, beſonders ausländiſchen Wein, aufzuſezen.

[illegible] — Nicht so, Clärchen? — [illegible] mit seiner harten Hand über [illegible] Wangen, daß sie glühten.

Ich hab' euch nicht ganz gehört, lieber Vater — sagte die schöne, liebliche Clara, — um eine richtige Antwort zu geben.

Adam. Es war die Rede von einem Fürsprecher bey Gott.

Hans. Das mat's nicht. — Der Herr Christus ist mein Fürsprecher. Von Zwischensprechern ist die Rede, und ein solcher solltest du mir seyn, wenn ich je eines bedürfte.

Clara. Werdet deß nicht nöthig haben, lieber Vater; Tugend spricht laut und beredt genug.

Hans. Hast Recht. Furcht' es auch nicht. Werde ja wohl noch einen tapfern Feind finden, der mir im Lanzengemenge den Rest giebt. — Schenke mir doch ein, Clara; schmeckt mir doch der Wein immer besser, wenn du ihn mir kredenzest. — Und auch dem alten Adam schenke den Becher voll. Mögtest du ihn zum Schwiegervater haben?

„Ich?“ — stotterte Clara — wie mit Blut übergossen wurden ihre Wangen, ihre Hand zitterte so stark, daß sie den Wein überschüttete.

„Ja,

„Ja, es iſt ſicher — rief Hans — der Ludwig hat mir meiner Dirne Herz geſtohlen. Vertändelt mir, um des Buben willen, den edeln Trank. — Theuer ſollſt du mir jeden verſchütteten Tropfen bezahlen.

Clara. O Vater, womit kann ich arme Dirne dir ein entzogenes Vergnügen bezahlen?

Hans. Mit einem Kuſſe.

„Lieber guter Vater — entgegnete Clara, und küßte dem Alten die Hand.

Hans. Clara, hab' ich vielleicht einen Ausſatz am Munde, daß du mir die Hand küſſeſt? — Pfaffen laſſen ſich die Hände küſſen, um — ja ſo, Bruder Adam, du biſt da. — Den Mund küſſe mir, Clara. So — und nun geh' in die Küche und koche uns was gutes zu. Sollſt auch den ganzen Nachmittag ruhig am Rädchen ſitzen können, und die Garn zum Brautkleide ſpinnen; doch das iſt wohl lange fertig. — Treibt dir das die Blutröthe in die Wangen? Nun geh' nur, und richte etwas gutes an, will dir auch einmal eigenhändig ein Gericht bereiten, an dem Tage, da ich dich zum letztenmale Dirne nenne.

Clara ging, und Hans hielt ihr eine ſtattliche Lobrede, und dieſe mit ſo gutem Gewiſſen, deſſen ſich wenige Lobredner rühmen können. Adam pflichtete ihm

immer

immer bey, und machte für jede gute Eigenſchaft, welche Hans an Clara lobte, auch eine an ſeinem Ludwig herauszuſtreichen. Die Humpen gingen wacker herum, und beyde Alten tranken ſich aufs Wohl ihrer Kinder einen Freudenrauſch. — Jetzt hörte Hans, daß ſich etwas mühſam die ſteinerne Windeltreppe zum Gemache hinaufſchleppte.

„Das iſt ſicher dein fleiſchernes Gebetbuch, das mir da draußen die Stiege abnutzet — ſagte Hans — will dich alleine laſſen, und nach meinen Hunden und Gäulen ſehen, oder ſchauen, was meine Clara uns zukocht. Valet ſo lange, Bruder; wenn du heute an mir einen guten Zechgeſellen haben willſt, ſo faſſe dich kurz mit deinem Sündenregiſter und ende den Mummenſchanz (7) bald.

Vater Martin wälzte ſich eben durch die Thür. „Glück und Seegen herein!“ war ſeine Anrede.

„Da müßt' ich die Thür größer machen laſſen, Vater Martin, ſonſt kann ſich der Seegen nicht neben eurem Wanſt durch die Thür zwängen — ſagte Hans — und ſo ging er in den Stall.

Vater Martin. Verruchter! Wird noch wohl der Augenblick kommen! ich hoff' es zu Gott da du un-

ſerm

(7) Poſſenſpiel.

ſerm Kloſter alle deine Haabe verſprichſt, wenn wir es nur durch unſer Gebet dahinbringen, daß du neben einem von uns, dich in den Himmel drängen kannſt!

Adam. Ereifert euch nicht, ehrwürdiger Vater; ihr ſeyd ſcharf gegangen, der Aerger würd' euch doppelt ſchaden. Wißt ja, wie er iſt; den böſen Satz ausgenommen, ein Mann, an dem der liebe Herr Gott groß' Freud' und Wohlgefallen hat. — Trinkt doch eins.

Er reichte ihm den Becher. Der Mönch trank und ſagte: Ein guter, alter Wein! Labt ſchon das Herz, wenn er noch die Zunge kitzelt. — Habt Recht, geſtrenger Ritter, den böſen Satz ausgenommen, muß jeder dem braven Zänker Abbitte thun gut ſeyn. Aber entdeckt mir doch eure Gewiſſensbelaſtungen.

Adam erzählte nun alles, was er auf ſeinem Herzen und Gewiſſen hatte, dem Pfaffen, und erhielt von ihm die Verſicherung, daß bey der Probe, auf die er ſeinen Sohn zu ſtellen denke, nichts ſündliches mit unterlaufen könne; und wenn es doch, wovor Gott ſey! ſich eräugnen ſollte, ſo würden ein Dutzend Meſſen und ein Hundert Ave Maria und Paternoſter das Ding

ſchon

ſchon wieder ins rechte Gleiß bringen. Drauf wurde der Gewiſſensrath, nachdem er dem guten Weine ziemlich nahe getreten war, ehrerbiethig von Adam entlaſſen, und bis an die Thür begleitet. Hans kehrte nun zurück. Clara trug ſtarke, nährende Speiſen auf, die Ritter ſetzten ſich mit ihr zum Imbiß nieder und beredeten ſich bey'm Becher über Ludwigs Probe. Da gab Hans, Adam Ritterwort und Handſchlag, daß, wenn Ludwig in der Probe beſtehe, er ſeine Clara zum Weibe haben ſollte.

So ſchwand auch der Tag unter Becherklang der Rittern. Schwerdter-, Hörner-, oder Becherklang mußte immer ihre Ohren füllen, fehlte der, dann langeweilten ſie ſich.

Am Abende des folgenden Tages kam Ritter Ludwig von Hollneck, mit ſeinen Knechten, ſiegreich von einem Strauße zurück. Nahe der väterlichen Burg, ſtieß ſein Trommeter hell in die Trommete, daß es wiederhallte von der bemoosten Burgwarte. — Keine Antwort vom Thurme. Deß wunderte ſich Ludwig. Er ritt ans Thor mit ſeinen Reiſigen und nannte ſeinen Namen. Schweigend ließ man ſie ein. Auf dem Burgplatze war alles ſtill und einſam. Sonſt pflegten immer die Buben und Knappen hier zu ſpielen

len und ſich zu balgen, oder ſie ſaßen, bey'm Mondſcheine, im Kreiſe um einen alten Knecht, der ihnen von ſeinen Zügen erzählte, oder horchten, leiſeathmend, einem ſilberhaarigen Harfner zu, der ihnen Mährchen und Geſpenſtergeſchichten ſo ſchauerlicht ſang, daß ſie immer näher zuſammenrückten und ihr Haupthaar ſich empor ſträubte; heute war alles leer und ſtumm, dunkel die Burg, nur Ein Fenſter erleuchtet, die Freude der Knappen, über die ſiegreiche Zurückkunft des jungen Ritters, ſo ſichtbar erzwungen. Alles das fiel dem Ritter Ludwig, wie Bley, aufs Herz. Da fragte er um die Urſache, und jeder ſuchte ihm auszuweichen oder kam queerfeldein mit einer Antwort, die auf nichts weniger, als auf die Frage, paßte. Jach eilte Ludwig zum Gemache ſeines Vaters. Ueber den langen Gang ſchallte ihm eine heiſere Stimme entgegen, welche bethete. Er erkannte ſie für Martin's Stimme. Einige Augenblicke ſtand er ſtill, ſich zu ſammeln, ſich vorzubereiten auf das, was er jezt ſehen würde. Nun trat er ins Gemach, männlicher Entſchloſſenheit voll; doch ein Anblick, dem Ritter zwar gewöhnlich und gleichgültig, aber dem Sohne fremd' und herzangreifend, ſchlug allen ſeinen Muth nieder.

Auf dem Lager fand er seinen geliebten Vater; das männliche Braun seiner Wangen bedeckte eine kreidige Weiße; die starke, männliche Hand, gewohnt, nur Lanzen, Schwerdter oder Becher zu halten, rollte jezt das Bettuch zusammen. Wie er Ludwig ersah, der seinen Augen nicht zu glauben schien, da richtete er sich etwas auf vom Lager, und sprach also mit gebrochener Stimme:

Ja, ich bin's, mein Sohn! Bin der alte Adam von Hollneck, den die ganze Gegend glücklich prieß. — Ich bin's gewesen. Da der junge Leu abwesend war, opferte ein reißender Bär den alten Leuen seiner Wuth auf. — Komm näher, mein Ludwig, höre meine Stimme zum leztenmale und gehorche ihr. Oft gehorchtest du ihr, wenn sie dich in Schlachten dahin rief, wo das grimmigste Gemezel war; gehorche ihr auch jezt, da sie dir gebiethet das zu thun, was Pflicht und Natur dir befehlen.

Mein Vater — sagte Ludwig und kniete an Adams Lager hin — befiehl, dein Sohn gehorcht. Aber vorher laß es mich wissen, was dich auf's Lager geworfen hat.

Adam entgegnete also: Mein Sohn, der Tod ist in meinen Gebeinen, seine Krallen dringen immer näher zu meinem Herzen. In wenigen Stunden wirst du bey meinem erblaßten Leichnam stehen, umsonst den Vater rufen, der dein Freund so ganz, so innig war. —

Ludw. Kann ich deß je vergessen? — Aber, Vater, redet, was ist euch begegnet?

Adam. Ich ritt gestern auf die Jagd — — doch, mein Sohn, beantworte mir vorher die Frage: Bist du siegreich zurück gekommen?

Ludw. Ich bin's. — Nun Vater, ihr rittet auf die Jagd. — —

Adam. Wie viele deiner Knechte sind geblieben?

Ludw. Zween. — Nun, Vater —?

Adam. Dem Himmel sey Dank, der mir in meinen lezten Stunden noch Freude aufsparte, die Freude, meinen Sohn unüberwunden zu wissen. — Wie ich auf die Jagd ritt, traf ein Ritter auf mich, von der Scheitel bis zur Fußsohle geharnischt. Er hielt an, wie er meine Leute gewahrte, ritt dann näher und fragte: Seh' ich recht? Seyd ihr würklich Rit-

ter Adam von Hollneck? — Ich bin's, antwortete ich. „So hab' ich euch einige Worte alleine zu ſagen — Kommt mit mir hinter dieſen Felſen.“

Ludw. Vater, folgt ihm nicht!

Adam. Ich folgte ihm. „Was wollt ihr? fragte ich. —“ Einen Verräther ſtrafen, der mich ſo lange täuſchte! — rief er wüthend, und ſtieß mir einen Dolch in die Bruſt — „und jetzt ſieh' das Geſicht des Mannes, den du ſo oft anlächelteſt, und doch ihn betrogſt.“ Er ſchlug ſein Viſier hinauf. — Gott! Weſſen Antlitz ſah' ich da?

Ludw. Weſſen, Vater? — Nenne mir den Namen dieſes Schurken, daß ich ihn bey den Haaren hierher ſchleife und an deinem Bette ihn morde!

Adam. Ich rief meinen Leuten, jach entfloh er da —

Ludw. Den Namen dieſes Ungeheuers, Vater!

Adam. Eh' ich ihn dir nenne, ſo gieb mir dein Ritterwort darauf, daß —

Ludw. — Daß ich dieſen Verräther aufſuchen, morden will, und ſollt' ich ihn erſt an Gottes Throne finden,

finden, darauf geb' ich euch Ritterwort und Handschlag!

Adam. Darauf, daß du jeden aus seinem Geschlechte, dessen du dich bemächtigest, tödtest —

Ludw. Und wär' es Dirne, Greis oder Säuglizg, daß ich sie euch zum Todtenopfer schlachten will, darauf geb' ich euch Ritterwort und Handschlag.

Adam. Daß dich kein Erbarmen —

Ludw. — Daß mich kein Erbarmen abhalten soll, gegen sie ein Teufel zu seyn, deine Todtengestalt mich immer vom Mitleiden zurückreissen soll, darauf geb' ich dir Ritterwort und Handschlag!

Adam. Dazu sprech' ich: Amen, und sterbe nun ruhig.

Ludw. Den Namen des Meuchelmörders, Vater!

Adam. Hans von Adelfingen.

Ludw. O, Vater, der herannahende Tod verwirrt euren Verstand.

Adam. Nicht das, mein Sohn; ich bin gesunden Verstandes, kenne alle, die hier sind, — da, der

Vater Martin, hier meinen Knecht Eppe, dort deine Buben Fuße, Gieſelfried, Meinhard. Ich ſehe die Hiebe, die friſchen Hiebe auf deinem Harniſche ſo deutlich, daß mich ein Grauſen überfällt. Dieſer, der vom Helme über die Schulter herabläuft, hätte dir ſehr gefährlich werden können; nur zween Finger breit näher, und er traf ins Gelenk der Armſchiene, und dein Arm war lahm. Gott ſey Dank und den Heiligen, die ihn ſo leiteten!

Ludw. Vater, wer war der Mann, welcher ſo manchen Arm herabhieb, der euch den Schädel ſpalten wollte?

Adam. Hans von Adelfingen, der jezt deinen Vater mordet, den zu tödten du mir Ritterwort und Handſchlag gabſt.

Ludw. Und es halten werde! Die lezte Stunde beyder Geſchlechter, der Hollnecke und Adelfinger iſt gekommen! — Vater Martin, ſezt euch nieder — gleich — ſchreibt mir den Fehdebrief — — Sezt euch! Sezt euch!! — Schreibt! —

Er zog den Vater auf einen Stuhl nieder, holte ihm das Schreibegeräth — „Schreibt! — brüllte er, und Martin ſchrieb.

Mit

Mit keuchenden Odemzügen ſagte Ludwig ihm den Brief vor, lief dabey im Gemache auf und nieder, und ſchlug mit geballter Fauſt die Stirne.

„Wiſſe — ſo lautete der Brief — wiſſe, heim„tückiſcher, ehrloſer Meuchelmörder, — daß ich, „Ritter Ludwig von Hollneck — dein — deines „Geſchlechtes Teufel ſeyn — — meine Ehre durch „dieſen Brief bewahret haben, und — und mit „Feuer und Schwerdt — dich zur Rechenſchaft zie„hen will — noch ehe meines Vaters Leichnam kalt iſt. —“ So! da ſtehts! Siegeln will ich's mit Blut — und hier mein Zeichen! — So! Er riß dem Mönche die Feder aus der Hand, machte drey Kreuze unter den Brief, denn er konnte ſeinen Namen nicht ſchreiben, und rief dann: Auf, Meinhard, wirf dich auf den ſchnellſten Läufer, bringe dem Schurken Adelfingen dieſen Abſagebrief, brüll' ihm meinen Zorn ins Ohr, daß ihm der Taumelbecher entſinke, den er auf meines Vaters Untergang leert! —„ Der Bube nahm den Brief und ging —“ Und ihr Buſſo, Gieſelfried, Gontram biethet alle meine Mannen auf. Im Blachfelde an der Burg erwart' ich ſie, noch ehe der Morgen dämmert. Ich will dich rächen, Vater,

[illegible]

[illegible] er aus: Nun ich will dich rächen, und sollt' ich mich [illegible] — [illegible] sprang die Stiege hinunter, [illegible] und sprengte fort, seine Dienstleute zu versammeln.

An Hedwigs [illegible] führte ihn sein Weg vor[illegible], auch ritt er an die Mauer, bis unter das Fenster, über [illegible], weil er hier oft, in stiller Nacht, mit seiner trauten Clara zu kosen pflegte. Eine ehrwürdige Eiche stand hier, gekrümmt durch Jahre und Windstürme; ihr hohler Stamm ruhete auf der Burgmauer. Vom Roß sprang Ludwig, band es an, kletterte die Eiche hinauf, der Sturm heulte um ihn. Es entfiel ihm sein Helm, sein blondes Haar zerzauste der

der Wind. Die Eulen, lange die ungestörten Einwohner dieser Eiche, flogen, verscheucht, aus ihren Höhlen und ächzten ihr eintöniges Lied. Fledermäuse flatterten um sein Gesicht. Er erstieg den Eichenwipfel, der über Clara's Kammerfenster sich wölbte, legte sein Ohr an die Scheiben, wähnte, durch Sturm und Nachtschauer, den leisen Gang ihres Odems zu hören, und schrie mit fürchterlicher Stimme, daß die Burgwachen zusammenfuhren, sich kreuzten und dem Schutze der Heiligen sich befahlen: „Erwache, Clara, und fliehe von hinnen! Dein Buhle ist dein Todfeind worden!“ — Mit Lebensgefahr kletterte er wieder hinab, das Gesicht zerfetzt von den dürren Aesten der Eiche, sein Wappenrock zerrissen, bestieg sein Roß und hin zur väterlichen Burg. Aus der Ferne hallten ihm die Trommeten seiner Vasallen entgegen, das Rasseln ihrer Waffen, das Wiehern ihrer Pferde, und das Gebell' ihrer Hunde. Zum erstenmal in seinem Leben schallte ihm das schrecklich. — Kaum klirrten seine Sporn auf der steinernen Burgstiege, als ihm aus dem Innern der Burg ein lautes Freudengeschrey entgegen tönte; da schlug ihm hoch das Herz, seine Füße wankten, er hielt sich am eisernen Treppengeländer, schauete wild in die dunkle Nacht hinein!

Ein Strahl des Mondes, der durch zerriſſne Wolken lauſchte, ſpiegelte ſich in der Thräne ſeines Auges. — Neues Jubelgeſchrey in der Burg, neue Angſt, die ihn ſchwerer überfiel. Unentſchloſſen, ob er hineingehen, oder umkehren ſollte, ſtand er. Die Ankunft ſeiner Mannen beſtimmte ihn. Er wankte in die Burg, in den Rüſtſaal, wo ſich von neuem das Jubelgeſchrey hören ließ, und ſah — ſeine Clara gefeſſelt, von Knechten umgeben.

„Meine Clara! —“ rief er und zuckte ſein Schwerdt —— da ſtürzte ihn die Centnerſchwere des drückenden Schickſahls zu Boden. Schnell raffte er ſich wieder auf, hieß mit gräßlicher Stimme die Knechte ſich entfernen, löſ'te, abgewandt das Geſicht, Clara's Bande, wich einige Schritte zurück, ſah ſie einige Augenblicke ſtarr an, drückte die Thräne im blauen Auge zuſammen — ſeufzte tief, wandte ſich und ging ans Fenſter. Clara's ſanfter Ton, da ſie ihn fragte, was das alles bedeuten ſolle, warum ſie von ſeinen Knechten gefangen genommen, von ihnen gebunden wäre, weckten ihn aus der ſchrecklichen Sinnloſigkeit. Schnell wandte er ſich und rief: Du weißt von nichts, Clara?

„Wovon?

„Wovon? — fragte ſie zärtlich.

„O, daß ich noch Worte habe! — jammerte Ludwig — daß mir meine Zunge ihre Dienſte ſo grauſam und treu leiſtet! Ich hoffte, ſtumm dies Todtenopfer zu bringen! — Wiſſe, Clara! — Wiſſe, Auserwählte! — Doch eh' ich es dir ſage, laß mich noch einen Kuß auf dieſe ſüßen, warmen Lippen drücken — bald — nicht mehr warm! — Zur Stärkung! Ach! Clara! daß ich nie gebohren wäre!

Inbrünſtig küßte er ihren Mund, hing lange ſtumm an ihrem Halſe, nun riß er ſich los und ſagte kalt und ernſt:

„Fräulein von Adelſingen, vergeßt was wir uns waren, auf meinen Knien bitt' ich euch darum.“ — Er warf ſich zu ihren Füßen. — „Fräulein,“ — ſo fuhr er mit verbiſſenem Schmerze fort, und ſprang auf — wiſſet, daß Ritter Ludwig von Hollneck eures Vaters, eures Geſchlechtes Todfeind iſt, daß er ſeinem ſterbenden Vater, den die Bosheit des eurem mordete, ſchwur, jeden eures Geſchlechts, der ſeinem Grimm in den Weg kommen würde, zum Todtenopfer zu ſchlachten, daß er halten muß, was er ſchwur, daß er — — halten wird, was er ſchwur! —

Clara!

Clara! Clara! — Und von neuem lag er an ihrem Buſen.

Er riß ſich wider los.

„Die Pflicht zwingt mich, ein Teufel zu ſeyn — euch und mich zu morden!

Clara. Mich zu morden? Ludwig, deine Clara zu morden? — Das ſprach mein Ludwig nicht.

„Der Hölle ſprach ich's nach — entgegnete er — Seine Kinnbacken knirſchte er auf einander, ſchau'n auf ſein Schwerdt, auf ſeinen Dolch.

„Zur Vertheidigung der Frauen erhielt ich euch! Aber nicht auch zur Vertheidigung meines Geſchlechtes, meiner Ehre? — Was iſt Ehre? Was mein Geſchlecht? — Mein Geſchlecht iſt Clara, meine Ehre ihre Liebe! — — Und doch! — Ritterwort! Ritterpflicht! — Tief ſchrieb man ihre Geſetze in mein Herz, früher noch die Geſetze der Natur. — — Clara, den lezten Kuß! Den lezten, blutigen Kuß der Liebe! Leb wohl —! Doch nein! Wir trennen uns nicht! — Die Bande des Bluts werden uns nur noch veſter vereinigen — dieſer Kuß giebt uns beyden den Tod —

Uman-

Umarmen wollt' er sie, verborgen den Dolch in der hohlen Hand; da stürzten Adam und Hans aus einem Nebengemache.

„Halt! Halt! edler Mann! Du hast dein Wort schon erfüllt —“ schrie Hans und fiel Ludwig um den Hals.

“Was? Was? — stotterte der, geheftet den stieren, wilden Blick auf Adam, der Dolch entfiel ihm —“ Du lebst, Vater? Bist nicht verwundet?

Hans. Nein! Nein!

Adam. (freudig). Sieh', Hans, so hält mein Junge Wort.

Hans. Diese Probe entschied's.

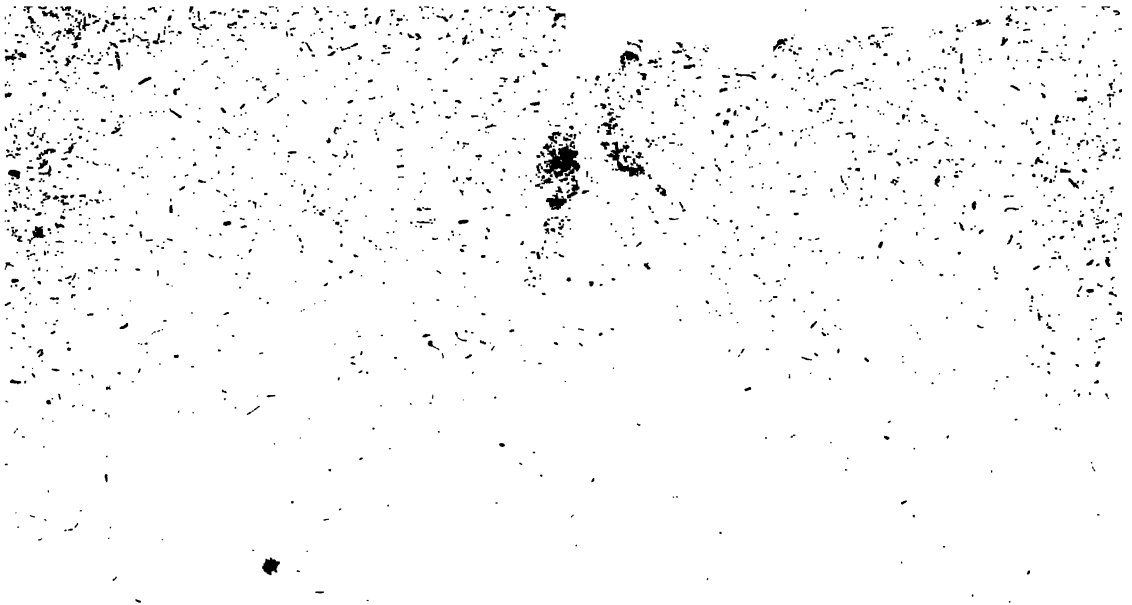
Wüthend rief Ludwig: Wer zweifelte dran, daß ich Wort halte? Und bückte sich, den Dolch aufzuheben.

„Ich! Ich!“ — schrie Hans — edler, lieber Junge! Und so bitt' ich dich deshalb um Verzeihung. Da! da hast du sie zum Weibe — „Sanft ergrif er Clara, und warf sie in Ludwigs Arme. —“ Jeder ihrer Küsse sage dir, daß du ein rechtschaffener Mann, des besten Weibes würdig bist.

Und nun, Bruder Adam, vergieb du auch mir.

Adam. (in Thränen). Bruder! Bruder! Es war ein harter Strauß für ein Vaterherz! — Aber sieh die Umarmung, die ist ja dein Werk. Wenn ich dir deshalb nicht alles vergebe, so wär' ich nicht werth, einen so rechtschaffenen Sohn zu haben.

„Das erzählt euren Kindern" — fuhr er fort und wandte sich zu seinen Mannen und Knechten, welche verwundrungsvoll um sie her standen — das erzählt euren Kindern, und sagt ihnen dabey: Dreyzehn Schlachten gewann Adam von Hollneck, aber bey keiner gewann er mehr, denn bey dieser.



UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01466 1535

838
W126s
1790
vol.1

Wächter

Sagen der vorzeit.

011483